H. un. 245 m-4

<36619271660014

<36619271660014

Bayer. Staatsbibliothek

H. Un. 245 m.

~~Hist. univ. Gen. hum.~~

Hausen.

Carl Renatus Hausens

ordentlichen Lehrers der Geschichte und Bibliothecarius auf der Universität Frankfurt, verschiedener Academien Mitglieds,

Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts.

R

Vierter und letzter Theil.

welcher die neue Universalhistorie enthält.

Mit einem Register.

Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde 1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ex
Stadt

Vorrede.

Nach meinem Versprechen hätte dieser vierter und letzter Theil meiner Geschichte des menschlichen Geschlechts, schon im Jahre 1778. herauskommen sollen; allein die von mir während des Krieges ausgearbeiteten Schriften *), machten es mir zur Ohnmöglichkeit, dieses mein Versprechen zu erfüllen. So bald ich nur selbige geen-

*) Abhandlungen und Materialien zum neuesten deutschen Staats- Rechte und Reichs- Geschichte IV. Theile Berlin bey Decker 1778 — 1780. 8.

diget hatte, und auch andere im vergangenen Jahre übernommene Amts-Geschäfte aufhöreten; so war es um desto mehr Pflicht, diese meine Bemühungen zu vollenden; da ich mitten in der Geschichte von Ungarn hatte aufhören müssen. Die Fortsetzung also dieser Geschichte bis auf die neuesten Zeiten, liefert dieser letzte Theil: der Augenschein wird einem jeden Unparteyischen belehren, daß diese Geschichte nicht aus einigen neuern Schriften zusammengeschrieben, sondern nach Anleitung guter Quellen, eines seltnen Piasecius, Isthuanffi, der vortreflichen Khevenhillerschen Jahrbücher und vieler andern ausgearbeitet sey; welche zu nennen um desto überflüßiger seyn würde, da ich überall meinen Gewährsmann, dem ich gefolget bin, angeführet habe. Es ist wahr, ich bin bey Ausarbeitung dieses Werks meinem Plane gar nicht getreu geblieben; und sehe wohl ein, daß der zuerst vorgesetzte

fetzte Entzweck desselben, einen Leitfaden für Vorlesungen zu haben, ganz verlohren sey. Inzwischen hoffe ich, daß diese Bemühungen nicht ohne Nutzen seyn sollen. Die ältere und zum Theil mittlere Geschichte, wo ich überall den Quellen gefolget bin, und in den Anmerkungen viele historische Untersuchungen angestellet habe; wird denenjenigen gewiß nicht mißfallen, welche andere in der Geschichte unterrichten, sie mögen nun mit dem Beystande vieler historischen Subsidien, oder nur bey wenigen, welches immer leider das gewöhnliche Schicksal ist, in diesem Fache arbeiten. Die neuere Europäische Geschichte, die Ungarische ausgenommen, ist zwar nur aus grössern neuern Werken herausgezogen; inzwischen enthält sie doch mehrern Stoff der Begebenheiten, als die gewöhnlichen Lehrbücher enthalten können: und wird daher viele Leser, welche weder Zeit und Gelegenheit, noch auch Ge-

dult haben, sich mit Lesung weitläuftiger historischen Werken zu beschäftigen, hoffentlich befriedigen. Doch das Urtheil über diese ganze nunmehr vollendete Arbeit kömmt nicht mir sondern dem Leser zu: ich danke Gott, daß Er mir in diesem zehnjährigen Zeit-Raum, bey mannigfaltigen andern Arbeiten und Geschäften, Kräfte, Gedult und Heiterkeit des Geistes, stets geschenket hat! Frankfurth an der Oder am 1sten September 1781.

Achtzehntes Hauptstück.

Chronologisches Verzeichniß der Orientalischen Kayser.

Arcadius regieret von 395 — 408.
Theodosius der zweyte, sein Sohn bis 450
Marcianus von 450 — 457.
Leo der große von 457 bis 474.
Leo der zweyte, regiert nur 10 Monate
Zeno Isauricus von 474 bis 491.
Anastasius der erste, regieret von 491 bis 518.
Justin der erste bis 527.
Justinian der erste von 527 bis 567
Justin der zweyte bis 578
Tiber der zweyte bis 582
Mauritius bis 602
Phocas regieret von 602 — 610
Heraklius bis 641
Heraklius Constantin III. und Heracleonas regieren zugleich sehr kurze Zeit.
Constans der zweyte regieret von 642 — 668
Constantin IV. bis 685
Justinian der zweyte bis 694
Leontius bis 698
Tiberius III. bis 703

Justinian II. kömmt wieder auf dem Thron bis 711.
Phillippicus Bardones von 711 bis 713
Anastasius II. bis 714
Theodas III. bis 716
Leo III. Isauricus regieret bis 741
Constantin der V. bis 575
Leo IV. bis 780
Constantin der VI. bis 797
Irene bis 802
Nicephorus I. von 802 — 811
Stauracius dankt gleich ab.
Michael I. von 811 bis 813
Leo V. bis 820
Michael II. regiert bis 829
Theophilus bis 842
Michael III. regieret bis 867
Basilius Macedo regieret bis 886
Leo VI. regieret bis 911
Alexander 911 — 912
Constantin VII. regieret bis 859
Romanus I. bis 963
Nicephorus Phocas regieret bis 969
Johannes I. bis 976
Basilius II. und Constantin VIII. des Kayser
Romanus I. Söhne regierten zugleich bis 1025
Constantin VIII. regieret allein von 1025 — 1028
Romanus II. regieret bis 1034
Michael IV. bis 1041
Michael V. regieret 4 Monate
Constantin der IX. regieret bis 1054
Theodora regieret 1 Jahr und 9. Monate.
Michael VI. von 1056 bis 1059
Isaacius I. bis 1059.
Constantin der zehnte bis 1067
Romanus III. regieret bis 1071

der Orientalischen Kayser.

Michael VIII. regieret bis 1078
Nicephorus III bis 1081
Alexius I. regieret bis 1118
Johannes der zweyte von 1118 — 1143
Manuel I. bis 1180
Alexius II. bis 1183
Andronisius bis 1185
Isaacius II. bis 1195
Alexius der III. bis 1203
Isaacius der zweyte noch einmal zugleich mit seinem Sohne Alexius IV. hierauf:
Alexius IV. allein, der jedoch auch bald durch die Ränke des Alexius V. verdrängt worden, so wie dieser 1204. Constantinopel und das Reich den Lateinern überlassen muß.

Lateinische Kayser zu Constantinopel von 1204 — 1261.

Balduin der erste ein Graf von Flandern 1204
Heinrich Balduins I. Bruder 1206
Peter, Graf von Auxerre 1216
Robert Graf von Namur; 1221
Balduin II. 1229 — 1261

Griegische Kayser zu Nicäa von 1204 — 1261.

Theodor I. 1204
Johannes III. 1221
Theodor II. 1255
Johannes der IV. 1259
Michael VIII. welcher 1261 Constantinopel erobert, und das Reich den Lateinern entrissen hat.

Grie-

Chronologisches Verz. der Orientalischen Kayser.

Griechische Kayser, seit der Wiedereroberung von Constantinopel bis auf die Herrschaft der Türken

von 1261 — 1453.

Michael VIII. 1261
Andronikus II. 1283
Andronikus III. 1328
Johannes VI. (V) 1341. unter der Vormundschaft des Johannes V. (VI.) Contacuzenus, der hernach Mitkayser wurde.
Johannes VI. (V) allein 1355
Andronikus IV. 1390
Manuel II. 1392
Johannes VII. 1424
Constantin XI. 1448. Unter welchem Mahomet II. im Jahr 1453. Constantinopel erobert, und dem morgenländischen Kayserthum ein Ende gemacht hat. *)

*) S. J. C. Gatterers Einleitung in die synchronistische Universalhistorie Göttingen 1771. 8. S. 588 — 590. S. 1000 — 1008

Sechzehntes Hauptstück.

Allgemeine Geschichte des Königreichs Ungarn.

Dritter Zeitpunct.

Geschichte Ungarns unter den Königen Albertus, Elisabeth, Wladislaus I, Johann Hunyades, Ladislaus, Matthias I, Wladislaus II, Ludewig II. von 1438 — 1526.

Regierung Alberts 1438 —

Albertus hatte kaum die Regierung in Ungarn angetreten, als ihm aus Böhmen sehr unangenehme Nachrichten gemeldet wurden. Sigismund hatte noch vor seinem Absterben Gesandten nach Böhmen geschicket, welche den Ständen die Nachfolge Alberts anzeigen sollten: Die meisten erkanten ihn, nur eine Parthey unter dem Heinrich Ptasko war 1438.

war mißvergnügt über diese Nachfolge: Sie erklärte, daß sie ihn nicht eher als König erkennen würde, bis er ihre Forderungen bewilliget hätte. **Albert** gab die Antwort, daß er nächstens nach Böhmen kommen, und entscheiden würde, ob ihre Forderungen mit dem Ansehn seiner Krone bestehen könnten. Diese Antwort erbitterte die mißvergnügten Böhmen noch mehr. Sie schickten Gesandten nach Polen, und bieten ihr Königreich dem Bruder des Königes von Polen **Wladislaus**, dem **Casimir** an. Man rieth dem König von Polen sich in diese Unruhen nicht zu mischen: allein er versprach Truppen nach Böhmen zu senden, und **Casimir** sollte selbigen bald nachfolgen. **Albert** von allen unterrichtet, eilte nach **Wien**, um an diesem Orte Anstalten zu einen Feldzuge zu machen. Mitten unter diesen Beschäftigungen, erhielt er die Nachricht von seiner Wahl zum römischen Ka ser. Er nahm die Kayserwürde an, und wurde zu Achen gekrönt. So wie er gekrönt war, begab er sich nach Böhmen, stillete überall die Unruhen, reißte nach Prag und empfieng daselbst wegen dieses Königreiches ebenfalls die Krönung. Nach der Krönung brach der Krieg in Böhmen aus. Die Polen hatten sich mit den Mißvergnügten vereiniget: Es kam zu einzelnen Gefechten, allein zu keiner entscheidenden Schlacht. Auch nach Schlesien hatte der König
1438. **Wladislaus** von Polen Truppen gesendet: sie wurden aber hier mit Verlust zurückgetrieben. Man arbeitete inzwischen unter Vermittelung des Pabstes an einem Vergleiche, und obgleich dieser nicht zu Stande kam, so wurde doch ein Waffenstillestand geschlossen. Dieser war für **Alberten** sehr vortheilhaft, weil der Sultan **Amurath** in Siebenbürgen eingefallen war. **Albert** richtete nunmehr seine Waffen wider selbigen. Der Feldzug war aber fruchtlos,

und

und auf der Rückreise von selbigem geht Albert mit Tode ab *).

Regierung der Königin Elisabeth.

1440 — 1442.

Nach dem Absterben Alberts folgte seine Ge- 1440.
mahlin Elisabeth im Königreich Ungarn nach. Allein ihre Regierung war von kurzer Dauer. Die Stände glaubten, daß sie nicht würde im Stande seyn, den vielen Gefahren, mit welchen das Reich bedrohet wurde, zu widerstehen. Man befürchtete die Einfälle der Türken, und eben so unvermeidlich schien ein Krieg mit Wladislaus König von Polen zu seyn. Man gab daher der Elisabeth den Rath, daß sie sich mit dem Wladislaus vermählen, und in dieser Absicht Gesandten nach Polen senden sollte. Wenn die Königin mit einem Sohne, denn Albert hatte sie schwanger hinterlassen, niederkommen würde, so könnte dieser Böhmen und Oesterreich: die künftigen Kinder aber die sie von dem Wladislaus erhalten würde, sollten das Königreich Ungarn erhalten. Die Gesandten waren kaum abgereiset, so wurde von der Königin der Prinz Ladislaus gebohren. Ein Theil der Stände erzeigte nunmehr Reue über die erst gefasten Rathschläge, eben also die Königin: und man meldete eilig den Gesandten, daß sie zurückreisen, und die Anträge nicht eröfnen sollten. Allein es war zu spät: sie hatten bereits den Antrag gethan, und die Krönung verabredet. Ein Theil der Stände des Königreichs war auch dem Wladislaus geneigt, und hatte ihn feyerlich zu den Besitz desselben eingeladen. Elisabeth, welche sahe daß innerliche Unruhen 1440.
entstehen würden, übertrug dem Kayser Friederich die

*) *Pray* Annal. l. V. S. 326 — 339.

die Vormundschaft über ihren Prinz, zugleich aber ließ sie selbigen zum König von Ungarn krönen. **Wladislaus** König von Polen, kam unterdessen herbey, ließ sich ebenfals die Krone aufsetzen, und erklärte die Krönung des **Ladislaus** für unrechtmäs-
1441. sig. Das Königreich wurde auf diese Art in Par-
1442. theyen getheilt: Elisabeth kam in traurige Umstände, und suchte die Aussöhnung mit dem **Wladislaus**, starb aber während der Unterhandlung, wahrscheinlich an Gift *).

Regierung Wladislaus des ersten.

1443 —

1443. Der Tod der Königin **Elisabeth** befestigte auf keine Art den Thron des **Wladislaus**. Der Verdacht des Gifts, welcher die Elisabeth sollte getödtet haben, und der auf ihn zurückfiel, schwächte sein Ansehn: und viele Stände wurden nunmehr dem unmündigen **Ladislaus** geneigt. Ausserdem vertheidigte selbigen Kayser **Friederich** der **dritte**, dem **Elisabeth** einige Gegenden in Ungarn verpfändet hatte. **Amurath** Sultan der Türken, hatte unterdessen eine Gesandschaft nach Ungarn geschickt, welche **Servien** verlangen sollte. Da aber der tapfere Feldherr **Hunyades** die Türken in die Flucht geschlagen hatte: so wurde die Gesandschaft mit Verachtung abgewiesen. Man machte vielmehr alle Anstalten zur Fortsetzung des Krieges; inzwischen wurde beschlossen Gesandten an Kayser **Friederich** den **dritten** zu schicken, und mit selbigem einen Waffenstillestand zu unterhandeln. **Friederich** bewilligte selbigen auf zwey Jahre. Hierauf brach der König mit einer zahlreichen Armee, die vorzüglich aus Ungarn und Polen bestund, wider die Türken nach Bul-

*) *Pray l. c.* S. 338 — 360.

Bulgarien auf. Er vereiniget sich mit dem grossen Feldherrn Johann Hunyades. Dieser überwindet die Türken in einer Schlacht, und um von diesem Siege alle Vortheile zu erhalten: so giebt er dem König den Rath nach Thracien zu rücken. Wladislaus macht Schwierigkeiten: Hunyades überwindet dieselben, dringt in diese Provinz, und bleibt in einem abermaligen Treffen Sieger. Nunmehr eilt Wladislaus, mit grosser Zufriedenheit seiner Nation, und mit Bewunderung der auswärtigen Völker nach Ungarn zurück. Diese, die auswärtigen Völker, vorzüglich 1444.
die Italiäner und der orientalische Kayser Johann Palaeologus bitten durch Gesandten den König, den angefangenen Krieg und seine Siege fortzusetzen. Wladislaus ertheilte ihnen die Antwort, daß er, da Polen von den Tartarn sey verwüstet worden, Ungarn aber von den Böhmen nicht völlig sicher sey, keinen Entschluß eher fassen könne, bevor er sich mit seinen Ständen berathschlaget habe. Denn in dem Königreich Ungarn waren nach dem Absterben der Elisabeth viele Zerrüttungen erfolget: ein Theil von den Ungarn, hatte sich für den Wladislaus erkläret: andere erwählten die Partey des Ladislaus. Unter diesen war der Anführer Gisera, ein Böhme von Geburt. Mit diesen machte der König einen zweyjährigen Waffenstillestand. Hierauf wurde der Zustand des Königreichs Polen in Berathschlagung genommen. Die Polen wünschten die Zurückkunft des Königes: allein aufgemuntert durch seine bisherigen Siege, beschloß er die Erneuerung des Krieges wider die Türken. Er machte alle Anstalten. Die Bundesgenossen wurden hiervon benachrichtiget: Johannes Palaeologus sollte seine Truppen in Bereitschaft halten; die Italiäner aber eine Flotte nach dem Hellespont senden. So geheim alle diese Nachrichten ge-

gehalten wurden: so erfuhr sie doch **Amurathes.** Da nun selbiger so wohl die Bündnisse der Christen befürchtet, als auch von einem Aufruhr des Königs von **Caramanien** benachrichtiget wurde: so machte derselbe Vorschläge zu einen Frieden. Diese wurden zuerst dem Feldherrn **Hunyades** bekandt gemacht, hierauf aber schreibet er auch an den König. Nach diesen Vorschlägen behielten die Türken zehn Jahre die Bulgarey: alle übrige Oerter und Plätze aber, welche sie vor den Krieg weggenommen, wurden zurückgegeben. Kaum war dieser Friede geschlossen, so erhielt man die Nachricht von der landung der Italiänischen Flotte an den Ufer des **Bosphorus:** andere glückliche Nachrichten mit Stillschweigen zu übergehen. Diese Nachrichten verändern die ehemaligen friedfertigen Gesinnungen des Königs: selbst auch die vornehmsten Staatsbeamten, und vorzüglich **Hunyades** stellen die grossen Beleidigungen gegen die Bundesgenossen vor, wenn man sie verlassen und diesen Frieden beobachten wollte. Es wurde also der Krieg von neuem beschlossen. **Wladislaus** brach nach **Thracien** auf, überwältigte einige Städte mit Gewalt der Waffen: andere ergaben sich freywillig. Mitten unter diesen Groberungen erhielt man Nachricht, daß **Amurath** mit einer grossen Armee nach Europa gerücket: da inzwischen die Bundesgenossen des Königs ihn noch nicht unterstützen konnten. Man rieth **ihm** mit der Armee zurückzugehen: er lagerte sich aber bey der Stadt **Varna.** In diese Gegenden
1444. rückte auch **Amurath.** Es erfolgte jene berühmte Schlacht in welcher die Türken über die christliche Armee einen grossen Sieg erfochten: der König **Wladislaus** aber mitten im Treffen sein Leben verlohr *).

Zwischen-

*) *Pray* Annales Regum Hungariae, Pars II. Liber I. S. 1 — 33.

Zwischenreich.

So wie Hunyades nach Ungarn zurückekam: so schrieben die Stände einen Reichstag nach Pestch aus. Hier wurde über die Ernennung eines Königes berathschlaget. Die meisten waren der Meinung, daß **Ladislaus**, dem die Nachfolge rechtmäßig zukomme, aus Oesterreich zurückberufen werden sollte. Hunyades wurde zwar damals noch nicht zum Stadthalter des Reichs ernennet: inzwischen führte er schon die Regentschaft. Er sammlete von neuem Truppen, brach plötzlich wider die Feinde auf, und brachte ihnen ganz unerwartet eine Niederlage bey. Unterdessen hatten die Stände von Ungarn Gesandte an Kayser **Friederich** den **dritten** geschicket, und die Zurückkunft des **Ladislaus** verlangt, der aber selbige verweigerte. So wie die Stände hiervon Nachricht erhielten: so wurde beschlossen ihn mit Gewalt der Waffen zurückzurufen. **Hunyades** brach in Oesterreich ein, und belagerte den Kayser in **Wienerisch-Neustadt**, hob aber nachher die Belagerung auf, und kehrte nach Ungarn zurück. Nach seiner Zurückkunft wurde abermals ein Reichstag gehalten, und auf selbigem beschlossen, nochmals durch Gesandten von Kayser **Friederich** die Zurückkunft des **Ladislaus** zu verlangen: ihm aber, wenn selbige wieder verweigert würde, den Krieg anzukündigen. Auf eben diesen Reichstage wurde dem **Johann von Hunyad**, bis zur Mündigkeit des **Ladislaus**, die Reichs-Regentschaft übertragen *).

1445.

*) *Pray* l. c. S. 33. — 47.

Reichs Regentschaft des Johann von Hunyad.

1445. Nachdem Hunyad die Regentschaft übernommen hatte, so suchte er diejenigen Landschaften, welche die Königin Elisabeth an Friederichen verpfändet hatte, von neuen mit dem Reiche zu vereinigen. In dieser Absicht fieng er mit Kayser Friederichen eine Staats-Unterhandlung an, und sendete einen Gesandten nach Wien, welcher mit dem Beystande der österreichschen Stände versuchen sollte, ob Kayser Friederich zu einer Aussöhnung bewogen werden könnte. Dieser Gesandte war ein Deutscher Johann Koch. Er wurde zu Wien mit vieler Achtung aufgenommen, und man versprach, daß auf dem nächsten Landtage der österreichschen Stände, wegen einer Aussöhnung unterhandelt werden sollte. Kayser Friederich aber willigte zuletzt weder in die Zurückgabe der verpfändeten Gegenden, noch auch wollte er die Abreise des Ladislaus billigen. Die Ungarn beschlossen dem-
1446. nach Friederichen den Krieg anzukündigen. Johann Hunyades fiel in Oesterreich ein, und die Folge war, daß zwischen beyden Theilen auf einige Zeit ein Waffenstillestand geschlossen wurde. Während
1447. desselben arbeitete man zu Wien an einem Frieden. Nachdem hier einige Zeit vergeblich war unterhandelt worden, so wurde die Unterhandlung nach Pestch verlegt, zuletzt aber nur ein zweyjähriger
1448. Waffenstillestand geschlossen. So wie Ungarn von dieser Seite durch den zweyjährigen Waffenstillestand beruhiget, und alle übrigen innerlichen Unruhen gestillet waren: so suchte Hunyad die Niederlage bey Varna zu rächen. Er machte daher nicht allein alle Anstalten um den Krieg wider die Türken zu erneuern: sondern er bemühete sich auch um auswärtige Bünd-

Bündnisse. Nach diesen geschlossenen Bündnissen brach er auf. Es kam zwischen ihm und dem **Amurath**, zu einer zweytäglichen Schlacht, in welcher er überwunden wurde. **Hunyad** kehrte nach Ungarn zurück, und obgleich sein Verlust ausserordentlich gewesen: so nahmen ihn doch die Stände, wider alle Erwartung mit vieler Zufriedenheit auf. Er erneu- 1450.
erte die Unterhandlung mit Friederichen, da der Waffenstillestand zu Ende gieng, und verlangte abermals durch Gesandten die Auslieferung des Königes **Ladislaus**, und die Zurückgabe der ungarischen Krone. Die Gesandten wurden mit vieler Großmuth aufgenommen, allein von einer Zeit zur andern aufgehalten, so daß sie lieber zurückkehren, als fruchtlos hier verweilen wollten. Die Ungarn wurden ausserordentlich erbittert, und nach vielen Berathschlagungen faste man auf einem Reichs-Tage zu **Pestch** den Schluß, daß man sich an den Pabst wenden, und dessen Vermittelung in dieser Streitigkeit erbitten wollte. Durch das Beyspiel der Ungarn aufgemuntert, verlangten auch die Böhmen, daß ihnen **Ladislaus** ausgeliefert werden sollte. In Böhmen regierte **Georg Podiebrad** mit eben dem Ansehen, als **Hunyad** in Ungarn. Dieser, da alle Gesandtschaften fruchtlos waren, schrieb einen Reichs-Tag zu **Prag** aus, auf welchem über die Befreyung des **Ladislaus** berathschlaget werden sollte. Allein Kayser **Friederich**, welcher von diesen Rathschlägen benachrichtiget wurde, schickte Gesandten nach Prag, um die Böhmen zu beruhigen. Unter diesen war **Aeneas Sylvius** der vornehmste. Dieser wuste mit Klugheit und mit einnehmender Beredsamkeit die Böhmen zu besänftigen, so daß sie nicht allein die Auslieferung des **Ladislaus** mit Stillschweigen übergehen, sondern auch bewilligen, daß dieser unmündige Prinz den Kayser auf sei-

ner Reise nach Italien begleiten könne. Den Oesterreichern aber kam es weit bedenklicher vor, daß der Kayser den jungen **Ladislaus** mit sich nach Italien nehmen wollte, auf welcher Reise er vielen Gefährlichkeiten ausgesetzt seyn könnte. Sie bezeigten daher ihr Mißvergnügen, und machten Vorstellungen, allein Friederich blieb bey seinem Entschluß den jungen **Ladislaus** mit sich nach Rom zu führen. Es wurden die Oesterreicher zu diesen Mißvergnügen noch mehr von **Ulrich Eyzinger**, einem bayerischen Edelmann gereitzet. Selbiger hatte unter **Albrecht** dem **zweyten** in grossen Ansehn gestanden, und in Oesterreich viele Güter an sich gebracht. Er war über den Kayser wegen des Kaufes eines Schlosses, den ihm Friederich nicht bewilliget, mißvergnügt. Dieser munterte die österreichschen landstände zu einer Verbindung auf, wodurch in der Abwesenheit **Friederichs** der Grund zu einen bürgerlichen Kriege gelegt wurde. Sie verlangten hierauf durch Gesandten, welche sie an Friederichen geschickt hatten, daß er den **Ladislaus** ausliefern solle: mit ihnen vereinigten sich die Ungarn. Den Ungarn wurde die Antwort gegeben, daß der Kayser wegen seiner Abreise nach Italien keinen Schluß in dieser Angelegenheit fassen könne; er hoffe
1451. aber, daß die Ungarn sich mit den Oesterreichern nicht vereinigen, sondern vielmehr den Waffenstillestand beobachten würden. Nachdem die Oesterreicher Nachricht erhalten, daß auch die Ungarn den König **Ladislaus** zurückverlangten: so liessen sie den **Johann Hunyad** zu einem allgemeinen landtage nach Wien einladen, auf welchen über diese Angelegenheit berath-
1452. schlaget werden sollte. Hier versammleten sich auch die Abgeordneten von Böhmen und Mähren. Hunyad reiste an diesen Ort. Auf diesem landtage wurden eine neue Regierung eingeführt, (von welcher **Eyzinger**

zinger das Oberhaupt war,) die kayserlichen Stadthalter abgesetzt, und nochmals die Auslieferung des **Ladislaus** verlangt. Man schickte ferner einen Gesandten nach Italien, welcher den jungen König **Ladislaus** nochmals von ihm zurückfordern, und wegen dessen Vorenthaltung bey dem Pabste klagen sollte. Allein dieser wieß sie zum Gehorsam gegen den Kayser, als den rechtmäßigen Vormund des **Ladislaus**, und drohete ihnen widrigenfals mit dem Banne: der Kayser aber schlug ihnen die verlangte Auslieferung aus. Nachdem man diese Nachricht erhalten, und der Kayser **Friederich** inzwischen von seiner Italiänischen Reise zurückgekehret war; so wurde von Seiten der Oesterreicher der Krieg beschlossen. **Hunyad**, der sich um die Befreyung des **Ladislaus** allein bekümmerte, und bey den in Oesterreich wegen der Regierung entstandenen Unruhen gleichgültig blieb: beschloß so lange an sich zu halten, bis die Streitigkeit entweder zu einem Krieg ausbrechen, oder sich durch einen Vergleich endigen würde. Der Pabst **Nicolaus** hatte ihn ausserdem ermahnet, mit den Oesterreichern in keine neuen Verbindungen zu treten. **Friederich** begab sich nach **Wienerisch-Neustadt.** Er ermahnte die Oesterreicher in Briefen zum Gehorsam, und fügte selbigen die Drohungen des Pabstes bey. Diese aber suchten ihre Bundesgenossen **durch andere Vorstellungen**, standhaft bey ihrer Verbindung zu erhalten. Wenn inzwischen Friederich alsbald die Waffen ergriffen hätte, da weder die Oesterreicher in Verfassung, noch auch der Waffenstillestand mit den Ungarn geendiget war: so hätte er die entstandene Unruhe unterdrücken können. Er setzte aber zu vieles Vertrauen in die Drohungen des Pabstes: und erst alsdenn, da er sahe, wie fruchtlos diese Hoffnung war, machte er Anstalten zu einen Kriege. Mit vieler langsamkeit

samkeit zog derselbe Truppen zusammen, und unternahm nicht eher eine Feindseligkeit, bis diejenigen Truppen, welche er von **Georg Podiebrad** in Sold genommen, würden angekommen seyn. Durch diese Langsamkeit gewonnen die Oesterreicher Zeit eine Ar-
1452. mee zu sammlen: Die **Ungarn** hatten ihnen, da der Waffenstillestand noch nicht geendiget, keine Truppen zu Hülfe gesendet. Die Oesterreicher rückten vor **Wienerisch-Neustadt**, und belagerten den Kayser: bewilligten ihm aber zuletzt einen Waffenstillestand, damit während desselben an einem Vergleiche unterhandelt werden könnte. Herzog **Albrecht** von **Bayern**, Marggraf **Albrecht** von **Brandenburg**, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöffe von **Freysingen** und **Regenspurg**, wie auch Marggraf **Carl** von **Baaden** wurden die Schiedsrichter bey dieser Streitigkeit. Es kam zu einem Veraleich; welchen Kayser **Friederich** selbst in österreichschen lager unterschrieb. Nach selbigem sollte der zwölfjährige **Ladislaus** bis zur erlangten Mündigkeit der Aufsicht des Grafens **Ulrich** von **Cilley** überlassen werden. **Ladislaus** wurde demnach mit einer ansehnlichen Begleitung aus der Stadt gebracht, dem Grafen von
1452. **Cilley** übergeben, und hierauf nach Wien gebracht *).

Regierung Ladislaus des fünften.

1453 — 1457.

1453. **Ladislaus** reiste in Begleitung des Grafen **Johann** von **Cilley** und der vornehmsten österreichschen Staatsbeamten von Wien nach Preßburg, wo sich die Stände auf Befehl des **Hunyades** versammlet hatten. Er wurde mit grosser Freude aufgenommen: und es wurden hier für das Königreich einige neue Ge-

*) *Pray* l. c. Liber I. S. 47 — 88. Liber II. S. 89 — 128.

Gesetze gegeben. Nach geendigten Reichstage kehrte **Ladislaus** vorzüglich nach dem Rathe des Grafen von **Cilley** von Preßburg nach Wien zurück; obgleich die Stände seine längere Gegenwart gewünscht hätten. Bey seiner Zurückkunft beschäfrigte ihn das Königreich Böhmen; indem er von Prag Nachricht erhielt, daß wenn er nicht zur bestimmten Zeit nach Böhmen kommen wollte; so würde sich diese Nation einen neuen König erwählen. Man beschloß demnach die Reise: da es aber an Gelde fehlte, so wurden von den Städten Oesterreichs Summen Geldes ausgeschrieben. **Eyzinger**, der dieses erfuhr, und welcher schon längst das Ansehen des Grafen von **Cilley** beneidet hatte, munterte die Stände heimlich auf, daß sie in keine Summen Geldes, ausser auf einem Landtage, einwilligen sollten. Dieser wurde nach **Kron-Neuburg** ausgeschrieben. Graf **Ulrich** von **Cilley** wünschte zwar den König hier nicht zu verlassen, sondern stets um ihn zu seyn; allein **Eyzinger** und die Stände von Oesterreich, wollten nicht ehr eine Berathschlagung über die Forderung des Königes unternehmen, bis sich selbiger entfernet hätte. Der König befahl ihm hierauf die Versamlung zu verlassen. **Eyzinger** stellte nunmehr alle Beschwerden der **Oesterreicher**, **Ungarn** und **Böhmen** über das Betragen des Grafens vor, und ruhete nicht eher, bis er ihn vom Hofe entfernet hätte. Hierauf trat **Eyzinger** mit dem König **Ladislaus** die Reise nach 1453.
Böhmen an. Zu Iglau, wo ihn die vornehmsten Stände empfiengen, muste er die auf den böhmischen Landtage entworfene Capitulation eingehen, er wurde von den Ständen nach Prag begleitet, und daselbst durch den Cardinal und Erzbischof von **Gran** zum König gekrönt. Nach der Krönung trat er die Regierung in Böhmen selbst an, und bestätigte dem Ge-

org

org Podiebrad von neuem seine Stadthalterschaft, dessen Rathschlägen er vorzüglich folgte. Ladislaus blieb einige Zeit in diesem Lande, worauf derselbe nach Wien zurückkehrte. Nach seiner Zurückkunft erfuhr er die Nachricht, daß Mahomed der zweyte nach einer Belagerung von fünf und funfzig Tagen Constantinopel mit stürmender Hand erobert, und diese Stadt zum Hauptsitz der ottomannischen Pforte erwählet habe. Diese Nachricht setzte vorzüglich die Ungarn in Bestürzung, welche befürchteten, daß Mahomed seine Waffen nunmehr wider ihr Reich richten würde. Sie verlangten daher die Gegenwart des Königes: Dieser war mit den Unruhen in Oesterreich zu sehr beschäftiget, als daß er ihre Wünsche hätte erfüllen können. Selbst Kayser Friederich sahe die Gefahr voraus, welche dem christlichen Europa bevorstund, und faste Rathschläge, wie er die Fürsten zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung bewegen
1454. könnte. Ladislaus machte unterdessen auf einem Reichstage zu Ofen alle Anstalten zu einen Kriege, worauf er aus Ungarn nach Wien zurückkehret. Der Graf Ulrich von Cilley gewonn den König von neuen,
1454. so daß er sein ehemaliges Ansehen erhielt, Eyzinger aber muste den Hof verlassen. Der Graf hatte nicht lange Zeit sein ehemaliges Ansehn erlanget, als er die Treue des Johann Hunyades und selbst die Nation beym König verdächtig machte. Die Veranlassung zu diesen Beschuldigungen nahm er von der Gegenwart einiger Gesandten, welche den König im Namen der Nation bathen, daß er nach Ungarn zurückkommen, und die Schlüsse des Reichs Tages vollziehen sollte. Ulrich von Cilley stellte dem König vor, daß unter dieser Gesandschaft feindselige Gesinnungen verborgen wären; daß Johann Hunyad nach der königlichen Würde strebe, und sich der Person des Königes,

so

so wie er nach Ungarn komme, bemächtigen würde. Der König, der nach seiner jugendlichen Denkungsart diesen Rathschlägen allen Beyfall gab, befahl hierauf dem **Hunyad** daß er nach **Wien** kommen, und über die wichtigsten Gegenstände mit ihm berathschlagen sollte. **Hunyad** aber, der von seinen Freunden in Wien von allen diesen ihm gefährlichen Rathschlägen unterrichtet war, gab die Antwort, daß er dem König in Ungarn Gehorsam leisten, dieses Königreich aber nicht verlassen würde. Man machte von Seiten des Grafens **Ulrich** von **Cilley** noch verschiedene Versuche, um sich seiner Person zu bemächtigen, allein selbige waren fruchtlos, vielmehr fanden die Freunde dieses Stadthalters des Königreichs Ungarn, Gelegenheit, ihn von neuen mit dem König auszusöhnen. Zur Versicherung seiner Treue, gab er ihm einen seiner Söhne den **Matthias Hunyad**, unter dem Vorwand, daß er zu Wien erzogen werden sollte, zur Geissel. Die Aussöhnung war nicht lange Zeit erfol- 1454.
get, als **Hunyad** Gelegenheit erhielt, neue Beweise seiner Treue und seines Ruhms zu geben. Denn so wie **Mahomed Constantinopel** erobert hatte, so faste er Rathschläge, auch Ungarn unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Nachdem er **Roscien** überwältiget, so rückte derselbe gerade vor **Belgrad**. **Hunyad** eilte herbey, schlug die Türken auf der Donau, und warf sich in diese Stadt. Die Türken belagerten dieselbe, allein Hunyad zernichtete alle ihre Arbeiten, unternahm tapfere Ausfälle: **Mahomed** wurde verwundet, und muste endlich, nachdem er vieles Volk verlohren, die Belagerung aufheben. Diese Siege munterten auch die andern christlichen Mächte, und namentlich den Kayser **Friederich** den dritten auf, die Waffen wider die Türken zu ergreifen. Man 1455.
stellte viele Berathschlagungen an, der Pabst lies es

an

an Ermahnungen nicht fehlen: es hatten aber alle diese Vorstellungen zuletzt keinen Erfolg. **Mahomed** näherte sich von neuen Ungarn, **Hunyad** blieb
1456. abermals in einem Treffen Sieger, starb aber bald nachher mit Hinterlassung zweyer Söhne des **Ladislaus** und **Matthias** *).

Der Tod dieses grossen Mannes gab dem Grafen von **Cilley** abermals Gelegenheit, den König wider seine hinterlassenen Söhne zu erbittern. Dieser unternahm eine Reise nach Ungarn, um das Schlachtfeld bey Belgrad zu besehen. Der Graf von **Cilley** strebte nach der Würde eines Stadthalters des Königreiches, und hatte den König zu dieser Reise aufgemuntert. In der Gegend bey **Belgrad** kam ihm der Sohn des **Hunyads**, **Ladislaus** entgegen, und bath Belgrad zu besehen. Der Graf von **Cilley** machte den König furchtsam, als wenn Ladislaus eine Verrätherey ausüben wolle: Dieser aber übergab dem König nicht allein das Schloß, sondern versprach auch die königlichen Befehle zu erfüllen. Der König reiste also nach Belgrad. Während seines Aufenthalts daselbst, brachte der Graf von **Cilley** so viele Verläumdungen wider den **Ladislaus** vor, daß der König ihm seinen Unwillen empfinden ließ. Ladislaus

wurde

*) Von der Abkunft dieses grossen Helden urtheilen die Schriftsteller sehr verschieden, und zum Theil unrichtig. Nach der wahrscheinlichsten Meynung war er in Siebenbürgen gebohren, und hatte seinen Namen Hunyade von dem Städtchen Hunyad, welches seiner Familie gehörte. Dieses zeiget eine Urkunde, in welcher Albertus ihn in den Baronen-Stand erhob. Seine Jugend brachte er zu Sagrab bey dem dasigen Bischof Demetrius Zechius zu, hierauf widmete er sich dem Kriege unter den Nicolaus von Ulach. Er bewieß seinen grossen Heldenmuth, und erlangte hierauf die angesehensten Ehrenstellen.

wurde dadurch aufgebracht, daß er den Grafen von Cilley zu sich in ein gewisses Hauß rufen ließ, und ihm daselbst seinen Haß und seine verrätherischen Rathschläge wider seinen Vater und seine Familie vorwarf. Hieraus entstund ein Wortwechsel, bis endlich der Graf den Sebel zog, und einen Hieb nach Hunyads Kopfe führte, solchem aber, weil dieser den Arm vorwarf, nur eine tiefe Wunde in denselben versetzte. Die anwesenden Ungarn fielen hierauf über den Grafen her, und brachten ihn mit vielen Wunden um das leben. Der König **Ladislaus**, so wie er den Tod des Grafen erfuhr, verbarg seinen Schmerz, blieb aber nicht länger zu Belgrad, sondern kehrte nach Ofen zurück, und befahl dem **Ladislaus Hunyad**, daß er ihm auf dieser Reise folgen sollte. Bey 1456.
dem Städtchen **Hunyad** begegnete dem König die Mutter des **Ladislaus**, und bath für ihren Sohn um Begnadigung. Der König versprach dieselbe. Da aber nachher **Ladislaus Hunyad** einige Truppen zur Sicherheit des Reichs zusammenzog: so überredeten seine Feinde den König, als wolle derselbe einen Aufruhr erregen. Dieser gab Befehl, daß beyde Brüder **Ladislaus** und **Matthias** gefangen gesetzt 1457.
wurden. **Ladislaus** wurde auf Befehl des Königes hingerichtet. So wie diese Hinrichtung in Ungarn bekannt wurde, so griffen die Freunde dieser Familie zu den Waffen, und der König muste Truppen absenden, um den Aufruhr zu stillen. Der König reiste nach Wien, und nahm den **Matthias** als Gefangenen mit sich. In Ungarn dauerten die Unruhen fort: und obgleich der Erzbischof von **Gran** einen Vergleich zwischen dem König, und der Mutter des **Matthias** zu Stande brachte: so wurde derselbe doch nicht vollzogen. Der König, welcher dem **Matthias** die Freyheit versprochen hatte, nahm ihn viel-

mehr als Gefangenen mit sich nach Prag. An die-
1457. sem Orte starb der König, da er eben im Begriff war Anstalten zu seiner Vermählung mit Magdalenen König Carl des siebenten von Frankreich Prinzeßin, zu machen *).

Zwischenreich.
1457 — 1458.

Mit dem Tode des Ladislaus ohne Erben, entstunden viele Bewegungen im Königreich. Die Ungarn waren sehr bekümmert, weil sie vorausahen, daß die Wahl eines neuen Königes nicht ohne Unruhen erfolgen könte. Man erblickte den Partheien-Geist. Einige waren dem Kayser Friederich dem dritten, einige dem König Casimir von Polen, andere Wilhelmen Margarafen von Meißen, geneigt. Casimir und Wilhelm hatten sich mit den Schwestern des verstorbenen Königes Ladislaus
1458. vermählt. Man schrieb daher sehr zeitig den Wahltag nach Pestch aus. Michael Scilagyi, ein Freund der Familie des tapfern Hunyads beförderte vorzüglich die Wahl seines Sohnes des Matthias. Den Ständen war Matthias wegen seiner Jugend nicht eben gefällig, vorzüglich suchte ihn der Palatin Ladislaus von Gara, der selbst nach der Crone strebte, vom Throne auszuschlüssen. Da aber die Stände nicht einig werden konten, und ihre Berathschlagungen verlängern: so rief die zwischen Pestch und Ofen stehende Armee den Matthias zum König aus. Diesem Beyspiel musten die Stände folgen, und Matthias wurde einmüthig zum König erwählt **).

Regie-

*) *Pray*. c. S. 128 — 156. Liber III. 157 — 212.
**) *Pray* c. l. S. 212 — 215.

Regierung Matthias des ersten.

1458 — 1490.

Da **Matthias** noch in seiner Jugend stund, 1458.
so wurde **Michael Szilagyi** ihm als Stadthalter zugeordnet. Man schickte hierauf Gesandten an **Georg Podiebrad** nach Böhmen, welche die Wahl des **Matthias** melden, und zugleich seine Befreyung verlangen sollten. Es würden die Stände an den Gränzen von Mähren so wohl das Lösegeld berichtigen, als auch mit dem **Georg Podiebrad** Bündnisse schlüssen. **Podiebrad** hatte dem **Matthias** gleich nach dem Tode des **Ladislaus** die Freyheit gegeben, und seine Tochter mit ihm verlobt. Und so wurde denn Matthias mit grosser Feyerlichkeit nach Ungarn zurückgeführet. Er trat die Regierung mit ausserordentlichen Merkmalen der Klugheit an. Sein erstes Geschäfte war, die königliche Krone, welche noch Kayser **Friederich** der **dritte** in Verwahrung hatte, zurückzufordern, weil er glaubte, daß er sich weit ehr auf dem Thron behaupten würde, wenn er gekrönt sey. Man beschloß also Gesandten an Friederichen zu schicken, und selbige zurückzufordern. Dieses hatten kaum einige Mißvergnügte erfahren, so wendeten sie sich an Kayser **Friederich**, und verlangten daß er die Krone nicht abliefern sollte; vielmehr machten sie ihm zur Erlangung des Königreichs Ungarn einige Hoffnung. Die Gesandten kehrten daher fruchtlos zurück. Es entstunden noch andere Unruhen im Königreich. Einige andere Mißvergnügte wollten dem König **Casimir** von Polen das Königreich überlassen, der aber selbst einen weitläuftigen Krieg mit dem deutschen Orden führen muste. Die eine Faction, deren Oberhaupt der Palatin **Ladislaus** von **Gara** war rufte den Kayser **Friederich**

1459 den **dritten** zum König von Ungarn aus. Matthias verlohr nicht den Muth. Da er inzwischen nicht allen Ungarn trauen konte, so verlangte er, daß diejenigen, welche ihm getreu bleiben würden, sich zu **Ofen** versamlen sollten. Diese seine Freunde leisteten hier den Eid, daß sie ihn als König erkennen, und vertheidigen würden. Der König bestätigte ihnen ihre Freyheiten, und versprach, ohne ihre Einwilligung, keine Veränderungen zu unternehmen. **Matthias**, nachdem er die Kriegs-Zucht völlig verbessert, stellte sich an die Spitze der Truppen, und grif die Mißvergnügten, welche Kayser Friederich mit Truppen verstärket hatte, bey **Körmend** an, wurde aber überwunden. Man verfolgte ihn nicht: weil dieses die Anführer der Mißvergnügten ausdrücklich verbothen hatten. So wie **Matthias** dieses wahrnahm, so ließ er den Mißvergnügten völlige Begnadigung anbiethen. Diese, welche auf Kayser Friederichen kein Vertrauen setzten, und ausserdem die Deutschen haßten, nahmen diese Begnadigung an. Der König überhäufte die Häupter der Mißvergnügten mit Wohlthaten. **Ladislaus** von **Gara** erhielt die Würde eines **Palatins** und seine vorher besessenen Güter wieder: **Nicolaus** von **Uylade**, der bloß aus Eifersucht über die königliche Würde des **Matthias**, die Parthey Kayser Friederichs erwählet hatte, erhielt eine der vornehmsten Ehren-Stellen am königlichen Hofe: die beyden Grafen von **S. Georg** endlich unterwarfen sich später. Der eine **Sigismund** wurde
1459 General der Reuterey, sein Bruder aber **Johann** Woywode von Siebenbürgen. Nachdem der König auf diese Art die Mißvergnügten zum Gehorsam gebracht hatte, so kündigte er dem Kayser Friederich den Krieg an. Dismal blieb er Sieger. Allein anstatt den Sieg weiter zu verfolgen, beschloß er aus

Be-

Besorgniß gegen die Türken, und da der Kayser die königliche Krone von Ungarn in seiner Gewalt hatte, sich mit ihm auszusöhnen. Es wurden Gesandten an Friederichen geschicket, welche einen Frieden unterhandeln, und ein Bündniß wider die Türken schlüssen sollten. Der Kayser war wider alle Erwartung zur Schlüssung dieser Staatsverträge nicht ungeneigt; Derselbe erklärte, daß er die Krone zurückgeben würde, wenn man ihn die vorgeschossenen Summen, und die Unkosten, welche ihm die Erziehung des Ladislaus verursachet habe, wieder erstatten wolle. Es wurde demnach ein Waffenstillestand geschlossen. Während desselben erreichten die Gesandten in so weit ihre Absicht, daß alle Streitigkeiten zwischen dem König **Matthias** und dem Kayser in einer persönlichen Unterredung beygelegt werden sollten. Allein die Nachricht von der Annäherung der Türken nach Ungarn, unterbrach den Erfolg aller fernern Berathschlagungen. Die Türken hatten sich nemlich **Boßniens** bemächtiget: doch wurde ihre weitere Vorrückung nach Ungarn, durch die guten Anstalten, welche man daselbst getroffen hatte, zernichtet. Die Unterhandlung wurde zwar hierauf 1460.
(unter päbstlicher Vermittelung) zwischen dem König 1461.
und dem Kayser Friederich zu **Ollmütz, Prag** und **Neustadt** erneuert, allein ohne erwünschtem Erfolg. Da aber nachher der Kayser **Friederich** der **dritte** mit seinem Bruder dem Herzog **Albrecht** in Streitigkeiten gerieth, und diesem die Ungarn Truppen zu Hülfe sendeten: **Matthias** aber stets von den Türken bedrohet wurde, so wünschten beyde Theile den Frieden. Der König schrieb daher einen Reichstag 1462.
nach **Ofen** aus, auf welch m vorzüglich über diejenige Summe Geldes, berathschlaget werden sollte, welche Kayser **Friederich** der **dritte**, für die Zurückgabe der ungarischen Krone verlangte. Die Stände wa-

ren bereit dem Könige die Summe Geldes zu entrichten, welche verlanget wurde; und selbst die **Siebenbürger** wollten einen Theil dieser Summe übernehmen. Die Ursache von der grossen Bereitwilligkeit der Stände auf diesem Reichstage, war keine andere; als weil man Nachricht hatte, daß die Türkische Flotte sich auf der Donau zusammenziehe, so wie ihre Truppen von der Seite Asiens nach Ungarn Bewegungen machten. Hierauf wurde eine feyerliche Gesandtschaft nach der **Wiener-Neustadt** gesendet, um den Frieden zu vollziehen, und die **ungarische Reichs-Krone** in Empfang zu nehmen. Der Inhalt dieses Friedens war folgender: der Kayser überließ dem König **Matthias** den ruhigen Besitz des Königreichs Ungarn: behielt sich aber den Titel eines Königes von Ungarn bevor: Beyde Theile schlossen mit einander ein genaues Bündniß wider alle ihre Feinde: Der Kayser gab ferner die **ungarische Reichs-Krone**, und die ihm ehemals von der Königin **Elisabeth** verpfändete Stadt **Oedemburg** wieder zurück, bedung sich aber aus, daß die Ungarn nach unbeerbtem Absterben des Königes **Matthias**, ihn oder einem seiner Söhne, zu ihren König erwählen sollten: Nachdem auf diese Art der Friede wiederhergestellet war: so wurde die Krone mit ausserordentlicher Freude der Nation, zuerst nach **Oedemburg**, und nachher nach **Ofen** gebracht. **Matthias** der sich auf diese Art durch Bündnisse, auf dem Throne befestiget hatte, beschloß nunmehr den Krieg wider die Türken mit desto grösserm Eifer zu führen, zumal da von dem Fortgange ihrer Waffen immer mehrere widrige Nachrichten gemeldet wurden. Sie hatten **Steyermark** und **Kärnthen** verwüstet, und es blieb wahrscheinlich, daß sie entweder denjenigen Theil von Ungarn, welcher an Steyermark

1463. grenzt, oder aber **Dalmatien** bey ihrem Zurückzug,

übers

überfallen würden. Der König Matthias war übrigens glücklich wider selbige, schlug sie mehr als einmal in die Flucht, ging über die Sau, verwüstete Servien, und entriß den Türken ganz Boßnien. Dis waren die ersten Proben seines Heldenmuths und seiner Klugheit; er würde auch seine Siege noch mehr verfolgt haben, wenn nicht der Zustand des Reichs seine Zurückkunft verlanget hätte. Er ließ daher Truppen in Boßnien und eilte nach Ungarn zurück. Nach seiner Zurückkunft wurde er zu Stuhlweißenburg mit grosser Pracht, und in Gegenwart fast der ganzen Nation, welche die Krone zu sehen verlanget hatte, gekrönt. Er wendete hierauf einige Zeit den Künsten des Friedens und bemühete sich insonderheit die Wissenschaften unter seinem Volke zu verbreiten. Dennoch beschäftigte ihn immer am meisten das Kriegs-Wesen, er ließ Truppen werben, ernennete Befehlshaber, und machte andere Anstalten, obgleich die Türken, wegen ihrer Beschäftigungen in Asien, Ungarn in diesem Jahre mit keinem Kriege bedroheten. Er schickte ferner Gesandten an den Pabst, welche Hülfe und Beystand verlangen sollten. Am meisten bekümmerten den König die Summen Geldes, welche zur Führung des Krieges erfordert wurden, und bey deren Aufbringung Stände und Nation keine grosse Bereitwilligkeit zeigten. M tten unter diesen Zurüstungen zu einem neuen Kriege wider die Türken, wurde er durch einen doppelten Aufruhr, welcher in Siebenbürgen und in der Moldau entstanden war, an diesem Aufbruch gehindert. In Siebenbürgen hatte ein Theil der Nation den Woywoden Johann selbst wider seinen Willen zum Könige ausgerufen. In der Moldau hatte sich der Fürst Stephanus empört, und an den Siebenbürgischen Unruhen Antheil genommen. Er verachtete die

1464.

1465.

1469.

Befehle des Königes, trat in geheime Verbindungen mit den Türken, und strebte nach einer unumschränkten Oberherrschaft. Der Aufruhr in Siebenbürgen wurde bald gestillet, das land zum Gehorsam gebracht: der unschuldige **Woywode Johann** zwar begnadiget, seine Ehren-Stelle aber seinem Bruder dem Grafen von **St. Georg** ertheilet. Von **Siebenbürgen** eilte **Matthias** nach der **Moldau** um auch diese Unruhe zu stillen. Nachdem er in einem Gefecht, obgleich mit grosser Gefahr für seine Person, Sieger geblieben war, so unterwarf sich **Stephan** freywillig
2468. dem ungarischen Reich. So wie der König zurückgekommen und einen Reichs-Tag zu **Erlau** ausgeschrieben hatte: so erhielt er vom Kayser **Friederich**, und vom Pabste Briefe, daß er die Waffen wider den König von Böhmen **Georg** von **Podiebrad** ergreifen, und den päbstlichen Bann vollziehen sollte. Der König las diese Briefe den versämleten Reichs-Ständen vor: und fragte sie um ihre Meinung, weil er einen neuen Krieg, nicht wider ihren Willen anfangen wollte, zumal er ausserdem die Waffen wider die Türken zu ergreiffen beschlossen habe. Einige waren der Meinung der König habe hinreichend seinen Heldenmuth wider die Türken bewiesen: und es sey nicht der Klugheit gemäß in diesen Gegenden einen Krieg anzufangen. Andere, die sich theils an die ehemaligen Beleidigungen der Böhmen erinnerten, theils Vortheile zu erlangen hoften, riethen zum Krieg, insonderheit da man von den Türken, welche in Asien
1468. beschäftiget wären, nichts zu befürchten habe. Dieser Meinung trat der König bey, stellete Werbungen an, und gab dem Kayser und dem Pabste die ihnen sehr angenehme Nachricht, daß er den Krieg zu führen entschlossen sey. Kayser **Friederich** wieß ihm hierauf zur Führung des Krieges einige Einkünfte aus

Oester-

Oesterreich an, und fügte das Versprechen bey, wenn er Böhmen erobern würde, so sollte er von ihm und vom Pabste zum König von Böhmen bestätiget werden. **Matthias** samlete ein zahlreiches Heer, und rückte mit selbigem durch Oesterreich gegen Mähren. Bey seiner Annäherung zog sich der böhmische Prinz **Victorin** aus Oesterreich zurück, und lagerte sich am Flusse **Teya**, um dem König **Matthias** den Einbruch in Mähren zu verwehren. Sein Vater der König **Georg** verstärkte ihn mit einigen Völkern, und beyde Armeen wurden nur durch den Fluß Teya von einander getrennt. Da beyde Könige, einer des andern Tapferkeit fürchtete, so kam es zu keinem Haupttreffen, sondern nur zu kleinen Gefechten. Man wendete vielmehr die Zeit zu einer Unterhandlung an, die sich aber zuletzt fruchtlos zerschlug. Da nun **Georg** kein Treffen wagen wollte, und Mangel an Proviant erlit, so zog er sich zuerst zurück, und wendete sich nach Böhmen. Zu **Trebicz** hinterließ er zur Vertheidigung der böhmischen Grenze, seinen Sohn **Victorin** mit einigen Truppen. **Matthias** folgte diesem nach, zwang **Trebicz** zur Uebergabe, und Victorin muste in das dasige Schloß flüchten. In demselben wurde er von dem Matthias belagert, schlug sich aber zuletzt glücklich durch, und vereinigte sich mit seinem Vater dem König **Georg**. Nach ihrer Entfernung ergaben sich an den König **Matthias** das Schloß **Trebicz**, **Brünn** und **Ollmütz**, so daß ganz Mähren unter die Bothmäßigkeit des Königes kam. Dieser durch den glücklichen Fortgang seiner Waffen aufgemuntert, rückte nach Böhmen, und drung bis über **Teutschbrod**. So wie der König **Georg** hiervon benachrichtiget wurde: so rückte er dem **Matthias** entgegen: Und hier war es, wo **Matthias** in grosse Verlegenheit kam, in Gefahr war eingeschlossen, 1468.

und mit allen seinen Truppen gefangen zu werden. Er errettete sich und alle seine Truppen durch eine List, indem er den König Georg mit Friedensunterhandlungen unterhielt, und hierauf nach Ungarn eilte. Diese Begebenheit ist mit vielen Fabeln von den Schriftstellern erzählt worden. Nach seiner Zurückkunft hielt er den Reichstag zu **Preßburg**, gab den Ständen vom böhmischen Kriege Nachricht, und verlangte zugleich neue Auflagen. Sie bewilligten ihm selbige, jedoch unter der Bedingung, daß sie als ausserordentlich betrachtet, und nur zur Führung des böhmischen Krieges angewendet werden sollten. Er richtete auch alle seine Sorgfalt auf die Führung dieses Krieges, und brach
1469. im folgenden Jahre nach Mähren auf, eroberte das Schloß **Spilberg**, und begab sich hierauf nach **Ollmütz**, an welchem Ort die Stände von **Böhmen** und **Mähren** berufen waren. Hier wurde zuerst über die Fortsetzung des Krieges berathschlaget, alsdenn trugen die Stände vor, daß er den Titel eines Königes von Böhmen annehmen möchte, damit die Führung des Krieges desto ehr gerechtfertiget werden könnte. Der König aber lehnte diese Anerbietung ab, damit die benachbarten Fürsten nicht eifersüchtig über ihn werden sollten, und ausserdem war er gar nicht abgeneigt, mit dem König **Georg** einen Frieden zu schlüssen. Unterdessen hatte König **Georg** auch eine Armee zusammengezogen, und sich bey **Lytomyßl** gelagert, um die Bewegungen seines Feindes zu beobach-
1469. ten. So wie **Matthias** diese Annäherung erfuhr, so schickte er in das Lager Gesandten, und ließ den König einladen, nach **Ollmütz** zu kommen. Nach **Ollmütz** wollte König **Georg** sich nicht begeben wohl aber nach **Sternberg**, einem Flecken, der nicht weit von dieser Stadt gelegen war, wenn nämlich der König wegen eines Friedens mit ihm unterhandeln wollte.

Bey=

Beyde Könige kamen hier zusammen, und schlossen auf ein Jahr einen Waffenstillestand. **Georg Podiebrad**, der nunmehr ganz sicher war, kehrte nach Böhmen, **Matthias** aber nach **Ollmütz** zurück. So wie dieser den Ständen den geschlossenen Waffenstillestand meldete: so widersetzten sie sich alle, und behaupteten, daß er ohne Einwilligung des Pabstes und des Kayfers gar keinen Waffenstillestand habe schlüssen können. Sie machten ihm noch andere Vorwürfe, und überredeten ihn zuletzt, daß er den Waffenstillestand aufhob, und den Titel eines Königes von **Böhmen** und **Marggrafen von Mähren** annahm. Zu **Brünn** wurde er in Gegenwart der Stände gekrönt, und da **George Podiebrad** die böhmische Krone in seiner Gewalt hatte, so nahm man einem Bilde der Mutter Gottes die Krone vom Haupte, und setzte ihm selbige auf. Er blieb nicht lange zu Brünn, sondern begab sich nach Schlesien, namentlich nach **Breßlau**, allwo ihm die Herzoge Schlesiens huldigten, und als einen König von Böhmen erkannten. Eben dis that die **Laußnitz**. Unterdeßen erfuhr **Georg Podiebrad** alles was zu **Ollmütz**, **Brünn** und in **Schlesien** erfolgt war, und damit er auf einmal dem **Matthias** alle Hofnungen, das Königreich Böhmen zu erlangen, benahm, so schrieb er zu Prag einen landtag aus, auf welchem wegen der Nachfolge in diesem Königreich, berathschlaget werden sollte. Auf diesem landtage wurde der älteste polnische Prinz **Uladislaus**, der Sohn des Königes **Casimir**, welcher ein Urenkel König **Sigismunds** war unter gewissen Bedingungen zum Nachfolger ernennt. Diese Bedingungen, mit welchen einige böhmische Herren nach Polen reisten, und dem Prinzen **Uladislaus** die Krone antrugen, waren folgende: daß König **Georg** zeitlebens König

von

von Böhmen bleiben, König **Casimir** aber ihn mit dem Pabste aussöhnen, auch ihn wider alle seine Feinde beystehen sollte. Ferner sollten nach König **Georgs** Tode, seiner Gemahlin der Königin **Johanne** ihr Wittumb, seinen Söhnen aber die ihnen gegebene Erbgüter ungestört gelassen werden. Endlich sollte auch der, auf dem Fall, wenn König **Georg** mit Tode abgehen würde, ernennte K. **Uladislaus**, die böhmische Prinzessin, und Tochter des Königs **Georg** die **Ludmilla**, heyrathen. Diese Bedingungen aber waren weder dem König **Casimir**, noch auch den **polnischen Magnaten** angenehm. Daher beschloß man von Seiten des Königes eine Gesandschaft nach Böhmen zu schicken, welche wenigstens die Vermählung des **Uladislaus** mit der **Ludmilla** hintertreiben sollte. Der königliche Prinz **Victorin** verwüstete unterdessen Mähren, hatte aber das Unglück von den Ungarn gefangen und nach Ofen geführt zu werden. Sein Bruder **Heinrich** aber überfiel nicht allein Schlesien und die Laußnitz, sondern hatte auch
1469. das Glück wider den König **Matthias** in Mähren bey **Hradistic** einen Sieg zu erfechten. Während dieses böhmischen Krieges, hatte sich **Mahomed** der Abwesenheit des Königes bedient, und war mit einer zahlreichen Armee bis an die **Sau** gedrungen, von da aber, (nachdem er die dasigen Gegenden verwüstet,) war derselbe in **Cärnthen** und **Steyermark** eingefal-
1470. len. **Matthias** hielt nach seiner Zurückkunft einen abermaligen Reichstag zu **Ofen**, und verlangte zur Führung des böhmischen Krieges neue Auflagen, die auch bewilliget wurden. Unterdessen entstund zwischen ihm, und dem Kayser **Friederich**, der über den glücklichen Fortgang des Königes **Matthias** eifersüchtig wurde, eine neue Verdrüßlichkeit. Kayser **Friederich**, schickte einen Gesandten an den König

Cas-

Casimir von Polen, und schloß mit selbigem ein Bündniß. Matthias der hiervon keine Nachricht hatte, reiste damals nach Wien, so wohl um die Freundschaft mit Kayser Friederichen zu erneuern, als auch Verstärkungen an Truppen zu verlangen. Er wurde vom Kayser mit vieler Achtung aufgenommen, als er aber nachher seine veränderten Gesinnungen wahrnahm, so kehrte er heimlich aus Wien nach Ungarn zurück. Nach seiner Zurückkunft erneuerte Matthias den böhmischen Krieg, und da der eine böhmische Prinz Heinrich Schlesien verwüstete, so rückte er diesem entgegen. Die Rathschläge des Königes Georg, welcher den Matthias von der Seite Mährens erwartet hatte, wurden hierdurch zernichtet. Er wollte daher den Wilhelm von Riesenberg und einige andere böhmische Herren in das königliche Lager senden, um einen Frieden zu unterhandeln. Allein sie konten kein sicheres Geleite erhalten. Sie schickten daher dem Matthias einen Brief, in welchem sie ihm in Namen ihres Herrn den Vorschlag thaten, daß er Böhmen, und die dazu gehörigen Länder räumen sollte, worauf man die Forderungen von beyden Theilen der Entscheidung der deutschen Reichsstände unterwerfen wollte. Wünschte jedoch Matthias die Fortsetzung des Krieges, so both ihm König Georg entweder einen Zweykampf, oder ein Treffen an. Allein Matthias weigerte sich die Streitigkeiten dem Urtheil der deutschen Fürsten zu überlassen, und in Ansehung des angebothenen Zweykampfs oder einer Schlacht, antwortete derselbe auf eine zweydeutige Art. König Georg ließ hierauf ein Schreiben an die ungarischen Stände ergehen, worinnen er sich über diese Antwort beschwert, und ihnen das viele Unrecht, welches er bisher von ihrem König erlitten, zu Gemüthe führet. Nach diesen getrennten Unterhandlungen machte der König 1471.

aber-

abermals alle Anstalten, um den Krieg in folgenden Jahre mit der grösten Lebhaftigkeit zu führen. Allein seine Bemühungen waren fruchtlos. Denn eben da er auf dem Marsche nach Böhmen war, um den angefangenen Krieg fortzusetzen: so erhielt er Nachricht von dem Tode des Königes **Georg**. Er rückte bis nach **Iglau** fort, von da er Gesandten an die böhmischen Stände abschickte, um sie zu bewegen seine Wahl völlig zu erkennen. Es hatte auch das Ansehn, als wenn er seine Absicht erreichen würde. Zuletzt aber
1471. erwählten nicht allein die **Hussiten** sondern auch die Catholischen Stände in Böhmen, (welche alle die Strenge des Matthias befürchteten,) den Prinzen **Uladislaus** von Polen zum König. Dieser kam mit einer zahlreichen Armee nach Böhmen, und wurde zu Prag gekrönt. **Matthias** suchte sich unterdessen in Mähren und Schlesien zu befestigen, und behielt noch immer den königlichen Titel von Böhmen bey. Er
1479. führte diesen Krieg bis auf das Jahr 1479 aber mit keinem grossen Erfolg fort, in welchem Jahre ein Friede zu **Ollmütz** geschlossen wurde. Nach selbigem behielt **Uladislaus** Böhmen, **Matthias** aber **Mähren**, **Schlesien** und die **Laußnitz**, woenn aber Matthias vor dem Könige in Böhmen verstürbe: so sollten diese drey Provinzien, gegen Erlegung vierzig tausend Goldgulden, wieder an Böhmen abgetreten werden. **Matthias** würde glücklicher in diesem Kriege gewesen seyn, wenn ihn nicht einheimische Unruhen an seinen Feldzügen in Böhmen gehindert hätten. Die Stände waren mißvergnügt über die wiederholten Auflagen, und der vornehmste Urheber der Unruhen war der Erzbischof von **Gran**. Diese Mißvergnügten, trugen so gar dem polnischen Prinzen **Casimir** die
1471. ungarische Krone an. Selbiger brach mit einer Armee in Ungarn ein, und wurde von den Mißvergnügten

ver-

verstärket. Auf diese Nachricht zog der König eilig Truppen aus Schlesien und Mähren zusammen, versammelte die ihm noch getreuen Stände zu **Ofen**, erhielt ihren Beystand, und brach wider die Polen auf. Der Prinz **Casimir** hatte ein lager bey **Nitra**. So aber wie die **Ungarn**, welche auf seine Seite getreten waren, von dem Anmarsch des Königes **Matthias** Nachricht erhielten: so verliessen sie ihn großentheils, und er muste in dem Schlosse zu **Nitra** Anstalten zu seiner Vertheidigung treffen. Bey dem weitern Fortgang der Begebenheiten widersprechen einander die ungarischen und polnischen Schriftsteller: in so weit aber kommen sie überein, daß sie die Flucht des **Casimirs** übereinstimmend melden. Nach diesen gestillten innerlichen Unruhen erneuerte **Matthias** den böhmischen Krieg und rückte in dieses land. **Casimir** König von Polen gerieth wegen seines Prinzen **Uladislaus** in 1472.
ausserordentliche Bestürzung, und schickte Gesandten an den König. Ueber die Beschaffenheit der Unterhandlung widersprechen einander abermals die Schriftsteller: die **österreichischen** Geschichtschreiber erzählen daß der König Matthias die Gesandten mit vieler Verachtung zurückgewiesen: die **polnischen** aber, daß der König **Matthias Casimirn** zwar einen jährlichen Waffenstillestand, aus Furcht für die Türken, bewilliget haben würde: daß aber **Casimir** selbigen nicht hätte annehmen wollen. Diese Erzählung ist ohnstreitig der Wahrheit nicht gemäß: denn ausgemacht ist es, daß **Casimir** sich alle Mühe gab, den König zu bewegen, entweder in der Stadt **Olmütz** oder zu **Nissa** an einem Frieden zu unterhandeln. Man hatte von Seiten anderer Mächte die Hofnung, daß wenn diese drey Könige von **Polen**, **Böhmen** und **Ungarn** ihre Feindseligkeiten endigten, und sich durch ein Bündniß vereinigten; die Türken mit leich-

ter

ter Mühe würden überwunden werden. Der Pabst gab auch seinen Gesandten Befehl in dieser Zusammenkunft zu erscheinen, und alle Mühe anzuwenden, um die Eifersucht dieser Könige zu unterdrücken, und sel-
1473. bige auszusöhnen. Im folgenden Jahre wurde daher eine Zusammenkunft zu **Nissa** gehalten, es kam aber kein Friede, so sehr auch diesen der Pabst wünschte, zur Richtigkeit. Selbst die Unterhandlung eines Waffenstillstandes, erforderte viele Mühe. **Matthias** hatte hieran Schuld. Denn da die Gesandten zu **Nissa** unterhandelten, rückte er mit Truppen vor **Brünn**, theils um die Gesinnungen der Böhmen zu erforschen, theils um durch die Waffen die polnischen Gesandten zur Einwilligung der Bedingungen zu bewegen. Diese Vorrückung aber verursachte, daß die Unterhandlung oft abgebrochen, und der (vorzüglich durch die Bemühungen des päbstlichen Gesandten,) geschloßne Waffenstillestand nur bis auf kurze Zeit verlängert wurde. Der König kehrte hierauf nach Ungarn zurück, weil er Gesandten vom **Sultan Mahomed** erwartete. Dieser fürchtete allerdings die Macht des Königreichs **Ungarn**, und seine Gesandten, welche zu **Ofen** für den König gelassen wurden, eröfneten, daß der **Sultan** bereit sey einen Frieden und Bündniß zu schlüssen; daß er **Servien** und **Boßnien** abtreten wolle; daß ihm aber **Matthias** erlauben müsse, die übrigen christlichen länder von Ungarn aus zu überfallen. **Matthias** welcher entweder alle diese Bedingungen, als eine list betrachtete, oder aber für die christliche Religion und ihre Bekenner zu viele Achtung hatte, verwarf mit Verachtung alle diese Bedingungen. Unterdessen breitete sich die Nachricht an den christlichen Höfen aus, als wenn der König dieses Bündniß geschlossen, und der Pabst Sixtus schrieb ihm einen sehr nachdrücklichen Brief. Der Waffenstil-

stillestand gieng mit Polen zu Ende, und zu Oppau sollte eine abermalige Zusammenkunft von den Gesandten aller drey Könige gehalten werden. Man bemühete sich den Waffenstillestand in einen Frieden zu verwandeln. Allein alle Bemühungen waren fruchtlos, und die Zusammenkunft zerschlug sich ohne Erfolg. Der König verwüstete vielmehr im folgenden Jahre abermals Polen, und **Casimir** der sich auf die Tapfer- 1474.
keit seines Adels gar nicht verlassen konte, schickte abermals Gesandten an den **Matthias**, so daß endlich zwischen Ungarn und Polen ein Friede, zwischen Ungarn aber und Böhmen ein dreyjähriger Waffenstillestand geschlossen wurde. Diesen Frieden unterschrieb der König **Matthias** um desto lieber, da er Nachrichten erhalten, daß **Mahomed** abermals Anstalten mache, Europa mit Krieg zu überziehen. Der König kehrte demnach nach Ungarn zurück, und nach seiner Zurückkunft unterwarf sich ihm **Stephanus**, Fürst der **Moldau**. Diese Unterwerfung verursachte den Königen von Polen und Böhmen neue Sorgen, indem **Matthias**, wider das ihnen gethane Versprechen den Fürsten der **Moldau** in Schutz genommen hatte. Hierzu kam, daß **Johann**, Herzog von **Sagan**, auf Anstiften des **Matthias**, wie man glaubte, in Polen eingefallen war, und überall Verwüstungen anrichtete. **Casimir** ergrif hierauf abermals die Waffen, rückte nach Schlesien, und gab seinem Sohne Befehl ebenfalls Truppen zusammenzuziehen. **Matthias**, von diesem feindseligen Einfall benachrichtiget, rückte nach Schlesien, und gieng gerade nach **Breßlau**, um diesen Ort zu behaupten. **Casimir** 1474.
kam auch in diese Gegenden, und lagerte sich bey **Olau**. Nicht lange nachher vereinigte sich **Uladislaus** König von Böhmen mit dem König **Casimir**, und **Matthias** wurde zu Breßlau belagert. Allein die Belagerung

hatte keinen Fortgang; und beyde Könige **Casimir** und **Uladislaus** sehnen sich abermals nach einem Frieden. Man hielt von Seiten der drey Könige eine persönliche Zusammenkunft bey **Breßlau**, in welcher aber nur beschlossen wurde, daß man die Unterhandlung des Friedens den Gesandten überlassen wollte. Bey dieser Unterhandlung verlangte **Matthias** die Prinzeßin **Casimirs** die **Hedwigis** zur Gemahlin: und diese Vermählung würde vielleicht auf einmal die beständigen Kriege zwischen beyden Reichen geendiget haben. Allein die Königin von Polen **Elisabeth** verachtete die Abkunft des **Matthias**, und ausserdem bemühete sich Kayser Friederich diese Vermählung zu hintertreiben. Es wurde daher abermals kein Friede, sondern nur ein Waffenstillestand geschlossen. Nach
1476. seiner Zurückkunft vermählte sich **Matthias** mit der **Beatrix** Ferdinands Königes von **Neapel** Prinzeßin. Nicht lange nach diesem Beylager brach der weitläuftige Krieg aus, welchen König **Matthias** mit dem Kayser **Friederich** dem **dritten** bis auf sein Absterben geführt hat. Zwischen beyden waren schon längst Mißhelligkeiten entstanden, die auch eher in einen Krieg würden ausgebrochen seyn, wofern nicht den **Matthias** die **polnischen** und **Türkenkriege** von diesem Vorhaben zurückgehalten hätten. **Matthias** war über den Kayser empfindlich, daß er bey seinen Ansprüchen auf Böhmen, insgeheim und öffentlich die Partey seiner Feinde unterstützet; noch mehr beleidigte diesen König daß Friederich ihm nicht allein seine Prinzeßin **Cunigundis** abgeschlagen, sondern auch seine Vermählung mit der polnischen Prinzeßin hintertrieben hatte. Hierzu kam, daß die Truppen Friederichs öftere Streifereyen nach Ungarn unternahmen. **Matthias** kün-
1477. digte im Jahre 1477 **Friederichen** den Krieg an, drung in Oesterreich ein, und belagerte Wien. Da

der

der Kayser einen so schnellen Ueberfall nicht vermuthet hatte, die Königin **Beatrix** einen Frieden wünschte, und die Venetianer die Vermittelung übernahmen, so kam derselbe noch in diesem Jahre zur Richtigkeit. Nach selbigem entsagte Friederich allen Ansprüchen auf Ungarn: versprach innerhalb einem Jahre hundert tausend Goldgülden zu bezahlen: und ertheilte dem König einen Lehnbrief über Böhmen, wenn **Uladislaus** ohne Erben mit Tode abgehen sollte. So wie Matthias diesen Krieg geendiget hatte, so kehrte er nach 1478.
Ofen, und beschäftigte sich mit Künsten und Wissenschaften. Er berufte auswärtige Gelehrte, und stiftete eine sehr ansehnliche Bibliotheck: Eben also widmete er seine Sorgfalt der Gesetzgebung, und gab nach dem Rathe der Stände einige neue Gesetze. Mit den Königen von Polen und Böhmen söhnte sich auch endlich der König **Matthias** aus. Schon im Jahre 1478 wa- 1478.
ren einige **ungarische** und **böhmische Magnaten** zu Brünn zusammengekommen, und hatten sich über die Bedingungen des künftigen Friedens mit einander verglichen, so, daß es nur noch auf die Bestätigung der beyden Monarchen ankam. Da aber König **Uladislaus** von Böhmen die Bestätigung verzögerte: so wurde **Matthias** empfindlich, und wollte die Feindseligkeiten von neuem anfangen. Es wurde jedoch der Waffenstillestand abermals verlängert: und beyde Könige wollten entweder zu **Iglau**, oder zu **Brünn**, oder zu **Olmütz** zusammenkommen, und über einen Frieden sich vergleichen. Im folgenden Jahre kamen auch 1479.
die Gesandten beyder Cronen zusammen, und trachten alles in Richtigkeit, daß nur noch die feyerliche Zusammenkunft beyder Könige nöthig war. König Casimir von Polen wurde ebenfals zu dieser Zusammenkunft eingeladen, er kam aber nicht nach **Olmütz**, sondern schloß seinen besondern Frieden zu **Ofen** mit dem

König **Matthias.** **Uladislaus** und **Matthias** reisten nach **Olmütz** und hier wurde jener feyerlicher Friede geschlossen. Nach selbigem sollten sowohl **Matthias**, als **Uladislaus** den Titel eines Königes von Böhmen führen, doch sich desselben in Briefen, die sie an einander schreiben würden, nicht bedienen. **Uladislaus** behielt ganz Böhmen, wie auch nach dem Zeugniß der **böhmischen Geschichtschreiber**, die **Ober-** und **Niederlaußnitz** und die Fürstenthümer **Schweidnitz** und **Jauer.** Nach dem Friedens-Instrumente aber war der Inhalt ganz anders. Denn nach selbigem verblieb die **Laußnitz**, ganz **Schlesien** und **Mähren** dem **Matthias.** Nach seinem Tode aber sollten diese zu **Böhmen** gehörigen Länder an dem **Uladislaus** zurückfallen, dargegen aber von ihm an den künftigen König von **Ungarn** 40000 ungarische Goldgülden bezahlet werden. Würde aber **Uladislaus** vor dem **Matthias** sterben, und würden sodann die **Böhmen** diesen zu ihrem König erwählen, so sollten die Provinzen **Mähren**, **Schlesien** und **Laußnitz** dem Königreich Böhmen wieder einverleibet werden. Nicht lange nach diesem Frieden brach der Krieg zwischen dem Kayser **Friederich**, und dem König **Matthias** abermals aus. Der Kayser weigerte sich die in dem letzten Frieden dem König **Matthias** versprochene hundert tausend Goldgülden zu bezahlen. Hierzu kamen andere Ursachen des Mißvergnügens, vorzüglich war es dem König **Matthias** empfindlich, daß der Kayser den aus Ungarn entflohenen Erzbischof **Johannes** von **Gran**, den der König mit Wohlthaten überhäuft, und der ihm die gröste Undankbarkeit bewiesen hatte, an seinem Hofe aufgenommen. **Matthias** beschloß daher die Waffen zu ergreifen: allein **Friederich** kam ihm dismal zuvor, und ließ einen Einfall nach **Ungarn** unternehmen.

Seine

Seine Truppen streiften bis Raab. König **Matthias** trieb sie bald zurück, fiel mit seinem ganzen Heer in Steyermark ein, und belagerte **Marienburg**. Inzwischen befürchtete **Matthias** einen Einfall der Türken nach **Ungarn**: und ließ daher zuerst einen Frieden anbieten. Allein die Unterhandlung zerschlug sich. Der Krieg wurde demnach fortgesetzt, jedoch bis auf das Jahr 1485 von beyden Theilen, 1485.
großentheils mit Verwüstungen und Streifereyen geführt. In diesem Jahre belagerte König **Matthias** die Stadt **Wien**, und zwang sie zur Uebergabe. Seine Truppen breiteten sich in **Oesterreich**, in einem Theile von **Steyermark**, in **Kärnthen**, und in **Krain** aus. Kayser **Friederich** der sich auch in **Linz** nicht einmal sicher hielt, verließ seine Erblande. Er suchte in Deutschland und in den Niederlanden Hülfe, und da er sie nicht fand, so ließ er den König abermals Friedensvorschläge eröfnen. Diese aber fanden keinen Beyfall, vielmehr blieb **Matthias** bis auf sein Absterben 1490 in dem Besitz von Oesterreich. *) 1490.

Regierung Uladislaus des zweyten.

1490 — 1516.

Da Matthias von seiner Gemahlin keine Erben 1490.
hatte: so wünschte er seinen natürlichen Sohn den **Johann Corvinus** auf den Thron zu erheben. Er machte ihn daher zuerst zum Grafen von **Liptau**, nachher zum Herzog von **Troppau**, und endlich von **Sclavonien**; wobey er ihn mit der Prinzeßin von Mayland **Maria Blanca** verlobt hatte. Die ungarischen

*) *Pray. c. l.* Lib. III. S. 215 — 316. und Annalium Pars IV. Liber I. S. 13 — 212 S. auch Raprinai Hungaria Diplomatica Temporibus Matthiae de Hunyad. Partes II. Vindobonae 1767 Voll. II.

Magnaten würden auch diese Wünsche des **Matthias** erfüllet haben, allein sein Todt unterbrach alle fernere Unterhandlung. Nach seinem Absterben hielten die stimmfähige Reichsgenossen ihren Wahltag bey Pestch. Hier meldeten sich durch Gesandten vier Candidaten zu der erledigten ungarischen Krone: Kayser **Friederich** für seinen Sohn den römischen König **Maximilian**; König **Casimir** von **Polen** für seinen zweyten Sohn **Johann Albrecht**, König **Uladislaus** von Böhmen und **Johann Corvinus** ein natürlicher Sohn des verstorbenen Königes Matthias. Der erste be-
1463. rufte sich auf den im Jahre 1463 mit dem König **Matthias** eingegangenen Vertrag, nach welchem Kayser Friederich, oder sein Sohn, dem König **Matthias** im Königreich nachfolgen sollte, wie dieser ohne eheliche Leibeserben sterben würde. Der andere und dritte Candidat führten für sich ihre Abstammung von den alten ungarischen Königen, dem Kayser **Sigismund**, und dem römischen König, **Albrecht** dem zweyten an, deren Urenkel und Enkel sie wären. **Johann Corvinus** war ein gebohrner Ungar, hierbey reich und mächtig, weil sein Vater ihm viele Herrschaften und Schlösser gekauft, und einen grossen Schatz hinterlassen hatte. Ein jeder von diesen Candidaten hatte Freunde unter der Nation. Dem **Corvinus** waren alle diejenigen geneigt, die von seinem Vater Wohlthaten empfangen. Mit den drey übrigen Candidaten hielten es die Ungarischen Landherren derjenigen Gespannschaften, die an ihre Staaten gränzten. Ausserdem hatte die verwittwete Königin **Beatrix** auf die Wahl sehr vielen Einfluß. Sie suchte die Wahl eines solchen Königes, mit dem sie sich vermählen konte. Sie richtete zuerst ihre Gedanken auf **Maximilianen**, und bath ihn nach Ungarn zu kommen, wo er viele Freunde finden würde. Da sie aber aus seinem

Betra-

Betragen wohl merken konte, daß er keine Neigung zu ihr habe, so fiel sie auf den König **Uladislaus** von Böhmen, der damals noch unverheyrathet war. Weil ihr nun derselbe zu einer Vermählung Hofnung machte, und inzwischen auch **Johannes Corvinus**, der sich mit Gewalt aufdringen wollte, mit seinem Anhange aus dem Felde geschlagen wurde: so erhielt endlich König **Uladislaus** das Obergewicht, und wurde nach langen Berathschlagungen zum König von Ungarn erwählt. Es wurden alsbald Gesandten nach 1490.
Prag geschicket, ihn von dieser Wahl zu benachrichtigen. Er kam auch alsbald mit einem Heere an die ungarischen Grenzen, wo ihn die Abgeordneten der Stände erwarteten, um ihn nach **Ofen** zu führen. Allein vorher muste er eine Capitulation eingehen, welche folgende Bedingungen enthielt: Er sollte die Ungarn bey ihren Freyheiten beschützen; keine ausserordentlichen Auflagen ausschreiben; Mähren, Schlesien und Laußnitz, eben so wie Oesterreich, niemals wieder vom Königreich absondern; ohne Einwilligung der Stände kein Bündniß mit dem Kayser machen; und endlich seinen beständigen Aufenthalt in Ungarn nehmen. **Johann Corvinus** besaß zwar das Schloß **Vicegrad**, wo die Reichskleinodien waren, er übergab aber dieses Schloß freywillig, und **Uladislaus** bestätigte ihn nicht allein in dem Besitz aller Güter, sondern räumte ihm auch den ganzen Strich von Illyrien über der **Drau** unter der Bedingung eigenthümlich ein, daß solcher, wenn er ohne Erben stürbe, wieder an die Krone zurückfallen solle. Hierauf wurde der König zu **Stulweissenburg** mit ausserordentlicher Pracht gekrönet, und gieng darauf nach Ofen zurück. Ehe noch die Krönung vollzogen wurde, war des Königes Bruder **Johann Albert** mit **polnischen** Truppen nach **Pesth** gekommen, und suchte seine

Ansprüche auf Ungarn auszuführen, weil er von der Tochter des Königes Ladislaus, eben so wohl, als Uladislaus gebohren war. Der König besänftigte ihn aber zuletzt, daß er gegen nochmalige Versicherung des polnischen Thrones, von seinen Anfoderungen abstund. Wichtiger und gefährlicher war derjenige Krieg, welchen Uladislaus mit dem römischen Kö-
1490. nig Maximilianen führen muste. Diesen schickte sein Vater nach Niederösterreich ab. Die Einwohner waren der harten Regierung überdrüßig, und nahmen ihn bereitwillig auf. Selbst Wien unterwarf sich Maximilianen, und diesem Beyspiel folgten andere veste Plätze in Oesterreich, die theils erobert, theils
1490. aber von den Ungarn freywillig verlassen wurden. Uladislaus, anstatt sich zu widersetzen, schickte vielmehr Gesandten an Maximilianen, und erboth sich zur rechtlichen Untersuchung ihrer Streitigkeiten. Maximilian verwarf dieselbe, und bestund darauf seine Ansprüche auf das Königreich Ungarn auszuführen. Maximilian setzte seine Siege fort, und brach selbst in Ungarn ein, nachdem er einige Magnaten gewonnen hatte. Er eroberte einige Oerter, und nahm nunmehr den Titel eines Königes von Ungarn an. Nachdem er aber nach der Eroberung von Stulweissenburg, Ofen angreifen wollte: so fehlte es ihm an Geld, seine Truppen zu besolden. Er muste daher
1491. Ungarn verlassen und nach Wien zurückkehren. Nach seinem Abzug eroberten die Ungarn die weggenommenen Plätze wieder, und Johann Corvinus vertrieb die Deutschen aus Croatien. Bey diesen Umständen, und da Maximilian des Krieges überdrüßig war, indem ein anderer mit Frankreich angegangen, Uladislaus aber die Einfälle der Türken befürchtete: so bezeigten beyde Theile viele Neigung zur Schlüssung des Friedens. Uladislaus both dem Maximilian

den

den Frieden zuerst an, und man wurde einig, daß zu **Preßburg** ein Friedenscongreß sollte gehalten werden. Die Bedingungen des Friedens waren folgende: beyde Könige, **Maximilian** und **Uladislaus** sollten den Titel als König von Ungarn fortführen können: und der Besitz des Königreichs zwar dem **letztern** bleiben, selbiger aber, nach dessen und seiner männlichen Nachkommen unbeerbten Absterben, an den erstern und dessen männliche Erben zurück fallen sollte. Das wieder eroberte Niederösterreich sollte ohne fernere Lösung, des römischen Königs Erbland verbleiben, und es sollten ihm ausserdem von dem König **Uladislaus**, für die Kriegsunkosten 100000 Ducaten in gewissen Fristen bezahlet werden. König **Uladislaus** bewilligte ferner allen Ungarn, die es, bisher mit **Maximilianen** gehalten, eine Begnadigung, und 1491.
der ehemals mit dem Könige **Matthias** geschlossene Vertrag sollte in seiner Gültigkeit verbleiben, auch von den ungarischen Ständen für sich und ihre Nachkommen auf ewig bestätiget werden. Da **Uladislaus** diesen Frieden den Ständen zu **Ofen** eröfnete: so entstund ein allgemeines Mißvergnügen, der König aber besänftigte sie zuletzt, so daß der Friede bestätigt wurde. Dieser Friede dauerte bis auf das Jahr 1505, da abermals neue Unruhen entstunden. Der König bekümmerte sich gar nicht um die Regierung und überließ sich der Trägheit, so daß mannigfaltige Beschwerden über seine Regierung entstunden. Der Palatin **Emerich** von **Pertschem** schrieb endlich einen Reichstag zu Pesth aus, und die Stände brachten hier ihre Klagen für den Thron. Allein der König würdigte sie nicht einmal einer Antwort; dadurch wurden die Stände so aufgebracht, daß sie ohne den König zu fragen eine Verordnung abfaßten, nach welcher, wenn **Uladislaus** ohne Erben mit Tode abgehen würde, sie niemals einen Ausländer

zum Könige erwählen wollten. Auf diese Art wurden alle Verbindungen mit Oesterreich aufgehoben. Der König **Uladislaus** blieb hierbey sehr gleichgültig. **Maximilian** konnte diese Verordnung ohnmöglich gleichgültig betrachten. Er rückte mit einer Armee bis nach **Preßburg**, und wollte sich mit dem Könige, ohne Einwilligung der Stände, in keine weitere Unterhandlung einlassen. Diese versammelten sich zu **Stulweissenburg**, und da sie in keiner Gegenverfassung waren, so sahen sie sich genöthiget, die Rechte des Hauses Oesterreich von neuem zu bestätigen. König **Uladislaus** wurde nach dem Absterben seiner Gemahlin **Anna**, immer unthätiger, verschloß sich in seinen Zimmern, alles gerieth in Unordnung, und jeder von den **Magnaten** that, was er wollte. Noch brachte ihn der Erzbischof von **Gran Thomas** dahin, daß
1507. er seinen Prinz **Ludewig** krönen ließ. Auch seine übrige Regierung enthält keine besondern Merkwür-
1514. digkeiten. Es brach im Jahre 1514 ein Baurenkrieg aus, welcher das Reich ausserordentlich verwüstete, zuletzt aber von dem Adel gestillet wurde. Ein in eben diesem Jahre gehaltener Reichstag stellte die Ruhe wieder her, und auf eben demselben wurde jenes zusammengetragene Gesetzbuch, welches unter dem Namen Opus tripartitum bekant ist, durch ein öffentliches **Edict** bestätiget, und eingeführet. Nunmehr beschäftigte vorzüglich den König die Nachfolge seines Prinzen **Ludewig**, wie er dieselbe wider die Anschläge des Woywoden von Siebenbürgen **Johann** von **Zapolya** versichern könte. In dieser Absicht wurden die vorhergehenden Verträge mit dem Hause Oesterreich erneuert, und ausgemacht, daß die Prinzeßin
1515. **Anna** innerhalb eines Jahres, mit einem Enkel des Kayser **Maximilian** vermählet werden, wenn solches nicht geschehe, sie der Großvater selbst, welcher damals

damals Wittwer war, zur Gemahlin nehmen, Prinz **Ludewig** aber sich mit des Kayfers Enkelin der Prinzessin **Maria** von Spanien vermählen sollte. König **Uladislaus** und sein Bruder König **Sigismund** in Polen, bestätigten diesen Vertrag, und begaben sich darauf zu dem Kayser nach Wien, welcher sich im Namen seines Enkels, durch den Erzbischof von **Gran**, die Prinzessin **Anna** antrauen ließ, und den Prinzen **Ludewig** zu seinen Generalvikarius im römischen Reiche, auch beym Abgang des österreichischen Stammes, zu seinen Nachfolger ernennte. Der König starb nicht lange nachher 1516 *). 1516.

Regierung Ludewig des zweyten.

1516 — 1526.

Ludewig war nicht älter als zehn Jahr, da er 1516. seinem Vater nachfolgte. Dieser Jugend ohnerachtet, ließ er Merkmale von Klugheit und Tapferkeit blicken, er wohnte fleißig den Berathschlagungen bey, und zeigte eine ausserordentliche Begierde von allen Gegenständen der Staatsverfassung unterrichtet zu werden. Allein diejenigen, welche unter der schläfrigen Regierung des Königes **Uladislaus** alles Ansehen gehabt, befürchteten den Verlust ihres Ansehns, wenn sich der König wie bisher der Regierung annehmen sollte. Sie suchten ihn daher von den Geschäften abzubringen, und sein Herz mit Ergötzlichkeiten zu verderben. Hiermit wurde der junge König von allen Geschäften entfernt, überließ alles seinen Ministern, und bekümmerte sich um keine Regierung. Selbst die Königin **Maria** folgte den verderbten Sitten des Hofes. Die Folge von diesem Verfall der Sitten und Tugend, war ein zerrütteter Zustand des Reichs:

*) *Pray* Annalium Pars IV. Liber II. S. 113 — 392.

Reichs: alle Gesetze wurden übertreten: der Adel führte unter einander bürgerliche Kriege: An dem Hofe des Königes herrschten die Günstlinge: die Schatzkammer war erschöpft: das Kriegswesen war elend bestellet: das Geld verfälscht, und Handlung und
1520. Gewerbe lagen ganz darnieder. Zu eben dieser Zeit, da das Reich in dieser traurigen Verfassung war, schickte der türkische Kayser **Solymann** einen Gesandten an den König. Er ließ ihm seine Thronbesteigung melden, und zugleich verlangte er die Verlängerung des Waffenstillestandes. Zugleich hatte der Gesandte den geheimen Befehl, sich nach allen und jeden Umständen des Königreichs Ungarn zu erkundigen. Man schickte hierauf an den König von Polen **Sigismund**, und verlangte dessen Rath wegen Verlängerung des Waffenstillestandes, zu wissen: selbiger billigte diese Verlängerung. Allein die **Magnaten** schlugen diese Verlängerung aus. **Solymann** brach demnach mit einer starken Armee nach Ungarn auf, und eroberte **Belgrad**. Der König, welcher zwar Befehle gegeben, Truppen zusammenzuziehen, fand jedoch nur unvollkommene Anstalten. Er eilte nach **Ofen** zurück, und überließ sich dem Vergnügen. Die Türken verwüsteten unterdessen **Dalmatien**, und man stellte
1523. auf den Reichstägen 1523 und 1524. Berathschla-
1524. gungen an, um sich ihrer Uebermacht zu widersetzen. Diese Berathschlagungen waren aber grossentheils ohne Erfolg, weil unter dem Adel die größte Uneinigkeit herrschte. Denn obgleich in einigen Gegenden über die Türken Siege erfochten wurden: so waren sie doch in keiner Betrachtung entscheidend, noch weniger nöthigten sie dieselben zum völligen Zurückzuge.
1526. Vielmehr hatte **Solymann** im Jahre 1526. alle seine Macht zusammengezogen, um das Reich völlig zu bezwingen. Die traurige Verfassung Ungarns war

ihm bekant; mit allen seinen Nachbarn lebte derselbe in Friede, und er wuste ebenfals, daß aus Deutschland für Ungarn keine Hülfe erwartet werden könnte. Er brach also von **Constantinopel** auf, und auf die Nachricht von seiner Annäherung, versammleten sich die Stände zu **Pestch**. Hier wurde eiu allgemeines Aufgeboth des Adels und der Bauern beschlossen. Der König verlangte von allen Höfen Europens Hülfe und Beystand, erhielt aber allein vom Pabste **Clemens dem fünften** einige Summen Geldes. Dem Ertzbischof von Kolocza **Paul Tamori** und dem **Georg von Zapolya** einem Bruder des Woywoden von Siebenbürgen, wurde der oberste Befehl über die Truppen übertragen. Die Türken rückten unterdessen über die Donau, und besetzten **Peterwaradein**. Der König vereinigte sich mit seinen Truppen bey **Mohatsch**. Am 29sten August kam es zur Schlacht. Selbige 1526.
fiel für die Ungarn sehr unglücklich aus, und wurde gänzlich verlohren. Der König, als er sahe, daß alles verlohren war, ergriff mit einer schwachen Bedeckung die Flucht nach **Fünfkirchen**. Als er aber durch einen Sumpf bey dem Dorfe **Czelin** setzen wollte, überschlug sein Pferd mit ihm, und er erstickte unter der last desselben und seiner Waffen, auf eine jämmerliche Art. **Solymann** bemächtigte sich hierauf der Stadt **Ofen**, verließ aber selbige wieder und führte sein Heer nach **Belgrad** zurück. Von da kehrte er nach Constantinopel ohne daß er Besatzungen in **Ofen**, oder an einem andern Ort hinterließ *).

*) *Pray* Annalium Pars V. Liber I. und Liber II. S. 13 — 120.

Sieben-

Siebenzehntes Hauptstück.

1526. # Allgemeine Geschichte des Königreichs Ungarn.

Vierter Zeitpunct.

Geschichte Ungarns unter den Königen aus dem Hause Oesterreich.

1526 — 1781.

Einleitung.

Es würde wider die Absicht dieses Lehrbuches seyn, diesen letzten Zeitpunct der ungarischen Geschichte und die in selbigem vorgefallne Begebenheiten, eben so weitläuftig wie die vorhergehenden Zeitpunkte, abzuhandeln. Hierzu kömmt, daß die Geschichte Ungarns in diesem letzten Zeitpunkt, zugleich die Geschichte des Hauses Oesterreich ausmachet. Es wird daher hinreichend seyn, die Hauptbegebenheiten anzuführen.

Ferdinand der erste.

1526 — 1564.

Nachdem Ferdinand, den Johannes von Zapolya Grafen von Zyps und Woywoden von Siebenbürgen, der sich die königliche Würde angemasset nach Polen vertrieben hatte: so wurde derselbe nebst sei-

seiner Gemahlin zu **Stulweissenburg** 1527 gekrönt. Dieser sein Gegner aber **Johann** von **Zapolya** verstärket von dem türkischen Kayser **Solymann**, bemächtigte sich 1529 abermals des Königreichs. Hieraus entstund ein weitläuftiger Krieg zwischen Ferdinanden und Solymannen, welcher für Ferdinanden unglücklich geführet, und allererst 1538 durch einen Frieden geendiget wurde. Nach selbigem sollte **Johann** den königlichen Titel behalten, und allen wider Oesterreich geschlossenen Bündnissen entsagen, das halbe Königreich **Ungarn** und Siebenbürgen ruhig besitzen, nach seinem Tode aber alles an Oesterreich zurückfallen. Dieser Friede war von kurzer Dauer. Denn als Johannes **Zapolya** im Jahre 1539 mit Tode abging, und einen Prinzen hinterließ: so entstunden allererst grosse Unruhen. Anstatt den mit dem König Ferdinand geschlossenen Vertrag zu erfüllen, liessen die Vormünder den kleinen Prinzen zum König von Ungarn ausrufen. Diesen Prinzen unterstützte auch **Solymann** türkischer Kayser: und **Ferdinand** war in jenen langwierigen Kriegen mit den Türken ausserordentlich unglücklich, so daß er auch in dem Frieden des Jahres 1562 dem Kayser einen jährlichen Tribut von dreißig tausend Dukaten versprechen muste. Nach diesen geendigten Kriege ließ **Ferdinand** seinen Sohn den Erzherzog **Maximilian** zum König von Ungarn krönen. Dis war, weil **Ofen** und **Stulweisenburg** sich in türkischen Händen befanden, die erste Krönung, welche zu Preßburg verrichtet wurde, und seit dieser Zeit sind alle nachfolgende Könige daselbst gekrönt worden. Kayser **Ferdinand** starb im Jahre 1564 *).

*) *Pray* l. c. Liber III. S. 120. bis zum Ende.

Maximilian.

1564 — 1576.

Maximilian hatte kaum die Regierung angetreten, so mußte er mit dem unruhigen Fürsten von Siebenbürgen **Johann Sigismund**, und dessen mächtigem Bundesgenossen dem Türkischen Kayser **Solymann** einen Krieg führen. **Johann** verwüstete die Gegenden an der **Theiße**: **Solymann** aber foderte den von den letzten Zeiten **Ferdinand** des **ersten** rückständigen Tribut. Der Kayser war bereit, selbigen zu entrichten; nur sollte **Solymann** die in Ungarn weggenommenen Oerter zurückgeben. Diesen Antrag verwarf **Solymann**, und beschloß Ungarn mit Krieg zu überziehen. **Maximilian** zog hierauf eine zahlreiche Armee zusammen; und lagerte sich mit dem größten Theile derselben bey **Raab**; ein anderes Corps, unter dem General **Lazarus Schwendi** beobachtete die Siebenbürger; der Erzherzog **Carl**
1566. aber beschützte Illyrien. In dem Jahre 1566 brach der Sultan auf, und rückte nach Erlau. In Belgrad besuchte ihn der Fürst **Johann Sigismund**; und bath unter vielen Merkmahlen einer tiefen Verehrung und Demüthigung, daß **Solymann**, die ihm in Ungarn entrissenen Oerter wieder erobern solle. **Solymann**, dem dieses Betragen gefiehl, versprach die Erfüllung dieser Bitte; allein, indem dieser Prinz den Großvezier **Mechmet**, unter dem Vorwand, daß es seiner Hoheit zuwider sey, in seinem Zelte, daß er prächtig zu seinem Empfang eingerichtet hatte, nicht besuchen will, so wird dieser wider ihn gereitzt, und erbittert. Er unterdrückt jede freundschaftliche Gesinnung des Sultans für diesen Prinzen, und so wurde durch diesen kleinen Umstand, die, seit Ludewig des zweyten Tode gestiftete Freundschaft des Hau-

ses

ses Zapolya mit den **Osmanen** auf einmahl glücklich getrennet. **Solymann** stund im Begriff, die Stadt Erlau zu belagern, da aber sein Liebling **Mechmet**, Pascha von **Bosnien** von dem Grafen **Nicolaus Zrini** Befehlshaber in **Sigeth** war überfallen, und nebst seinen Truppen getödet worden, so entschloß er sich, diesen letztern Platz anzugreifen. Hier war es, wo der tapfere **Zrini** so heldenmüthigen Widerstand mit geringer Mannschaft gegen eine zahlreiche Armee that, und zuletzt mit dem Ueberrest seiner Besatzung bey einem heftigen Ausfall, mitten unter den Feinden eben so heldenmüthig, als **Leonidas** bey **Thermopylae** blieb. **Solymann** hatte die Eroberung dieses Platzes nicht erlebt, sondern war einige Tage zuvor mit Tode abgegangen. Dieses Absterben **Solymanns** blieb dem Kayser unbekannt, und er kehrte, ohne Vortheile aus selbigem zu ziehen, nach Wien zurück. Der Großvezier **Mechmet** hatte aus der Ursache den Tod des Kaysers geheim gehalten, weil er die Nachfolge einem seiner Söhne, dem **Selim** der ein Wollüstling war, und unter dessen Regierung er sein mächtiges Ansehn behielt, vorzüglich gönnete. Dieser **Selim** wurde auch der Nachfolger **Solymanns**, und Kayser **Maximilian**, nachdem er im Jahr 1566 noch einen Feldzug von keinen erheblichen Folgen unternommen hatte, söhnte sich mit ihm aus. Es wurde ein Waffenstillestand auf acht Jahre errichtet, jeder Theil blieb in dem Besitz derjenigen Oerter, die er inne hatte, und der Fürst von Siebenbürgen wurde, unter eben den Bedingungen, wie ehemals in dem mit **Solymann** geschlossenen Waffenstillestande, mit eingeschlossen. Die Beschleunigung und glückliche Beendigung dieser Unterhandlung schrieb sich von jenen Rathschlägen des **Selims** her, die Venetianer mit Krieg zu überziehen. **Maximilian** machte 1566.

diesen Waffenstillestand bekannt, über welchen **Johann Sigismund**, da er keine besondere Vortheile erhalten hatte, äusserst mißvergnügt war. Er suchte mit list dasjenige zu erhalten, was er weder durch Unterhandlungen, noch auch durch die Waffen hätte erlangen können; und machte eine Zusammenverschwörung, durch welche er Ober-Ungarn zu erlangen hofte. Die Urheber dieser Zusammenverschwörung, welche den Adel wider die Regierung **Maximilians** zu erbittern suchten, waren die Hungarischen Magnaten **Georg Botskai, Stephan Dobo** und **Johann Balascha.** So geheim sie aber auch die Ausführung ihrer Rathschläge hielten, so wurden die Freunde des Kaysers von selbigen benachrichtiget; und ausserdem schickte **Selim** diejenigen Briefe nach **Wien**, in welchen sie Hülfe und Beystand von ihm verlanget hatten. Selbst auch einer der Mitverschwornen überbrachte dem Kayser die Briefe des **Johann Balascha**, welche er, unter Versprechung ansehnlicher Belohnungen, den **Siebenbürgern** hatte überliefern sollen. Nachdem **Johann Balascha** erfuhr, daß seine Rathschläge entdeckt, und die Briefe in den Händen des Kaysers wären, so eilte er nach **Wien**. Hier klagte er über die Verläumdung seiner Feinde; stellte die Dankbarkeit vor, welche er dem Hause Oesterreich schuldig sey, und berufte sich auf seine Abkunft, die ihn einer so niedrigen Handlung ganz unfähig mache. **Maximilian**, nach seinen bekannten Gesinnungen der Großmuth, redete ihm freundlich zu, suchte ihn zu beruhigen, und erklärte, daß er von ihm Handlungen der Untreue nie erwarten könnte; er möchte zurückkehren, und auf dem nächsten Reichstage seine Vertheidigung führen. **Maximilian** erwieß ihm selbst äusserliche Merkmahle der Achtung an seinem Hofe, und **Balascha** kehrte voller Hofnung nach seinem Vaterlande zurück. Ste-

phan

phan Dobo konnte wegen Krankheit nicht selbst nach Wien reisen, schickte aber einen seiner Anverwandten an kayserlichen Hof, welcher den damahligen Staats-Canzler gewann, und vom Kayser mit einer eben so gnädigen Antwort aufgerichtet wurde, als Balascha erhalten hatte. Der Reichstag wurde zu Presburg im Jahr 1568 gehalten; Maximilian hatte ausser 1568.
seiner Leibwache, noch fünf Regimenter deutsches Fußvolk bey sich, und so überflüßig diese zahlreiche Bedeckung den Ungarn damals vorkam; so haben doch die Nachfolger Maximilians, wenn sie selbst auf dem Reichstage waren, diese Sitte beybehalten. Nach Vollendung der übrigen Reichstags-Geschäfte machte der Kayser den zahlreich versammleten Ständen die Zusammenverschwörung nach allen ihren Umständen bekannt, und gab Befehl, die Urheber derselben in das Gefängniß zu führen. Dobo und Balascha überreichten dem Kayser eine Bittschrift; und bathen, daß man sie nicht ungehört verurtheilen möchte; sie behaupteten die Briefe wären erdichtet, und sie würden ihre Unschuld durch Zeugen rechtfertigen. Es fehlete ihnen auch nicht an Freunden, welche sowohl die Magnaten, als auch die vornehmsten Begleiter des Kayserns für sie einzunehmen suchten. Bey den Berathschlagungen selbst über ihr Schicksal waren die Meynungen der Magnaten getheilet: zuletzt aber wurde nach den meisten Stimmen beschlossen; daß, da Dobo und Balascha die Gesetze des Königreichs übertreten, so müsse ihr Schicksal allein der Entscheidung des Kayserns überlassen werden. Dobo und Balascha wurden vorgefordert; der Canzler Johann Listh zeigte mit wenigen Worten an, wie sie wegen des mit den Feinden geführten Briefwechsels, ein Majestätsverbrechen begangen, und also nach dem Befehl des Kayserns in das Gefängniß gesetzt werden sollten. Beyde

wollten sich vertheidigen, allein sie wurden fortgeführet; und jene Sicherheit, welche der versammelte ungarische Adel mit zweymal hundert tausend Ducaten, um sie frey zu sehen, machen wollte, verwarf **Maximilian**. Am folgenden Tage muste der Canzler in Gegenwart des Kayfers, und in voller Versammlung eine Schrift, in welcher die Geschichte der Zusammenverschwörung nach allen Umständen enthalten war, ablesen. Er fügte bey, daß, obgleich aus den aufgefangenen Briefen erhelle, wie **Nicolaus Bathori** und andere auch Antheil an der Zusammenverschwörung genommen, so wolle dennoch der Kayser ihnen vergeben und sie begnadigen; die Entscheidung aber von dem Schicksal des **Stephan Tobo** und **Johann Balascha** den Gesetzen und dem richterlichen Urtheil überlassen *) **Maximilian** verließ nunmehr Presburg und kehrte nach Wien zurück. Nach Entdeckung dieser Zusammenverschwörung, und als **Johann Sigismund** Fürst von Siebenbürgen sahe, wie wenig er sich auf die Treue und Hülfe der Türken verlassen könne, so wünschte er sich nicht allein mit **Maximilianen** auszusöhnen, sondern auch in ein Bündniß, und in die genaueste Freundschaft mit ihm zu treten. Der König **Sigismund** von Pohlen übernahm die Vermittelung, und zu Speyer, wo eben der Kayser einen Reichstag hielt, wurde die Unterhandlung eröfnet. Man hielt sie sehr geheim; **Johann Trautson** Käyserlicher Hofmarschall, **Johann Weber** Reichs-Vicekanzler, und der Canzler des Königreichs Ungarn **Johann Listh**, musten in Unterredung

*) Balascha und Dobo, führten vorzüglich zu ihrer Vertheidigung an, daß die aufgefangenen Briefe von Stephan *Quendereſius* erdichtet, und mit ihrem nachgemachten Siegel wären befestiget worden: dieser *Quendereſius* war wenigstens als ein vorzüglicher Betrüger bekannt.

dung mit dem Pohlnischen, und dem Gesandten Johann Sigismunds, mit dem Bekeschi treten. Nach einigen Zusammenkünften, erhielt der Friedensschluß seine Richtigkeit. Johann Sigismund vertauschte den Königstitel, mit dem Woywodentitel, und behielt Siebenbürgen, Bihar, Waradein, Marmarosch, Huszt, Kraszna, und Szolnok erblich. Wenn er durch die Türken verjagt werden sollte, wurde ihm das Herzogthum Oppeln in Schlesien überlassen, wenn er aber ohne Erben stürbe, so sollte es den Siebenbürgern frey stehen, zum Fürsten zu erwählen, wen sie wollten, doch dieser sollte allezeit ein Lehnsmann des Königreichs Ungarn bleiben. Zur Bestätigung des Friedens sollte er sich mit einer Nichte des Kayserś, entweder mit der Prinzeßin Tochter Alberts, Herzogs von Bayern, oder der Prinzeßin Wilhelms Herzogs von Jülich vermählen. Der Friede erweckte beyden, Maximilianen und Johann Sigismunden ausserordentliche Zufriedenheit; allein die abgeredete Vermählung kam nicht zu Stande. Die Bayrische Prinzeßin wollte nicht anders in die Vermählung willigen, als wenn Johann Sigismund die socinianischen Irrthümer verlasse, und sich zur Catholischen Religion bekenne: von der Tochter des Herzogs Wilhelm von Jülich aber schrieb ihm sein Gesandter Beckeschi nicht eben die vortheilhafteste Schilderung. Sigismund war damals krank; diese Nachricht bekümmerte ihn, allein die Krankheit, an der er bald darauf starb, vergrösserte sich durch seine übertriebene Liebe zur Jagd, und daß er bey dieser heftigen Bewegung zur Unzeit getrunken hatte. Mit ihm erlosch das berühmte Geschlecht von Zapolya. Er starb als ein Socinianer, welche lehre anzunehmen, ihm sein Leibarzt, und Günstling Blondrata überredet hatte. Er verstat-

1570. 16 Merz 1571.

tete den Anhängern derselben die freye Uebung ihres Gottesdienstes, welche sie auch noch in unsern Zeiten geniessen. Die Freunde des **Bekeschi** meldeten ihm das Absterben **Johann Sigismunds**, und verlangten, daß er ohne alle Verzögerung nach **Siebenbürgen** zurück kehren solle. Dieser, ob er gleich krank war, eilte mit der größten Geschwindigkeit nach **Siebenbürgen**. Maximilian hatte ihn insgeheim einigen von den vornehmsten Ständen empfohlen; und selbst öffentlich machte er eine Erklärung bekannt, aus deren Innhalt jedermann seine Zuneigung für den **Beckeschi** wahrnehmen konnte. Allein der Adel verachtete den **Bekeschi** wegen seines Stolzes, und bey dem Volk war er wegen der socinianischen Irrthümer
1571. eben so wenig beliebt. Am 27ten May wurde **Stephan Bathori** von **Schomlyo**, den ruhmvolle Handlungen im Kriege und Frieden empfohlen, mit allgemeiner Freude und Zufriedenheit der Nation zum Fürsten von **Siebenbürgen** erwählt. Man schickte alsbald nach **Wien** und **Constantinopel** Gesandten, und benachrichtigte beyde Kayser von der vollzogenen Wahl. Beyde bestätigten sie; **Maximilian** jedoch unter den in dem mit **Johann Sigismunden** geschlossenen Vertrage ausgemachten, und von mir erzählten Bedingungen. **Beckeschi** mißvergnügt und erbittert über die Vereitelung seiner Wünsche, lebte nunmehr als eine Privat-Person, wurde aber, da er seine feindseeligen Gesinnungen gegen den neuen Fürsten nicht verbergen und unterdrücken konnte, zuletzt aus **Siebenbürgen** verwiesen, und aller seiner Güter beraubt. So wie nachher **Bathori** selbst die königliche Krone von Pohlen erlangte; so wurde **Beckeschi** begnadiget. Seit dieser Zeit hatte **Maximilian** sowohl für den Siebenbürgern als Türken Ruhe, der letztern Streifereyen ausgenommen, doch brach kein Krieg

aus;

aus; vielmehr bestätigte Selims Nachfolger Amurath den Waffenstillstand auf acht Jahre. Während dieser Begebenheit war Balascha aus dem Gefängniß entwichen, inzwischen schenckte die Großmuth des Kayfers ihm sowohl, als auch dem Dobo, der noch im Gefängniß seinem Urtheil entgegen sahe, die Freyheit. Dies geschahe im folgenden Jahre zu Preßburg. 1572.
Maximilian hatte einen Reichstag ausgeschrieben, weil ihn aber Krankheit verhinderte, so wohnten demselben seine Söhne Rudolph und Ernst, die eben aus Spanien zurückgekommen, bey. Auf diesem Reichstage übertrugen die Stände freywillig Rudolphen die Nachfolge im Königreich, zugleich aber verlangten sie Gnade für den Balascha und Freyheit für den Dobo. Rudolph war ihren Bitten nicht abgeneigt, und Maximilian erfreuet über die Zuneigung und Bereitwilligkeit der Stände, wegen der Nachfolge seines Sohns, billigte und bestätigte den Ausspruch Rudolphs um desto mehr, da es wider die Klugheit gewesen seyn würde, sie, durch Abschlagung ihrer Bitte, bey einem so gefälligen Betragen, zu beleidigen. Nach acht Monathen wurde Rudolph zu Presburg gekrönet. Die Freundschaft des Fürsten von Siebenbürgen mit Maximilianen war von keiner Dauer; ein unerwarteter und besonderer Vorfall in Pohlen, erweckte ihre Eifersucht, Haß und Erbitterung. Heinrich der erste König von Pohlen, war auf die Nachricht von seines Bruders Carl des neunten Tode, eiligst und heimlich wieder nach Frankreich zurück gekehret, um von diesem Königreiche Besitz zu nehmen. Die Pohlen bestimmten ihn zu seiner Zurückkunft eine gewisse Zeit, und sprachen ihm nach deren Verflieſſung den Thron ab. Es wurde ein Wahl-Tag zu Warschau den 1sten October. 1575 angesetzt, und Maximilian bewarb 1574. 1575.

sich abermahls um dieses Königreich für seinen Sohn, den Erzherzog **Ernst**. Es erfolgte eine streitige
1576. Wahl: ein Theil der Pohlen erwählte, insonderheit durch die nachdrückliche Empfehlung des **Samuel Sborovius** den Fürsten von Siebenbürgen **Stephan Bathori**, die andere den Kayser **Maximilian** den zweyten. **Maximilian** schickte zwar den **Christoph Tieffenbach**, einen Staatsklugen Unterhändler an den **Bathori** ab, der ihm die gefährlichen Folgen seines Ehrgeitzes vorstellen und überreden sollte, daß er mit viel gröſserer Zufriedenheit **Siebenbürgen** besitzen könne, als wenn er nach einer Krone strebe, welche er doch zuletzt, und nachdem er Pohlen in **Unruhen** verwickelt, **ihm, dem Mächtigern**, abtreten müsse. Allein **Bathori** ertheilte dem **Tieffenbach** die Antwort: daß er weit eher sein Leben aufopfern, als eine ihm einmahl angebothene Krone freywillig verwerfen wolle. **Maximilian** überließ hierauf dem von **Bathori** vertriebenen **Beckeschi** ein kleines Heer, welches durch mißvergnügte Siebenbürger verstärckt wurde. **Bathori** zerstreute dieses Heer mit Türkischer Hülfe, überließ die Regierung seiner Hungarischen Besitzungen seinem Bruder **Christoph Bathori** und ging mit einem Heere nach Pohlen, um von diesem Königreich Besitz zu nehmen. Vielleicht würde sich **Maximilian** ihm widersetzet haben, allein er
1576. verstarb am 12ten October dieses Jahres in der Stadt Regensburg, wo er einen Reichstag hielt *).

*) S. Regni Hungarici Historia per Nicolaum Isthuanffium Libris XXXIV. exacte descripta, nach der Ausgabe Coloniae 1685. fol. und zwar L. XXII. biß S. 356. Libri XXV.

Rudolph
von 1576 — 1608.

Gleich nach angetretener Regierung wurde **Rudolph** benachrichtiget, daß die Türken abermahls Streifereyen nach Ungarn unternommen, und auf ewig das zrinische einträgliche Silber Bergwerck zu **Grozdansko** zernichtet hätten. Dieser neue Ein- 1578.
fall gab die Veranlassung, daß jener Entwurf, welchen schon Kayser **Maximilian** gehabt, endlich ausgeführet wurde. Dieser hatte bereits die teutschen Reichsstände ersucht, eine Art von Marggrafschaft gegen die Türken zu errichten, und ausserdem einen neuen Ritter-Orden zu stiften, welcher verpflichtet werde, wider die Türken zu fechten. Dieser Vorschlag fand Beyfall; die szlavonisch Kroatischen Einöden boten den Platz zu der Marggrafschaft dar, und daher gab das deutsche Reich dem Oesterreichischen Hause schon im Jahr 1575 das Erb-Vertheidigungs-Amt der Kroatischen Gränzen unter der Benennung eines ewigen Generalats. Der Kayser **Rudolph** übertrug als Oberhaupt des Oesterreichischen Geschlechts, dieses Generalat dem Erzherzoge **Carl**, welcher Steiermarck, Krain und Cärnthen beherrschte. Er nahm es an, und gab seinen protestan- 1577.
tischen land-Ständen die verweigerte Religions-Freyheit, um von ihnen Geld zur Bevestigung und Anlegung neuer Plätze, und zum Unterhalt eines beständigen Heeres zu erlangen. Er legte die Vestung **Carlstadt** oder **Karlowitz** nebst mehrern kleinen Schantzen an, und versetzte in diese die zuvor in den Dörfern zerstreuten Gräntz-Soldaten. Den Boden, auf welchen er jene Vestung erbauete, kaufte er von dem Grafen Zrini. Auf diese Weise entstand das erste Generalat in Szlavonien und **Kroatien**, oder

ein Land, welches von blossen Soldaten bewohnt wurde *). Die Stiftung aber des Ritterordens
1578. wurde verworfen **). **Rudolph** hielt in diesem Jahre einen Reichstag zu Preßburg, nachdem die nöthigen Summen Geldes waren bewilliget worden, so vergab er einige Ehrenstellen, und ernennete seines Vaters Bruder, den Erzherzog **Carl** zum Oberhaupt des Kriegs-Wesens in Illyrien, und seinen Bruder den Erzherzog **Ernst** zum Oberhaupt des Kriegswesens im übrigen Ungarn. Mit dieser Ernennung waren die Stände nicht zufrieden, und erklärten, daß das Kriegswesen von niemanden, als von ihrem König verwaltet werden könne; **Rudolph** schlug
1579. ihre Vorstellung ab, und sie musten, so ungern sie und es auch thaten, seinen Befehlen gehorchen. Der Erz-
1580. herzog **Carl** war im folgenden Jahre, aber nur auf kurze Zeit, glücklich gegen die Türken, eroberte die Gegend an der Unna, und erfocht in einigen kleinen Gefechten den Sieg; allein diese Eroberung ging bald wieder verlohren, und seine Unternehmungen waren von keinen grossen Folgen. In Ungarn herrschte ausserdem zwischen dem Kayser und den Ständen ein
1580. heimliches Mißvergnügen; von selbigem erblickte man die Folgen auf dem Reichstage zu Presburg, auf welchem der Erzherzog **Ernst** den Vorsitz führete. Denn als auf selbigem die nothwendigen Summen Geldes bewilliget werden sollten; so wiederhohlte der hungarische Adel, die so oft vorgebrachten Beschwerden über die Unterdrückung ihrer Freyheit, und über die

*) Ludewig Albrecht Gebhardi Geschichte von Hungarn (ist des funfzehnten Bandes zweyte Abtheilung von der Welt-Geschichte des Guthrie und Gray, Leipzig 1780.) S. 371. und 372.

**) Die übrigen Generalate sind allererst 1734. angelegt worden.

die nachläßige Verwaltung der öffentlichen Gelder; sie verlangten endlich, daß den Ausländern ihre Bedienungen sowohl im Staate, als bey der Armee genommen werden sollten. Der Erzherzog ertheilte die Antwort: daß man alle diese Forderungen mit Gelassenheit überlegen, und dem Kayser von selbigen Nachricht geben müsse: allein der gröste Theil des Adels erhob ein Geschrey, widersprach, ging davon, und der Reichstag wurde zerrissen, welches noch niemals geschehen war *). Allererst nach zwey Jahren erreichte der Kayser **Rudolph** seine Absicht auf einem 1582.
andern Reichstage zu Preßburg, und dennoch nicht ohne viele Schwierigkeiten. Denn auch auf selbigem verlangte der hungarische Adel mit der nachdrücklichsten Beredsamkeit die Wiederherstellung der verlohrnen Freyheit, und bewilligte alsdenn erst die Steuern, da einige der vornehmsten Stände sich verbürgten, daß die Beschwerden vor Haltung eines neuen Reichstages, gehoben werden sollten. **Rudolph** dessen grosse Unthätigkeit bekannt ist, dachte nicht weiter an die Abschaffung und Hebung dieser Beschwerden; er muste daher auf einem neuen Reichstage, da er Sum- 1584.
men Geldes, das Reich aber einer hinreichenden Vertheidigung wider die Einfälle der Türken, benöthiget war, die bittersten Vorwürfe erdulden. Hierüber mißvergnügt, schrieb er in fünf Jahren keinen Reichstag mehr aus, blieb in Böhmen, und entzog seine Gegenwart dem Königreich. Hieraus entstund eine grosse Zerrüttung, so, daß zuletzt die Stände den Kayser besänftigten, und ihn zu der Ausschreibung eines neuen Reichstags bewegten. Der Kayser wünschte neue Steuern zu erlangen, und es wurde also ein neuer Reichstag unter dem Vorsitze des Erzherzog **Ernsts** zu Preßburg gehalten. Auf selbigem be- 1587.
schwerte

*) Isthuanffius a. a. O. L. XXV. S. 358.

schwerte man sich alsbald über die abermalige Abwesenheit des Kayſers, und verlangte, daß sowohl in Ansehung der Verwaltung des gantzen Reichs, als auch der Finanz-Verfassung eine Verbesserung erfolgen müsse. Man verordnete: daß stets einige Räthe bey dem Erzherzog Ernſt zur geschwindern Beförderung der Sachen sich aufhalten, eine gewisse Anzahl von Senatoren aber in jedem Viertelsahre einmal zusammen kommen, und über alle öffentliche und Privat-Angelegenheiten Befehle ausfertigen solte. Es wurden ferner Commißarien ernennet, welche den Zustand der Vestungen, und die Beschaffenheit der Kron-Güter untersuchen sollten. Die Commißarien vollzogen den Befehl geschwind, und kehrten auf den Reichstag zurück. Da aber einige Senatoren die Berichte nicht eher untersuchen wolten, als bis der Kayser gegenwärtig sey, oder dem Erzherzog Ernſt die nöthige Vollmacht gegeben; so blieb dieses gantze wichtige Geschäfte ohne allem Erfolg. Endlich wurde auch auf diesem Reichstage der **Gregorianische Calender**, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß derselbe auf keines andern, als des Kayſers Befehl eingeführet ser, angenommen. Mit dieser Einschränkung wolte man die Rechte der Ungarischen Könige in Kirchen-Sachen erhalten *).

Seit einigen Jahren hatten die Einwohner von **Ungarn** im Frieden mit der Ottomannischen Pforte gelebt, wenn man die Gräntz-Streifereyen, die von beyden Theilen verübt wurden, ausnimmt. Kayser **Rudolph** bemühete sich, auf alle Art, vorzüglich durch Geschenke, die Freundschaft des Sultans zu erhalten; und bediente sich hierbey eines Juden, welcher

*) Corpus Iuris Hungarici. Viennae 1628. fol. Tomus III. S. 1. Articulus II. VI. X. und XXVIII.

cher damals in Constantinopel sehr vieles Ansehen und Einfluß auf die öffentlichen Geschäfte harte *). Amurath war auch nicht ungeneigt, den bisherigen Waffenstillstand auf acht Jahr zu verlängern. Allein, da der persische Krieg, welcher die Türken viele Jahre beschäftiget, und sie genöthiget hatte, die Christen in Ruhe zu lassen, zu Ende war: so nahmen die Türkischen Pascha und der Großvezier **Sinan** Gelegenheit, den Großsultan und seinen Sohn zu einem Kriege gegen die Christen zu reitzen. **Amurath** widersprach immer diesen Rathschlägen, und hatte sich bereits gegen den Kayser erkläret, daß er bereit sey, den Frieden auf acht Jahre zu verlängern **); als er auf einmal diese friedfertigen Gesinnungen aufgab. Die wahre Ursache war keine andere, als weil man wegen der vielen Kriege, in welche die Christen selbst verwickelt waren, bey der Pforte glaubte, daß dieses der gelegenste Zeitpunkt sey, die Gränzen des Türkischen Reichs gegen die Christen zu erweitern. Hiermit nahm der Krieg, welcher bis 1606 mit abwechselndem Glücke gedauert hat, seinen Anfang. Der Pascha von Bosnien, **Hassan Bascha** fiel in **Croatien** ein, nahm einige kleine Oerter, und zuletzt die Hauptstadt **Vihitz** ein; bey welcher Einnahme die Einwohner wider das gegebene Versprechen niedergehauen, und die Besatzung in die Gefangenschaft geführet wurde. Hierauf wurde die gantze Gegend zwischen der **Sau** und der **Kulpa** verwüstet, und die Türkische Armee dergestalt verstärket, daß ganz **Ungarn**, und die übrigen Kayserlichen Länder in grosser

1592.

1592.

*) Rudolphi Imperatoris Epistolae ineditae. (Johann Barvitius Sekretair bey diesem Kayser ist der Verfasser) Viennae 1771. 4. S. 4. und 6 — 11.

**) Rudolphi Imp. Epistolae S. 315 — 318.

ser Furcht und Schrecken stunden. Der Kayser **Rudolph** ließ hierauf die sämmtlichen mährischen und schlesischen Stände zusammen kommen, und ihnen die Nothwendigkeit, ohne Anstand, die nachdrücklichsten Anstalten zur Vertheydigung zu machen, vorstellen. Man zog ein ansehnliches Kriegsheer zusammen. Zum obersten Feldherrn über selbiges war der Erzherzog **Ernst**, und zum Feldmarschall der Marggraf **Karl** von **Burgau**, ein Sohn des Erzherzogs **Ferdinand** (in Tirol) bestellt, welche sich auch gleich in das bey Karlstadt errichtete lager begaben. Wegen Unordnung und Unvorsichtigkeit in Besetzung der erforderlichen Wachposten wurde dieses Kriegsheer aber
1592. den 27ten September von einer überlegenen Türkischen Armee überfallen, und in einem hitzigen Gefecht völlig geschlagen. Kaum achtzig Personen konnten sich mit der Flucht retten. Die Obersten und Hauptleute waren sehr zeitig entflohen, sie wurden hernach gefänglich eingezogen, und wegen der bewiesenen Feigheit und Treulosigkeit enthauptet. Die Nachricht von dieser Niederlage der Christen, verursachte ein so grosses Schrecken, daß fast jedermann in den benachbarten Provinzien, die Flucht ergriff. Der Kayser ließ an alle Stände des Reichs Schreiben ergehen, worinn er ihnen die Gefahr zu erkennen gab, die dem deutschen Reiche drohe: die Stände brachten auch auf einem Reichstage ansehnliche Summen Geldes zusammen; desgleichen wurde von ihnen eine gute Anzahl Kriegsvolk gestellet. Auch der Pabst, der König von Spanien, die Italiänischen und andere Fürsten liessen sich nicht vergeblich um Hülfe an Geld und Volk bitten. Im folgenden Jahre griffen die Türken die Vestung **Sißeck** an; da sich aber die Besatzung tapfer vertheidigte, so gewann das deutsche Kriegsheer
1593. Zeit, zum Entsatz herbey zu rücken. Hier erfolgte

ein

ein hitziges Treffen, und auf Seiten der Christen der vollkommenste Sieg. Rudolph wünschte demohnerachtet den Frieden; weil aber Niehemet, der Schwester Sohn des Amurath, in dem Treffen sein Leben verlohren hatte; so war der Sultan ausserordentlich erbittert, und schlug den Venetianischen und Englischen Gesandten, die einen Frieden vermitteln wolten, alles Gehör ab. Das Glück lenkte sich auch wieder auf seine Seite. Die Oerter Sisseck und Veszheim wurden von den Türken erobert; bey Stuhlweissenburg aber, welches die Kayserlichen belagerten, erlitt der zum Entsatz herbey eilende Baßa von Ofen Hassan eine Niederlage Man würde nunmehr die Besatzung von Stuhlweissenburg leicht zur Uebergabe habe zwingen können; allein die Hungarischen Soldaten, deren Dienstzeit geendiget war, verlangten ihre Beurlaubung, und man muste ihnen selbige, nach den Gesetzen des Königreichs, bewilligen *). In Ober Ungarn blieb das Kayserliche Heer länger im Felde, und nahm einige Oerter weg. Mit der General- und Stadthalterwürde in Ungarn erfolgte zu dieser Zeit eine Veränderung; König Philipp der zweyte von Spanien, überließ dem Erzherzog Ernst nach dem Absterben des Herzog Alexander von Parma, die Stadthalterwürde in den Niederlanden; worauf dem Erzherzog Matthias die Stadthalterwürde in Ungarn übertragen wurde. Der Kayser Rudolph war über diese Abreise des Erzherzogs Ernsts sehr empfindlich: denn

*) Franz Christoph Khevenhüllers *Annalium Ferdinandeorum* dritter und vierter Theil. Leipzig 1721. fol. Tom. III. S. 981 — 986; des Grafen F. C. Khevenhüller Ferdinandische Jahr-Bücher in einen Auszug gebracht, und berichtiget von D. J. F. Kunde, dritter Theil Leipzig 1779. S. 327. — 331.

denn er befürchtete, daß ihm der Erzherzog seine Prinzeßin Braut, die Spanische Infantin Isabella (welche er niemanden gönnete, und dennoch die Vermählung nicht vollziehen wollte) wegnehmen, und nach der Römischen Königs-Würde, mit Hülfe der Krone Spanien streben würde *). Der neue Stadthalter von Ungarn wurde von seinem Bruder dem Kayser noch mehr aus Mißtrauen eingeschränkt, als der Erzherzog Ernst. Sein Heer bestund aus verschiedenen Völkern, aus Hungarn, und aus Contingentern deutscher Reichsstände, und einzelner Kayserlicher Erbstaaten. Die Befehlshaber der letztern suchten ihre Leute zu schonen; jene äußerten eben die Gesinnungen, sobald sie die Absicht der deutschen Befehlshaber merkten. Da auch jede Unternehmung nach dem Rathe der meisten Befehlshaber unternommen werden muste; so brachte diese Armee dem Reiche wenigen Vortheil. Der Erzherzog **Matthias** eroberte die Vestung **Gran**; das Schloß widerstund aber den heftigsten Stürmen. Unterdessen rückte der Großvezier **Sinan** mit einem zahlreichen Heer zum Entsatz herbey, und der Erzherzog zog sich bis nach **Raab**. Der Großvezier folgte ihm nach. In diesem Orte war der Graf von **Hardeck** Befehlshaber, und hatte eine sehr tapfere Besatzung unter seinen Befehlen. Er that mit grosser Tapferkeit einige Ausfälle, und brachte den Türken harte Niederlagen bey. **Matthias** erwartete aus Böhmen Verstärkungen, und wollte vor deren Ankunft kein Treffen wagen; inzwischen verließ ein grosser Theil des **Hungarischen Adels** und auch gemeiner Soldaten, deren Dienstzeit geendiget war, sein Heer. Die Böhmen wurden noch immer erwartet; das Kayserliche Heer aber durch Krankheiten von Zeit zu Zeit mehr geschwächet.

1594.

Mat-

*) Khevenhüller a. a. O. tom. IV. S. 1071.

Matthias warf zuletzt 6000 Mann in die belagerte Vestung, und zog sich zurück. Sein Zurückzug erfolgte mit grosser Unordnung, und der gröste Theil des lagers nebst der Flotte, gerieth in feindliche Gewalt. Der Graf von Hardeck vertheidigte sich noch immer, ob gleich der Aussen-Wall bereits erobert, und Raab von allen Seiten eingeschlossen wurde. Zuletzt gerieth auch er in ein so grosses Schrecken, daß er dem Großvezier die Vestung übergab. Mat- 1594.
thias hatte unterdessen die böhmische Verstärkung an sich gezogen, und rückte wieder vor: Allein der Großvezier wolte seinen kriegerischen Ruhm nicht wagen, wich ihm aus, und kehrte mit den Gefangenen und der Beute nach Constantinopel zurück. Den Erzherzog Matthias nöthigten die gewöhnlichen Hindernisse, sein Heer abzudanken; er gieng nach Wien, und überließ Ungarn seinen abgedankten Soldaten, die es als Räuber noch ärger, wie Türken und Tartarn, verwüsteten *). In Siebenbürgen war bereits im Jahre 1585 der Fürst Christoph 1585.
Bathori mit Tode abgegangen, und hatte einen minderjährigen Prinz den Sigismund hinterlassen; diesem überließ der König von Pohlen Stephan Bathori unter der Aufsicht gewisser Vormünder das Fürstenthum. Wärend dieser Vormundschaft breiteten die Jesuiten ihr Ansehen immer weiter aus, zumal, da der junge Fürst Sigismund von ihnen erzogen und unterrichtet wurde; sie mißbrauchten aber dasselbe auf eine sehr einleuchtende Art. Den Lutheranern wurden einige Kirchen und eingezogene Klöster genommen; sie mischten sich in alle Regierungs-Geschäfte, und erregten zwischen dem Fürsten und Ständen heimliche Feindschaft und Erbitterung. Sie brach-

*) Gebhardi a. a. O. S. 385. — 387.

brachten es endlich dahin, daß der junge Fürst für
1588. volljährig erkläret wurde, und glaubten nunmehr desto freyer ihre übrigen Rathschläge ausführen zu können. Allein die Stände, welche grosentheils reformirt oder lutherisch waren, widersetzten sich den fernern Rathschlägen; und nöthigten ihren landesherrn, gleich nach angetretener Regierung, alle Jesuiten zu verweisen. Inzwischen behielt er seinen Beichtvater von dem Jesuiter-Orden bey, und selbiger wendete alle Mühe an, um zwischen ihm und dem Kayser **Rudolph** ein Bündniß zu Stande zu bringen. Der Kayser übertrug dieses Geschäfte dem **Tiefenbach**, selbiger fand auch den Fürsten, welchen der Stolz und die übertriebenen Forderungen des Großveziers **Sinan** beleidiget hatten, sehr geneigt. Nur ein Theil seiner Stände hatte andere Gesinnungen, und glaubte, wenn man sich auch mit diesem Bündnisse der Türkischen Dienstbarkeit entziehe, so würde man sie doch
1594. nur am Ende gegen die **Teutsche** vertauschen. Ihr Mißvergnügen gieng so weit, daß einige eine Zusammenverschwörung machten, den Fürsten durch erdichtete Briefe zu einer Reise nach Pohlen überreden, ihn auf dieser Reise auffangen, und den Türken ausliefern wolten. An seiner Stelle solte **Balthasar Bathori** zum Fürsten ernennet werden. Allein **Sigismund** wurde von diesen gefährlichen Rathschlägen, wider sein Leben und Freyheit zeitig benachrichtiget: er ließ die Verräther zur Tafel einladen, und so wie sie erschienen, wurden **vierzehn** gefangen gesetzt; sie wurden am folgenden Tage, und unter selbigen auch **Balthasar Bathori** hingerichtet. Nunmehr wurde seine Parthey die stärkste, und die Mißvergnügten hatten keinen Anführer. **Stephan Botskai** gieng hierauf als Abgesandter nach Wien, und schloß mit dem Kayser **Rudolph** einen merkwürdigen Vertrag.

Nach

Nach dessen Innhalt wolten der Kayser und der Fürst von Siebenbürgen den Krieg wider die Türken mit gemeinschaftlicher Macht führen, und keiner ohne des andern Einwilligung Frieden schlüßen; sowohl der Kayser als auch die Stände von Ungarn entsagten dergestalt allen alten und neuen Ansprüchen auf Siebenbürgen, daß künftig der Fürst und seine männlichen leibeserben in absteigender linie freye leute seyn, und niemanden unterworfen seyn solten. Der Kayser ernannte ihn ferner zu einen Reichs-Fürsten, und versprach ihm den Schutz des Reichs. Hingegentheil bewilligte der Fürst und die Stände von Siebenbürgen, daß die Siebenbürgischen Provinzien, wenn in absteigender linie kein männlicher Erbe vorhanden wäre, an die Krone Ungarn zurückfallen solten, doch unter der Bedingung, daß, wenn Prinzeßinnen vorhanden, der regierende König in Ungarn schuldig seyn solle, dieselben, als wenn sie seine leibeserben wären, mit einem Heyrathsguth auszusteuern und zu vermählen, und auf solchem Fall solte den Siebenbürgern ein Stadthalter aus ihren Mitteln verordnet, und ihnen alle ihre Gesetze, Freyheiten und Gewohnheiten bestätiget werden. Alle Eroberungen, welche der Fürst von Siebenbürgen machen würde, solten ihm verbleiben, diejenigen Distrikte jedoch, welche zuvor zu der Krone Ungarn gehöret, solle er als lehn empfangen. Solte er endlich aus seinem lande vertrieben werden, so würde ihm der Kayser von seinen ländern einige landschaften einräumen, daß er seinem Fürstlichen Stande gemäß, leben könne. Zur Befestigung dieses Bündnisses, wurde dem Fürsten auch des Erzherzog Carls in Steyermark Prinzeßin Maria Christina verlobet, und das Beylager noch in diesem Jahre vollzogen. Endlich solte Sigismund Fürst von

Siebenbürgen mit dem Orden des goldenen Vließes beehret werden *). Dieses Bündniß war dem Kayserlichen Hofe nicht allein wegen des Krieges mit den Türken sehr vortheilhaft; sondern versicherte auch selbigem in der Zukunft den Besitz von **Siebenbürgen.** Einige Tage vor Unterzeichnung dieses Vertrages starb der türkische Kayser **Amurath** der **dritte**, und ihm folgte sein Sohn **Mahomed**, welcher seine Brüder (achtzehn an der Anzahl) hatte umbringen, und mit dem Vater zugleich begraben lassen, nach. **Mahomed** war begierig nach Ruhm und Ehre; inzwischen geriethen die Angelegenheiten beym Anfang seiner Regierung in einige Zerrüttung, und an die Führung des Krieges in Ungarn wurde wenig gedacht. Die Tapferkeit und die glorreichen Thaten des Großveziers **Sinan** hatten schon längst Eifersucht und Feindschaft am Hofe erweckt; man hinterbrachte dem Sultan falsche Berichte, und **Sinan** erhielt weder Verstärkungen an Volk, noch auch Summen Geldes und die übrigen Kriegs-Bedürfnisse. Er hatte keine hinreichende Armee, um in das Feld zu rücken, und muste zu **Belgrad** bleiben; er gieng zuletzt selbst nach Constantinopel, um neue Hülfsquellen zu erlangen. Die Tartarn, welche im vorigen Jahre ihm Hülfe geleistet, verliessen ihn ebenfalls, da sie zu schwach waren, den Krieg fortzusetzen. Von allen diesen Umständen hatte man am Hofe **Rudolphs** keine Nachrichten, und anstatt aus dieser günstigen Veränderung der Sachen, einige Vortheile zu ziehen; so herschte noch immer die gewöhnliche Langsamkeit. Die kayserliche Armee brach erst im Monat **May** von **Wien** nach **Kommorn** auf; sie bestund aus **vierzig** tausend Mann Fuß-Volk, und **funfzehen** tausend Mann Reuterey. Ueber selbige solten der Erz-

*) Khevenhüller a. a. O. tom. IV. S. 1351.

Erzherzog **Matthias** und der Graf **Carl** von **Mannsfeld**, welchen der Kayser aus den Niederlanden berufen, und zum Reichs-Fürsten ernennet hatte, den höchsten Befehl führen. **Matthias** war noch nicht angekommen, und der Fürst von **Mannsfeld** rückte, nachdem er verschiedene Bewegungen gemacht, um den Feind irre zu führen, auf einmahl vor **Gran**. An diesem Orte stund nur eine Besatzung von zwey tausend Mann, die sowohl an Pulver als auch an Lebensmitteln Mangel hatte. **Carl** Fürst von **Mannsfeld** schloß den Platz überall ein, benahm ihm alle Zufuhr, und eröfnete die Belagerung. Die Besatzung vertheidigte sich tapfer, und als der Platz in Gefahr gerieth, sich zu unterwerfen, so zog der **Baßa** von **Buda** eine Armee von zwanzig tausend Mann zusammen, und eilte zum Entsatz herbey. 1595.
Allein der tapfere **Carl** von **Mannsfeld** grif ihn an, und blieb Sieger. Die Belagerung wurde fortgesetzt, der Fürst von **Mannsfeld** erlebte aber nicht die Eroberung des Platzes; er wurde krank, und man muste ihn nach **Kommorn** bringen. Hier starb er nach einigen Tagen, und hinterließ den Ruhm bey der kayserlichen Armee, eine strengere Mannszucht eingeführet, und selbiger mehr Lebhaftigkeit und Muth ertheilet zu haben. Endlich kam der Erzherzog **Matthias**, nachdem er von dem Absterben des Fürsten von Mannsfeld Nachricht erhalten hatte, bey der Armee an; es erfolgten noch verschiedene Angriffe, bey welchen die Besatzung immer heldenmüthig focht, bis sie sich endlich aus Mangel an Pulver und Lebensmitteln ergeben, und die Stadt den Belagerern überlassen muste. Die kayserlichen Truppen bezogen hierauf die Winterquartiere. In Ober-Ungarn hatte der Erzherzog **Maximilian** keine einzige Begebenheit von Erheblichkeit unternommen, und ausgeführet;

ret; allein der neue Bundes-Genosse des Käysers, **Sigismund** Fürst von **Siebenbürgen** hatte verschiedene Städte erobert, und den **Großvezier Sinan**, welcher mit einer grossen Armee in die **Walachey** eindrung, auch verschiedene offene Städte weggenommen hatte; glücklich zurückgetrieben. In Croatien waren die Kayserlichen Waffen ebenfalls glüklich gewesen, und die Türkische Flotte welche Italien bedrohet hatte, verließ bey Annäherung einiger Neapolitanischen Kriegsschiffe, das Mittelländische Meer *). Der Türkische Kayser **Mahomed** machte alle kriegerische Anstalten, um in künftigen Jahre den erlittenen Verlust wieder herzustellen. Die Europäischen Mächte waren mit eigenen Angelegenheiten hinreichend beschäftiget, um an diesem Kriege Antheil zu nehmen; nur die **Polen**, welche ihren Staat überall beruhiget sahen, konten mit einem Bündnisse die Sache des Kayfers mächtig unterstützen. Sowohl **Rudolph** als auch der Pabst thaten alles, um sie zu diesen Bündniß zu bewegen. Beyde hatten Gesandten nach **Warschau** geschickt, an welchem Orte
1596. im April 1596 ein Reichstag gehalten wurde. Allein eben die Gründe, welche die Polnischen Reichsstände im vorigen Jahre von Schlüssung des Bündnisses zurück gehalten hatten, machten auch diesmal die gantze Staats-Unterhandlung fruchtlos **). Die **Polen** verlangten, daß der Kayser mit den übrigen christlichen Fürsten bestimmtere Bündnisse schliessen möchte, und daß

*) Chronica Gestorum in Europa singularium a *Paulo Piasecio* editio Cracovienfis bey dem Jahre 1595. S. 130. — 132.

**) Man liefet die gantze Staats-Unterhandlung vom Jahr 1595 nebst allen Instructionen für die Gesandten, in Rudolphi II. Epistolis S. 398. — 433.

daß dem Bündnisse zwischen ihm und der Republick, die deutschen Reichsstände beytreten solten; endlich forderten sie zur Führung des Krieges, deren er selbst äusserst benöthiget war, **Subsidien**. Der einzige Erfolg von allen diesen Bemühungen des päbstlichen und der kayserlichen Gesandten bestund hierinn, daß die **Pohlen** versprachen, an der Gränze eine Armee zu unterhalten, damit der Feind in Furcht gesetzet würde. Am meisten war der Canzler von Pohlen **Johann Zamoyski** dem Kayser zuwider, jedoch aus keiner Privat-Absicht oder Eigennutz, sondern aus liebe zum Vaterlande. Dieser Nahme war auch damals in den polnischen Jahrbüchern berühmt; **Zamoyski**, der die Verfassung seines Vaterlandes genau kannte, wollte dasselbe in keine neuen Unruhen verwickeln; seine meisterhafte Beredsamkeit überwand mit leichter Mühe die Scheingründe derjenigen auf dem Reichstage, welche, um sich dem Kayser gefällig zu bezeigen, das Bündniß wünschten. Unterdessen als an diesem Bündnisse fruchtlos unterhandelt wurde, hatte **Rudolph** eine zahlreichere Armee als jemals zusammengezogen, und den höchsten Befehl über selbige seinem Bruder dem Erzherzog **Maximilian** anvertrauet. Allein, anstatt in Abwesenheit des Feindes, kriegerische Unternehmungen auszuführen, wurden alle Anstalten verzögert, und zuletzt die schwache Vestung **Hatvan** erobert; als bald aber bey Annäherung des Türkischen Kayserś wieder verlassen. Dieser war mit einer zahlreichen Armee aufgebrochen, und eroberte die Stadt **Erlau**. Nunmehr verließen die **Ungarn** fast alle kleine benachbarte Vestungen, deren er sich sogleich bemächtigte. Während der Belagerung von **Erlau** hatte sich der Erzherzog **Maximilian** bis **Gran** zurück gezogen; er erwartete hier Verstärkungen, um alsdenn wieder hervor zu rücken, 1596.

und die Stadt **Erlau** zu entsetzen. So wie er die Verstärkungen erhalten, so näherte er sich zwar dem Feinde, allein mit langsamen Märschen. Mitten unter diesen Bewegungen, wurde ihm die Nachricht von der Uebergabe der Stadt **Erlau** hinterbracht. Da die kayserliche Armee aus **funfzig** tausend Mann bestund, selbige eine hinreichende Artillerie und alle Kriegs-Bedürfnisse hatte: so hielten es die Generale ihrem Ruhm für nachtheilig, wenn sie den Feind nicht angreifen, und bey seinen Verwüstungen, so wie bey dem Verluste von **Erlau**, gleichgültige Zuschauer bleiben solten. In einigen Gefechten schlugen sie hierauf die Feinde tapfer und glücklich zurück; allein am
1596. 26ten October erfolgte bey **Erlau** eine unglückliche Schlacht. Der Sultan focht an diesem Orte mit seiner ganzen Armee; und als die Kayserlichen der Türkischen Reuterey unvorsichtig nachsetzten; so wurden ihre Glieder getrennt. Mittlerweile griff der **Baßa Sinan** die kayserliche Armee von allen Seiten an; sie ergrif die Flucht, und wurde bis die Nacht einbrach, von der türkischen Reuterey verfolgt, und durch die Felder gejagt. Selbst der Erzherzog **Maximilian** warf um leichter fliehen zu können, die Waffen weg, und flohe bis nach **Caschau**. Das ganze lager wurde am folgenden Tage von den Türken erobert, weil sie an diesem Tage des Sieges, aus Furcht, es möchte hier ein Hinterhalt verborgen seyn, die Eroberung nicht unternehmen wolten. In der Nacht retteten zwar die Ungarn, als welche die Gegenden kannten, einige Wagen, allein alle Artillerie und übrigen Sachen, wurden die Beute des Siegers. In der That war es noch ein Glück für den Kayser, daß der **Sultan** den Sieg nicht weiter verfolgte, sondern wegen Annäherung des Winters erst bis **Belgrad**, und von da nach **Constantinopel** zurück gieng.

In

In Erlau blieb eine Besatzung; und überhaupt war das land von der Theiße bis an die Donau unter die Bothmäßigkeit des Siegers gebracht *). Diese in Ungarn von dem Erzherzog Maximilian und Sigismunden Fürsten von Siebenbürgen erlittene Niederlage, bevestigte den letztern noch mehr in jenen schon im vergangenen Jahre gefaßten Rathschlägen, die Regierung niederzulegen, und sein Fürstenthum dem Hause Oesterreich abzutreten. Die Vorstellungen einiger Italiäner, deren Umgang er liebte, und deren Sprache er erlernet hatte; die Begierde Italien, welches ihm als das schönste land der Welt war beschrieben worden, wie auch Spanien und Frankreich zu sehen; das Mißvergnügen eine der schönsten Gemahlinnen zu besitzen, und sich doch aus Unvermögenheit von ihr getrennt zu sehen; ein veränderliches Temperament, und daher Unbeständigkeit bey allen Entwürfen, die er erwählte: diese Triebfedern mochten wohl die Bewegungsgründe seyn, die ihn zu diesen wunderbaren Entschluß führten. Schon in dem Jahre 1596 hatte er dem Kayser Rudolph diese seine Entschlüssung eröfnet; es traten aber andere Umstände darzwischen, welche den Fortgang der Unterhandlung hinderten, und ausserdem machte die bevorstehende Gefahr von den Türken, seine baldige Zurückkunft in sein Vaterland nothwendig. Allein in den ersten Tagen des Jahres 1597 kam Sigismund 1597. mit einem prächtigen Gefolge wieder zu Prag an, theils um den Orden des goldenen Vließes, welchen der König von Spanien an Rudolphen geschicket hatte, zu empfangen, theils aber, um jene Rathschläge

*) Piasecius a. a. O. bey diesem Jahr S. 142. — 144. Am weitläuftigsten hat diese Schlacht Isthuanffi a. a. O. L. XXX. S. 452 — 457. beschrieben. Khevenhüller a. a. O. Tom. IV. S. 1620. — 1623.

schläge wegen der Abtretung Siebenbürgens, endlich auszuführen. Er eröfnete selbige abermals dem Kayser; diesem waren sie darum nicht angenehm, weil er **Sigismunds** veränderliches Temperament kannte, und ausserdem befürchtete, daß Unruhen in Siebenbürgen entstehen würden, die den Türken nicht anders als günstig seyn konnten. Er selbst redete dem Fürsten diesen seinen wunderbaren Entschluß aus; er bediente sich des päbstlichen und spanischen Bothschafters, um dem Fürsten die nachtheiligen Folgen einer so wunderbaren Entschlüssung lebhaft vorzustellen. Dieser blieb jedoch unbeweglich, und drohete zuletzt, daß, wenn der Kayser mit ihm keinen Vertrag schlüssen wolle; er entweder mit der Republick Pohlen, oder mit dem Türkischen Kayser eine Unterhandlung über diesen Gegenstand anfangen werde. **Rudolph** schloß also mit ihm einen Vertrag, nach dessen Innhalt, dem Fürsten **Sigismund** für die Abtretung Siebenbürgens an Oesterreich, das Herzogthum **Oppeln** in Schlesien überlassen, und ausserdem jährlich eine Summe von funfzig tausend Ducaten entweder zu **Genua**, oder zu **Venedig** oder zu **Rom** in zwey Terminen ausgezahlet werden solte. Wenn derselbe in den geistlichen Stand treten würde, wozu dieser Fürst viele Neigung blicken ließ, so wolle ihm der Kayser an statt obiger Summe, eine geistliche Pfründe von eben den Einkünften überlassen. Endlich versprach ihm der Kayser seine Empfehlung zur **Cardinals-Würde.** Dieser Vertrag solte nach der Zurückkunft des Fürsten, auf einem Landtage von dem kayserlichen Gesandten vollzogen, und die Stadthalterschaft dem Erzherzog **Maximilian** überlassen werden *). Der Feldzug in Ungarn war in diesem Jahre
1597. 1597 von keiner Erheblichkeit; die zwey Oerter Pas
pa

*) Isthuanffi a. a. O. L. XXX. S. 457 und 458.

pa und Slatina wurden zwar von den kayserlichen Truppen erobert, allein die Belagerungen von Raab und Temeßwar musten wegen Mangel an Lebens-Mitteln aufgehoben werden. Die Türkische Armee erschien sehr spät im Felde, und zog sich nach einem vergeblichen Angriff auf das lager des Erzherzogs Maximilians wieder nach Pesth zurücke *). Der Erzherzog Maximilian begab sich nach Preßburg, allwo ein Reichstag wegen Fortsetzung des Krieges gehalten wurde; nach dessen Endigung er die Stadthalter-Würde von Siebenbürgen übernehmen solte. Denn der Fürst Sigismund bestund auf Vollziehung des erzählten Vertrages. Kayser Rudolph ernennete als Gesandten, welche den Vertrag vollziehen sollten, den Stephan Bischof von Waizen, den Nicolaus Isthuanffi, und den D. Pezen. Sie kamen den
10ten April zu Weißenburg an, und gleich nach ihrer 1598.
Ankunft nahm der Fürst seinen Canzler Stephan Josika gefangen, welcher beschuldiget wurde, daß er die Stände aufgemuntert habe, sich dem Tausche zu widersetzen, und allenfals einen Fürsten aus ihren Mitteln zu erwählen. An dem zur Abtretung bestimmten Tage, erklärte derselbe zuerst gegen die Gesandten, wie er nunmehr sein land verlassen, und die Regierung niederlegen wolle. Diese wendeten noch alle Beredsamkeit an, um ihn von seinem Entschlusse zurückzuhalten; allein er blieb unbeweglich und standhaft bey seinem Vorsatz. Vielmehr führte Sigismund die Gesandten in die Versammlung der Stände, und nahm von selbigen mit einer rührenden Rede Abschied. Er erinnerte die Stände an die Haupt-Veränderungen unter seiner Regierung; entschuldigte seinen Entschluß mit dem Beyspiel Carl des fünften, der auch Krone und Scepter verlassen, und die

*) Piasecius beym Jahr 1597. S. 151 und 152.

die Einsamkeit erwählet hätte; und ermahnte sie zur Treue und Gehorsam gegen das Haus **Oesterreich**: indem er aber weiter reden wolte, so brachen die Thränen aus seinen Augen, und eben also konnte keiner der Zuhörer sich selbiger enthalten. Der Bischof von **Waizen** erneuerte seine schon gethane Vorstellungen; allein der Fürst erwiederte mit einigen durch Thränen gehemmten Worten: **man prediget den Tauben**; und hiermit entfernte er sich aus der Versammlung. Hierauf nahm **Botschkai** das Wort: und versprach dem **Kayser** im Nahmen aller Stände Treue und Gehorsam; sie leisteten hierauf die Huldigung; und die Gesandten versprachen im Nahmen des Kayfers die Bestätigung ihrer Religion und Freyheiten. **Sigismund** reisete nunmehr nach **Oppeln** in Schlesien, und seine bisher in **Kuwar** eingeschlossene Gemahlin wurde auf Befehl des Kayfers nach Weissenburg gebracht, um bis zur Ankunft des Erzherzogs **Maximilian** die Regierung zu führen *). Nach wenigen Monaten trafen jene Vermuthungen von der Unbeständigkeit **Sigismunds**, völlig ein. Sein Aufenthalt in Schlesien machte ihn mißvergnügt; er verachtete **Oppeln**, in Vergleichung mit Siebenbürgen; er war eines stillen Privatlebens nicht gewohnt, und wider alle Erwartung verließ er Schlesien, und eilte nach Siebenbürgen. Er kam zu Clausenburg
1598. an **). Hier war seine Gemahlin, die eben zurückreisen wolte. Erstaunt über diese ausserordentliche Begebenheit, söhnt sie sich zuletzt mit ihm aus; die Einwohner huldigen **Sigismunden** von neuen, man setzt die kayserlichen Räthe gefangen, und **Botschkai** unterwirft ihm das ganze Land. Von Seiten des Kayser **Rudolphs** war dieser Fehler begangen, daß man

*) Isthuanffi a a. O. L. XXXVI. S. 463—465 und S. 468.

**) Isthuanffi a. a. O. S. 470. und 471.

man den Erzherzog **Maximilian** nicht zeitig mit einem Corpo Truppen nach Siebenbürgen gesendet hatte. Diesem meldete **Sigismund** seine Ankunft, und erklärte, daß er **Siebenbürgen** nicht verlassen, wider die Türken selbst vertheidigen, und seine Freundschaft für das Haus **Oesterreich** fortsetzen würde. Er berufte hierauf die Stände auf einen Landtag, stelte ihnen die Ursache seiner Zurückkunft in das Vaterland vor, und warum er den mit dem Kayser geschlossenen Vertrag zernichtet habe: versprach zugleich, sie niemahls wieder zu verlassen, und nahm ihnen von neuen den Eyd der Treue ab *).

Die Türken erlitten in diesem Jahre einen doppelten Verlust, sie büßten die Vestung **Raab** ein, und der Woiwode der **Walachey** **Michael** entriß sich ihrer Hoheit, und begab sich in die Lehnsdienste des Kayserś und des Königreichs **Ungarn**, jedoch behielt er seinen Ständen das Recht bevor, nach seinem, und seines Sohnes Tode einen Griechen zu ihrem **Hospodar** zu erwählen. Das Türkische Haupt-Heer eroberte inzwischen **Csanad**, und unternahm die Belagerung der Vestung **Großwaradein**, so wie der Erzherzog **Matthias** Ofen einschloß. Beyde Heere musten aber, sowohl wegen der Witterung, als auch wegen der von den Besatzungen bewiesenen Tapferkeit, zu einer und eben derselben Zeit ihr Vorhaben aufgeben **). Der Fürst von **Siebenbürgen** wurde unterdessen so wankelmüthig, als jemals, bald wolte er sich mit dem Kayser aussöhnen, und ihm sein Fürstenthum, nur unter ansehnlichern Bedingungen, wieder abtreten; bald aber dasselbe seiner Familie erhalten. Diese seine Anverwandten stelten ihm auch vor, wie er ihre Rechte gar nicht vergeben könne.

Die

*) Isthuanffi a. a. O. S. 470. — und 471.

**) Piasecius a. a. O. beym Jahr 1598. S. 166 und 167.

Die Stände von Siebenbürgen unterstützten sie, widersprachen aller Abtretung an ein fremdes Hauß, und erklärten zuletzt, daß, wenn derselbe seiner Neigung abermals die Regierung niederzulegen, nicht widerstehen könne; so müsse doch das Fürstenthum bey seiner Familie bleiben. **Sigismund** hatte die Unterhandlung mit dem Kayser bereits angefangen; auf einmal bricht er sie ab, gehet nach **Ermeland**, und überläßt dem dasigen Bischof und Cardinal An-
1599. **dreas Bathori** seinem Vetter das Fürstenthum, unter sehr mittelmäßigen Bedingungen. Er behielt sich nur einen jährlichen Unterhalt vor. Der Cardinal und Bischof von Ermeland **Andreas Bathori** säumte nicht, zog einige Truppen in Pohlen zusammen, und eilte nach Siebenbürgen. Er wurde von den Ständen mit vieler Freude aufgenommen, und zum Fürsten erkläret. Sogleich schrieb er an den Kayser, zeigte sein Recht der Nachfolge, vertheidigte die Rechtmäßigkeit seiner Handlung und suchte **Rudolphen** zu besänftigen. Allein dieser war sehr empfindlich, und gab dem Befehlshaber **Georg Basta** Befehl, sich mit dem Woiwoden der Walachey **Michaelen** zu vereinigen, und den Cardinal aus Siebenbürgen zu vertreiben. Der Cardinal griff ebenfalls zu den Waffen, und da er in verschiedenen Gefechten, beyde den **Woiwoden**, und den Befehlshaber **Basta** zurück geschlagen hatte: so suchte ihn **Rudolph** mit einer listvollen Staats-Unterhandlung zu besiegen. Dieses Geschäfte wurde dem päbstlichen Bothschafter **Malaspina**, der sich durch ähnliche Unterhandlungen berühmt gemacht hatte, anvertrauet. Er that auch alles, um den **Andreas Bathori** zu hintergehen; weil er die Empfehlung zur Cardinals-Würde, als eine Belohnung seines Diensteyfers erwartete. **Malaspina** erreichte

seine

seine Absicht: Er that Friedens-Vorschläge, gieng bey den kayserlichen Generals ab und zu, überredete den Cardinal, daß er seine Armee solle auseinander gehen lassen; sie, die kayserlichen Generals, würden auf seinen Befehl (denn **Rudolph** habe ihm ganz freye Vollmacht gegeben) ebenfals ihre Truppen entfernen. Der Cardinal erfuhr bald die Treulosigkeit dieses Unterhändlers; denn so wie er seine Truppen, vorzüglich die Pohlnischen hatte aus einander gehen lassen; so näherte sich der **Woiwode Michael, Hermannstadt**, an welchem Orte **Malaspina** den Cardinal mit Friedens-Unterhandlungen aufhielt. Er erinnerte den **Malaspina** an das ihm gethane Versprechen; dieser stellte sich, als ob ihm dieser Vorfall ganz unerwartet vorkomme, und eilte zu dem Woiwoden, gleichsam, als ob er den Angriff verhindern wolle, kam aber niemahls zurück, und erwartete bey selbigem den Ausgang der Schlacht. Der Cardinal wurde angegriffen, alsbald in die Flucht geschlagen, und auf selbiger getödtet. Der **Woiwode** machte dem **Malaspina**, als welchem er den Sieg zu verdanken hatte, ein Geschenk mit dem Kopf des Cardinals, dieser ließ ihn abmahlen, und schickte dem Kayser dieses Gemählde *). **Sigismund Bathori** lebte inzwischen in Pohlen, und von der Familie war nur noch **Isthuan Bathori** übrig. Da aber dieser keine Zeit hatte Truppen zu sammlen, so ergab er sich an den Woiwoden, doch unter der Bedingung, daß ihm das leben erhalten würde. Von den Siebenbürgischen Ständen, welche die Parthey des **Bathori** unterstützet hatten, ließ **Michael** einige hinrichten, einige gefangen setzen, und die übrigen erlangten die Gnade des Kayfers. Und so wurde Siebenbürgen binnen wenig Tagen wieder dem Kay-

*) Piasecius a. a. O. beym Jahr 1599. S. 173 — 175.

ser unterworfen. Von welcher kurzen Dauer jedoch die ganze Eroberung gewesen; dieß wird die nachmalige Geschichte zeigen. **Malaspina** erhielt übrigens nicht diejenige Belohnung, welche ihn zu dieser Niederträchtigkeit verleitet hatte. Der Pabst **Clemens** der **achte** verabscheuete seine Handlung, verwieß ihn in sein Bißthum, und hier starb er nicht lange nachher für Verdruß und Kummer *). In Ungarn waren in diesem Jahre keine merkwürdigen Begebenheiten vorgefallen. Der
1599. Graf von **Schwarzemberg**, welcher den höchsten Befehl über die kayserliche Armee führte, versuchte zwar Ofen weg zu nehmen; allein seine Rathschläge verunglückten, und die, wegen Schlüssung eines Friedens angestellte Friedens-Unterhandlung hatte ebenfals keinen erwünschten Erfolg. Die Türken wolten **Erlau** unter keiner andern Bedingung zurückgeben, als wenn man ihnen **Gran** abtreten würde. In diese Abtretung wolte der Kayser nicht einwilligen, und so zerschlug sich die ganze Unterhandlung **). Unterdessen erfolgten in Siebenbürgen abermals solche Veränderungen und Unruhen, welche die ganze Aufmerksamkeit des Kayserś erforderten. **Michael Woiwode** der **Walachey** hatte im Namen des Kayserś **Siebenbürgen** in Besitz genommen, wolte aber nunmehr diese Provinz nicht abtreten. Hierbey verstund er nicht die Kunst zu regieren, sondern Geiz und Grausamkeit waren die vorzüglichsten Trieb-Federn seiner Handlungen. Er faßte so gar Rathschläge, sich der **Moldau** zu bemächtigen. **Sigismund Ba-**

*) Piasecius a. a. O. beym Jahr 1599. S. 175.

**) Piasecius eben daselbst S. 173. von der Friedens-Unterhandlung vorzüglich Isthuanffi a. a. O. L. XXXI. S. 480 — 483.

thori war bey dem grausamen Tode seines Vaters Bruders, des Cardinal **Bathori** nicht unempfindlich geblieben; Er war auf Rache bedacht, und zugleich wachte die Begierde von neuem bey ihm auf, **Siebenbürgen** zu besitzen. Nachdem er dem Canzler des Königreichs **Polen** — **Zamoiscy** seinen Vorsatz eröfnet hatte; so gab ihm dieser Hülfstruppen, und zugleich Befehle an den Hospodar der Moldau **Jeremias**, ihn mit seiner Macht zu unterstützen. **Michael**, dem alle diese Entwürfe seiner Gegner bekannt waren, verließ Siebenbürgen, rückte ihnen entgegen, schlug sie in die Flucht, und bemächtigte sich der **Moldau**. Mit diesem glück- 1600
lichen Fortgange seiner Waffen noch nicht zufrieden, rückte er selbst nach Pohlen, und verwüstete unter andern **Podolien**. Ueber diesen Einfall wurden die Polen aufgebracht. **Zamoiscy** zog eine Armee zusammen, und näherte sich der **Moldau**. Hier kam es zu einen Treffen. **Michael** wurde überwunden, zerstreuet, und aus der **Moldau** verjaget. **Zamoiscy** schickte ein Corpo von seiner siegenden Armee nach **Siebenbürgen**, welches sich dieses land unterwerfen sollte. Bey dieser Annäherung schrieb der Kayserliche Feldobriste **Basta** an den Canzler, und stellte ihm die Uebertretung des Völkerrechts, und die daher entstehenden nothwendigen Folgen vor. **Zamoiscy** rechtfertigte den unternommenen Einfall, mit den Feindseligkeiten des Woiwoden Michael; verlangte dessen Auslieferung, und erklärte, daß ohne selbige, die Ruhe in diesen Provinzien niemals würde hergestellet werden.

Der Kayserliche Befehlshaber **Basta**, nebst den übrigen Räthen des Kaysers, berathschlagten sich, über diese Antwort des **Zamoiscy** mit den Siebenbürgischen Ständen, und da **Basta** einsa-

he, daß der Briefwechsel die Vollendung der Unterhandlung ausserordentlich verzögern würde, so be-
1600 schloß man, den Stephan Shaki als Gesandten in das Pohlnische lager zu schicken. Dieser besänftigte den Sigismund Bathori, und überredete auch dem Zamoiscy, daß er Befehl gab, die Truppen zurück zu ziehen. Bathori, erhielt die Schlösser Saras, und Sadvar zu seinem Unterhalt. So war denn Siebenbürgen wieder beruhiget, allein die Muthmassung ist nicht ungegründet, und erhält wenigstens von der folgenden Geschichte Bestätigung, wenn man glaubt, daß Sigismund auf Vorstellung des Shaki seine Zurückkunft in das Vaterland, bis auf günstigere Zeitumstände verschoben habe *).

Diese bisher beschriebenen Unruhen in Siebenbürgen, hinderten den Fortgang der Kayserlichen Waffen in Ungarn wider die Türken ausserordentlich; hierzu kam die erschöpfte Schatzkammer des Kayser Rudolphs, welche die Verzögerung des Soldes für die Soldaten nach sich zog, und sie also mißvergnügt machte. So both die Besatzung zu Papa ihre Vestung dem nächsten Bassa zu Weissenburg für ihren nicht bezahlten Sold an; und wagte eine Empörung. Der Kayserliche Befehlshaber Graf von Schwarzenberg rückte hierauf mit 8000 Mann herbey, schloß die Vestung ein, und da alle gütliche Vorstellungen fruchtlos waren, so eröfnete derselbe die Belagerung. Die Besatzung vertheidigte sich mit grossen Heldenmuth, verwarf jeden Vergleich, unternahm zulezt einen Ausfall, und suchte zu entfliehen; Auf der Flucht wurde sie eingeholet, und bis auf einige, welche glücklich zu den Türken entkamen, gefangen, oder niedergehauen. Bey dieser Belagerung hatte der Graf von Schwar-

*) Isthuanffi a. a. O. XXXII. S. 483—486.

Schwartzenberg sein Leben verlohren, und an seiner Stelle **Melchior Reder** den höchsten Befehl übernommen. Nach dieser Begebenheit erfolgten für die Kayserliche Armee, noch mehrere unangenehme Vorfälle. Der Großvezier **Ibrahim** kam mit einer Armee von Hundert Tausend Mann herbey, und nahm **Babocsa** weg, worauf er die Belagerung von **Kanischa** unternahm. Während dieser Belagerung näherte sich die grosse Kayserliche Armee, unter dem Befehl des Herzog **Philipp Emanuel** von **Lothringen-Mercoeur**, welcher an des gebliebenen Grafen von **Schwartzenberg** Stelle, zum obersten Befehlshaber ernennet war. Der Großvezier bezeigte, mittelst Absendung eines Gesandten Neigung zur Schlüssung eines Friedens; allein der Herzog wünschte in Ungarn sein kriegerisches Talent zu zeigen. Er grif vielmehr am 7ten October 1600. die Türken an; man focht von beyden Seiten mit gleichem Glücke, und da sich der Feind immer verstärkte, auch der Sieg sehr zweydeutig wurde; so zog sich **Philipp Emanuel** in sein lager zurück. Am folgenden Tage entfernte er sich, unter Begünstigung eines Nebels, völlig aus diesen Gegenden, und legte diesen Zurückzug (weil die Türken selbigen nicht wahrnehmen konnten) als ein Beyspiel einer besondern Kriegslist aus. Die Türken sezten nunmehr die Belagerung von **Kanischa** heftiger als jemals fort der tapfere Befehlshaber **Paradeiser** vertheidigte sich noch immer mit grossem Heldenmuth; zulezt fehlten ihm Pulver und lebensmittel; er sahe ausserdem nicht die entfernteste Hofnung zu einen Entsatz; und so übergab er **Kanischa** am 22sten October, bedung sich aber einen freyen Abzug. Bey aller bewiesenen Tapferkeit wurde er von Herzog von **Lothringen** nach **Wien** geschickt, um von dieser Uebergabe Rechenschaft zu geben. So 1600

leicht er diese geben konnte; so sprach ihm doch das Kriegsgericht das leben ab. Er wurde enthauptet, und dieses Beyspiel sollte künftig die Befehlshaber der Vestungen von jedem Vergleiche zurücke halten.

Von solchen Befehlshabern verlangte man überhaupt damals fast unmögliche Handlungen; und die Niederlagen der Feldherren, welche bald durch Zaghaftigkeit, bald aus übertriebener Sicherheit, oder wegen geringer Klugheit erfolgten; sahe man als Folgen eines unvermeidlichen Schicksahls an *).

1601 **Sigismund Bathori** gab neue und sonderbare Beweise seiner veränderlichen Denkungsart; und bestätigte vollkommen jene, bey der vorigen Erzählung vorgebrachte Muthmassung. Er wünschte auf einmal sein Fürstenthum **Siebenbürgen** wieder zu besitzen. Seine Anhänger und Freunde hatten die Stände nach **Clausenburg** berufen. Hier wurde er zum Fürsten ernennet; die Freunde des Kayserś aber gefangen gesetzt. Die meisten Schlösser und Städte unterwarfen sich ihm; und der Kayserliche Befehlshaber **Basta** eilte nach Ungarn. Auf diese Nachricht rufte **Rudolph** der zweyte den Woiwoden **Michael**, der sich in Wien aufhielt nach Prag. Dieser Woiwode hatte sich durch seine strenge Regierung so verhaßt gemacht, daß die Siebenbürgischen Stände sich auf einem Landtage zu seiner Verjagung vereinbaren, und unter der Anführung des **Basta**, der ihn beneidete, ein Heer zusammen zogen. Er widersetzte sich diesem zwar bey **Mirislo**, allein er wurde in einem Treffen überwunden, muste die Flucht nehmen, und begab sich unter den Schutz des Erzherzogs nach Wien. Der Kayser, welcher den Woiwoden dem **Bathori** entgegen zu stellen wünschte, nahm ihn mit vieler

*) *Piasecius* a. a. O. beym Jahr 1600. S. 189—194.

ler Freundschaft auf, überhäufte denselben mit Geschenken, und belebte von neuem seine Hofnung wegen des Besitzes von **Siebenbürgen**. **Bathori** war unterdessen nach **Clausenburg** gekommen, zog eine zahlreiche Armee zusammen, und versuchte, die noch übrigen Kayserlichen Besatzungen aus Siebenbürgen zu vertreiben. Kaum aber war **Michael** angekommen, und hatte sich mit dem **Basta** vereiniget, so verließ den **Bathori** das Glück. Er wurde bey **Doraslo** ohnweit **Szathmor** angegrif- 3. Aug.
fen, in die Flucht geschlagen, und sein ganzes Lager 1601
erobert. Die Sieger bemächtigten sich **Clausenburgs**, und alle übrigen Städte, kehrten freywillig zum kayserlichen Gehorsam zurück. Diese Niederlage des **Bathori**, kostete zuletzt dem Woiwoden **Michael** das leben. Denn ob er gleich in jener glücklichen Schlacht dem Kayser seine Treue hinreichend bewiesen hatte; so wurde doch der Käyserliche Befehlshaber **Basta**, zumal, da **Michael** den größten Antheil an diesem Siege hatte, immer eifersüchtiger auf ihn, machte jede seiner Handlungen verdächtig, und äusserte, daß, so lange der **Woiwode** am leben sey, Siebenbürgen nie beruhiget werden könnte. Plötzlich ließ **Basta** ihn durch einige deutsche Officier, da er in seinem Zelte schlief, überfallen und hinrichten. Dies war die letzte Belohnung, welche dieser treue Freund des Kayfers empfing! Er hatte alles gewaget, und keine Treulosigkeit unterlassen, um die Familie des **Bathori** zu unterdrücken, und dem Kayser Siebenbürgen zu unterwerfen. Dennoch konnte **Rudolph** dieses Fürstenthum nicht behaupten. Die Siebenbürger verabscheueten die Herrschaft der Deutschen, blieben dem **Bathori**, der wieder nach Pohlen gegangen war, geneigt, und stritten für ihn

und ihre Freyheiten mit vieler Standhaftigkeit; welches die folgende Geschichte hinreichend bestätigen wird *). In Ungarn hatte der Kayser zwey Armeen, wider die Türken zusammen gezogen, die eine unter dem Befehl des Herzogs von **Mercoeur**; die andere führte der Erzherzog **Ferdinand** von
1601. **Steiermark** an. Das **Mercöurische** Heer war glücklich. Denn es eroberte **Stuhlweissenburg** mit Sturm, schlug den türkischen Angrif seines lagers ab, und erfocht einen Sieg, über den **Bassa** von **Ofen**. Der Herzog von **Mercoeur**, nachdem er **Stuhlweissenburg** mit einer hinreichenden Besatzung versehen, begab sich nach Prag. Der Kayser gab ihm die Erlaubniß nach Frankreich zu reisen, er starb aber auf dieser Reise unvermuthet im folgenden Jahre zu Nürnberg. Die zweyte Armee, unter dem Erzherzog **Ferdinand**, war durch die Fehler ihrer Befehlshaber desto unglücklicher. Sie rückte sehr spät vor **Kanischa**, und beging bey der Berennung und Belagerung sehr grosse Fehler, welche die schwache aber tapfere türkische Besatzung in den Stand setzten, sich mit Nachdruck zu vertheidigen. Endlich trat eine plötzliche sehr starke Kälte ein, und der Erzherzog zog sich auf eine höchstunvorsichtige Art, und mit vielem Verluste zurück **).

Noch immer strebte **Siebenbürgen** nach Freyheit, und ließ seine Neigung für den **Bathori** blicken. Der vornehmste Adel versammlete sich zu **Bistricz**, und wollte ihn abermals zum Fürsten ausrufen. Allein **Basta** kam mit einigen Truppen herbey, und stöhrete ihre Entwürfe; Er schloß die Stadt

*) Piasecius a. a. O. beym Jahre 1601. S. 195.
**) Piasecius a. a. O. S. 196 u. 197. Gebhardi a. a. O. S. 411.

Stadt ein, der Adel wollte sich zwar vertheidigen; allein das Volk besaß keinen Muth, und drohete mit einem Aufruhr. **Bathori** war abermals veränderlich, und erklärte in einem Briefe an den **Basta**, daß er dem Kayser alles überlasse. Nachdem die Belagerung einige Tage gedauert hatte; so ergaben sich die Belagerten; und **Basta** versprach ihnen die Erhaltung ihrer Güter, Sicherheit für ihre Person, und die Bestätigung der Freyheiten ihres Vaterlandes. Dies Versprechen wurde nicht völlig erfüllet. Denn so wie sich der Adel entfernet hatte, so plünderten die Soldaten die Stadt. **Bathori** ließ seine Truppen auseinander gehen, bath um einen Waffenstillstand, und wünschte sich während desselben mit dem Kayser auszusöhnen. Ein Theil der Stände, erkannte inzwischen den **Moyses Szekler**, (Szekely) für ihren Fürsten, und wollte den mit dem **Bathori** zu schliessenden Frieden unter keiner andern Bedingung annehmen, als wenn man ihre Nationalfreyheiten bestätiget hätte. **Basta** welcher vermuthete, daß **Bathori** an diesen Unruhen Antheil nehme, hob die Unterhandlung mit ihm auf, und verwarf alle Friedensvorschläge, bis **Moyses** seine Armee abgedanket habe. Wider selbigen brach er als- 1602
bald, ehe derselbe von den Tartarn verstärkt wurde, auf, und zerstreuete seine Truppen in einem Gefecht. Drey Tage nach dieser Zerstreuung kam **Bathori** in das Lager des **Basta**, rechtfertigte seine Unschuld, und reisete nach Prag, allwo er durch Vermittelung des Pabstes die Aussöhnung mit dem Kayser suchte; **Basta** aber unterdessen die unruhigen Siebenbürger mit den Waffen zum Gehorsam zwingt*). Da die Kayserlichen vorzüglich ihre Waffen wider

*) Piasecius a. a. O. S. 206. u. 207.

die Siebenbürger wenden mußten; so konnten sie den Türken nur eine schwache Armee entgegen stel-
1602len: Diese bedienten sich der Gelegenheit, und eroberten **Stuhlweissenburg** wieder. Die Kayserlichen Befehlshaber näherten sich mit ihrer Armee viel zu spät, und endigten zuletzt den Feldzug, ohne die geringste ruhmvolle Handlung ausgeführt zu haben *). Während dieser Begebenheiten in Ungarn, hatte der von dem **Basta** überwundene **Moyses**
1603sich unter den Schutz des türkischen Kayserś begeben, und von ihm das Fürstenthum Siebenbürgen zum Lehn genommen.

Mohamed gab Befehle an die Baßa, ihn mit Truppen zu unterstützen, und unter deren Beystand rückte er wieder nach Siebenbürgen. Er fand überall Freunde, welche ihm die Vestungen **Koransebes**, **Weissenburg**, **Klausenburg**, und **Hermanstadt** verriethen. Nur die Vestung **Kronstadt** nöthigte ihn, eine Belagerung zu unternehmen; So wie er hier mit seinen Bundesgenossen im Lager stund, ereignete sich folgende Begebenheit: Nach des **Michaels** Tode war **Radulo** zum Fürsten der Walachey erwählet worden; dieser schickte an **Rudolphen** Gesandten, und nahm die Walachey unter eben den Bedingungen zum Lehn, als sie **Michael** besessen hatte. Der Kayser nahm diese Handlung mit vieler Zufriedenheit auf, beehrte die Gesandten mit Geschenken, und ermahnte den Fürsten, ihm auch in der Zukunft getreu zu bleiben. Jetzo glaubte **Radulo** sey der Zeitpunkt, wo er durch einen muthigen Angrif wider den **Moyses** dem Kayser den lebhaftesten Beweis von seiner Treue und Aufrichtigkeit geben könne.

*) Piasecius a. a. O. S. 208.

ne. Er zog ganz in der Stille und mit vieler Geschwindigkeit Truppen zusammen. Der Ausgang dieser Rathschläge stimmte mit seinen Wünschen überein. Denn, da er sich von der Beschaffenheit des lagers unterrichtet hatte, so brach er am 22sten Julius mit Viertausend Mann Reuterey, und Sechstausend Mann Fußvolk mitten in der Nacht in das lager des **Moyses** ein; Dieser Angrif war so unerwartet, daß man die Siebenbürger und ihre Bundesgenossen im Schlafe fand; sie sammleten sich zwar, und fochten, so wie **Moyses** mit grosser Tapferkeit, allein die meisten verlohren, so wie 1603
er, ihr leben, die übrigen wurden völlig zerstreuet, und das lager erobert. Viertausend Siebenbürger waren getödtet, und Einhundert fünf und funfzig Fahnen erobert worden. Diese übersendete **Radulo** zum Beweis seiner Treue und Tapferkeit dem Kayser. Er, dem das Glück bey seiner Trägheit und Gleichgültigkeit damals günstiger war, als er es verdiente, sahe sie gleichsam im Schlummer vor seinem Pallaste vorbey führen*). Die Fehler des Kayserlichen Generals **Basta** hatten ohnstreitig dem **Moyses** den glücklichen Anfang seiner Unternehmung erleichtert; Denn er hatte sein Heer, um den rückständigen Sold zu holen, aus Siebenbürgen entfernet und nach **Tokay** geführet. So wie derselbe den Verlust von **Koransebes** vernahm, eilte er zurück. Allein er kam zu spät, und fand nur noch einen kleinen Haufen Flüchtlinge der sich gesammlet hatte, von ihm aber ohne Mühe zerstreuet wurde. Er besetzte **Leipe** und alle verlohrne Vestungen. Der oberste Feldmarschall von **Roswurm** aber erfocht einen wichtigen Sieg, und überwältigte darauf die Vestung **Hatvan**.

*) Istuanffi L. XXXIII. a. a. O. bey diesem Jahre, S. 514. u. 515.

Das Haus Oesterreich erwählte nunmehr jene Rathschläge, welche selbigem nicht allein den Verlust von Ungarn und Siebenbürgen, sondern beynahe von allen Erbländern zuwege gebracht hätten. Diese Rathschläge gründeten sich auf die Einführung einer Reformation, so, daß alle übrige Religionen unterdrückt, und die Catholische als die alleinige und allgemeine Religion ausgeübet werden sollte. Der Kayser **Maximilian** der **zweyte** welcher die billigsten und weisesten Grundsätze von Duldung der Religionen gehabt, hatte den Protestanten in seinen Erblanden unter dem 18ten August 1570. neue Religionsfreyheiten bewilliget: **Rudolph** der **zweyte** hatte sie beobachtet, oder doch wenigstens bis auf diesen Zeitpunkt keinen Schritt gewaget, sie auf einmal und zwar theils mit List, theils mit offenbarer Gewalt zu zernichten, und über den Haufen zu werfen. Allein seine Herren Brüder **Mathias**, **Albert**, **Maximilian**, und vorzüglich der Erzherzog **Ferdinand** von **Steyermark**, **Kärnthen** und **Krain** *) hatten ganz andere Grundsätze. Durch eine traurige von den Jesuiten unternommene Erziehung verdorben, setzte Ferdinand seinen Beruf in die Bemühung andern die Catholische Religion aufzudringen; und hatte schon im Jahr 1599. seinen protestantischen Landständen, als sie ihm Vorstellungen wegen ihrer unterdrückten Religionsfreyheit überreichten; die höchst seltsame Antwort gegeben: „daß er von seinem befugten heilsamen „Reformationswerk mit nichten weichen, sondern „Leib, Leben, Fürstenthum und alles dran setzen wol-

*) Er war der Sohn Carls, welcher 1590. mit Tode abgegangen war; dieser aber ein Sohn Ferdinand des ersten und Bruder Maximilian des zweyten.

„wolle *)„. Aehnliche Grundsätze beobachteten zu diesem Zeitpunkte die Brüder des Kayſers; und Mathias machte sich ein eignes Geschäfte daraus, ein Staats- und Theologisches Bedenken auszuarbeiten, und Rudolphen zu überreichen. In selbigem waren nicht allein alle mögliche Gründe für die weitere Ausbreitung des Reformationssystems enthalten, sondern es wurden auch dem Kayser mit aller Kunst der Sophisterey, jene Zweifel benommen, die ihn etwan beunruhigen konnten, wenn er an die Versprechungen seines Vaters zurück dachte **). Einem Regenten von Rudolphs Eigenschaften, für den das Kunststück eines Engelländers mit zwey Spiegeln und dem Magnetstein ein Spielwerk zu treiben ***) wichtiger war, als die Glückseligkeit seiner Unterthanen und als das ganze damalige Staatssystem Europens; einem solchen Regenten konnte man alles überreden. Es sollte also dieses Reformationssystem auch in Ungarn und Siebenbürgen eingeführet werden: und zwar zu einer Zeit, wo ausserdem alle Klugheit erfodert wurde, beyde länder zu behaupten. Man gab dem Feldmarschall Basta in Siebenbürgen, den Johann Jacob Barbiano Grafen von Belgiojoso, der aus einem Prior der Karthause zu Rom ein muthiger Kriegsmann geworden war, bey Vollendung dieses glorreichen Werkes, zum Gehülfen, und ernennete ihn zum Unterstadthalter von Siebenbürgen. Beyde nahmen den Protestanten zu Kaschau ihre Kirche, und der Stadt und Bürgerschaft ihre öffent- 21. Jan. 1604

*) Khevenhiller a. a. O. Tom. V. S. 2057.

**) Man lieset dieses Gutachten des Erzherzog Mathias beym Khevenhiller a. a. O. Tom. VI. S. 2782 — 2820.

***) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. V. S. 1922.

öffentlichen Häuser, Güter und liegende Gründe, gaben jene dem vertriebenen Erlauischen **Domkapitel**, und untersagten den Einwohnern bey Lebensstrafe ausserhalb der Stadt Gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen. Ein ähnliches Schicksal erfuhren die Städte **Liszka** und **Klausenburg**. Man führte Canonen vor die Kirchen, forderte hierauf die Bürger vor, und machte ihnen bekannt, daß ihre Religion abgeschaft, und die Catholische Glaubenslehre eingeführet seyn solle *).

Die Protestanten erliessen die nachdrücklichsten Vorstellungen an den Kayser, erhielten aber keine Antwort. Eben so wenig fanden selbige auf dem
1604 zu **Preßburg** am 19ten Merz gehaltenen Reichstage statt; der Erzherzog **Mathias** eröfnete denselben, und ermahnete vorzüglich die Stände zur Einigkeit bey Bewilligung der Steuern und Auflagen; die Stände bezeigten in ihrer Antwort in so weit alle Bereitwilligkeit, wenn die teutschen abgedankten Soldaten, welche so wie Feinde, die schrecklichsten Verwüstungen anrichteten, abgeführet, und die Freyheit ihrer Religion bewilliget würden. **Mathias** versprach ihnen die Wegführung der teutschen Soldaten; ihre Vorstellungen aber wegen der Religion wurden bis auf den nächsten Reichstag verschoben. Hierbey blieb es nicht; denn so wie die Auflagen bewilliget waren, so wurden in dem letzten Artikel des Reichtagsschlusses die Gesetze für die Erhaltung der Catholischen Glaubenslehre, als wenn sie wörtlich beygefüget wären, bestätiget, und zugleich befohlen, daß in Zukunft keine Religionsbeschwerden dem Reichstage vorgeleget werden sollten **).

Diese

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. V. S. 1922.
*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VI. S. 2823. und 2824. Corpus Juris Hungarici T. III. S. 103—109.

Diese Neuerungen mußten in **Ungarn** und **Siebenbürgen** nachtheilige Folgen verursachen, und den Frieden entfernen, zu dessen Schlüssung man einige nicht ungegründete Hofnung hatte. Denn in Constantinopel war in den ersten Tagen dieses Jahres der Sultan **Mohammed** verstorben, 1604
und sein Sohn **Achmed**, der noch minderjährig, ihm nachgefolget. Seine Räthe und Minister schienen nicht ungeneigt zu seyn, einen Frieden mit Rudolphen zu schlüssen, zumal da der **Schach** von Persien in Egypten eingefallen war, und dem Kayser ein Bündniß angebothen hatte *). Man machte auch in diesem Jahre, von Seiten des Hauses Oesterreich lebhaftere Anstalten, als in irgend einem der vorhergehenden Jahre: Die teutschen Reichsstände wurden auf dem Reichstage zu Regensburg um Hülfe gebethen und der Erzherzog **Maximilian** nach Rom an den Pabst **Clemens** den **achten** geschickt, um Summen Geldes zu erlangen. Der Feldmarschall **Basta** mußte mit seinen Truppen Siebenbürgen, (da es beruhiget zu seyn schien) verlassen, sich nach **Ungarn** wenden, und hier alle Festungen, vorzüglich **Gran**, wider welche Stadt die Türken vorzüglich ihre Absicht gerichtet hatten, mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehen. Inzwischen hatte der Sultan, ehe noch seine Armee unter dem Großvezier sich zusammen zog, Vorschläge zu Schlüssung eines Friedens gethan. Ob man nun gleich voraus sahe, daß die Türken Zeit gewinnen wollten, so war man doch neugierig, wenigstens ihre Gesinnungen über das Friedensgeschäfte zu erforschen. Der Kayser gab daher dem Obri- 1604
sten

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VI. S. 2821. u. S. 2867.

sten von **Altheim** Befehl, mit den türkischen Gesandten bey **Hatvan** in Unterredung zu treten. Allein gleich aus den ersten Vorschlägen erblickte man weit eher feindselige, als friedfertige Gesinnungen. Sie verlangten: die Erneuerung des jährlichen Tributs, welcher vor Anfang dieses Krieges war entrichtet worden, und die Abtretung der Vestung **Gran** und des Fürstenthums **Siebenbürgen**; wenn sie sich selbiger einmal, mit den Waffen, bemächtiget hätten; so sey, wie sie drohten, an keine Unterhandlung des Friedens weiter zu denken. Der Obriste von **Altheim** verlangte in seiner auf diese Forderungen ertheilten Antwort die Sicherheit zu wissen, welche man dem Kayser geben wolle, daß künftig die Friedensverträge heiliger, wie bisher würden gehalten werden; und bestund zuletzt auf die Zurückgabe der dem Kayser in diesem Kriege entrissenen Oerter und Plätze. Die türkischen Gesandten wiederholten ihre bereits gethane Vorschläge, und fügten bey, daß sie keine andere Vollmacht hätten; sie glaubten aber, daß der Bassa von **Ofen** Befehl erhalten, die Unterhandlung fortzusetzen und ihre Vorschläge zu mäßigen *). Der Obriste von **Altheim** meldete diese Vorschläge dem
1604 Kayser, und selbiger ernennete einige Gesandten, um zu Pesth eine neue Unterhandlung anzufangen. Allein da die türkischen Gesandten **Gran**, **Raab**, und den Zinß, der seit dem Friedensbruch verlaufenen Jahre, die Kayserlichen aber **Erlau** und **Kanischa** verlangten, und unter keiner andern Bedingung das Friedensgeschäfte vollziehen wollten: so zerschlug sich die ganze Unterhandlung **). Nach der damaligen Lage der Umstände würde ein Friedens-

*) *Piasecius* a. a. O. bey diesem Jahre S. 217.
**) Isthuanffi a. a. O. L. XXXIII. S. 520. u. 521.

densschluß auch nur von mittelmäßigen Bedingungen dem Hause Oesterreich eben so erwünscht als vortheihaft gewesen seyn; bey der Armee herrschten die unvollkommensten Anstalten; es mangelte alle Ordnung und Kriegszucht. Die kayserlichen Soldaten überfielen selbst die Ungarischen Bergstädte, erpreßten von den Unterhanen Summen Geldes, nicht anders, als wenn sie im feindlichen lande wären; sie entzogen sich dem Gehorsam gegen ihre Befehlshaber, und wagten, wenn ihnen der Sold nicht gleich entrichtet wurde, sogar Empörungen. Eben so sichtbar war der Mangel an klugen und tapfern Befehlshabern: noch hatten sich die Türken nicht einmal genähert, und der Waffenstillstand, den man geschlossen hatte, war noch nicht geendiget, als der Befehlshaber in **Pesth**, **Jagenreuter** ohne alle Ursache und mit grosser Verwunderung der Türken, diesen Platz plötzlich verließ, und sich nach **Gran** zurück zog. Die Türken wendeten diese Furchtsamkeit alsbald zu ihrem Vortheil an, besetzten diesen Ort, und rückten vor **Gran**. Hier aber vertheidigte man sich tapfer, und zwang sie zum Zurückzuge. Ein ähnliches Schicksal als **Pesth** hatte die Vestung **Hatvan**; sie wurde, ehe man noch einen Feind erblickte, von den kayserlichen Truppen verlassen, und von den Türken alsbald besetzt *). Dies waren die Begebenheiten, welche in Ungarn ausgeführet wurden, und nunmehr wollte man in die Winterquartiere eilen, als auf einmal grosse Unruhen in Siebenbürgen entstunden. Ehe wir die Beschreibung derselben mittheilen, wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn wir ihm die letzte 1604

Ent-

*) Piasecius a. a. O. bey diesem Jahre S. 217. Ludolfs allgemeine Schaubühne der Welt, Tom. I. S. 127. u. 128.

Entwickelung von dem Schicksal des unbeständigen Fürsten von Siebenbürgen **Sigismund Bathori** erzählen. Nach den erlittenen Niederlagen, welche zum Theil den Inhalt der vorhergehenden Geschichte ausgemacht haben, beschloß er abermals, sich mit dem Kayser auszusöhnen, und ihm sein Fürstenthum zu überlassen: Er erhielt Begnadigung, und die Erlaubniß nach Prag zu kommen. Seine Ankunft
1604 erfolgte am 24sten Februar, der Kayser schenkte ihm zu seinem Unterhalt die Herrschaft **Lickowitz** im Königreich Böhmen, und empfahl ihn den Böhmischen Landständen, um selbigen zu einen Landsassen aufzunehmen. Diese Aufnahme erfolgte; und so war er endlich nach so mannichfaltigen Abwechslungen seines Schicksals gerade mit dem kleinsten Loose zufrieden, und sein so unruhiger Geist beschäftigte nicht mehr Zeitgenossen und Nachwelt. Desto merkwürdiger wurden die Staatsveränderungen seines Fürstenthums zu welchen er immer die erste Veranlassung gegeben hatte *). Die Urheber dieser neuen Unruhe waren **Gabriel Bethlen** und **Stephan Botschkai**; **Gabriel Bethlen** einer der vornehmsten Freunde und Anhänger des getödteten **Moyses** hatte sich an den türkischen Hof gewendet, und suchte mit dessen Beystand Siebenbürgen zu erhalten. **Botschkai** war theils nach dem Beyspiel der meisten Ungarn und Siebenbürger über die Regierung **Rudolphs** mißvergnügt, theils war er persönlich beleidiget worden. Die Bedrückungen, unter welchen beyde länder Ungarn und Siebenbürgen seufzten, vermehrten sich von Zeit zu Zeit. Die ansehnlichsten Stadthalterschaften und Ehrenstellen im Staate und bey der Armee, wurden vom Kayser nur Ausländern, nicht aber den

*) Khevenhiller a. a. O. Tom. VI. S. 2821.

den Ungarn, wie er doch eydlich versprochen hatte, ertheilet. Die angesehensten und reichsten Familien konnten ihre Kinder, nicht wie sie wollten, sondern wie es die Befehle des Kayfers verlangten, verheyrathen; der Besitz ansehnlicher Güter war hinreichend, fälschlich angeklaget zu werden, sie zu verliehren, und selbige in den Händen der deutschen zu sehen, welche die Kayserliche Gnade zu belohnen wünschte; die Auflagen wurden nicht unter der Aufsicht der Reichsstände, sondern nach willkührlichen Befehlen der Kayserlichen Befehlshaber beygetrieben, und endlich wüthete der deutsche Soldat, aus angebohrnen Haß gegen die Ungarische Nation, mit grösserer Grausamkeit als selbst der öffentliche Feind des Vaterlandes *). Hierzu kamen die erzählten Religionsbeschwerden. Man hatte von Seiten der Nation mehrmals Gesandten nach Prag geschickt; allein sie wurden von den Kayserlichen Ministern immer zurück gewiesen, und brachten eine traurige und abschlägliche Antwort in ihr Vaterland zurück. Desto mehr breitete sich die Erbitterung aus; damit man aber doch einigen Trost und linderung bey diesen widerwärtigen Schicksalen habe; so wurde **Stephan Botschkai** abermals als Gesandter nach Prag geschickt. Dieser hielt sich zwey Monathe am Kayserlichen Hoflaager auf, ohne daß er vor den Kayser gelassen wurde, so oft er auch in seinem Pallaste erschien. Hier wurde er noch dazu beleidiget. Denn es geschahe nicht selten, daß ihn (wenn er in den Zimmer stund, um den Kayser zu sprechen) die Pagen, welche den Ball spielten, mit selbigen an den Kopf warfen. 1604

Botsch-

*) Piasecius a. a. O. bey diesem Jahre S. 217.

Bayerische Staatsbibliothek München

Botschkai ertrug diesen Muthwillen mit Gleichgültigkeit: als er aber von den in seiner Abwesenheit an seinen Güthern verübten Feindseligkeiten benachrichtiget wurde; so reisete derselbe heimlich von Prag weg, und eilte nach Ungarn, um sich an die Spitze der mißvergnügten Nation und der Siebenbürger zu stellen *). Ehe noch Botschkai zurück kehrte, hatte sich Gabriel Bethlen als Türkischer Zinßfürst von Siebenbürgen aufgeworfen, war mit vier Tausend Türken in Siebenbürgen eingefallen, und suchte nebst dem Bassa von Temeßwar die Vestung Leippa zu erobern; allein der Kayserliche General Basta hatte an diesem Orte den Grafen Damhier zurück gelassen, welcher den Bethlen unerwartet überfiel, völlig zerstreuete, und sogar seine Kleider erbeutete, in welchen die mit dem Botschkai gewechselte Briefe verborgen waren. Aus selbigen entdeckte man die ganze Zu-
1604. sammenverschwörung. Botschkai der nunmehro keine Errettung für sich sahe, überredete dem Bethlen, daß dieser ihm seine Rechte auf Siebenbürgen, zu deren Ausführung demselben ausserdem Talente fehlten, abtreten solle. Zugleich trat Botschkai in Unterhandlung mit dem Bassa der Türken, und versprach den Sultan allen Gehorsam, wenn man ihn in dem Besitz von Siebenbürgen einführen würde. Bethlen der seine Schwäche kannte, bewilligte ihm alles, und versprach sein ganzes Ansehen anzuwenden um ihn seiner Wünsche theilhaftig zu machen *). Er erhielt auch bald Truppen von den Türken, und schlug den Grafen von Belgiojoso dessen Fußvolk, durch Geschenke bestochen, beym An-

*) Khevenhiller a. a. O. Tom. VI. S. 2844.

*) Isthuanffi a. a. O. L. XXXIII. S. 523.

Anfange der Schlacht zu ihm überging, in der Gegend bey **Wardein** in die Flucht. Nach dieser Niederlage kündigte der Adel und die meisten Städte von Siebenbürgen dem Kayser den Gehorsam auf; **Kaschau** vertrieb die Kayserliche Besatzung und nahm den **Botschkai** auf. An diesem Orte versammleten sich in den ersten Tagen des Novembers die Stände von Siebenbürgen, so wie ein grosser Theil des Ungarischen Adels, ernenneten den **Botschkai** einmüthig zum Fürsten von Siebenbürgen, und vereinigten sich mit ihm durch einen Eyd, Religionfreyheit und Vaterland zu vertheidigen. Auf diese Nachricht eilte **Basta** nach Siebenbürgen, und näherte sich der Stadt **Kaschau**. Er versprach selbiger Begnadigung, und die Vergrösserung ihrer Freyheiten; allein man gab ihm die Antwort, daß man allen diesen Versprechungen, da er ähnliche so oft gethan, und niemals gehalten, nicht trauen könne. **Basta** unternahm hierauf die Belagerung; wurde aber mit öftern Ausfällen beunruhiget, und mußte zuletzt in einer Nacht bis nach **Exeries** entfliehen. Hier nahm man ihn nach vielen Bitten endlich auf; seine Winterquartiere waren übrigens die unruhigsten, und die Freunde des **Botschkai** behielten überall die Oberhand *). 1604. 1604 1604. 1605.

Von eben diesem Glücke wurden die Angelegenheiten des **Botschkai** im folgenden Jahre begünstiget: in Ungarn vermehrte sich die Anzahl der **Mißvergnügten** immer stärker, und **Basta** muste nur darauf bedacht seyn, um Oberungarn zu behaupten. **Exeries**, **Zeben** und **Leutsschau** waren zwar noch in seiner Gewalt; allein die übrigen Städte abgefallen. Alle Vorstellungen, daß nach dem Beyspiel

*) Piasecius a. a. O. bey diesem Jahre S. 218 u. 219.

Beyspiel der Stadt Exeries, auch diese Städte die Bestätigung ihrer Freyheiten erhalten solten, waren fruchtlos. Eben so wenig richtete er mit Gewalt der Waffen aus. Denn ob er gleich bey Edeley in einer Schlacht Sieger blieb, Senderow eroberte, und Tokay entsetzte, so konnte er dennoch diese Siege nicht verfolgen. Es mangelte ihm an Geld, und seine eigenen Soldaten, da sie ihren Sold nicht erhielten, wagten eine Empörung, und zwangen ihn Siebenbürgen ganz zu verlassen, und sich nach Preßburg zu ziehen. Hier drohten sie, diese Stadt mit Feuer zu zerstören, und man hatte alle Mühe, um diese mißvergnügten Soldaten mit einigen Summen Geldes von ihrem rückständigen Sold zu besänftigen *). Bey diesen Umständen versuchte Basta einen Vergleich mit dem Botschkai zu treffen; Botschkai verlangte für sich Siebenbürgen, ferner daß die Stadthalterwürde von Ungarn, von keinem Ausländer verwaltet; einem jeden die freye Religionsübung bewilliget; der Kayser aber selbst nach Preßburg kommen, und den Frieden bestätigen solte. Dies waren die wesentlichsten Bedingungen *): Allein Basta verwarf selbige als unbillig, und brach die Unterhandlung ab. Die Erbitterung vermehrte sich. Botschkai berufte die Stände von Ungarn auf einen Reichstag

1605

*) Piasecius a. a. O. bey diesem Jahre S. 229. u. 230. Isthuanffi a. a. O. L. XXXIIII. S. 532. u. 533.

*) So erzählt es Piasecius a. a. O. S. 250. Isthuanffi aber L. XXXIV. S. 532. sagt: daß einige Ungarische Räthe nur mit Vorbewußt des Erzherzog Mathias ohne besondere Vollmacht zu haben, in der Absicht Friedensvorschläge zu eröfnen, zu ihm gereiset wären, daß er aber selbige, so wie sie keine Vollmacht hatten vorzeigen können, alsbald zurücke gewiesen.

tag nach **Scerents**, und erklärte jeden Edelmann, 1605
welcher hier nicht erscheinen würde, für einen Feind des Vaterlandes. Auf diesem Reichstage vereinigte er sich immer genauer mit seiner Parthey; und es wurde festgesetzt, daß die Catholischen Lutherischen und Helvetischen Religionsverwandten einer völligen Gleichheit geniessen sollten. Auch wurde hier **Valentien Hommonai** zum Feldherrn ihres Heeres erwählt. **Botschkai** eilte nunmehr nach **Clausenburg** in Siebenbürgen, leistete hier den Capitulationseyd, empfing alsdann die Huldigung, und wurde zum Fürsten ausgerufen. Der Sultan beehrte ihn mit einer ansehnlichen Gesandschaft, welche ihm, die Zeichen der übertragenen Hoheit, einen **Streitkolben** ein **Schwerdt** und eine **Fahne** überreichte*). Zehntausend Tartern mußten ihn verstärken, mit deren Beystand **Mähren** und **Oesterreich** grausam verwüstet, und eine Menge Christen in die türkische Sclaverey geführet wurden. Bey diesen Umständen konnten die Türken in Ungarn leicht Eroberungen machen. Sie nahmen die 1605
Städte **Waizen Vicegrad**, **Novograd** und **Gran** ein*). Hätte sie nicht der Persische Krieg abgehalten, und ihre Macht geschwächt; so würde vielleicht das Haus Oesterreich **Ungarn** verlohren haben. Allein je unglücklicher Kayser **Rudolph** war, desto siegreicher waren die Waffen des Persischen **Schach Abbas**. Diesen Siegen war es vorzüglich zuzuschreiben, daß der Sultan gegen das Ende des Jahres abermals Neigung bezeigte, mit Rudolphen einen Frieden zu schlüssen. Auch **Botschkai**, welcher die veränderlichen Gesinnungen seiner

*) Isthuanffi a. a. O. L. XXXIV. S. 533. u. 534.

*) Piasecius a. a. O. bey diesem Jahre S. 230. Isthuanffi a. a. L. XXXIV. S. 537.

landsleute kannte, wünschte die Wiederherstellung der Ruhe, und die Aussöhnung mit dem Kayser.
1606. Noch gegen das Ende dieses Jahres wurden einige Anstalten gemacht, im folgenden Jahre aber von den Ständen des Königreichs und dem **Botschkai** Gesandten nach Wien geschickt. Diese waren **Illeshazy** (Illeschasy), **Stanislaus Turzo Georg Homonai**, und **Sigismund Forgatsch**. **Illeshazy** war bey dem ganzen Friedensgeschäfte die Hauptperson, weil **Botschkai** ihm völlige Vollmacht gegeben. Dieser ließ sich durch die Versprechung des Erzherzog **Mathias**, ihm nach geschlossenen Frieden einige Schlösser abzutreten, gewinnen. Die härteste Bedingung, welche den Friedensschluß ungemein verzögerte, war die Abtretung Siebenbürgens an den **Botschkai**; auf welche derselbe ausdrücklich bestund. Allein **Illeshazy** wußte selbige zu mildern, indem er dem Erzherzog versicherte, daß **Botschkai** krank sey, und daß die Aerzte die Krankheit für unheilbar erkläret hätten. Man konnte ihm also leicht diejenigen Provinzien bewilligen, welche man in kurzer Zeit wieder erlangte *). Und so kam denn endlich der berühmte Wienerische Ver-

*) Isthuanffi a. a. O. L. XXXIV. S. 543 — 545. mit diesen Begebenheiten und dem Friedensschlusse mußte dieser vortrefliche Geschichtschreiber aufhören, denn als (1608.) er nach Preßburg zur Krönung des Erzherzog Mathias reisen wollte, wurde er vom Schlage gerühret, und bekam eine Lähmung an der rechten Hand, so daß er nicht mehr schreiben konnte. Wir haben daher nur eine Epitome von XXXV — XXXVIII. Buche; mehrere Nachrichten von ihm lieset man in dem Ungarischen Magazin oder Beyträge zur Vaterländischen Geschichte, Erdbeschreibung und Naturwissenschaft, Ersten Bandes erstes Stück, Preßburg 1781. dritter Artickel.

Vertrag zur Richtigkeit: „Alle und jede Stände 23. Jun.
„und Unterthanen des Königreichs Ungarn sollen 1606.
„die freye Uebung ihrer Religion erhalten: auf dem
„nächsten Reichstage soll ein **Palatin** erwählet wer-
„den, und selbiger nebst den ungarischen Räthen in
„Abwesenheit des Kayfers alle Reichsgeschäfte, eben
„so, als ob der Kayser gegenwärtig sey, verwalten:
„Die königliche ungarische Krone soll, so wie es
„der Gebrauch anderer Königreiche ist, wieder nach
„Preßburg gebracht werden: Die Cammerpresiden-
„ten-Stelle soll mit gebohrnen Ungarn besetzt wer-
„den, und haben die Einwohner das Recht, zur
„Einsammlung der Reichsauflagen, die Beamten
„zu ernennen: Die Wahl der Bischöfe bleibt dem
„Könige, jedoch wird selbiger darauf sehen, daß
„solche gewählet werden, die von edlem Stamme
„entsprossen sind, und die erforderlichen Eigensch af-
„ten besitzen: den Jesuiten wird kein beständiger
„Aufenthalt in Ungarn erlaubt; jedoch in Ansehung
„der ihnen geschenkten Güther bleibt es bey den vor-
„hergehenden Reichstagsschlüssen: Alle Aemter
„der Krone **Ungarn**, so wie der dazu gehörigen Kö-
„nigreiche **Sclavonien**, **Croatien** und **Dalma-**
„**tien** sollen künftig mit keinen Ausländern, son-
„dern mit Landskindern, ohne Unterscheid der Re-
„ligion, nach dem Gutachten der Stände dieser
„Königreiche, besetzt werden: Alle Schenkungen
„und Privilegien, welche **Botschkai** gemacht, und
„gegeben, müssen zur Erhaltung der Ruhe und
„Freundschaft unter den Einwohnern, auf dem
„nächsten Reichstage untersucht, und diejenigen,
„welche bestehen können, bestätiget werden: Die
„Adelsbriefe, welche **Botschkai** gegeben, werden
„unter der Bedingung angenommen und erkannt,
„daß man selbige auf dem nächsten Reichstage vor-

„zeiget: Die Raschauer Verordnung, nach „welcher alle diejenigen, die sich nicht für die Par„they des Botschkai erklären würden, ihrer Gü„ther für verlustig sind geachtet worden, wird auf„gehoben: Alle den Ausländern verpfändete und „verschriebene Güter, können die Ungarn wieder „einlösen: Die Privilegien aber der Freystädte „sollen in den bisherigen Gebrauch bleiben, und sich „derselben sowohl, Ungarn als auch Deutsche und „Böhmen erfreuen: Das Fürstenthum Siebenbürgen „nebst der landschaft in Ungarn, welche Sigismund „Bathori inne gehabt, wird dem Botschkai, so „wie das Schloß Tokay nebst Zubehör und die „beiden Gespännschaften Ugotsch und Bereg nach „ihren alten Gränzen, desgleichen die Vestung „Jackmar übergeben, und eingeräumet; da aber „von seinen rechtmäßigen Kindern aus männlicher „linie niemand mehr vorhanden wäre, so sollen alle „diese länder an den König und die Krone Un„garn zurückfallen: Eben also werden dem „Botschkai der Titel eines Fürsten des Reichs, „und in Siebenbürgen so wie die Titel von den „übrigen Grafschaften und Herrschaften, welche „man ihm abgetreten, bewilliget: So bald derse„be diesen Frieden bestätiget hat, wird er durch „kayserliche Gesandten in den Besitz aller dieser „landschaften eingeführet; wobey zugleich die Sie„benbürger dem Kayser die Huldigung leisten sol„len: Wegen der ungarischen Herrschaften „wird Botschkai Gesandten auf die Reichstäge „schicken: Endlich wird eine allgemeine Begnadi„gung bekannt gemacht, und von den Ungarn ver„sprochen, niemals sich gegen ihren König so lange „Reichs- und Religionsfreyheit nicht beleidiget wer„de, zu empören, auch auf dem Fall, wenn die

„Tür-

„Türken keinen Frieden schlüssen sollten, mit ver„einigter Macht wider diesen Feind des Vaterlan„des die Waffen zu führen *)„. Dieser Friedensschluß beförderte die Unterhandlungen mit den Türken, welche ausserdem im Persischen Kriege einen Verlust nach dem andern erlitten. Der Erzherzog **Mathias** hatte dieses Geschäfte dem Obersten von **Altheimer** überlassen, welcher auch in Begleitung des **Cäsar Gallus** eines Italiäners, sich nach Commorn begab. Es wurde hierauf ein Ort am Einflusse der **Sitva** in die Donau ernennet, wo die Kayserlichen Ungarischen und Türkischen **Commissarien** ihre Zusammenkunft halten solten. Nach einigen Unterredungen wurde der Friede am 11. November 1606. unter folgenden Bedingungen 1606 geschlossen: „Wenn des Römischen und des Türkischen Kayfers Gesandten, jene zu Constantino„pel, diese aber zu Prag ankommen, sollen sie den „Römischen Kayser **Vater**, und den Türkischen „Sohn nennen: in allen Schriften und Briefen, „wie auch Zusammenkünften, will man sich freund„schaftlicher Ausdrücke bedienen, und sich unter„einander Kayser aber nicht König nennen: In „diesem Frieden sollen auch die Tartarn mit einge„schlossen seyn, welche künftig den christlichen Kö„nigreichen und Provinzien im geringsten keinen „Schaden zufügen sollen: Eben so sind alle Herr„schaften, Gebiete, und Königreiche, welche dem „Hause Oesterreich gehören, und auch der König „von Spanien, in diesem Friedensschluß, wenn er „selbigem beytreten will, mit aufgenommen: Der „römische Kayser bezahlet für die rückständigen Ge-

*) S. Exemplar Reconciliationis cum Hungaris factae 23. Junii Anno 1606. Patakini Anno 1653. fol. und Khevenhiller a. a. O. Tom. VI. S. 3048 — 3061.

„schenke einmal für allemal, die Summe von zwey=
„mal hundert tausend Gulden: der Friede soll zwan=
„zig Jahre dauern, und zwar wird der Anfang
„vom ersten Januar des Jahres 1607. an gerechnet:
„Nach Verfliessung der ersten drey Jahre sollen
„beide Kayser ihre Gesandten mit Geschenken ab=
„gehen lassen. Die Beschaffenheit aber dieser Ge=
„schenke wird ihrem freyen Willen überlassen.
„Mit des römischen Kaysers rechten natürlichen lei=
„bes=Erben, und Nachfolgern in der Krone Un=
„garn, desgleichen ihren Brüdern, Blutsverwand=
„ten, und Kindes=Kindern, und dero ordentlichen
„Nachfolgern und leibes=Erben soll dieser Friede
„unverbrüchlich gehalten werden, welches eben al=
„so von dem Türckischen Kayser verstanden werden
„soll: die Vestung und Stadt **Waizen** behält der
„Kayser; **Gran** aber wird dem Sultan über=
„lassen. „ *)

So hattte es nunmehr das äusserliche Ansehen, als wenn beide Friedens=Schlüsse Ungarn, und die übrigen Kayserlichen länder beruhigen würden; allein viel wichtigere Staats=Veränderungen und Schicksale erfolgten nach einem kurzen Zeit=Raum, in diesen Ländern. Der Wiener Friede gefiel nicht allen, welche die Partey des **Botschkai** erwählet hatten. Denn er setzte ihrer Raub=Begierde Gränzen. Kaum war derselbe geschlossen, so ließ sich
1606 **Schilachi Jonas** jenseit der Theiss für einen König ausrufen, wurde aber alsbald unterdrückt **). **Botsch=**

*) Conditiones pacis, inter Romanorum et Turcicum Imperatorem, Rudolphum II. et Hehomatem I. Sultanum, ut illae anno superiori 1606. inter utrosque tractatae et conclusae sunt, fol. *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VI. S. 3064 — 3068.

**) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VI. S. 3072.

Botschkai starb nicht lange nachher an jenem Gift, welchen ihm sein Canzler beygebracht hatte. *) Nach seinem Absterben hätten vermöge des Wiener Friedens, Siebenbürgen und die ungarischen Herrschaften an die Krone Ungarn zurückfallen sollen; allein die Siebenbürgischen Stände hielten zu Clausenburg eine Zusammenkunft, erwählten den Sigismund Ragotzy zum Fürsten, und entschuldigten ihre Wahl am Hofe des Erzherzog Mathias mit jenen Unruhen einiger Mißvergnügten, welche abermals das Fürstenthum bedrohet hätten. Am Kayserlichen Hofe mußte man sich verstellen, und die Wahl bestätigen. Ragotzi war übrigens ein friedfertiger Fürst, und von aller Ehrbegierde entfernet; er legte auch die Regierung bald freywillig nieder, worauf von den Ständen Gabriel Bathori erwählet wurde. **) Eine viel wichtigere Veränderung erfolgte bald hierauf mit dem Königreich Ungarn. In dem Wiener-Frieden hatte man unter andern Bedingungen feste gesetzt, daß die Land-Stände von Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich, Steyermarck, und Kärnthen nach Wien kommen, und so wie die Ungarischen Stände, gewisse Freundschafts-Urkunden ausfertigen, und gegen einander auswechseln sollten. Es war ein grosser Staats-Fehler des Kayser Rudolphs, daß er diese Zusammenkunft bewilligte, und er empfand die nachtheiligen Folgen desselben zuerst; allein eben so gewiß ist es, daß, ob gleich damals der Erz Herzog Mathias seine geheimen Absichten wider den Kayser seinen Bruder durch diese Zusammenkünfte ausgeführet, er dennoch durch selbige in

22. Dec. 1606.

1607.

folgen-

*) Khevenhiller a. a. O. Tom. VI. S. 3069.

**) Khevenhiller a. a. O. Tom. VI. S. 30173.

folgenden Zeiten die allgemeine Empörung aller österreichischen Länder veranlasset, und also den dreyssigjährigen Krieg in gewisser Absicht erreget hat. So urtheilet selbst der Graf **Khevenhiller**! Denn, da diese Stände fast insgesamt sich von der Catholischen Kirche abgesondert hatten, und von dem Hause Oesterreich gedrückt und verfolget wurden: so vereinigten sie sich durch Bündnisse untereinander, und wurden einig, ihre Freyheiten und Religions-Uebung allenfalls mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen *). Die Unterschrift der Freundschafts-Briefe, und der Friedens-Urkunde erfolgte im An-
1606 fange des Septembers; sie fand zwar Anfangs bey den Bischöffen vielen Widerspruch, zulezt aber liessen sie sich bewegen, die Briefe der Land-Stände zu unterzeichnen. Nicht lange nach Unterzeichnung dieser Urkunden brach das Mißvergnügen in dem Hause Oesterreich öffentlich aus. In diesem Hause waren damals drey regierende Linien, nemlich die **Kayserliche**, die **Burgauische** und die **Steiermärckische** oder **gräzische**. Die **Burgauische** war von den übrigen wegen eines Geburts-Fehlers abgesondert; in der Gräzischen Linie waren zwey Prinzen, nemlich der Erzherzog **Ferdinand**, welcher das Szlavonisch Kroatische Erb-Generalat besaß, und **Leopold**, ein munterer Herr, der gegen seine Neigung zur Ehelosigkeit bestimmt, und mit dem Bisthum Passau abgefunden war. Die Kayserliche Linie bestund aus den drey Brüdern, dem Stadthalter der Niederlande, **Albert**, dem Teutsch-Ordens-Hochmeister **Maximilian**, und dem Hungarisch-Oesterreichischen Stadthalter **Mathias**. Diese Printzen waren über die Auffüh-
rung

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VI. S. 3028 und 3029.

rung des Kayser **Rudolphs** äusserst mißvergnügt; selbiger wurde immer unthätiger, entfernete sich von allen Geschäften, und hatte mit Niemanden Umgang, als mit einigen Mathematickern und mit dem Frauenzimmer. Sein bekandter Günstling, der berühmte und abergläubische **Tycho Brahe**, hatte ihm aus dem Gestirne prophezeihet, daß seine Anverwandten ihm nachstellten. Hierüber gerieth derselbe in Furcht und Angst, daß er sich in seinen Palästen so enge als in einem Kloster einschloß, und zum Spaziergehen einen langen Gang künstlich bauen ließ, damit kein Mensch durch die Fenster hinein sehen, und ihn, wie er stets besorgte, erschießen könnte. Zu seinen Pferde-Ställen, wo derselbe das lehrreichste Vergnügen empfand, begab sich dieser mitleidenswürdige Regent auf einem ganz verborgenen Wege; und wenn andere Neigung hatten sie zu besehen, so konnten selbige nur alsdenn die Erlaubniß erhalten, wenn sie die Kleider der Pferde-Knechte anzogen, und sich dahin begaben, als warteten sie ihren Beruf ab *). Die Minister regierten daher ganz willkührlich, und es wurden so wenig die fremden, den Spanischen ausgenommen, als diejenigen Gesandten, welche die Stände der verschiedenen Provinzien wegen ihrer Beschwerden, nach Prag schickten, für ihn gelassen. Ueber seine Brüder, vorzüglich über den Erzherzog **Mathias** war **Rudolph** äusserst mißvergnügt, und jede Handlung derselben erweckten ihm Mißtrauen, so gar, daß er ihnen die Nachfolge in seinen Ländern und die Römische Kayser-Würde entziehen, und selbige dem **Erzherzog Ferdinand** ertheilen wolte. In dieser Absicht ernennete derselbe **Ferdinanden** zu sei-

nem

*) Piasecius a. a. O. beym Jahre 1604. S. 218.

nem Bevollmächtigten auf dem Reichstage, wel-
1607 cher im Jahre 1607. zu Regensburg gehalten wur-
de. Allein dieser Prinz fand wenigen Beyfall bey
den deutschen Reichsständen, und Mathias wurde,
da man Ferdinanden ihm vorgezogen hatte, beleidi-
get. Eben so wenig wolte **Rudolph** den, vom
Erzherzog **Mathias** mit den Türcken geschlossenen
Frieden bestätigen, und machte gleichwol keine An-
stalten, um den Krieg fortzusetzen. **Mathias**,
welcher die Gefahr, nebst allen ihren Folgen, die
sämtlichen Königreichen und Ländern bevorstund,
voraussahe, vereinigte sich mit dem Ungarischen und
Oesterreichischen land-Ständen, ohne auf den Un-
terschied der Religion zu sehen, immer genauer.
Er berufte den Bischoff **Melchior Klesel** welcher
am Kayserlichen Hofe alles vermochte, in der Stille
nach Wien: Der Kayser, welcher hiervon benach-
richtiget wurde, wolte ihn gefangen setzen, allein
selbiger entkam glücklich in verstellter Kleidung, und
gab dem Erzherzog jene Rathschläge, deren Ausfüh-
rung wir hernach beschreiben werden. So wie die
Stände von **Unter-** und **Ober-Oesterreich** die
Feindschaft beider Brüder des Kayfers und des Erz-
herzogs wahrnahmen, so schickten sie abermals Ge-
sandten nach Prag, und stellten von neuen ihre Be-
schwerden wegen Einschränkung der evangelischen
21 Jun. Religion vor. **Rudolph** bezeigte in einer auf ihre
1607 Beschwerden gegebenen Antwort, wie gesetzwidrig
es sey, daß sich die Stände untereinander vereini-
get, und ohne seine, und des Erzherzogs **Ma-
thias** Erlaubniß Gesandten abgeschicket hätten. Er
befahl ihnen zugleich, ohne weitere Verzögerung
abzureisen, und den Ständen zu melden, wie sie in
Gehorsam die Kayserlichen Befehle erwarten solten.
Die Gesandten vertheidigten zwar in einer neuen
Schrift,

Schrift, welche sie übergaben, sowohl das Recht der Stände, sich untereinander zu vereinigen, als auch ihre Beschwerden durch Gesandten vorzustellen, und führten bestätigende Beyspiele aus den Zeiten **Ferdinand des ersten** und **Maximilian des zweyten** an. Allein der Kayser blieb bey seiner Entschlüßung unbeweglich, und die Gesandten musten abreisen. Nach ihrer Zurückkunft säumten die Stände nicht, ihre Entwürfe auszuführen, und der Bischof **Klesel**, welcher wider den Kayser außerordentlich erbittert war, unterließ nicht, dem **Erzherzog** zu der Vollendung seines Entwurfs die besten Rathschläge zu geben. Da er ein eifriger Prälat war, so beunruhigte ihn zwar immer die künftige Sicherheit der Catholischen Religion; aber er wuste selbige mit dem politischen Eigennutz listig zu vereinigen. Dieses erhellet aus dem meisterhaften 1607
Staats-Bedenken, das er dem Erzherzog zu dieser Zeit übergab *). Bey diesen Umständen vereinigte sich der Erzherzog **Mathias** immer genauer mit seinen Brüdern, **Maximilianen** und **Albertен**. Er gab ihnen sowohl, als auch dem Könige von Spanien Nachricht von den feindseligen Gesinnungen des Kaysers, und wollte den Spanischen Gesandten **Don Balthasar Zuniga**, welcher sich zu Prag aufhielt, aber seit einigen Monathen den Kayser nicht hatte sprechen können, in seine Verbindung ziehen. Allein dieser, der keine Befehle von seinem Hofe hatte, und **Ferdinanden** Erzherzogen von Oesterreich nicht beleidigen wolte, betrug sich gleichgültig, so, daß er dem Vorhaben des **Mathias** weder Beyfall gab, noch auch selbiges widerrieth.

Ma-

*) Khevenhiller a. a. O. Tom. VI. Annalium S. 3145 — 3172.

1608 **Mathias** hielt hierauf am 15. Januar 1608. den landtag zu **Preßburg.** So wie die Berathschlagungen ihren Anfang nahmen, so verlangten die Geistlichen, daß diejenigen Artickel des Wiener Friedens, welche die Ausübung der evangelischen Religion betrafen, in etwas verändert werden sollten; Allein die evangelischen Stände widersprachen, blieben standhaft bey ihren Entschlüßungen, und der Wiener Friede wurde nach dem buchstäblichen Innhalt in allen Artickeln bestätiget. Nunmehr wurde durch die Deputirten der Oesterreichischen Stände, welche den Erzherzog begleitet hatten, eine Verbindung mit dem Ungarischen Ständen geschlossen, welche die Absichten des **Mathias** ungemein befördert, und zugleich alle Empörungen der Ungarn verhindert hat. Nach diesem glücklich geendigten Landtage reisete **Mathias** nach Wien, und stattete den versammleten Oesterreichischen Ständen Bericht von den zu Preßburg angestelten und beendigten Berathschlagungen ab. Er sahe aber bey dieser Gelegenheit wohl ein, daß unter den Ständen noch viele Freunde des Kayser **Rudolphs** waren; daher verbarg er ihnen sein eigentliches Vorhaben und ermahnete sie Truppen zu werben, damit Oesterreich von den **rebellischen Heyducken** nicht weiter beunruhiget würde. Die Stände rühmten seine Vorsorge, versprachen die Werbung, und erbothen sich, ihn selbst mit ihrem Blute zu vertheidigen. Ueberall, in Ungarn, Mähren und Oesterreich wurden nunmehr Truppen geworben: und es fehlte der letzten Entwicklung aller dieser Rathschläge, nur noch die Beylegung jener Streitigkeiten, welche nach dem letztern Frieden von neuen mit den Türcken entstanden waren. Auch dieses Hinderniß suchte **Ma-**
1608 **thias** zu heben. Er stellte eine Zusammenkunft

zu

zu **Neuhäusel** an, bey welcher alle Uebertretungen des Friedens erörtert, alles Mißverständniß gehoben, und also ganz Ungarn in kurtzer Zeit beruhiget wurde. Da auch hier alles nach dem Wunsche des **Mathias** geschehen war: so zog er die Truppen auf den Mährischen Gräntzen zusammen. Unterdessen erfuhr Kayser **Rudolph** diese Kriegerischen Anstalten, ergründete aber keinesweges das eigentliche Vorhaben des Erzherzog **Mathias.** **Rudolph** glaubte, daß alle diese Bewegungen nur aus der Ursache erfolgten, weil er den Wiener Frieden, die freye Ausübung der Religion, und die Vereinigung der Stände nicht bestätiget habe. Er schickte daher mit diesen Bestätigungen den Cardinal von **Dietrichstein** an den Erzherzog, und begehrte allein, daß die unter den Ständen geschlossene Vereinigung wieder aufgehoben werden sollte. Da **Mathias** hierzu seine Einwilligung nicht geben wollte; so merkte der Cardinal wohl, daß er nach der Ungarischen Krone strebe, und gab **Rudolphen** nach seiner Zurückkunft den Rath, für seine und seines Hauses Sicherheit zu sorgen, einen Vergleich zur Vermeidung grösserer Uebel zu treffen, aber doch hierbey alle Vertheidigungs-Anstalten vorzukehren. **Rudolph** befolgte diesen Rath, berufte die Böhmischen Stände nach Prag, ließ die Städte und Unterthanen an ihre Pflicht erinnern, zog Truppen zusammen, und verlangte von den Churfürsten und übrigen Reichsständen Hülfe und Beystand. Dem **Mathias** blieben diese Anstalten nicht verborgen, und da der glückliche Erfolg seiner Rathschläge von der Eilfertigkeit vorzüglich abhieng, so zog er auf einmal zwanzig 1608.
tausend Truppen zusammen. Die Werbungen des Kaysers giengen nur langsam von statten, und **Mathias** wußte sie dadurch zu verzögern, daß er an die

Böhmen schrieb, sie möchten Gesandten an ihn schicken, um die wahren Ursachen und Absichten aller seiner Bewegungen zu erfahren. Die meisten Böhmischen Stände blieben zwar Rudolphen getreu; inzwischen wußten diejenigen, welche dem Erzherzog geneigt waren, den Berathschlagungen eine solche Wendung zu geben, daß jede Vertheidigungs-Anstalt verzögert wurde. Mathias näherte sich unterdessen der Stadt Prag. Bey dieser Annäherung überließ Rudolph dem Cardinal von Dietrichstein und den Chursächsischen und Churbrandenburgischen Gesandten die Vermittelung eines Vergleichs: Denn die Reichsstände hatten keine Neigung sich anders, als auf eine freundschaftliche unfriedfertige Art in die Häußlichen Streitigkeiten des Kaysers mit seinen Brüdern, zu mischen. Man
1608. schlug von Seiten der Gesandten einen achttägigen Waffenstillstand vor; allein Mathias verwarf denselben, und bezog vielmehr mit seinen Truppen ein laager nahe bey Prag. Rudolph gerieth in ausserordentliche Bestürtzung, zumal, da nicht alle Böhmische Stände seine Rathschläge unterstützen wolten. Denn die evangelischen erneuerten ihre Beschwerden, und erklärten, daß sie zwar bereit wären, ihre Güter und Blut für ihn zu wagen, jedoch unter keiner andern Bedingung, als wenn ihnen die freye Ausübung ihrer Religion bewilliget würde. Der Kayser wurde bey dieser Erklärung noch unentschlossener. Denn auf der einen Seite gönnete er jedermann, selbst einen Fremden lieber den Besitz und die Nachfolge in seinen landen, als seinem Bruder, den Erzherzog Mathias, den er niemals hatte leiden können, und zu eben der Zeit war er der böhmischen Hülfe sehr benöthiget, und gleichwohl glaubte derselbe, daß unter dem Vorwand der

Reli-

Religion, noch andere politische Unruhen ausbrechen würden. Zulezt, da er die angebothene Hülfe gar nicht missen konnte, so bewilligte er das Verlangen der evangelischen Stände. Die Vollziehung aber dieses Versprechens wurde verzögert, so, daß endlich zwischen ihm und seinem Bruder in dem Dorfe Debenitz nahe bey Prag ein solcher Vertrag ge- 1608.
schlossen wurde, den sich der Erzherzog nicht vortheilhafter hätte wünschen können. Der Innhalt dieses Vertrages war folgender: „der Kayser soll „dem Erzherzog die Krone Ungarn abtreten: Eben „also das Erzherzogthum Oesterreich für sich, und „seine männlichen Erben: Die Stände von Böhmen sollen mit Bewilligung und im Namen des „Kaysers den mit den Türcken und Ungarn geschlossenen Frieden bestätigen: Wenn der Kayser ohne „männliche Erben mit Tode abgehet, so soll der „Erzherzog im Königreich Böhmen nachfolgen; „wenn aber der Kayser männliche Leibes-Erben „hätte, welche bey seinem Absterben noch unmündig wären, so soll der Erzherzog, nebst den Ständen, das Königreich bis zu ihrer Mündigkeit regieren: der Erzherzog wird den Römischen Ständen eine schriftliche Versicherung geben, daß, wenn „die Nachfolge im Königreiche auf ihm falle, er „ihre Rechte und Freyheiten bestätigen werde: der „Erzherzog soll künftig den Titel eines ernannten „Königs in Böhmen führen; Er und seine Erben „sollen die Marggrafschaft Mähren mit dem Titel „eines Marggrafen verwalten: der Kayser behält „die Titel von denjenigen Provinzien welche er dem „Erzherzog abtritt; erhält den Erzherzoglichen Antheil von **Tyrol** und jährlich eine Summe Geldes.

Nach Schlüßung dieses Friedens, ließ **Rudolph** die Krone, Scepter, und die übrigen Insignien des Kö-

reichs Ungarn dem **Mathias** übergeben, der sich hierauf mit seiner Armee nach Wien zurück be-
1609. gab *). Nunmehr hatte **Rudolph** hinreichende Zeit, sich mit der Alchymie und Astrologie zu beschäftigen, und seinen Geist durch öftere Besichtigung der kostbarsten Pferde, aufzuheitern. Denn es lebte dieser Prinz noch bis zum zwölften Januar 1612. zu welchem Zeitpunkt er unvermählt starb.

Mathias der zweyte
von 1608 bis 1619.

1608. Nach seiner Zurückkunft bemühete sich **Mathias**, die Huldigung von den Oesterreichischen Ständen zu erhalten: so aber, wie selbige erfolgen solte, so erneuerten die evangelischen Stände ihre Forderungen wegen freyer und ganz uneingeschränkter Ausübung ihrer Religion. **Mathias** wolte zwar die Religions-Freyheiten Kayser **Maximilian** des **zweyten** bestätigen; aber hiermit nicht zufrieden, schickten sie einen Gesandten an die Stände des Königreichs Ungarn nach Preßburg. Selbiger verlangte Hülfe und Truppen, und erklärte, daß man auf keine andere Art, als mit den Waffen, die Erfüllung der so oft gethanen Forderungen erlangen würde. Allein die Ungarischen Stände lehnten diesen Antrag ab, und versprachen durch Vorstellungen den König **Mathias** zu ihrem Vortheil einzunehmen. Eine solche Antwort hatten die evangelischen Stände nicht erwartet, sie kamen inzwischen zu **Horn** zusammen, und beschlossen ihre Kriegerischen Anstalten fortzusetzen. **Mathias** welcher die Entschlüssungen der Ungarn wußte, blieb hierbey sehr gleichgültig, glaubte, daß sie sich beruhigen, und mit den

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VII. S. 7—12.

den Religions-Freyheiten Maximilian des zweyten zufrieden seyn würden. Er reisete am 20sten October nach Preßburg um einen Landtag zu halten *). Gleich bey Eröfnung dies s Land-Tags, ehe noch der König einen Vortrag gethan, überreichten die evangelischen Stände ihm folgende Forderungen: „Die Religion soll in allen Städten und „Flecken frey und ungehindert ausgeübet werden; „kein Teutscher kann die Stelle eines Obersten oder „Hauptmanns erhalten; die Königliche Krone wird „in Ungarn aufbewahret, und ein Reichs Palatin „erwählet werden; der König soll im Lande wohnen, wenn dieses aber nicht seyn kann, so wird „der Reichs-Palatin nebst einigen Ungarischen „Räthen die Geschäfte verwalten, und der König „alles bestätigen. Die Jesuiten sollen im Lande „nicht geduldet werden; und überhaupt die Geistlichen keine so große Gewalt haben. Das Gold, „soll nicht wie bisher aus dem Lande geführet werden; wenn der Reichs-Palatin mit Tode abgehet, so soll der König binnen Jahres-Frist einen „andern erwählen; inzwischen aber, nach hergebrachter National-Sitte den Reichs-Hof-Richter „sein Amt verwalten.„ Je unerwarteter diese Forderungen waren, desto größere Bewegungen und mannigfaltige Berathschlagungen zogen sie nach sich. Die Geistlichkeit, (wie man leicht denken kann) widersetzte sich selbigen mit allem Nachdruck, und bemühete sich, dem König das Gewissen zu rühren. Die Staats-Männer betrachteten diese Forderungen als hart und unbillig, und dem Königlichen Interesse ganz zuwider. So sey die Verachtung der Teutschen, welche Ungarn mit ihrem 1605

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VII. S. 15—17.

Blute so oft vertheidiget hätten, unbillig, und selbst für die Churfürsten und übrigen Reichs-Stände beleidigend. Die Wahl eines Reichs-Palatins schwäche das Königliche Ansehen: dies hätten die vorigen Könige aus dem Hause Oesterreich sehr wohl eingesehen, und darum sich dieser Wahl jederzeit widersetzet. Die Verwahrung der Krone und Reichs-Insignien wäre bedenklich, weil die Nation für selbige gleichsam eine Ehrfurcht habe, und dem König, so lange er diese besitze, Gehorsam leiste. Eben so unrecht würde es seyn, wenn man die Vorsteher der Bißthümer, Klöster und Kirchen, welche sie mit ihrem Blute gepflanzt, vertreiben wolle. Man stellte diese Gründe von Seiten des Königes den vornehmsten Reichs-Ständen vor; allein selbige blieben unbeweglich, und erklärten, daß sie, wenn ihre Forderungen nicht bewilliget würden, gantz andere Rathschläge und Entschlüßungen erwählen müßten. Es wurde auch bekannt, daß **Rudolph** das Königreich Ungarn wieder zu besitzen wünsche, die Stände gegen den neuen König erbittere, und ihnen unter der Hand schriftliche Versicherungen habe zustellen lassen, nach deren Innhalt er die Erfüllung aller ihrer Forderungen versprochen habe. Bey diesen Umständen, und da ausserdem **Ober-** und **Unter-Oesterreich** sich in kriegerische Verfassung setzten; da **Mathias** dem Erzherzog Ferdinand und überhaupt dieser Linie nicht trauen, der König von Spanien keine Entschlüssung gefaßt, da er von keinem deutschen Reichs-Stand Hülfe erwarten konte: bey diesen Umständen blieb dem König Mathias kein anderer Rath übrig, als die Forderungen der Ungarn zu bewilligen. Man unternahm die Wahl eines Reichs Platz-Grafens, und **Illeshazy** ein Lutheraner, auf den die meisten

Stim-

Stimmen gefallen waren, wurde erwählt *). Nicht lange nachher erfolgte die Wahl, und die Krönung des Königes mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten. Die Bedingungen, welche er bey seiner Wahl beschwor, wurden in ein Staats-Gesetz verwandelt, und gaben der Verfassung Ungarns eine veränderte Gestalt. Nach dem Innhalte desselben, wurde allen und jeden Ständen, Edelleuten, Städten und Unterthanen die freye Ausübung ihrer Religion, sie mochten sich zu einer der drey Religionen bekennen, zu welcher sie wolten, bestätiget; und um alle Streitigkeiten zu vermeiden, solten sie unter Obern und Superintendenten stehen. Man bestimmte ferner die Anzahl der Personen und Gemeinheiten, welche das Recht haben solten, auf den Reichs Tägen ihre Stimmen zu geben. Man verordnete, daß die Krone von besondern weltlichen Kron-Beamten in Preßburg verwahret werden, und der König sich im Reiche aufhalten solte. Man nahm den Jesuiten das Recht, liegende Gründe und Güter im Reiche zu besitzen, und setzte fest, daß die an Polen versetzten **Zipser-Städte**, desgleichen die Oesterreichischen Pfand-Oerter sogleich eingelöset werden sollten *). Nach vollzogener Wahl verließ **Mathias Ungarn**, und reisete nach Wien zurück. Er fand die evangelischen Stände von Oesterreich noch immmer so mißvergnügt, als er sie verlassen hatte. Sie blieben standhaft bey jener Entschlüssung, nicht eher die Huldigung zu leisten, als bis man ihnen die freye Ausübung der Religion bewilliget habe, sie erklärten gegen die Catholischen Stände, wie sie vor Gott, der Welt, und ihren Nachkom-

1608. 16. Nov. 19. Nov.

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VI. S. 21—30.

**) Corpus Juris Hungarici S. 35—62.

men entschuldiget seyn wollten, wofern selbige huldigen, und die hergebrachten Freyheiten aufopfern würden. Da man von Seiten dieser Stände Kriegs-Völker warb, so erweckte es in Böhmen Aufmerksamkeit. Die Böhmischen Stände fragten Rudolphen, welche Rathschläge man bey diesen Bewegungen erwählen solle? er gab ihnen aber die Antwort, daß sie nur ihre Gräntzen in Sicherheit setzen, und sich in diese Streitigkeiten nicht mischen sollten. Die Mährer unterliessen nicht, dem König, zum Besten der Oesterreicher wiederholte Vorstellungen zu überreichen *). Die Catholischen Stände von Oesterreich, fragten wenig nach diesen Erklärungen der Evangelischen, und leisteten dem
1609. König Mathias zu Wien im Jahre 1609 ohne allem Widerspruch die Huldigung. Mathias war in grosse Verlegenheit, es beunruhigte ihn der Päbstliche Gesandte, und der Erzherzog Leopold Bischoff zu Passau, und stellten ihm vor, daß er weit eher die größte Empörung erwarten, als den Evangelischen auch nur die geringste Freyheit bey Ausübung ihrer Religion, als sie gehabt, bewilligen müsse. Denn mit einer solchen Bewilligung sey nothwendig der Verlust seiner künftigen Seligkeit verbunden. Die Staats-Männer gaben ihm den Rath, daß er denen zu Horn versammleten Ständen zwey Befehle überschicken solle. In dem einen müßten sie ermahnet werden, die Waffen niederzulegen, und die Huldung zu leisten, in dem andern, wofern sie nicht gehorchen würden, für Feinde ihres Vaterlandes und Königes erkläret werden. Beyde Befehle wurden ihnen übersendet; allein sie blieben bey der einmal angenommenen Auslegung ihrer Freyheiten, und

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VII. S. 33 u. 34.

und droheten selbige mit den Waffen zu vertheidigen. Der König sowohl, als auch der Erzherzog geriethen bey dieser Antwort in grosse Bestürtzung; es fehlete ihnen an Gelde und Volk, und außerdem befürchteten sie immer, daß **Rudolph** die Stände durch Versprechungen gewinnen würde. Bey dieser laage der Umstände, übertrug der König den Landshauptmann in Mähren, Carln von **Zerotin**, einen geschickten Mann, die Unterhandlung, um ihn mit den mißvergnügten Ständen auszusöhnen. Selbiger vollzog dieses Geschäfte, mit ausserordentlicher Geschicklichkeit; am 21sten März wurde der Vergleich, aller Gegenvorstellungen des päbstlichen Gesandten ohnerachtet, unter diesen Bedingungen geschlossen: „denen Herren und Edelleuten solte die Aus- 1609. 21. März.
„übung der Religion in ihren Schlössern, Dörfern
„und Vestungen in den Städten aber in Privat-Häu-
„sern erlaubt seyn: Drey Kirchen als die zu Jezer-
„dorff **Trubswinkel**, und **Hernalß** sollen den
„Evangelischen erlaubt werden: die Räthe und an-
„dere Beamten sollen von beyderseits Religions-
„Verwandten ernennet werden, die Erb-Aemter
„aber bleiben in ihrem ehemaligen Zustande: In
„Städen werden die gemeinen Aemter vom Ma-
„gistrat und Bürgerschaft besetzt, ohne eine Er-
„klärung vom Hofe zu erwarten. Künftig soll
„keine Kirche gesperret, sondern einer jeden Reli-
„gions-Parthey der Besitz ruhig gelassen werden.
„In den Städten können die Bürger sich selbst ihre
„Prediger bestellen, und diesen soll frey stehen,
„Kranken zu besuchen, und ihnen das Abendmahl
„zu reichen. Der Eid der Treue soll von den Evan-
„gelischen, wie zuvor von den Catholischen geschehen, geleistet, und alle Vereinigungen und Verbin-
„dungen aufgehoben werden. Alle Beleidigungen,

„und Feindseligkeiten, welche während dieser Unruhe „vorgefallen, werden auf ewig vergessen *).„

Hierauf wurde dem König in Linz und nach-
1609. her in Mähren zu Olmütz gehuldiget. Mathias war kaum nach Wien zurück gekehret, so erhielt er von dem Absterben des Reichs-Palatins in Ungarn Nachricht. Es wurde ein Landtag in Preßburg ausgeschrieben, und an seiner Stelle der Lutherische Graf Georg Thurzo von Bethlehem-Kalva erwählet; zugleich wurden hier einige Entwürfe zur Verbesserung der Vestungen gemacht, und für die Türcken ein Geschenk von 30000. Rthlr. bestimmt; ohnerachtet sie sich mit dem Befehlshaber der Vestung Killeck in eine Verrätherey eingelassen hatten. Dieser Befehlshaber war der Oberste Draco, welcher ihnen für eine Summe Geldes die Vestung überliefern wollte. Die Verrätherey wurde entdeckt, und derselbe hingerichtet. In dem Hause Oesterreich selbst herrschte noch immer das größte Mißvergnügen, vorzüglich zwischen den zwey Brüdern, dem Rudolph und Mathias. Der Erzherzog Ferdinand gab sich alle Mühe, beyde auszusöhnen, und zu verhindern, daß die Böhmen und Oesterreicher keine neuen Freyheiten in der Religion enthielten. Denn er befürchtete unter diesem Vorwande lauter Unruhen und Empörungen. Am meisten vergrösserte der Aufenthalt seines Bruders des Erzherzog Leopold am Hofe zu Prag seine Besorgniß und Eifersucht. Er wußte, daß sich dieser Printz bey den Ministern des Kaysers beliebt mache, und damit umgehe, die Kayser-Würde, und die Nachfolge in den Erb-Landen zu erhalten. Rudolph war ihm sehr geneigt; er sagte oft: Mathias werde keine Kinder zeugen; der Erzherzog Maximilian

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VII. S. 161—180.

ximilian verlange die Nachfolge nicht, Albert sey mit der Statthalterschaft der Niederlande zufrieden, und von Krankheiten abgemattet; der Erzherzog Ferdinand sey wegen der Reformation in seinen landen den Churfürsten von Brandenburg, Pfalz, und Sachsen verhaßt, und werde niemals die Kayser-Würde erhalten; daher müsse man andere Rathschläge erwählen, und die Kayser-Wahl **Leopolds** so wie seine Nachfolge in Böhmen befördern. Nicht anders urtheilten Rudolphs Minister, und, da Ferdinanden diese Gesinnungen nicht unbekannt blieben, so verdoppelte er seine Bemühungen, um beyde Brüder, **Rudolphen** und den **Mathias** zu vergleichen. In dieser Absicht reisete er im Jahre 1610. nach Prag, nachdem er sich zuvor mit dem 1610.
König Mathias zu Wien unterredet hatte. Der Kayser hatte, um sich endlich völlig mit seinem Hause auszusöhnen, verschiedene Reichs-Stände nach Prag berufen, welche die Vermittelung übernahmen. Am geschäftigsten erwieß sich bey dieser Aussöhnung der Herzog **Heinrich Julius** von **Braunschweig**, welcher selbst verschiedene Plane und Schriften ausarbeitete, und um den Vergleich zu beschleunigen, öftere Reisen nach Wien unternahm. In den Zusammenkünften eröfnete **Rudolph** den Gesandten des **Königes Mathias**, daß er die Zurückgabe von Unter- und Ober-Oesterreich, desgleichen von der Marggrafschaft Mähren verlange. Hierüber entstunden viele Schwürigkeiten, und die Gesandten des **Mathias** bathen sich Bedenkzeit aus; während derselben reiseten der Erzherzog **Ferdinand** und der Herzog von **Braunschweig** nach **Wien**, und brachten nach vielen Bemühungen folgenden Vergleich glücklich zu Stande: „König **Mathias** soll seinen „Herrn Bruder für einen Kayser, das höchste Haupt

„in

„in der Christenheit, und Obern des Hauses Oe-
„sterreich erkennen; wegen der Beleidigungen, die
„er ihm zugefüget, Abbitte thun; dem Kayser jähr-
„lich 2000 Eymer Wein schicken, und an Geld
„Ein Hundert Tausend Gulden bezahlen. Der Kö-
„nig Mathias soll ohne Einwilligung des Kaysers
„keinen Krieg mit den Türken anfangen; und ge-
„meinschaftlich, bey Unterdrückung der ungehorsa-
„men Unterthanen mit dem Kayser handeln. Die-
„jenigen Kayserlichen und Königlichen Minister,
„welche diesen Vergleich nicht halten, sollen als bald
„ihrer Aemter entsetzet werden. Alle zu Prag an-
„wesende Reichs-Stände, bestätigen und unter-
„schreiben diesen Vergleich, und derjenige Theil der
„Grafschaft **Tyrol**, welchen König **Mathias** ge-
„habt, verbleibt dem Kayser.„ Dieser versprach endlich dem **Mathias** zur Kayser-Würde zu empfehlen. Die Abbitte, welche der König **Mathias** vermöge dieses Vergleichs leisten solte, übernahmen für ihn die Erzherzoge **Maximilian** und **Ferdinand**. Sie geschah in den Zimmern des Kaysers, mit vieler Feyerlichkeit. Beyde wollten schon nieder knien, als **Rudolph** den Huth abzog, und ihnen mit diesen Worten entgegen kam: „Ob gleich
„mein Bruder **Mathias** dieses und noch ein mehrers um mich verschuldet, so will ich doch unserm
„Hause, daß Ihre Liebden die Abbitte auf den
„Knien verrichten sollen, die Schande nicht an-
„thun.„ Er ließ beyde Erzherzoge hierauf niedersetzen, sprach von gleichgültigen Sachen, und verabschiedete sie zuletzt mit allem Anstand *).

Und

*) *Kevenhiller* a. a. O. Tom. VII. S. 158 und 159. S. 268—270.

Und so hatte es das Ansehen, als wenn eine aufrichtige Aussöhnung erfolget sey; allein Kayser **Rudolph** verstellte sich, und konnte den Verlust seiner Länder nicht verschmerzen. Denn in folgendem Jahre zog der Erzherzog **Leopold** Truppen zusammen, fiel in Oesterreich unter dem Vorwande ein, den noch rückständigen Sold für sein Heer zu erpressen, und richtete überall Verwüstungen an, so, daß man den Schaden, welchen diese Lande erlitten, auf zwey Millionen Gulden schätzte. Auf einmal wendete er sich mit seinem Heer nach Böhmen, und rückte vor Prag. Die Böhmen sahen die eigentlichen Absichten dieses Einfalls gar nicht ein, und glaubten, daß die Truppen nur ihren rückständigen Sold verlangten. Allein sie wurden, da man Feindseligkeiten ausübte, bald vom Gegentheil überführet. Die Kayserlichen Räthe gaben **Leopolden** inzwischen den Rath, er sollte suchen, die Böhmischen land Stände, vorzüglich den bey dem ersten Ausbruch der Feindseligkeiten, verwundeten Grafen **Heinrich Mathias** von **Thurn** zu gewinnen; denn wenn dieses geschehn, so hätte der Erzherzog die Böhmen, deren Befehlshaber der Graf sey, auf seiner Seite. Der Erzherzog befolgte diesen Rath, und begab sich in das Haus der Canzlerin von **Lobkowiz**, wo man den verwundeten Grafen von **Thurn** hingebracht hatte. Hier unterredete sich der Erzherzog mit ihm, allein selbiger gab die Antwort: **er hate es mit den Nonnen**, welche täglich beteten: **verleihe uns Frieden gnädiglich.** Er wünsche daß der Erzherzog seinem Beyspiele folge, und zu keinem neuen Kriegen die Veranlassung gebe. Da also der Graf auf keine Art bewogen werden konnte; so wolte der Erzherzog ihn gefangen nehmen; allein

1611.

er

er entkam glücklich allen Nachstellungen. Da die Feindseligkeiten immer heftiger wurden, so erklärte **Rudolph**, daß die Truppen zu seiner Vertheidigung herbey gekommen wären, und daß beyde Theile keine Feindseligkeiten gegen einander ausüben sollen. Unterdessen wendete sich der König **Mathias** theils an die Reichs-Stände, welche den im vorigen Jahre geschlossenen Vergleich bestätiget hatten, theils an die Ungarn, Oesterreicher, Böhmen, Schlesier und Mährer, und verlangte Hülfe und Beystand. Diese zogen auch alsbald Truppen zusammen, und **Mathias** rückte nach Böhmen. Auf diese Nachricht bezahlte **Rudolph** den Truppen des Erzherzog **Leopolds** aus seinem Schatze Drey Hundert Tausend Gulden, und gab Befehl, daß sie sich zurück ziehen sollten, welcher Befehl befolget wurde. **Mathias** näherte sich mit seinen Truppen der Stadt Prag, und ob ihn gleich der Herzog **Heinrich Julius von Braunschweig** welchen der Kayser abgesendet hatte, mit Schlüssung eines Vergleiches aufhalten wolte, so schlug er doch alle Unterhandlung ab. Vielmehr hielt der-
24. März selbe unter freudigen Bezeigungen der Böhmischen
1611. Land-Stände seinen triumphirenden Einzug in der Stadt Prag. Sein Bruder der Kayser ließ ihm durch Gesandten Glück wünschen; die Stände aber stellten ihre Beschwerden und den großen Schaden, welchen das Königreich durch die Erzherzoglichen Truppen erlitten hatte, lebhaft vor, und verlangten, daß verschiedene Kayserliche Minister gefangen gesetzt, uud verhöret werden solten. Aus diesem Verhör offenbarte sich das Vorhaben des Erzherzog **Leopolds**, die Nachfolge in Böhmen zu erlangen. Den Kayser selbst schlossen die Stände aus Furcht, er möchte entweichen, dergestalt

stalt in seinem Pallaste ein, daß derselbe, da er einmal zur Erhohlung in den Garten gehen wollte, von der Schild-Wache nicht allein mit Worten, sondern auch mit der Drohung: **Feuer auf ihn zu geben**, zurück getrieben wurde. Ueber dieses unbescheidene Betragen wurde dieser mitleidenswürdige Printz so erbittert, daß er in seine Zimmer eilte, die Fenster eröfnete, und den Fluch über die Stadt mit heller Stimme rufte. Der Churfürst von Sachsen wurde empfindlich gerühret, und ließ dem König **Mathias** und den Böhmischen Ständen nachdrücklich die Beleidigungen vorstellen, welche man dem Oberhaupte des Deutschen Reichs zugefüget, zugleich bath **Christian der zweyte** den Herzog **Heinrich Julius** von **Braunschweig**, daß er dem fast von Jedermann verlassenenen Kayser Gesellschaft leisten, und ihn wider alle Beleidigungen schützen solle. Unterdessen wurde der Böhmische Landtag ausgeschrieben, und am 11ten April 1611. eröfnet. Nachdem die Stände ihre Beschwerden übergeben hatten; so ließ Rudolph durch Gesandten erklären, wie er der Regierung des Königreichs Böhmen niederlegen, sie seinem Bruder dem König **Mathias** aus besonderer Gewogenheit und Freundschaft übergeben, die Unterthanen ihrer Pflicht entlassen, und sich nur den Königlichen Titel vorbehalten wolle. **Mathias** bestätigte nunmehr den Böhmischen Ständen nicht allein alle ihre Religions- und Landes-Freyheiten, sondern versprach auch, über die Artickel, welche die Religion betrafen, einen **Königlichen Majestäts-Brief** zu ertheilen, 23. März worauf derselbe gekrönet wurde. Beyde Brüder 1611. **Rudolph** und **Mathias** hatten sich noch durch keinen Vergleich ausgesöhnet, und der immer geschäftige **Herzog** von **Braunschweig** entwarf in

dieser

dieser Absicht einen Vergleich, der aber nicht angenommen wurde. Zuletzt verglichen sie sich unter folgenden Bedingungen, daß der Kayser vier Böhmische Herrschaften, die er aber nicht veräußern darf; einen jährlichen Gehalt von drey Hundert Tausend Gulden, und einigen Antheil an den Regierungs-Geschäften behalten solte. Sie hatten einander weder gesehen, noch auch gesprochen; der Bischof **Melchior Klesel**, welcher glaubte, daß eine Unterredung **Rudolphen** nothwendig kränken müsse, verhinderte weißlich alle und jede Zusammenkunft. **Mathias** ließ sich daher bey seiner Abreise, durch einen Hof-Bedienten beurlauben, verließ Prag, und nahm die Huldigung in der **Ober-** und **Niederlausitz** wie auch in Schlesien an *). **Rudolph** brachte die noch kurtze Zeit seines Lebens in Kummer und Sorgen zu; denn sein jährlicher Gehalt wurde ihm nicht richtig ausgezahlet, und ausserdem quälte ihn eine Krankheit, die **Rudolph** vor jedermann, **den Herzog von Braunschweig** ausgenommen, geheim gehalten und an welcher er am 20sten Januar
1612. 1612. plötzlich starb **). Dieser Tod erleichterte die Absichten des Königes **Mathias** auf die Kayser-Würde, die Churfürsten liessen sich gewinnen, und erwählten ihn am 3ten Junius zum Römischen Kayser. Diesem neuen Kayser schien von der Seite Siebenbürgens eine grosse Unruhe bevorzustehen, die ihn sogar in einen neuen Türcken-Krieg verwickeln konnte. Der Fürst von Siebenbürgen **Gabriel Bathori** nicht zufrieden mit denjenigen Besitzungen in Ungarn, welche ihm der König **Ma-**
1610. **thias** in dem **Raschauer** Vertrage überlassen hatte, strebte nach dem Besitz der **Walachey**, welche

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VII. S. 342—365.
**) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VII. S. 439 u. 440.

che der Sultan seinem Vorweser dem Botschkai versprochen hatte. Er fiel daher in dieses Land ein; allein Radul der Woiwode, trieb ihn zurück und setzte sich in Siebenbürgen fest. Gabor zog nunmehr Heiducken, Türken und Tartarn an sich, grif den Sigismund Forgacz, welchen Mathias zur Verstärkung des Radul mit einigen Truppen abgesendet hatte, an, und vertrieb beyde aus Siebenbürgen *). Hierauf suchte er die Stadt Kronstadt, die sich ihm widersetzte, zu erobern, und schickte den Andreas Geczy, einen seiner Vertrau- 1612.
ten nach Constantinopel, um neue Hülfe zu erhalten. Allein dieser zog seinen eigenen Vortheil der Treue und Freundschaft vor, und versprach dem Türkischen Kayser, wenn er ihn zum Fürsten in Siebenbürgen einsetzen wollte, die Vestungen Großwarasdein, Leip und Jeno zu überliefern. Eine solche Anerbietung gefiel dem Kayser, und er gab den Ober-Statthalter zu Ofen Befehl, den Bathori zu verjagen, und den Geczy einzusetzen. Dieser rückte mit einer zahlreichen Macht auf Tesmeswar; Bathori gerieth hierbey in eine so grosse Bestürzung, daß er die Belagerung von Kronstadt aufgab, die Hülfe des Reichs-Palatins und den Schutz des Königs Mathias verlangte. Zu gleicher Zeit erfuhr der Ober-Statthalter, von Ofen, daß Mathias die Römische Kayser-Würde erhalten habe, worauf er Siebenbürgen vermied, und nach der Moldau zog, weil sich der Despot dieses landes der Krone Polen unterworfen hatte. Andreas Geczy rückte unterdessen mit einigen Truppen nach Kronstadt, und schlug seinen Fürsten aus dem

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VII. S. 493 und 440.

dem Felde. Bathori schickte hierauf den Gabriel Bethlen mit Geschenken nach Constantinopel; allein dieser machte sich einer ganz ähnlichen Untreue, welche sein erster Gesandte begangen hatte, schuldig *). Er fiel nicht lange nachher mit Sechs Tausend Mann in Siebenbürgen ein; und Bathori unterwarf sich und sein Fürstenthum dem Kayser Mathias. Dieser schickte den Negroni als Gesandten nach Constantinopel, welcher sich über die Feindseligkeiten der Türken beschweren, und zugleich erklären mußte; daß nach dem Absterben des Botschkai Siebenbürgen eigentlich an den Kayser, und an das Hauß Oesterreich hätte zurück fallen sollen. Hierüber entstunden viele Streitigkeiten; der Mufti
1612. that den Ausspruch, daß die Ueberlassung des Fürstenthums an den Kayser wider die Gesetze des Mahomeds sey, und man zeigte dem Kayserlichen Gesandten das Türkische Original, von dem letzten Waffenstillstande, in welchem von Siebenbürgen nichts gesagt war. Negroni erwiederte, daß der Stillstand zur Bestätigung des Wiener Vergleichs geschlossen, und sein Heer durch diesen zum Siebenbürgenschen Erben eingesetzt worden sey; man stritt heftig, und von Seiten der Türkischen Staats-Minister fehlte es nicht an Drohungen; allein Negroni gab zuletzt die heldenmüthige Antwort: Ich bin in eurer Gewalt, und will viel lieber hier mit Ehren und in Unschuld wider alles Völkerrecht, als zu Wien mit Unehre mein Leben verliehren **). Der Fürst Bathori bekam übrigens wieder die Oberhand in Siebenbürgen, unterdrückte aber und verfolgte seine Unterthanen, mit so vieler Grausamkeit, daß diese

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VII. S. 405 u. S. 483.

**) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VII. S. 534 — 536.

diese Gesandten an den Kayser schickten, mit Bitte, sie von diesem Tyrannen zu befreyen. **Bathori** suchte den **Mathias** mit Geschenken zu besänftigen, allein zu eben der Zeit bemühete er sich, um den Schutz und die Freundschaft des Sultans Dieser hatte einmal die Ernennung des **Bethlen Gabor** zum Fürsten in Siebenbürgen beschlossen, und war gegen den **Bathori** aufgebracht. Zwey Türkische 1613.
Heere brachen in Siebenbürgen ein. **Bathori**, den seine Unterhanen haßten, konnte keinen Widerstand leisten, und mußte nach **Großwaradein** entfliehen. Hier verlohr er alle Gegenwart des Geistes; und verlangte selbst, daß ihn einer seiner Leute ermorden solte. Als dieses nicht geschahe; so wolte er Großwaradein den Türcken überliefern, und eröfnete dieses Vorhaben seinen Freunden. Diese, um alle gefährliche Folgen von seiner Unbeständigkeit und Untreue abzuwenden, bestachen einen seiner Diener, daß er ihn mit seinem eigenen Schwerdte hinrichten solte. Selbiger konnte die That nicht ausführen; aber **Bathori** endigte doch bald sein Leben, auf eine tragische Art. Denn, als er ausfuhr (welches **Bethlen** angestiftet hatte) um sein Volk zu mustern, so wurde derselbe von Fünf Hundert Reutern angegriffen, und niedergehauen; Die zwey 1613.
Räthe aber, die bey ihm saßen, tödlich verwun- 27. Oct.
det *). Drey Tage nachher ließ der Türkische Feldherr den **Bethlen** zum Fürsten in Siebenbürgen wählen, und setzte ihn mit folgenden Worten als einen Lehnsträger der Ottomannischen Pforte in diese Würde ein. „**Bathori** wird ein Beyspiel eines „bösen Fürsten seyn, ich glaube ihr werdet das nicht „thun, was er gethan hat, und keinen Feldzug ohne

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VIII. S. 604 u. 605

„ne Vorwürfen des Türkischen Kayfers anfangen. „Erhaltet den Frieden mit euren Nachbarn, und rich„tet euch nach vernünftigen Rath *). Nicht lange nachher verliessen die Türkischen Armeen Siebenbürgen; denn der Sultan mußte noch immer mit Persien Krieg führen. Alle Siebenbürger erkannten mit Freuden den neuen Fürsten, er begegnete seinen Unterthanen mit vieler Herablassung, und machte sich bey den Ungarn eben so wohl, als bey dem Kayser beliebt. Dieser war über den Verlust von Siebenbürgen nicht wenig empfindlich, und glaubte, daß jetzo ein günstiger Zeitpunkt sey, um mit Glück die Waffen gegen die Ottomannische
1614. Pforte zu führen. In dieser Absicht schrieb er einen allgemeinen Landtag von allen und jeden Ständen seiner Erbländer nach **Linz** aus; ließ auch die Erzherzoge, **Maximilianen**, **Alberten**, und **Ferdinanden** zu dieser Versammlung einladen. Die Minister des Erzherzog Maximilians, fanden diese Zusammenkunft gar nicht der Klugheit gemäß; denn da die meisten Stände evangelisch waren, so befürchteten sie eine noch genauere Vereinigung sämtlicher Länder unter einander, und daß man in dieser Zusammenkunft alle mögliche, und dem Interesse, des Hauses Oesterreich höchst schädliche Freyheiten erzwingen würde. Es würde viel heilsamer seyn, wenn man nur die vornehmsten und freundschaftlichsten Stände von beyden Religionen berufe, und diesen die Nothwendigkeit zeige, sich in Kriegs-Verfassung zu setzen. Unterdessen hatte der Sultan einen Gesandten mit einem Schreiben an den Kayserlichen Hof abgeschicket, in selbigem den Frieden zwar zu halten versprochen, aber zugleich auch erkläret, daß

*) *Khevenhiller* a. a. O. S. 605.

daß er die Hoheits Rechte über Siebenbürgen niemanden abtreten, seinen neuen Statthalter beschützen, und die Entschlüßung des Kayfers erwarten würde, ob er gute Nachbarschaft halten, oder die Sache mit dem Säbel ausführen solle. Dem Gesandten wurde die Antwort gegeben, daß man sich nicht eher erklären könne, als bis **Negroni** von Constantinopel zurück gekehret, und Bericht abgestattet habe *). Der landtag zu **Linz** wurde eröfnet; die Ungarn hatten drey Bischöfe, drey Edelleute, und zwey **Deputirten** von Bürger-Stande auf selbigen geschickt; die Stände von Ober- und Unter Oesterreich übergaben ihr Gutachten den Erzherzogen, **Maximilianen** und **Ferdinanden**, welche im Namen des Kayfers den Vorsitz auf dem landtage führten. Man stellte den Ständen vor, wie der Sultan den Waffenstillstand gebrochen, Siebenbürgen, nebst der angränzenden Walachey und Moldau an sich gerissen, diese länder behalten wolle, und dadurch der Christenheit den grösten Schaden in der Zukunft zufügen könne; welche Maaßregeln und Rathschläge man also erwählen wolle? Die Kayserlichen Minister unterliessen nicht, die Stände zu einem Kriege aufzumuntern; einige waren auch der Meynung: man solle den Siebenbürgern, von welchen viele den Kayserlichen Schutz verlanget hätten, Hülfe leisten, und dieses Fürstenthum bey der Krone Ungarn erhalten. Die meisten aber hielten dafür: es sey nothwendig, den Frieden zu beobachten, weil die Erfahrung lehre, wie wenig man im Kriege ausgerichtet habe. Ausserdem habe der Sultan den Waffenstillstand nicht übertreten; denn er sey die Bedingung, daß Siebenbürgen dem Könige in Ungarn, und dem Sul-

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VIII. S. 638 — 646.

tan zugleich huldigen solle, niemals eingegangen; und habe die Artickel, welche dem **Sigismund Bathori** und **Botschkai** betreffen, eben so wenig, als den sechsten Artickel dieses Vertrages gebilliget. Ausserdem wäre das Königreich Ungarn in seiner Kriegsverfassung, und würde eher überwältiget werden, als man selbigem Beystand leisten könnte *). Verschiedene Stände erklärten, sich aus Mangel der Vollmacht, gar nicht auf die auf dem Landtage gethanen Vorträge. Man blieb also bey dem Entschlusse, den Frieden zu beobachten, und alle Beleidigungen, alle Feindseligkeiten mit Stillschwei-
1615. gen zu unterdrücken. In folgendem Jahre kam ein Türkischer Bothschafter nach Wien, und verlangte die Erneuerung des Waffenstillstandes. Der Kayser überrrug die Unterhandlung dem Bischoff von **Clesel**, der auch einen Vergleich zur Richtigkeit brachte. Die meisten Artickel des Waffenstillstandes kamen mit dem Innhalte des vorhergehenden überein, nur daß er auf zwanzig Jahre abermals verlängert wurde. Ausserdem traten die Türken 237 Dörfer ab, und bewilligten den unter ihrer Hoheit lebenden Ungarischen Edelleuten die Zoll- und Zinß-Freyheit; erhielten aber eine Summe von zwey Hundert Tausend Gulden **). Diesen Frieden trat auch der Fürst von Siebenbürgen in der Versammlung zu **Eperies** bey.

1614. Schon im Jahr 1614 hatte auf dem Landtage zu **Linz** der Erzherzog **Maximilian** seinen Bruder den Kayser **Mathias** gebethen, daß er zur Ver-

mie-

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VIII. S. 643 — 694.

**) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VIII. S. 741 — 747. und vorzüglich des Cardinal Clesels Bedenken, von den Ursachen, wegen welcher man mit den Türcken hat Frieden schlüßen müssen S. 1083 — 1088.

meidung künftiger Unruhen den Erzherzog Ferdinand die Nachfolge in seinen Erblanden ertheilen, und ihn zur Römischen Königs-Würde den Churund Fürsten empfehlen solle. Maximilian erklärte sich hierbey so großmüthig, daß er seinen Rechten der Nachfolge entsagen, und seinen Bruder, den Erzherzog Albert, wie auch dem König von Spanien zu ähnlichen Entschlüssungen bewegen wolle. Derselbe versprach ausserdem, die Churfürstlichen Höfe zu bereisen, und sie zum Vortheil des Erzherzog Ferdinands einzunehmen. In diesem Jahre wiederholte **Maximilian** die Vorstellungen, zumal, da der König von Spanien seine Ansprüche auf die Nachfolge in den Königreichen Ungarn und Böhmen dem Kayserlichen Hof übergeben ließ. Er verlangte diese Nachfolge nach Absterben des Kayser **Mathias** seiner Brüder und ihrer Leibes-Erben, als ein Enkel, Kayser **Maximilian des zweyten** von der Königin **Anna**: inzwischen gab der Spanische Gesandte am Kayserlichen Hofe **Balthasar** von **Zuniga** zu verstehen, daß der König seinen Rechten entsagen würde, wenn das Haus Oesterreich deutscher linie ihm die **vorder-Oesterreichischen Lande** abtreten wolle. Man stellte dem Gesandten vor: Es habe die Prinzeßin **Anna** bey ihrer Vermählung aller Nachfolge, so lange noch ein männlicher Erbe des Hauses Oesterreich von der deutschen linie vorhanden sey, ausdrücklich entsaget; die Oesterreichischen Länder aber könnten nach dem Testament **Ferdinand** des **ersten** nicht veräussert, und eben so wenig von Tyrol getrennet werden. Hierbey beruhigte sich Balthasar von Zuniga, welcher ausserdem noch keine Vollmacht von seinem Könige hatte, einen Vergleich zu schlüssen. **Mathias** wurde bey diesen Ansprüchen aufmerk- 1615.

1615.

sam, und übertrug einigen Reichs-Hofräthen, ein Gutachten abzufassen, wie überhaupt die ganze Nachfolge in den Königreichen Ungarn und Böhmen einzurichten: ob man die Unterhandlung mit dem Spanischen Gesandten fortsetzen, oder abbrechen solle: einen ausserordentlichen Gesandten nach Madrit senden: und endlich den Canzler des Erzherzog **Ferdinands** den D. Götzen nach Wien berufen solle. Die Reichs-Hof-Räthe, worunter der Graf von **Trautmannsdorf** der vornehmste war, übergingen die wichtige Frage: die Nachfolge nemlich in den Königreichen Ungarn und Böhmen mit Stillschweigen, und empfohlen eine fleißige Nachsuchung dererjenigen Staats-Ackten ihm Archiv, welche die Entsagung der Prinzeßin **Anna** auf die Nachfolge erläutern könnten. Kayser **Mathias** war hiermit nicht zufrieden, sondern gab einen neuen Befehl, daß diese Reichs-Hof-Räthe in dem Archiv nachsuchen, und ein Gutachten ausfertigen solten. Allein sie wendeten ein: daß, da ihnen die Gründe des Königes von Spanien unbekannt wären, es ohnmöglich sey, über diesen Gegenstand gründlich zu urtheilen; dergleichen Gutachten würden auch, so etwan wie bey der Jülichschen Erbfolge, nur Streitigkeiten und Erbitterung nach sich ziehen. Da auch der Canzler des Erzherzog Ferdinands sich dieser Bemühung zugleich unterziehen solle; so würde man ihr Gutachten als parteyisch verwerfen. Auf diese Entschuldigung wurde das Geschäfte verschoben, zumal, da man am kayserlichen Hofe sich die angenehme, ob gleich ganz vergebliche Hofnung machte, daß die Kayserin **Anna** das Hauß Oesterreich bald mit einem Nachfolger erfreuen und beglücken würde *). Der Erzherzog **Maximi-**

*) *Khevenhiller* a.a.O. Tom. VIII. S.734 — 741.

Maximilian reisete unterdessen nach den Niedenlanden, und überredete seinem Bruder **Alberten**, daß er der Nachfolge entsagte, worauf derselbe nach seiner Zurückkunft dem Kayser ein Staats Bedenken über- 1616.
reichte, in welchem die Nothwendigkeit gezeiget wurde, dem Erzherzog Ferdinand sowohl die Nachfolge in der Kayserwürde, als in den Erbländern zu versichern. **Matthias** übergab diese Staatsschrift dem Bischof von **Clesel**, und einigen geheimen Räthen, um selbige zu untersuchen, und zu prüfen. Diese waren der Meynung, daß, da man sich nunmehr in Ansehung der Person bey der Nachfolge vergliechen; so müsse man ohne weitere Verzögerung dieses ganze Geschäfte der Erbfolge vollenden, und zur Richtigkeit bringen. Wegen der römischen Königs-Würde würden die drey geistlichen Churfürsten, vorzüglich der Churfürst von Maynz dem Erzherzog Ferdinand nicht zuwider seyn; was aber die weltlichen Churfürsten und deren Stimmen anbelange, so solle der Kayser nach Dreßden reisen, und den Churfürsten von Sachsen gewinnen. Denn wenn die Churfürsten von Brandenburg und Pfalz der Wahl auch nicht beystimmen wolten, so könnte man selbige nach den meisten Stimmen vollziehen, da sie sich doch zuletzt bequemen würden. Bey der Nachfolge in den Erbländern, müsse man die vornehmsten und patriotischen Stände auf seine Seite ziehen, vor 1166.
allen Dingen aber die Entschlüssung des Königes von Spanien, wegen seiner Ansprüche erwarten. **Maximilian**, welcher von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes ganz eingenommen war, verließ nunmehr Wien, und hatte die Hofnung, daß der Kayser die Unterhandlung mit dem **Dreßdner Hofe** anfangen, und zugleich dieses Vorhaben den Ständen seiner Erbländer mittheilen würde. So aber wie

er sich entfernet hatte; herrschte am käyserlichen Hofe langsamkeit, man verschob die Reise nach **Dreßden**, schützte bald die Krankheit des Kayſers, bald aber die Verzögerung des Madritter Hofes vor. Alle Vorstellungen der Erzherzoge **Maximilian** und **Ferdinand**, blieben ohne Erfolg; und so gerieth der erste Staats Minister und nunmehriger Cardinal von **Clesel** bey dem ganzen Erzhause in den Verdacht, als ob er den Kayser, über welchen er alles vermochte, von der Vollziehung dieser Erbfolgs-Angelegenheit zurück halte. **Maximilian** schrieb einen nachdrücklichen Brief an ihn, in welchem es unter andern hieß: „Daß, da bekannt, wie alles „auf ihn ankomme, und also auch diese Angelegen„heit in seinen Händen sey, er sich schwerere Ver„antwortung und Ungelegenheit zuziehen würde, „wofern derselbe sein so oft gethanes Versprechen
1616. „nicht bald erfülle.„ Allein dieser Staats-Minister
15. April empfand mit allen geistlichen Stolze die Grösse derjenigen Würde, welche ihm der Pabst ertheilet hatte. Ich zweifele nicht, war seine Antwort, daß der Kayser diesen löblichen Eyfer so weit es ihm sein Gewissen, und die Pflichten gegen sein Hauß erlauben, unterstützen werde, und andere Rathschläge kann auch ich nicht geben. Daß aber dieses Geschäfte in meiner Gewalt stehen soll, muß mich sehr befremden, da ja Jedermann, und also am ersten einem Prinzen von Hause die vortreflichen Eigenschaften des **Matthias** die ihn auf den Kayser-Thron erhoben, bekannt seyn müssen, und wie wenig er eines Lehrers und Rathgebers bedarf. Wenn ich Ihre Majestät in meiner Hand habe; so können Dieselben nicht selbst regieren, und auf diesen Fall würde ich mich aus Liebe zur Wahrheit, wo es die Noth erfordert, entschuldigen müssen. Daß aber

Ihre

Ihre Majestät mir vor andern gewogen seyn, habe ich um Dieselben verdient, weil ich niemals nach Eigennutz gehandelt, sondern ihre Befehle genau vollzogen. Wenn mich Ew. Durchlaucht an jene Pflichten und Bemühungen erinnern, die ich in Oesterreich übernehmen soll; so würde dieses sehr überflüßig seyn. Denn, da selbiges ein Erbland, so sind alle Unterhandlungen mit den Ständen unnöthig, und geben ihnen nur Gelegenheit, den Nachfolger einzuschränken. Alles was recht ist werde ich thun, was ich aber nicht für Recht halte, werde ich auch ohne Scheu entdecken. **Denn ich handle deutsch und mit Offenherzigkeit.** So patriotisch auch immer diese Antwort war, so wurde doch der Erzherzog **Maximilian** und das ganze Erzhauß ausserordentlich mißvergnügt über den Cardinal; zumal, da das Gutachten welches **Maximilian** dem Kayser übergeben hatte, am Pfälzischen Hofe bekannt wurde. Der Caldinal von **Clesel** gerieth in den Verdacht, als ob er diese Bekanntmachung habe geschehen lassen, um den Erzherzog dem öffentlichen Urtheil auszusetzen, und seine Absichten zu hindern. Allein dieser rechtfertigte sich. Der geheime Sekretair wurde vernommen, und man sahe im Jahr 1616 eben so grosse Bewegungen über die Bekanntmachung einer Staats-Ackte, als in unsern neuesten Zeiten *). Unterdessen wurde der Cardinal von den sämtlichen Erzherzogen gehaßt, und als der eigentliche Urheber von allen Hindernissen und Verzögerungen betrachtet. Der **Cardinal** wuste dieses sehr wohl, und schickte den Grafen **Khevenhiller** als ausserordentlichen Gesandten nach den Niederlanden, und an den Madritter Hof.

Diesem

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VIII. S. 882 — 893.

Diesem gab er einen sehr weitläuftigen Auftrag,
1617. wie derselbe ihn sowohl wegen dieses Verdachts, als auch wegen der bisherigen Verwaltung aller Staats-Geschäfte rechtfertigen solte. Nach der Abreise des Grafen von **Khevenhiller** und des Spanischen Gesandten Balthasar von **Zuniga**, an dessen Stelle der Graf von *Onates* am Kayserlichen Hof geschickt wurde; reisete **Matthias** nach Prag, um endlich die Erbfolgs-Angelegenheit zu Stande zu bringen. Er hatte den Erzherzog **Ferdinand** ebenfalls eingeladen, und dieser sowohl, als auch der grosse Beförderer der Erbfolge **Maximilian** reiseten nach Prag. Gleich nach ihrer Ankunft, und als die Berathschlagungen anfangen sollten, fühlte der Minister von **Clesel** abermals die Grösse seiner Cardinals-Würde, und wolte den Erzherzogen im Range nicht weichen. Er machte eine ganz unnütze Ceremoniel-Streitigkeit, und bey welcher derselbe offenbar Unrecht hatte, zu einer Gewissens-Sache; überreichte dem Kayser ein Staats-Bedenken nach dem andern; **Maximilian** aber ließ es auch nicht an Wiederlegungen fehlen. Der Kayser übergab diese über den Rang gewechselten Staats-Schriften seinen Geheimen Rath zur Entscheidung *). Dieser hielt die Forderungen des Cardinals für unbillig, und erklärte sich dahin, daß man den Cardinal zu den öffentlichen Zusammenkünften nicht einladen solle. Bey dieser Entscheidung beruhigte er sich um desto ehr, da ihm alle Rathschläge und Entwürfe ausserdem bekannt waren **).

Während der Zeit, als eine so unnütze Rang-Streitigkeit geführet wurde, hatte der neue Spanische Gesandte erkläret, daß sein König unter keiner

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VIII. S. 1069 — 1099.
**) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VIII. S. 1069 — 1099.

ner andern Bedingung seinen Ansprüchen entsagen werde, als wenn man ihm die Grafschaft Tyrol, und die Landgrafschaft Elsaß abtrete. Man schlug ihm dieses ab, und berufte sich abermals auf das Testament **Ferdinand des ersten**. Dieser schien sich hierbey zu beruhigen; allein er gewann ganz in der Stille den Erzherzog Ferdinand, und überredete ihn eine Versicherung auszustellen, daß er nach angetretener Regierung dem König von Spanien die Vorder Oesterreichischen lande abtreten wolle. Die Sache wurde so geheim getrieben, daß nur der Fürst **von Eggenberg** und der Canzler **Götz** davon wusten. Sie blieb auch verborgen, bis sie der Graf **von Khevenhiller** am Madritter Hofe entdeckte, und die Zernichtung dieses Versprechens bewerkstelligte. Die Unterhandlung also, welche ein Oesterreichischer Gesandter unter dem Kayser **Leopold** an einem bekannten deutschen Hofe unternahm, war also in gewisser Absicht nur Copie von diesem Original. So wie der spanische Gesandte diese Versprechung von dem Erzherzog Ferdinand schriftlich erhalten hatte; so stellte er die Entsagungs-Urkunde **Philipp des dritten** Königs von Spanien auf die Nachfolge in den Oesterreichischen Ländern, zum Vortheil des **Erzherzog Ferdinands** aus. Nach dieser Entsagung eröfnete **Mathias** den auf dem Land-Tage zu Prag versammleten Ständen sein Vorhaben; und da selbige die Nachfolge des Erzherzogs **Ferdinands** billigten, so wurde derselbe zum König von Böhmen erwählet, und gekrönet *). In Ungarn war dieses Geschäfte grösseren Schwürigkeiten unterworfen. Denn die Nation behauptete ein freies Wahlrecht, und wollte selbiges nicht eher

3 May. 1617.

*) *Khevenhiller* a. a. O, Tom. VIII. S. 1099 — 1141.

ausüben, bis nicht ihre Beschwerden abgethan seyn würden. Diese betrafen die Sechszig Dörfer der Granischen Gespannschaft, welche man den Türken abgetreten hatte, ferner die Verbindung der Ungarn mit der Ottomannischen Pforte, und endlich die Wahl eines **Reichs-Palatins**. Die Ungarn wolten dem Schutze der Ottomannischen Pforte, unter welchen sie sich mittelst einer schriftlichen Urkunde begeben hatten, niemals entsagen, und eben so wenig die schriftliche Gegenversicherung des Sultans ausliefern, bis sie der Kayser nach dem Absterben des **Betschkai** erhielt; er ließ selbige in seiner und der Stände Gegenwart auf dem Landtage zu Preßburg verbrennen; aber die Urkunde der Ungarn blieb doch in den Händen des Sultans. Ueber den Reichs-Palatin hatte man am Kayserlichen Hofe auch mannigfaltige Beschwerden, und da selbiger mit Tode abgegangen war, so wolte man seine Stelle nicht wieder besetzen, worauf jedoch die Ungarn bestunden. **Siebenbürgen** wünschte **Mathias** wieder mit der Krone Ungarn zu vereinigen; und es schien sich damals eine günstige Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens zu zeigen. **Gabriel Bethlen** verfolgte und unterdrückte seine Unterthanen; ein Theil derselben suchte den Schutz des Kaysers; andere nahmen ihre Zuflucht zu der Ottomannischen Pforte, und wieder andere unterstützten **Georg Homonay**, den Sohn des ehemaligen Feldherrn dieses Namens. Dieser suchte das Fürstenthum an sich zu reissen, und wurde von den Catholicken geliebt. So wie der Fürst **Bethlen** dieses vernahm, so überlieferte er den Türken die Vestungen **Leip** und **Genk**, besiegte den **Homonay**, und ließ wider den Kayser, den er als den Urheber aller dieser Veränderungen betrachtete, beleidigende Verordnungen

gen

gen in Ungarn bekannt machen. Er zog mit zwölf tausend Mann in dieses land, und glaubte, daß die Nation sich für ihn erklären würde. Seine Hofnung schlug aber fehl, und nunmehr schickte derselbe Gesandten nach Prag, um sich zu entschuldigen. **Mathias**, da der Fürst **Bethlen** so offenbar alle Verträge übertreten hatte, wolte seinen Uebermuth und Beleidigungen bestrafen; allein der **Sultan**, welchen der Kayser um Erlaubniß gebethen hatte, verweigerte seine Einwilligung; die Krone Spanien unterstützte den Kayser eben so wenig, und allein war er, zumal bey gegenwärtigen Zeiten, ganz ausser Stande, etwas von Wichtigkeit, und glücklichen Erfolge zu unternehmen. Es blieb ihm also nichts weiter übrig, als sich mit dem Fürsten auszusöhnen, und ihm, die seinen Vorwesern abgetretenen Hungarischen Gespannschaften, unter der Bedingung zu überlassen; daß er selbige niemals vom Reiche trennen, und ihm gegen alle Feinde, die Türken ausgenommen, Beystand leisten solle *). Nunmehr wünschte **Mathias** einen landtag in Preßburg zu halten, und auch hier die Wahl und Krönung **Ferdinands** zu vollziehen: allein Krankheit hinderte ihn an diesem Vorhaben. Er ernannte also an seiner Stelle den König **Ferdinand** und den Erzherzog **Maximilian**; welchen zugleich der Kardinal **Klesel** als Gefährte mitgegeben wurde. Den Ungarn kam dieses verdächtig vor, und um sich gewiß zu überzeugen, daß Krankheit die wahre Ursache von der Abwesenheit des Kayfers sey: so schickten sie Gesandten nach Wien, um den Kayser zu sehen und zu sprechen. Sein Anblick überzeugte sie von der Wahrheit, und benahm ihnen allen Verdacht.

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. VIII. S. 1078 — 1081.

1618. dacht. Nach Eröfnung des landtages, und als man den versammleten Ständen die Wünsche des Kayfers, und die Entsagungen der Erzherzoge **Maximilian** und **Albert** angezeiget hatte: so erklärten sie sich **Ferdinanden** als König zu erkennen; wenn er folgende Artickel unterschrieben würde: „Alle alte Privilegien und Freyheiten der Nation, vorzüglich diejenigen vom Jahr 1608, werden bestätiget: Alle drey Jahr wird ein Reichs-Tag gehalten, und die auf demselben gegebene Gesetze innerhalb 6 Monathe vollzogen: die Reichsgesäfte, so wie auch die Befehlshaber-Stelle an den Gränzen sollen gebohrnen Ungarn anvertrauet werden: die höchsten Reichs-Gerichte, die freye Religions-Uebung, und die Würde **eines Palatins** werden bestätiget: die freyen und Berg-Städte behalten ihre Freyheiten; die Krone wird ohne Einwilligung aller Stände nicht aus den Reiche gebracht; die Gränz-Scheidungen mit den benachbarten Ländern werden berichtiget: Alle Verbindungen zwischen den Ungarn, Böhmen und Siebenbürgern, welche sie zur Zeit des Bürgerlichen Krieges geschlossen, bleiben bey ihrer Gültigkeit; ohne Einwilligung der Stände soll der König weder Krieg führen, noch Frieden schlüssen, und keine fremden Völker in das Reich bringen; die von Ungarn abgerissene und zu Oesterreich geschlagene Städte und Schlösser sollen dem Reiche wieder einverleibet; so wie die dreyzehn Zipfer-Städte eingelöset werden; So lange **Mathias** lebt, soll König **Ferdinand** sich nicht in die Regierung mischen.„ Der König **Ferdinand** nahm zwar diese Bedingungen an, erklärte aber, daß sie der Kayser sehen und bestätigen müsse, weil er sich in die Regierung des Reichs nicht mischen könne. Uebrigens möchten sie ohne

weitere

weitere Verzögerung die Wahl und Krönung vornehmen. Diese Antwort hielten die Stände zu allgemein, als daß sie sich bey selbiger beruhigen könnten: sie schickten Gesandten nach Wien, und Mathias bestätigte alle vorgeschriebene Bedingungen. Hierauf stellten die Ungarischen Stände die Berathschlagungen an; und ob gleich viele schon in Verbindung mit den mißvergnügten Böhmen stunden; so erfolgte doch am 16ten May die Wahl, und am 1618.
1sten Julius die Krönung Ferdinands zum König von Ungarn. Zugleich erfolgte auch die Wahl eines **Reichs-Palatins** in der Person **Sigismund Forgatcz**, eines Catholischen Magnaten *). Die Wahl Ferdinands war zum Glücke für das Hauß Oesterreich beschleuniget worden. Denn nicht lange zuvor hatte jene Unruhe in Böhmen ihren Anfang genommen, aus welcher nachher der dreyßigjährige Krieg entstand. Die Beschreibung dieser Unruhe nach ihren Triebfedern und Folgen gehöret nicht in die Ungarische Geschichte: Hier wird es hinreichend seyn, das Betragen des **Mathias** beym Ausbruch dieser Unruhen zu schildern; und jenen Antheil zu zeigen, welchen das Königreich Ungarn an diesen Begebenheiten genommen. **Mathias** wünschte gelinde Mittel zu wählen, und eben diesen Rath gab ihm sein Staats-Minister der **Cardinal Clesel.** Allein der König **Ferdinand** und der Erzherzog **Maximilian**, hatten andere Gesinnungen, und äusserten, so wie der Cardinal von **Dietrichstein** die heftigsten Grund-Sätze. Die Gelindigkeit, welche der **Cardinal** bey allen Maaßregeln anrieth,

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 5—25.

zog ihm den Verdacht zu, als hindere derselbe aus Feindschaft gegen die Erzherzoge alle Kriegs-Anstalten, und als stehe er selbst mit den mißvergnügten Unterthanen im Brief-Wechsel, und in freundschaftlicher Verbindung. Sie, und der spanische Gesandte beschlossen daher, den Cardinal in Verwahrung zu setzen. Man hatte ihn mit List zu einem Besuch bey dem König Ferdinand und dem Erzherzog bewogen; so aber wie er ankam, wurde derselbe in ein Neben-Zimmer geführet, ihm sein Cardinals-Huth und Mantel abgefordert, und ein anderer ge-
20. Jul. geben. Nach der Umkleidung setzte man diesen
1618. Staats-Minister in eine Kutsche, und führte ihn unter Bedeckung von Reuterey nach Tyrol. Alle Freunde und Diener des Cardinals wurden zu eben der Zeit gefangen gesetzt. Alles war so geheim zugegangen, daß der Vorfall sowohl am Hofe, als auch in der Stadt unbekannt blieb; bis der König Ferdinand und der Erzherzog Maximilian nach Verlauf einer Stunde dem kranken Kayser das Schicksal des Cardinals selbst eröfneten. Mathias wurde hierüber so empfindlich, daß er kein Wort erwiederte, ein Tuch fassete, und dasselbe in den Mund nahm: Allein die Kayserin brach in die Worte aus: **Sie sehe wohl was man mit ihrem Gemahl vorhabe er lebe zu lange, und man seyi seiner überdrüßig** *). Der Gram endigte
14. Dec. bald nachher das Leben der Kayserin. Mathias
1618. fuhr noch immer mit seinen gütlichen Bemühungen fort, und ließ sich von den Erasmus von Tschernembl ein Gutachten ausfertigen, wie der Aufstand in Böhmen nicht durch die Waffen, sondern durch

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 201 und 202.

durch gütlichen Vergleich beyzulegen sey *). In dieser Absicht hatte er auch einen Landtag nach Eger auf den 14. April des folgenden Jahres ausgeschrieben, allein er erlebte nicht die Eröfnung desselben. Am 20sten Marz 1619. starb dieser Kayser und König von Ungarn. 1616. 20. Merz.

Ferdinand der zweyte,

von 1619. bis zum 15. Februar 1637.

Ferdinand befand sich beym Antritt seiner Regierung in einer so gefährlichen Laage, daß es in keiner Betrachtung das Ansehen hatte, als würde er nur eines von dem durch Wahl und Erbfolge ihm heimgefallenen Ländern erhalten, und behaupten können. Böhmen war, den einzigen Ort **Budweiß** ausgenommen, von den mißvergnügten Unterthanen mit dem Beystand der Schlesier und Mährer eingenommen: **Ungarn** überzog **Gabriel Bethlen** mit Krieg: die **Ober- und Unter-Oesterreicher** weigerten sich die Huldigung zu leisten, und zogen unter dem Beystande der Böhmen vor Wien, um ihren Regenten zu belagern, und ihm den Weg nach dem deutschen Wahl-Tage zu versperren. Die Erbländer traten in so genaue Verbindung, daß seine Familie nach Grätz entfliehen mußte. In seinem Schlosse war er nicht sicher, ohne Volk und Waffen

*) Man lieset dieses Gutachten beym *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 294 — 310. der berühmte und um Geschichtskunde und Litteratur verdiente Herr Hof-Rath Meusel hat es auch in seinen Beyträgen zur Erweiterung der Geschichts-Kunde erster Theil Augsburg. 1780. A. 3. wieder heraus gegeben.

sahe sich dieser Prinz genöthiget, mitten durch seine Feinde nach dem zu Frankfurth ausgeschriebenen Wahl-Tage zu reisen. Alle Einkünfte waren in den Händen seiner Feinde; diejenigen Unterthanen, welche an diesen Unruhen noch keinen Antheil genommen, wankten, und blieben ohne Entschlüssung. Die getreuen verlohren den Muth, und die Feinde berathschlagten über das künftige Schicksal seiner Person, seiner Familie, und Länder. Die Truppen waren unwillig, schwach an der Anzahl, ohne Sold, ohne Lebensmittel; die fremde Hülfe stund in entfernden Landen, und alle Pässe im Reiche und in Oesterreich ob der Ems wurden verperret. Chur-Sachsen sahe auf Bayern, Bayern auf Chur-Sachsen: keiner wollte sich erklären, oder einen Angrif wagen; unterdessen näherten sich die Bundes-Genossen der evangelischen Union, und die Ottomannische Pforte rüstete ein mächtiges Kriegs-Heer aus, so daß man ungewiß war, ob selbige dem überall verlassenen Ferdinand, oder dem Königreich Polen den Krieg ankündigen würde. Ferdinands Minister und Räthe kamen ihm nicht an Stands-
1619. haftigkeit gleich: sie riethen ihm zu einen sehr nachtheiligen Vergleich; er aber blieb unbeweglich, und war dergestalt von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt, daß er alle Hindernisse nicht achtete, und so eine Standhaftigkeit bewieß, welche seinem Namen in den Jahr-Büchern der Welt unvergeßlich macht *). Selbst derjenige Prinz, dem diese Eigenschaft am wenigsten fehlte, wünschte keine andere von den Tugenden Ferdinands, als diese zu besitzen: König Gustav Adolph von Schweden. In Hungarn blieb man in den ersten Monaten dem Kö-

nig

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 336 und 337.

nig Ferdinand getreu: allein auf dem im Monat Junius gehaltenen Landtage zu Preßburg änderte man auch hier die Gesinnungen. Denn der Primas Peter Pazmany aus Warasdin that alles, um die sinkende Catholische Parthey zu unterstützen, wodurch die Protestanten beleidiget wurden. Er besaß Wissenschaft und Klugheit; bald schadete er auf der Canzel den andern Religionen, mit seiner Beredsamkeit, bald durch die in Druck herausgegebenen Schriften. Er führte unter seiner Geistlichkeit tugendhafte Sitten ein, nahm sechs Protestantischen Gemeinden ihre Kirchen, und versagte den verstorbenen Protestanten Begräbnißplätze in Catholischen geweyhten Oertern. Hierüber führten die Protestanten Beschwerden bey dem Palatin, allein selbiger gab ihnen eine spöttische beleidigende und niedrige Antwort *). Die Klage wurde daher auf dem Landtage vorgebracht, man setzte aber den Beschwerden der Protestanten andere Beschwerden der Catholicken entgegen, und behauptete, daß der Majestäts-Brief Kayser Rudolphs nicht verletzet, und übertreten sey. Die Catholische Parthey, welche sich auf den Primas und Palatin verließ, drohete sogar mit den Waffen, und der Palatin verschob die Entscheidung der Streitigkeiten auf eine andere Zeit. Unterdessen war der Graf von Thurn mit einem Corps Truppen von 6000 Mann bis an die Donau gerücket, und hatte sich der Vorstädte von Wien bemächtiget. Hierüber wurden die evangelischen Stände, welche sich zu Wien aufhielten, ausserordentlich muthig, eilten ohne alle Umstände in die Zimmer des Königes, und erklärten, wie sie mit seiner Regierung gar nicht zufrieden seyn könnten.

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 691.

Da sie aber noch in dem Zimmer waren, so rückten Fünf Hundert Cüraßiers, welche der Graf von **Dampiere** nach Wien geschickt hatte, unerwartet auf den Schloß-Platz. Bey diesem Anblick verlihren sie allen Muth, und eben so furchtsam wurden die Bürger zu Wien, welche bereits den Entschluß gefaßt, dem Grafen von **Thurn** Wien zu übergeben, und den Kayser gefangen zu nehmen. Dies panische Schrecken verbreitete sich auch unter den Truppen des Grafen von **Thurn**: welcher nunmehr, da er die Vertheidigungs-Anstalten erblickt, **Wien** verläßt und nach Böhmen zurückkehret *). Nach dieser glücklich und unerwartet überstandenen Gefahr, reisete Ferdinand nach Frankfurth, wo er am 28sten August zum **römischen Kayser** er-
1619. wählet wurde. Die erlangte Kayser-Würde gab **Ferdinands** Angelegenheiten alsbald eine glückliche Wendung. Denn er gewann den Herzog **Maximilian** von **Bayern** und den **Churfürsten** von **Sachsen**; verschiedene Reichs-Fürsten traten aus Furcht für die Reichs-Acht zurück, und nahmen an jenen Unruhen in den Kayserlichen Erblanden nicht weiter Antheil. Der Spanische Hof wurde bey Leistung seiner Hülfe viel thätiger, und die Ottomannische Pforte mußte nunmehr die gantze Macht des deutschen Reichs befürchten. Weit gefehlt aber, daß diese Begebenheit **Böhmen** und die übrigen Erbländer zu andern Gesinnungen hätte bewegen sollen, vielmehr erfolgte die Wahl und Krönung
26. Aug. u. 4. Nov. 1619. **Friedrich des fünften**, Churfürstens von der Pfaltz zum König von Böhmen. Nach vollzogener Krönung kamen des **Gabriel Bethlen** **) und

*) *Khevenhiller* eben daselbst. S. 397. und 398.

**) Bey deutschen Geschichtschreibern wird er Bethlehem Gabor genennet.

und der Ungarischen Stände Gesandten in Prag an, selbige schlugen eine genauere Vereinigung zwischen dem Königreich **Ungarn**, dem Fürstenthum **Siebenbürgen**, und dem Königreich Böhmen vor; Kein Theil solte ohne Einwilligung des andern Frieden schlüßen; der Krieg aber wider das Hauß Oesterreich mit gesammter Hülfe und Unkosten der vereinigten Länder fortgesetzt und geendiget werden *). Der neue König von Böhmen Friedrich war bereits nach Nürnberg abgereiset; und da die Stände ohne ihm keine Entschlüssungen fassen wolten, so versprach man die Antwort auf diese Vorschläge nach Preßburg zu übersenden. **Bethlehem Gabor** vereinigte sich mit der Ottomannischen Pforte, welche ihm die Königliche Würde von Ungarn versprach, genauer, erhielt von selbiger Verstärkungen, und zog nunmehr Theils Tartarn, Theils mißvergnügte Ungarn zusammen, so, daß sein Heer auf 60000. Mann anwuchs. Mit dieser Armee brach er nach Ober-Ungarn auf, wo sich die Stände ihm ohne alle Schwürigkeit unterwarfen **). Der Graf **Georg Drugeth** vom Homonna (Homonay) welcher jetzt Reichs-Ober Hofmeister, und der eifrichste Vertheidiger der Jesuiten war, ließ zwar Volk werben, und widersetzte sich dem **Bethlehem Gabor**, allein, er wurde nach Polen getrieben. **Gabor** besetzte hierauf **Kaschau** nebst andern Städten. Ueberall wurden die Catholicken entwafnet, die Jesuiten und andere Geistlichen vertrieben, und die Klöster weggenommen. Der **Reichs-Palatin** unterließ nicht, beym Anfange dieser Unruhen die Ungarn zur Treue aufzumuntern, und ihnen die Folgen ihrer Unterneh-

*) *Khevenhiller* Tom. IX. S. 629 — 632.

**) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 686 — 689.

mungen vorzustellen, da der Kayser noch gar keine Feindseligkeit gegen sie habe ausüben können. Sie könnten zwar, war ihre Antwort, keine Beschwerden über Ferdinanden führen, allein die benachbarten Beyspiele von **Böhmen** und **Mähren**, in welchen Ländern man auf seinen Befehl die größten Grausamkeiten begangen, setzten sie in Furcht und Schrecken. Ausserdem wäre das gantze Land auf den letzten Reichs Tägen von einigen feindseligen und stolzen Personen öffentlich verspottet worden. Und mit eben der stolzen Verachtung habe der **Reichs-Palatin** ihren Gesandten, bey Darstellung der Beschwerden, begegnet. **Gabor** näherte sich inzwischen **Preßburg**. Auf diese Nachricht wurden zwar Ein Tausend Soldaten von Wien zur Verstärkung der Besatzung nach diesen Ort gesendet; allein **Gabor** überfiel selbige, zerstreuete sie völlig, und nöthigte auch den Reichs-Palatin, ihm das Schloß zu überliefern. Nach der Einnahme von Preßburg verband sich **Gabor** noch genauer mit den Böhmen, rückte über die Donau, und näherte sich nebst dem Grafen von **Thurn** der Stadt Wien. Da sie aber auf diesem Marsche keine Lebens-Mittel fanden, so mußten beyde sich zurück ziehen; worauf der Graf von **Thurn** die Böhmen und Mährer von den Ungarn trennete. **Gabor** kam also nach Preßburg zurück und entschuldigte sich beym Sultan, wegen dieses Zurückzuges in einem mit unnützen Pralereyen angefüllten Schreiben *). Bey seiner Ankunft in Preßburg schloß er im Namen des Königreichs Ungarn und des Fürstenthums Siebenbürgen eine ewige Vereinigung mit den Ständen von **Böhmen, Unter- und Ober-Oesterreich, Schle-**

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 690 — 699.

Schlesien, Mähren, Ober- und Niederlausitz. Nach deren Innhalte solten die Bundes-Genossen ein Christliches leben führen, und ohne Ansehen der Religion die Gerechtigkeit ausüben: derjenige, welcher diese Vereinigung übertreten würde, solle als ein Majestäts-Verbrecher bestraft werden: ohne Einwilligung der Bundes-Genossen will man keinen Krieg führen, und eben so wenig Frieden schlüssen. Wer das Bündniß aufzuheben, oder zu bestreiten waget, soll zum Gehorsam gebracht, und zur Erstattung aller Unkosten genöthiget werden. Alle Bundes-Genossen werden einander ihre Rechte und Freyheiten nicht einschränken; Alle streitige Sachen werden durch gewisse Personen, welche man zu diesem Geschäfte ernennen wird, beygelegt. Bey bevorstehender Gefahr wird eine Provinz der andern zu Hülfe kommen; diese Vereinigung soll auf alle künftige Zeiten fortdauern; und alle fünf Jahre eine allgemeine Zusammenkunft angestellet werden, in welcher die Beschwerden der Bundes-Genossen gehoben, auch alle diese Bedingungen, nach Beschaffenheit der Umstände abgeändert und erweitert werden können *).

Diese Vereinigung war unter andern ein Bewegungs-Grund, warum **Ferdinand** mit dem **Gabor** einen Waffenstillstand errichtete; während desselben sollte zu **Neusol** ein Landtag gehalten, alle Beschwerden der Kayserlichen Erblande untersuchet, und an einem allgemeinen Frieden gearbeitet werden. **Gabor** unterließ nicht, dem Sultan durch Gesandten von allen diesen Vorfällen Nachricht zu geben, welche die Wiederwärtigkeiten **Ferdinands** ausserdem ungemein vergrösserten. Sie stellten vor, 1620.

*) *Khevenhiller* eben daselbst S. 931 und 932.

die Kayser-Wahl sey allein von den geistlichen Churfürsten vollzogen worden; alle Kayserliche Erbländer hätten das Hauß Oesterreich auf immer verworfen; **Gabor** sey zum Feld-Herrn aller voreinigten länder erwählet, und diese wünschten, mit der Pforte einen ewigen Frieden zu schlüssen. So bald die Gesandten von Constantinopel zurück kehrten, wurde der landtag zu **Neusol** eröfnet, auf welchem sich so wohl die Kayserlichen Minister, als auch die Bevollmächtigten der Bundes-Genossen einfanden. **Gabor** erklärte in der Versammlung seine grosse Neigung zum Frieden, und daß er in der Absicht, selbigen zu erhalten, den Bundes-Genossen Beystand geleistet. Da aber der Kayser in seinen Kriegs-Anstalten immer fortfahre, so werde man in dieser Versammlung nicht nur über die Schlüßung eines Friedens, sondern auch über die Fortsetzung des Krieges berathschlagen müssen. Die Kayserlichen Gesandten der Freyherr von **Teufel** und **Wolf Wilhelm Lauinger** versicherten, daß **Ferdinand** den Ständen alle Freyheiten bestätigen, und ausserdem noch andere und mehrere bey Gelegenheit
1620. bewilligen würde. Sie möchten sich von den mißvergnügten Unterthanen nicht verführen lassen. Sie wären zwar nicht bevollmächtiget; aber es würden bald andere Gesandten kommen, welche Vollmacht zu unterhandeln hätten. Bey den Berathschlagungen der Stände sahe man verschiedene Streitigkeiten entstehen; viele waren dem König **Ferdinand** nicht ungeneigt. Zuletzt wurde nach den meisten Stimmen beschlossen, daß unter den Ständen der drey verschiedenen Religionen eine Vereinigung errichtet, und daß diejenigen, welche auf dem landtage nicht erschienen, in die Acht, und ihrer Güter verlustig erkläret werden sollten. Der Geistlich-

keit

kelt wurde zugleich ihr Stimm-Recht auf landtägen genommen. Die Kayserlichen Minister gaben sich zwar alle Mühe die Vereinigung zu hintertreiben; es war aber alle diese Mühe fruchtloß. Vielmehr 14. Jul. wurde diese Vereinigung in ihrer Gegenwart unter- 1620. schrieben. Die Ankunft eines Türckischen Gesandten hinderte den Fortgang der Friedens-Unterhandlung ungemein. Denn selbiger bezeigte die grosse Freude, welche sein Kayser über den glücklichen Fortgang aller Angelegenheiten des **Gabors** empfinde, er munterte ihn auf, mit dem Kayser und der Krone Spanien keinen Frieden zu schlüssen; und die Ungarische Krone, wenn sie ihm angebothen würde, anzunehmen. Sein Kayser werde ihn und seine Bundes-Genossen, deren Gesandten er mit Ungedult erwarte, nicht verlassen, einen ewigen Frieden mit ihnen errichten, und allen Beystand leisten. Unterdessen kamen die Kayserlichen Bevollmächtigten zu **Neusol** an, unter welchen der Graf von **Colalto** der vornehmste war. So wie selbiger in den Saal trat, wo die sämtlichen Stände versammlet waren, erblickte er einen Sessel, welchen man unter einen Baldachin für den **Gabor** hingesetzt hatte: hier nahm er Platz, so sehr es auch dem **Gabor** verdroß; bey welcher Gelegenheit viele Ungarn ihre heimliche **Freude** nicht bergen konnten. **Gabor** wußte sich zu verstellen, nahm gerade den niedrigsten Platz ein, und hatte, so lange der Gesandte redete, gleichsam aus Achtung gegen den Kayserlichen Namen; immer den Huth in den Händen. Woferne die Ungarn, sagte der Graf von **Colalto** von ihren Verbindungen mit den Rebellen nicht abgehen; den Geistlichen ihre Güter und und das Stimmrecht nicht wieder geben, und überhaupt sich nicht bequemen wollen; so wird der Kay-

ser

ser ganz andere Maaßregeln ergreifen. Er und die übrigen Gesandten hätten ferner zwar Vollmacht, mit dem **Bethlehem Gabor** und den Ständen des Königreichs Ungarn einen Frieden und Waffenstillstand zu schlüssen; allein in Ansehung der übrigen vereinigten Länder habe ihnen der Kayser keinen Auftrag gegeben. Da nun die Ungarischen Stände sich ohne ihre Bundes-Genossen in keine Unterredung einlassen wollten; so zerschlug sich alle Unterhandlung. Vielmehr schritten die Stände von Ungarn zu einer neuen Königs-Wahl. Bey selbiger herrschte die gröste Unordnung; dem, der nicht einwilligen wolte, drohete man nach böhmischer Sitte, daß man ihn zum Fenster herauswerfen wolle. Und so wurde denn zuletzt **Bethlehem Gabor** Fürst in Siebenbürgen zum König von Ungarn erwählet *).

27. Aug. 1620.

Nach dieser vollzogenen Wahl vereinigten sich auch die Siebenbürger mit den übrigen Bundesgenossen, und **Gabor** versprach selbige mit seinen Truppen zu verstärken, und Einfälle nach Sachsen und Bayern zu unternehmen. Die Gesandten reiseten nunmehr ab, und Ferdinand zernichtete in einem besondern Manifeste die in der Person des **Gabor** vollzogene Königliche Wahl. Zugleich nahm er dem **Gabor** den Titel eines **Fürsten in Ungarn**, welchen er bey Schlüssung des Waffenstillstandes erhalten hatte **).

10. Dec. 1620.

Dennoch wagte er, dem erzürnten Kayser einige neue schriftliche Vorschläge zu thun; es sollte nemlich **Ferdinand** weil er **Gabor** einmal gewählt sey, der

*) So stehet ausdrücklich in dem Manifest Ferdinands.

**) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 935 — 956.

der Krone Ungarn freywillig entsagen, und ihm den Königlichen Titel bewilligen; er wollte ferner des Kayfers getreuer Statthalter seyn, und einen jährlichen Tribut von vier Hundert Tausend Gulden entrichten; so wolle sich derselbe auch bemühen, den Churfürsten von Pfalz zu bewegen, entweder das Königreich Böhmen zu verlassen, oder dasselbe, doch unter ähnlicher Bedingung, und für einen jährlichen Tribut von Drey Hundert Tausend Gulden zu behalten: endlich versprach **Gabor** es bey den Churfürsten dahin zu bringen, daß ein Kayserlicher Prinz die Römische Königs-Würde erhalte. Der Kayser würdigte diese Vorschläge keiner Antwort, sondern gab dem General **Dampiere** Befehl, Truppen zusammen zu ziehen, und wider die Ungarn aufzubrechen. **Gabor** verlangte von neuen, daß der Kayser Gesandten nach Preßburg schicken, und die Vermittelung dem Englischen und Französischen Gesandten überlassen sollte. Ferdinand bewilligte in so weit dieses Verlangen, daß die Kayserlichen Gesandten der Graf **Colaldo** und der Freyherr von **Teufel** Befehl erhielten, abermals 1620.
nach Preßburg zu reisen. Allein ihre Unterhandlung hatte eben so wenig einigen Fortgang, als vorher, und sie sahen sich genöthiget, bald wieder abzureisen. Unterdessen näherte sich der General **Dampiere** der Stadt Preßburg; bemächtigte sich der Vorstädte, und die Wegnahme dieser Stadt schien gar nicht zweifelhaft zu seyn; als auf einmal derselbe durch eine feindliche Kugel getödtet wurde. Dieser Verlust erweckte eine solche Bestürtzung unter seinen Truppen, daß sie sich mit gröster Eilfertigkeit zurück zogen. **Gabor** rückte nunmehr wieder hervor, allein nach **Friederichs** Churfürsten von der Pfaltz bey Prag erlittnen Niederlage, mußte

ter sich entfernen *). Mit dieser Niederlage hörte von selbst die Vereinigung der Kayserlichen Erbländer auf. König Friedrich entflohe aus Böhmen, dieses land und Mähren wurden entwafnet, die lausitz erobert; Oberösterreich war schon vorher in Besitz genommen, und Unterösterreich unterwarf sich freywillig dem Kayser. Die Evangelische Union verließ Friedrichen. Die Krone Spanien entriß ihm seine Erblande, und Engelland, blieb so wie andere Europäische Mächte, sehr gleichgültig bey allen die-
1627. sen Veränderungen. Bey diesen Umständen nahm auch **Gabors** Macht und Ansehen ab; man stellte zwar eine neue Friedens-Unterhandlung zu **Hamburg** an, allein der Waffenstillstand, welchen Gabor verlangte, wurde nicht bewilliget. Vielmehr breitete sich das Kayserliche Heer unter dem Grafen von **Bucquoi** in Ungarn aus; überwand die Truppen des **Gabors**, und eroberte den ganzen Paß, zwischen Mähren und Ungarn. Auf der Versammlung zu Hamburg verzögerte **Gabor** das Friedens-Geschäfte, weil er nur Zeit gewinnen, und die Tartarn herbey rufen wollte; der Kayser, dem dieses nicht unbekannt blieb, gab daher seinem Gesandten Befehl, sich auf keine Bedingungen einzulassen, sondern vielmehr abzureisen. Viele Ungarn, empfanden auch Reue über ihren Abfall von Kayser Ferdinanden, suchten Begnadigung, erhielten selbige, und ergriffen wider den **Gabor** die Waffen. **Bucquoi** hatte noch immer Glück, besetzte **Preßburg**, und **Gabor** entflohe mit der Krone nach **Kaschau**, worauf noch viel mehrere Oerter unter die Kayserliche Bothmäßigkeit gebracht wurden. Hierauf näherte sich **Bucquoi Neuhäusel**: allein hier wurde ihm das Glück ungetreu: denn ob er gleich alle Sorgfalt

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 958 — 964.

falt anwendete, diesen Platz einzunehmen, so waren doch seine Unternehmungen fruchtlos; und ausserdem hatte derselbe das Schicksal, in diesen Gegenden von dem Feinde getödtet zu werden. Mit diesem Todesfall bekamen Ferdinands Angelegenheiten in Ungarn abermals eine schlimme und unglückliche Wendung. Man mußte Neuhäusel verlassen; Gabor verstärkte sich, und viele Ungarn, welche auf die Seite des Kayfers schon getreten waren, erwählten von neuen die Parthey des Gabors. Nur die Stadt Preßburg that tapfer Widerstand, und vereitelte alle seine Angriffe. Am Türkischen Hofe setzte Gabor alles in Bewegung, um Hülfe zu erhalten, und machte dem Sultan ganz lächerliche Versprechungen; man würde sich auch von Seiten der Ottomannischen Pforte in diese 1921.
Unruhen gemischet haben, wofern nicht der pohlnische Krieg an sich die Türken hinreichend beschäftiget hätte. Mitten unter diesen kriegerischen Auftritten bezeigte Gabor von neuen viele Neigung zur Schlüssung eines Friedens; in welche der Kayser auch in so weit einwilligte, daß eine Unterhandlung zu Nicklosburg in Mähren angestellet wurde *). Selbige hatte diesmal einen glücklichen Fortgang, und am 31. December 1621. kam der 31. Dec.
Friede völlig zur Richtigkeit. Nach dessen Inn- 1921.
halt versprach Ferdinand allen und jeden Ungarn Begnadigung; Bethlehem Gabor entsagte dem Königlichen Titel, und lieferte binnen acht Tagen die Krone und die Reichs-Kleinodien dem Kayser aus. Der Kayser erklärte ihn zu einen Reichs-Fürsten, nnd trat ihm acht Grafschaften mit der Stadt Kaschau auf lebenszeit ab; eben also die zwey Fürstenthümer in Schlesien, Oppeln und Ra-

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 1334 — 1345.

Ratibor. Ueber die Beschwerden der Ungarn, und vorzüglich, ob die teutschen die Ungarischen Oerter besetzen sollen, wird besonders unterhandelt werden; die Religion soll in dem Zustande, wie selbige der Kayser beym Antritt seiner Regierung gefunden, gelassen, auch die Jesuiten, jedoch, daß sie keine Güter besitzen, wieder aufgenommen werden. Nach geschlossenen Frieden nahm der Graf **Esterhasy** im Namen des Kaysers die Huldigung von den Ungarn ein, welche sie mit vieler Zufriedenheit und Freude leisteten, worauf der Kayser nebst seiner Gemahlin nach **Oedenburg** reiseten, um den Frieden zu bestätigen, und sich über die übrigen Beschwerden der Ungarn zu erklären. Der Kayser machte den versammleten Ständen verschiedene Vorschläge bekannt, insonderheit wegen Beybehaltung des Friedens, mit der Ottomannischen Pforte, und wegen einer Verordnung wider diejenigen, welche auf irgend eine Art Feindseligkeiten und Unruhen im Vaterlande anfangen würden. Die Stände drungen vor allen Dingen auf die Wahl eines Reichs-Palatins, weil diese Stelle seit dem Absterben des **Forgach** noch nicht wieder besetzt war. Der Kayser schlug zwey Catholische, und eben so viele Protestanten vor; **Stanislaus Thurzo**, ein eifriger Lutheraner, hatte die meisten Stimmen, und wurde gewählet. Hierauf übergaben die Stände ihre Forderungen. Die protestantische Religion solte frey und ungehindert ausgeübet werden: und wenn die Bischöfe oder die Geistlichkeit Hindernisse erregten, so solle sie der Reichs-Palatin bestrafen. Der Kayser erwiederte hierauf, daß er in die Ausübung der Lutherischen und Reformirten Religion einwillige; hingegentheil habe er über die Geistlichkeit in geistlichen Dingen keine Gewalt, sondern diese kom-

me

me dem Pabst zu, und an selbigen müßten sich die Stände wenden. Die Stände verlangten ferner: daß zwar der Kayser die Gränzen mit deutschen Soldaten besetzen könne; allein zugleich müsse er Sicherheit nachweisen, wovon selbige bezahlet würden, weil sie sonst das Königreich Ungarn plünderten und verwüsteten. Sonst wolten sie lieber die Gränzen mit Ungarn unter dem Befehl des Kayserś besetzen. Der Kayser könne dieses, war seine Antwort, bey dem deutschen Reiche nicht verantworten, weil selbiges zur Vertheidigung der Gränzen Summen Geldes bewillige, und auf diesen Fall, sich bey entstandenen Kriege mit den Türken, nicht weiter um Ungarn bekümmern würde. Der Kayser wolle aber zwey Ungarn in den Reichs-Hof Rath aufnehmen, welche sehen solten, daß die Reichs-Auflagen zur Vertheidigung der Ungarischen Gränzen angewendet würden. Endlich verlangten die Stände die Aufhebung aller ihrer Beschwerden: worauf der Kayser antwortete: da es lauter Privat Sachen wären, so möchten die Ungarn selbst zwölf geschickte Personen erwählen, welche nebst dem Reichs-Palatin, alle Beschwerden untersuchen, und über selbige erkennen solten; dieses Erkenntniß werde der Kayser ohne alle Verzögerung bestätigen. Nunmehr wurde die Krone aus des Fürsten **Bethlehem Gabor** Verwahrung abgeholt, und mit selbiger des Kayserś zweyte Gemahlin **Eleonora** von **Mantua** gekrönet. Nachdem der Kayser Ungarn beru- 26. Jul.
higet hatte, suchte er jenen Entwurf auszuführen, 1622.
die protestantische Religion zu unterdrücken, und in der deutschen Reichs-Verfassung, zur Vergrösserung seiner Macht, die wichtigsten Veränderungen zu unternehmen. Allein diese Ruhe in Ungarn war 1623.
von kurzer Dauer. Schon im folgenden Jahre er-

fuhr man am Wiener Hofe, daß **Gabor** den Grafen von **Thurn**, mit Geschenken nach Constantinopel gesendet hatte, welcher es auch dahin brachte, daß Tartarn und Türken zu seinem Beystande herbey rückten. Worauf **Gabor**, welcher empfindlich war, daß man ihm die Schlesischen Fürstenthümer nicht einräumete, die Waffen ergriff, und als Beschützer der Böhmischen Freyheit, **Killeck**, alle Berg-Städte, und ganz Nieder-Ungarn eroberte. Er rückte ferner nach Mähren, und schloß daselbst ein Corpo Kayserlicher Truppen dergestalt ein, daß selbiges entweder die Waffen strecken, oder verhungern, oder mit dem Schwerdte in der Hand umkommen muste *). Die Furcht über diese Annäherung des **Gabor** war abermals so allgemein, daß die Kayserin mit ihren Prinzen bis nach Tyrol flüchtete. Auf einmal änderte sich diese so furchtbare Scene: **Gabor** hatte die ganz falsche Nachricht, von einem Einfall der Polen nach Siebenbürgen erhalten: Hierüber gerieth er in Bestürzung, und verlangte von den eingeschlossenen Kayserlichen Truppen selbst einen Waffenstillstand. So wie dieser Waffenstillstand geschlossen war, so zog sich Gabor nach Siebenbürgen zurück, und die Türken verliessen ebenfals die kayserlichen länder **). Man unterhandelte nachher an der Verlängerung dieses Waffenstillstandes. Da die Kayserliche Armee war verstärket worden, so äusserten viele Staats-Männer am Wiener-Hofe, die Meynung, daß man in keine Verlängerung willigen, vielmehr den Gabor mit aller Macht angreifen solle. Allein die traurige laage, in welcher sich die Oesterreichischen Erbländer befanden, machte bey allen glücklichen Aussichten eines Sieges

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. X. S. 151.
**) *Khevenhiller* a. a. O. S. 152. — 155.

Sieges diese Verlängerung nothwendig. Es wurden also alle Feindseligkeiten bis auf den 1sten Merz des künftigen Jahres eingestellet, und aufgehoben*). Während dieses Waffenstillstandes überreichte Gabor einen ganz besondern Entwurf, von der zwischen ihm, und dem kayserlichen Hofe zu treffenden Aussöhnungen. Er wolte sein Fürstenthum Siebenbürgen und die übrigen Gespannschaften, welche er besitze, dem Schutze und der Hoheit des Kayserks unterwerfen: eine freye Ausübung der Catholischen Religion bewilligen, sich vielleicht auch selbst zu selbiger bekennen; und dem Kayser wider alle seine Feinde Beystand leisten. Um aber **Ferdinanden** von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen lebhaft zu überzeugen, so wünsche er, sich mit der ältesten Kayserlichen Prinzeßin zu vermählen. **Ferdinand** gab die Antwort: daß derselbe diesen Entwurf, so, wie es die Hauß-Gesetze verlangten, seiner ganzen Familie mittheilen müsse. Man sendete auch selbigen nach Madrit, und gab dem Grafen **Khevenhiller**, welcher als Kayserlicher Gesandte an diesem Hofe stund, Befehl, ganz in der Stille das Gutachten des Königes von Spanien und seiner Minister zu verlangen. **Philipp** der **vierte**, oder vielmehr sein alles vermögender Staats-Minister, der damalige Graf, nachmaliger Herzog von **Olivarez**, war der Meynung: man könne diese Vermählung nicht eher vollziehen, bis sich **Gabor** zu der Catholischen Religion bekannt, und selbige in seinen landen eingeführet habe; auch müsse er zuvor sein Fürstenthum, und die übrigen Herrschaften, auf dem Fall, wenn er ohne Erben mit Tode abgehe, der Erzherzogin versichern. Und dennoch sey nothwendig, daß der Kayser dem Pabste, den deutschen

*) *Khevenhiller* a. a. O. S. 152 — 155.

freundschaftlich gesinnten Höfen, und dem Großherzog Florenz Nachricht von dieser Unterhandlung gebe. So urtheilte das Spanische Ministerium! allein die ganze Unterhandlung über diesen Entwurf zerschlug sich von selbst, weil Gabor über das Fürstenthum Siebenbürgen, auf den Fall seines Absterben ohne Erben zum Vortheil des Hauses Oesterreich, keine Verfügung treffen wolte *). Vielmehr hatte es das Ansehen, als wenn der Krieg in Ungarn würde fortgesetzt werden. Gabor verstärkte sich; und der Kayser ernennte den Montenegro
1624. zum General in Ungarn, mit dem Befehl, dem Gabor, wenn er keinen Frieden schlüssen würde, mit gewafneter Macht zu widerstehen. Allein die Stände von Ungarn machten Vorstellungen am Wiener Hofe, und versprachen dem Kayser, wenn Gabor die Feindseligkeiten fortsetzen würde, mit aller Macht beyzustehen. Und so wurde denn endlich am
1624 8ten May der Friede unter folgenden Bedingungen geschlossen: „Gabor sollte den Königlichen Titel von „Ungarn und das Siegel nicht weiter führen, auch „aller Verwaltung dieses Königreichs auf ewig „entsagen; eben so wenig soll derselbe Feindseligkeiten gegen die Kayserlichen Unterthanen ausüben, „und alle Verbindungen mit den Türken und Tartarn aufgeben. Hingegentheil bewilligte der Kayser dem Fürsten auf Lebenszeit sieben Gespannschaften des Königreichs Ungarn diesseits der Theiß, „desgleichen pfandweise auf seine Lebenszeit Munkatsch und Tokai, und erblich für seine Familie „Nagybanya und Echyet, wie auch zur Unterhaltung der Gränz Vestungen ein Jahr Geld von
1625. „30000 Gulden **).“ Schon im folgenden Jahre, eben

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. IX. S. 167 und 168.
**) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. X. S. 598—604.

eben da der Kayser im Begrif stund, nach Ungarn zu reisen, schien es, als wenn die Feindseligkeiten abermals angehen würden. Gabor hatte Gesandten nach Wien geschickt, welche in seinem Namen zwey neue Forderungen machten. Er verlangte entweder die nach Absterben des Erzherzog Carls in Schlesien erledigten zwey Herzogthümer Oppeln und Ratibor, oder die erbliche Ueberlassung der zwey Herrschaften Tokai und Mongatsch; er wünschte ferner sich mit dem Titel: Durchlauchtigkeit geehret zu sehen. Die bewilligung dieses Titels war keinen Schwürigkeiten unterworfen; allein wegen seiner ersten Forderung erhielten die Gesandten eine abschlägliche Antwort. Denn die schlesischen Fürstenthümer hatte der Kayser bereits seinem Prinzen dem Erzherzog Ferdinand überlassen, die Herrschaften in Ungarn aber konnten ihm ohne Einwilligung der Stände nicht erblich abgetreten werden. Nach Verabschiedung der Gesandten des Gabor, begab sich der Kayser in Gesellschaft seiner Gemahlinn und seines Prinzen des Erzherzog Ferdinand Ernst nach Edenburg, um einen Landtag zu halten. Bey Eröfnung dieses Landtages entstunden verschiedene Streitigkeiten, insonderheit über die Ernennung eines Reichs Pfalz-Grafens. Diese Stelle war nach Absterben des Wenzel Turso aus guten Gründen nicht wieder besetzt worden. Man suchte auch von Seiten des Hofes die Stände zu überreden, von der Wahl eines Reichs-Palatins abzustehen, und gab ihnen die Versicherung, daß ihre National-Freyheiten dennoch ungekränket bleiben solten. Nur der Mangel des Geldes mache diese Einrichtung nothwendig. Die Stände sahen wohl ein, daß keine andere Ursache als die Furcht für das mächtige Ansehen des Reichs-Palatins, Ferdinanden,

so wie ehemals seine Vorfahren zu diesem Entschlusse bewege. Aber sie blieben standhaft, und eifersüchtig auf ihre Freyheiten, wiederholten sie ihre Forderung, so, daß endlich Ferdinand selbige bewilligen muste. Esterhasy hatte das Glück, nach den meisten Stimmen erwählet zu werden. Nach vollzogener Wahl äusserten einige Stände des Königreichs, wie die allgemeine Ruhe ungemein würde befestiget werden, wenn man den Erzherzog Ferdinand Ernst zum Nachfolger erwähle. Der Kayser wurde gar bald von diesen Gesinnungen der Stände benachrichtiget, seine Minister aber waren verschiedener Meynung. Einige glaubten, es sey besser, die Wahl noch aufzuschieben, weil alsdann, wenn das Glück die Kayserlichen Waffen in Deutschland begünstige, die Ungarn ganz andere Bedingungen würden eingehen müssen, als auf dem gegenwärtigen Landtage. Ausserdem erwecke man durch diese Wahl der Erblichkeit der Krone ein Vorurtheil. Andere Minister, mit welchen sich der spanische Gesandte vereinigte, befürchteten, daß bey einem unerwarteten Todesfall des Kayserś, die Ungarn, wenn der Prinz nicht gewählet und gekrönet wäre, doch wohl die erbliche Nachfolge des Hauses Oesterreich streitig machen, eine freye Wahl behaupten, und noch härtere Bedingungen in Religions-Sachen vorschreiben könnten. Der Spanische Gesandte fügte noch bey: daß, wenn die Wahl nicht erfolge, die Vermählung des Erzherzogs mit der Spanischen Infantin Maria aufgehoben werden müsse. Diese letzte Vorstellung machte Eindruck auf Ferdinanden, und er äusserte gegen seine vertrauten Minister, daß, wenn die Stände diese Wahl und Krönung verlangten, er ihre Bitte mit Dank erkennen würde. So wie diese die Gesinnungen des Kayserś erfuh-

erfuhren; so bathen sie durch den Erzbischof von Gran um diese Wahl, und der Erzherzog Ferdinand Ernst wurde unter eben den Bedingungen, wie sein Vater im Jahre 1618. zum König von Ungarn gewählet und gekrönet *). Der Kayser ver- 8. Dec.
ließ nunmehr das Königreich, in welchem auch die 1625.
Ruhe für künftige Zeiten befestiget zu seyn schien; als auf einmal Gabor neue Bewegungen machte, und abermals die Feindseligkeiten anfing. Kaum hatte derselbe vernommen, daß König Christian der vierte von Dänemark sich der Uebermacht Ferdinands im deutschen Reiche widersetzen wolte; so suchte er ein Bündniß mit ihm zu schlüssen. Sein Gesandter Mathias Quadt kam zum König nach Nienburg, und brachte dieses Bündniß, von welchem sich Christian grosse und vortheilhafte Folgen versprach, zur Richtigkeit. Denn eben diese Vereinigung mit dem Gabor war die vorzüglichste Ursache, von jenem grossen Entwurfe, welchen der König Christian machte, und der auch anfangs die gewünschte Würkung hatte. Der Herzog Johann 1626.
Ernst von Weymar wurde mit 6. bis 8000 Mann von der Königlichen Armee abgesondert, und vereinigte sich mit dem Grafen von Mannsfeld bey Tangermünde. Es gelang ihnen beyden im Angesichte der Wallensteinischen Armee bey Frankfurth über die Oder zu gehen, und nach Schlesien einzubrechen. Sie giengen durch das ganze Herzogthum, bis nach der Jablunckа wo sie sich verschanzten, und den Beystand des Bethlen Gabor erwarteten. Die Erwartung ward erfüllet. Bey der Jablunckа trennten sich hierauf die beyden Heerführer, der Herzog von Weymar und der Graf von Mannsfeld. Der Graf brach in Mähren ein, wo er aber

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. X. S. 692—704.

einigen Verlust erlitt, er zog sich darauf nach Ungarn, um die Vereinigung mit dem **Bethlehem Gabor** zu bewerkstelligen. Hier erlangte er einen Sieg über die Kayserlichen bey Prefburg, und bekam ihren General den **Grafen Schlick** gefangen. Hingegen büßte er bey **Trentschin** viele Mannschaft
1626. ein. Unterdessen erreichte er die hungarischen Bergstädte, wo ihn zwar die Kayserlichen nicht angreifen konnten, wo aber auch seine Truppen aus Mangel an Lebensmitteln und durch Krankheiten sich noch mehr verminderten. **Bethlehem Gabor** verpflichtete sich, um dieselbe Zeit durch ein Bündniß in Haag für 40000 Rthlr. monathliche Subsidien, welche Dänemark, Engelland und Holland zusammen erlegen solten, 15000 Mann gegen den Kayser in das Feld zu stellen. Die Zubereitungen zur Erfüllung dieses Bündnisses waren schon gemacht, und er stund bereits in Ungarn. Aber der Anblick der Wallensteinischen Armee bey **Novigrad**, des Türkischen Kaysers **Murad** IV. Abneigung oder Unvermögen, ihn zu unterstützen, als welcher eben eine Niederlage in Asien erlitten hatte, und die Nachricht von dem Verluste des Königes von Dännemark bey **Lutter** bewegten den **Gabor** zum Zurückzuge, und er entschuldigte bey den Bundesgenossen diese Handlung mit den von Engelland, und Holland ausgebliebenen Subsidien *). Er schloß
1626 einen Waffenstillstand mit dem Kayser, welcher im
1628 Jahr 1628. in einen Frieden verwandelt wurde. Nach dessen Innhalte wurden die vorhergehenden Verträge erneuert, und dem **Gabor** die Vestung **Nun-**

*) Geschichte der Könige von Dännemark aus dem Oldenburgischen Stamme, durch J. H. Schlegel, zweyter Theil. Koppenhagen 1777. fol. S. 123 und 125.

Munkatsch erblich überlassen. Gabor überlebte
diesen Frieden nicht lange, schon am 15ten Nov. des 1629.
folgenden Jahres ging er mit Tode ab *) Gabor
hatte seine Gemahlin die Marggräfin Catharina
von Brandenburg, mit welcher er sich vor vier
Jahren vermählet hatte, den Ständen zur Nach-
folgerin empfohlen: diese hatten auch ihre Einwilli-
gung gegeben. Catharina übernahm die Regie-
rung, und suchte den Schutz und die Hülfe der Ot-
tomannischen Pforte. Allein selbige muste noch im-
mer mit Persien Krieg führen: ausserdem entstun-
den bey der Unmündigkeit des Sultans selbst Unru-
hen im Lande, so daß sich die Türken um die Schick-
sale Siebenbürgens nicht bekümmern konnten. Der
Siebenbürgische Adel verlohr die Zuneigung für die
Prinzeßin Catharina; man zweifelte, ob sie wür-
de die Klugheit haben, ein Land zu regieren, wel-
ches von zwey so mächtigen Nachbarn dem Hause
Oesterreich und der Ottomannischen Pforte umgeben
sey. Der Wiener Hof hatte aus besondern Staats-
Absichten, die Prinzeßin zur Annehmung der Ca-
tholischen Religion verleiten lassen; da sie aber in
eine Krankheit fiel, so entdeckte selbige dieses ihr Vor-
haben ihrem reformirten Beichtvater. Da der Adel
diese Gesinnungen erfuhr, so nahm er ihr auf dem
landtage zu Clausenburg die Regierung. 1630.

Catharina mußte dieses Schicksal erdulden,
und begab sich nach jenen Gütern, welche ihr zum
Witthum angewiesen waren. Gabor hatte einen
Bruder hinterlassen, den Stephan Bethlen, wel-
cher Statthalter von Siebenbürgen war. Dieser
wünschte zwar das Fürstenthum zu besitzen, allein
mißtrauisch gegen den Adel, verzweifelte derselbe,
seine Absicht zu erreichen. Er wolte daher wenig-

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. XI. S. 744.

stens einen Fürsten in Vorschlag bringen, der ihm seine Erhebung zu danken hätte. Er fiel auf den Grafen **Georg Ragoczy**, welcher viele ansehnliche Güter und Schlösser in Ober-Ungarn besaß. Sein Sohn Stephan wurde mit diesem Auftrage an ihn geschickt: **Ragoczy** nahm dieses Anerbiethen mit Vergnügen an, reisete alsbald nach Siebenbürgen, und wurde zu **Waradein** mit vieler Pracht empfangen. Die Feyerlichkeiten wurden gar bald gestöhret; man erhielt nemlich die Nachricht, daß die Stände den **Stephan Bethlen** zu ihren Fürsten erwählet hätten. **Bethlen** gerieth bey dieser Nachricht in keine geringere Bestürzung; er wolte zwar dem **Ragoczy** überreden, seinen Ansprüchen zu entsagen; allein alle Bemühung war fruchtloß; und gleichwohl besaß er keinen Muth, um die Wahl mit den Waffen zu behaupten. Nach vielen Ueberredungen wurde man einig eine neue Wahl anzustellen. **Ragoczy** aber hatte bereits die meisten Stände mit Geschenken gewonnen. Diese neue
1630. Wahl erfolgte zu **Segoswar**. **Ragoczy** behielt den Vorzug, und wurde zum Fürsten von Siebenbürgen erwählet. Die Prinzeßin **Catharina** nahm seinen Sohn an Kindes Statt an, und vermachte selbigen die Vestung **Munkatsch**, welche sie nebst **Etsed** und **Takay** von ihrem Gemahl geerbet hatte *). Mit diesen Veränderungen in Siebenbürgen war Kayser **Ferdinand** am wenigsten zufrieden. Denn er hatte sich geschmeichelt, daß nach dem Tode des Gabor, das seinem Hause so oft versprochene Fürstenthum Siebenbürgen endlich an die Krone Ungarn zurückfallen würde. Er wohnte in diesem Jahre einem Landtag zu Preßburg bey, auf welchem

*) Allgemeine Schaubühne der Welt erster Theil S. 581 und 582.

welchem den Ständen alle vom Kayser Mathias bewilligte Religions-Freyheiten von neuen bestätiget wurden. Man wagte es also damals noch nicht, in diesem Königreiche eine allgemeine Reformation einzuführen; man brauchte andere Rathschläge, um dem Adel und den Unterthanen die Annehmung der Catholischen Religion nothwendig angenehm und gefällig zu machen. Da **Ragoczy** die Bestätigung in dem Besitz seines Fürstenthums am Türkischen Hofe suchte; so erhielt der Reichs-Palatin Befehl, Truppen zusammen zu ziehen. Zugleich wurden Gesandten nach **Kaschau** in Ober-Ungarn geschickt, welche diejenigen Gespannschaften, die man dem **Gabor** nur auf seine lebenszeit eingeräumet hatte, wieder in Besitz nehmen solten *). Der Reichs-Palatin blieb mit seinem Volke bey **Kaschau** stehen; und suchte den **Ragoczy** in einem Briefe zu bewegen, die fürstliche Würde niederzulegen; dieser gab ihm aber eine Antwort, die in einer ganz eignen Staats-Sprache abgefasset war, und welche den Charakter der Grobheit in den Sitten des damaligen Zeitalters vorzüglich auszeichnet **). Der Kayser muste den **Ragoczy** als Fürsten erkennen, zumal, da er von der Pforte bestätiget war. Ueber- 1631.
haupt hatte Ferdinand in Deutschland viel grössere Entwürfe auszuführen, die, (wenn sie ihm hier glückten) sein Ansehen und seine Gewalt im Königreich Ungarn und im Fürstenthum Siebenbürgen in künftigen Zeiten ausserdem vergrösserten. Er hatte jenes grosse Vorhaben, ganz Deutschland zu der Catholischen Religion zurück zu bringen; und alsdann die Rechte und Freyheiten der deutschen Reichs-Stände zu unterdrücken. Die Reichs-Stände, welche

*) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. XI. S. 1249 und 1250.
**) *Khevenhiller* a. a. O. Tom. XI, S. 1370 und 1371.

che die Niederlagen des Königes von Dännemark furchtsam und bestürzt gemacht, verlohren nach und nach den Muth, und suchten seine Gnade. Seine Macht war so ausserordentlich in Deutschland, daß Catholische Reichs Stände mißtrauisch wurden, und für ihn zitterten, ja selbst ein Cardinal stellte
1629 ein Gutachten aus: **wie man die Oesterreichische Macht ganz ausrotten und vertilgen**
6. Merz **solle** *). Das Restitutions-Edict wurde bekannt
1629. gemacht; die Herzoge von Mecklenburg wurden, ohne auf die Gesetze Deutschlands, und auf die Einwilligung der Reichs-Stände zu sehen, in die Acht erkläret, und ihre Lande dem bekannten Herzog von Friedland gegeben. Je glücklicher die Kayserlichen Armeen waren, desto grausamere Verwüstungen richteten sie in den deutschen Reichs-landen, ohne Unterschied der Religion an Der Cardinal und Erzbischof **Pazmanny** in Ungarn glaubte daher, der glückliche Zeitpunkt sey gekommen, wo er mit list nach und nach die Vorrechte der Protestanten untergraben, zuletzt aber, wenn erstlich die deutschen Fürsten unterjocht wären, sie mit gewafneter Hand
1629. u. unterdrücken könne. So machte er auf zwey Na-
1630 tional Versammlungen den Vorschlag, Vier neue Bißthümer zu stiften, um sowohl die Bischöfliche Gewalt zu vergrössern, als auch die Protestanten zu bekehren. Sein Vorschlag fand Beyfall, und er ließ die Acten der Synode, zugleich mit einer Nachricht von den Vorrechten der Granischen Erzbischöfe oder Primaten drucken. Hierbey hatte er die Absicht, sein Ansehen über die Gewalt des Reichs-Palatins zu erheben. Denn er behauptete, daß ein Granischer Erzbischof den König während seiner Abwesen-

*) Man lieset dieses merkwürdige Gutachten beym *Khevenhiller* a. a. O. Tom. XI. S. 428—430.

wesenheit vorstelle, und also den Rang über den Palatin habe. Dieser suchte sich zu vertheidigen, und lieferte aus dem Reichs Archiv ein genaues und ächtes Verzeichniß der Primat-Vorrechte, aus welchem die Behauptungen des Cardinals hinreichend widerleget wurden. Ueberhaupt änderte sich gar bald diese Scene. Denn als der grosse Vertheidi- 1630.
ger der deutschen Reichs-Freyheit und der evangelischen Religion Gustav Adolph König von Schweden nach Deutschland kam; so konnte der Cardinal auf keine Hülfe vom Kayserlichen Hofe mehr rechnen, und muste seine Entwürfe zur Unterdrückung der evangelischen Religion, in Königreich Ungarn aufheben *). König Gustav bemühete sich, um die Freundschaft des Fürsten von Siebenbürgen, und ließ sich mit ihm in Unterhandlung ein: dennoch 1631.
konnte ihn der Schwedische Gesandte Paul Straß- 1632.
burg nicht bewegen, die Feindseligkeiten anzufangen. Er verlangte die Vorschläge des Königreichs schriftlich; da nun diese aufgefangen wurden, so verzögerte sich die Unterhandlung, und der bey Lü- 1632.
tzen erfolgte tragische Tod des grossen Königes, unterbrach die fernere Verbindungen. Inzwischen gab der Canzler von Oxenstirna dem Paul Straßburg Befehl, die Unterhandlung zu erneuern. Er 1635.
muste ihm einige Gegenden von Ungarn versprechen, und die Versicherung geben, daß man ihn bey Schlüssung des Friedens nicht verlassen würde. Zugleich wurden ihm, wenn er in Oesterreich, Steiermark und Mähren einfallen würde, ein hundert tausend Thaler versprochen; wenn er sich aber mit den Schweden vereinigen, und in Schlesien den Krieg führen wolle, monathlich funfzehn tausend Thaler. Ragoczy machte sehr harte Bedingungen, und

als

*) Gebhardi a. a. O. S. 496 — 501.

als der Schwedische Gesandte glaubte sie zu mäßigen; so hatte der Kayser ihn mit Ueberlassung von **Mongatsch** bereits gewonnen *). Nach einigen Jah-
1635. ren entstund in Siebenbürgen eine innerliche Unruhe, so, daß der Kayser von den **Rogaczy** nichts weiter zu befürchten hatte. **Stephan Bethlen** ein Bruder des **Gabriel Bethlen**, dem Ragoczy vorzüglich das Fürstenthum zu danken hatte, lebte auf seinen Gütern in Ungarn, sein Sohn **Peter** aber hielt sich in Siebenbürgen auf. Dieser tödtete den Verwalter seiner Güter, und entflohe hierauf nach Ungarn. **Ragoczy** wolte ihn gefangen nehmen; **Stephan Bethlen** aber, um seinen Sohn zu retten, wendete sich an die Ottomannische Pforte, und suchte bey dem Bascha zu Ofen Hülfe und Beystand. Er war selbst nach Constantinopel gereiset, und stellte vor, wie man ihn dieserwegen nicht zum Fürsten erwählet hätte; weil seine Treue gegen den Türkischen Kayser bekannt sey; da im Gegentheil **Ragoczy** sich bey allen Handlungen nach dem Willen des Kayserś richte. Man glaubte diesen Vorstellungen: Der Bascha zu Ofen erhielt Befehl, in Siebenbürgen einzufallen, und den
1636. **Bethlen** als Fürsten einzusetzen. Der Sultan schickte auch einen Gesandten an den Kayser, und ließ seinen Einfall damit rechtfertigen; weil man nur einen unruhigen Fürsten absetzen, und einen friedfertigen, welcher die Freundschaft zwischen beyden Mächten unterhalten würde, einsetzen wolle. Auf diese Nachricht versammlete **Ragoczy** seine Stände, und verlangte in seinem und ihrem Namen

Hülfe

*) *Samuel Puffendorf* Commentariorem de rebus Succicis Libri XXVI. ab expeditione Gustavi Adolphi regis in Germaniam ad abdicationem usque Christinae. Francf. 1707. fol. LV. §. 73.

Hülfe vom Kayser Ferdinand dem zweyten. Der Wiener Hof wolte keinen Antheil an dieser Streitigkeit nehmen; er trauete dem Ragoczy so wenig als seinem Gegner, und ausserdem befürchtete derselbe, daß die Türken die geringste Bewegung zum Vortheil des Ragoczy als einen Friedens-Bruch betrachten würden. Einige Minister waren der Meynung, man solle ihn heimlich mit Volk und Geld unterstützen, weil eine abschlägliche Antwort den Fürsten erbittern, und nachtheilige Folgen für den Wiener Hof nach sich ziehen könnte. So gegründet dieses Urtheil war, und so schön die Zukunft dasselbe bestätigte, so wurde es doch nicht geachtet. Dem Ragoczy leisteten seine Unterthanen sowohl, als auch die Ungarn heimlich alle Hülfe und Beystand; weil sie bey den Schicksalen Siebenbürgens, wegen der Zukunft, nicht wohl gleichgültige Zuschauer bleiben konnten. Ragoczy fing inzwischen eine listvolle Unterhandlung mit seinem Gegner an, um Zeit zu gewinnen, und sich zu verstärken. Er stellte sich, als ob er ihm gutwillig das Fürstenthum überlassen wolte, brachte aber hierbey so schwere Bedingungen in Vorschlag, daß sich zuletzt die Unterhandlung zerschlagen mußte. Die Türken fielen mit einer Armee von Fünf und Zwanzig Tausend Mann in Siebenbürgen ein; Ragoczy schickte ihnen den General Cornisch mit Sieben Tausend Mann entgegen, welcher jedoch den Befehl hatte, kein Treffen zu wagen, sondern die Verstärkungen, welche ihm der Fürst zuführen würde, abzuwarten. Die Türken kamen ihn aber zuvor, und griffen ihn in einer sehr vortheilhaften Gegend, wo er sich gelagert hatte, bey Schalonta an; Allein dieser Feldherr stritt mit einem ganz ausserordentlichen Heldenmuth, und war weit eher entschlos-

sen,

sen, an diesem Orte mit seinen tapfern Truppen
1636. heldenmüthig zu sterben, als nur einen Schritt zu weichen. Er erfocht den vollkommensten Sieg. Ragoczy durch diese heldenmüthige That seiner Truppen aufgemuntert, und belebt, grif die Türken überall, wo er sie fand, an, blieb stets Sieger und stund in Begriff, in das Türkische Gebiete einzufallen; als ihm die Ottomannische Pforte einen Vertrag anbieten ließ. Nach dem Innhalte desselben blieb er Fürst in Siebenbürgen; seinem Sohne wurde die Nachfolge in diesem Fürstenthum versprochen; dem Bethlen aber solten seine eingezogenen Güter wieder gegeben werden *). So waren die Siebenbürger wieder beruhiget, und Ungarn ausser Gefahr; Umstände, welche damals dem Hause Oesterreich sehr günstig waren. Denn im folgenden
1637. Jahre ging Kayser **Ferdinand der zweyte** mit Tode ab.

Ferdinand der dritte,

1637 — 1657.

1638. Nunmehr trat **Ferdinand der dritte** die Regierung als König und Kayser an: er hielt im folgenden Jahre einen Reichstag in **Preßburg**, auf welchem aber die Stände so vieles Mißvergnügen und Erbitterung gegen einander blicken liessen, daß man sogar einen bürgerlichen Krieg vermuthete. Denn die Catholische Parthey, welche immer mächtiger wurde, wollte sich auf selbigem das Uebergewicht verschaffen, und die Erbitterung ward so groß, daß zwey Grafen der entgegengesetzten Parteyen in der

*) Allgemeine Schaubühne der Welt, Tom. II. S. 506 — 508.

der Versammlung die Säbel gegen einander zogen. Die Protestanten überreichten dem Kayser ein Verzeichniß von den ihnen weggenommenen Kirchen, verlangten deren Zurückgabe, und zugleich die Vertreibung der Jesuiten. Die Catholicken führten über die Protestanten Beschwerden, und zeigten an, daß sie ihre Unterthanen zur Widerspenstigkeit aufmunterten, und überhaupt die Catholischen Religions-Verwandten so sehr drückten, daß sie nur in den drey Städten, **Preßburg, Tyrnau** und **Sakolcza** Kirchen behalten hätten. Die Protestanten hatten die Gesetze und Verträge für sich; allein, da die vornehmsten Stände und der Kayser selbst zu der Gegen-Partey gehörten, so wurden sie endlich gezwungen, ihre Beschwerden ruhen zu lassen. Man bewilligte ihnen überhaupt, daß es mit der Evangelischen Religion auf eben die Art, wie im Jahr 1608. gehalten werden sollte. Ihre übrigen Beschwerden sollten auf einem andern Reichs-Tage untersuchet, und ausgemachet werden *). Bey diesen Umständen konnten die Protestanten keine Zuneigung für ihren neuen König haben; vielmehr vermehrte sich ihr Mißvergnügen immer mehr. An dem **Ragoczy** hatte der Kayser eben so wenig einen Freund; stolz auf seine Siege, mißtrauisch gegen den Wiener Hof, der ihn verlassen hatte, und aufgemuntert durch die Protestanten in Ungarn, wünschte derselbe mit den Kronen, Frankreich und Schweden, den Feinden **Ferdinands**, in freundschaftliche Verbindungen zu treten. Aus dieser Ursache

*) Die übrigen Gegenstände der Berathschlagung auf diesem Reichstage ersiehet man aus den Articulis Posonienſibus Anni 1638. in Corpore Juris Hungarici S. 365.

sache hatte er noch in diesem Jahre seinen Gesand-
1638. ten den Heinrich Bisterfeld erst nach Holland,
an den Prinzen von Oranien, hierauf aber nach Pa-
ris geschickt. Er hatte den Auftrag, eine Summe
von drey Hundert Tausend Thaler und eine Ver-
stärkung von 6000. Mann Fuß-Volk zu verlangen.
Bisterfeld kehrte von Paris nach Hamburg zurück,
wo sich damals der Schwedische Gesandte Salvius
1639. aufhielt. Mit diesem unterredete er sich noch ge-
nauer über das Vorhaben seines Fürsten; er äus-
serte: daß selbiger die Gesandten von beyden Kro-
nen erwarte, um ein Bündniß zu schlüssen. Er
hoffe ferner, daß beyde Kronen bey der Ottomanni-
schen Pforte ihm die Erlaubniß auswürken würden,
wider den Kayser die Waffen zu ergreifen. Solte
ihn endlich bey Führung des Krieges das Glück ver-
lassen, so würden wohl Frankreich und Schweden
ihm und seiner Familie einen jährlichen Gehalt be-
willigen. Salvius sowohl, als der Graf d'Ava-
na Gesandter der Krone Frankreich, hielten diese
Vorschläge keiner besondern Aufmerksamkeit würdig;
sie glaubten, daß Ragoczy mit selbigen mehr sei-
nen Privat Nutzen, als die öffentlichen Angelegen-
heiten beyder Kronen befördern wolle. Sie such-
ten unterdessen den Bisterfeld mit Versprechungen
und Hofnungen zu unterhalten; mehr in der Ab-
sicht, um ihn von der Aussöhnung mit dem Kayser
zu entfernen, als im Ernst ein Bündniß zu schlüs-
sen. Ragoczy wolte zuletzt Gewißheit haben, ob
man durch Gesandten mit ihm unterhandlen wollte?
und da der Graf d' Avana sich von diesem Bünd-
nisse mehrere Vortheile versprach, als Salvius,
so machte man ihm von neuen Hofnung, daß die Ge-
sandten bald abgehen sollten. Man verzögerte aber
diese Unterhandlung von einer Zeit zur andern; so

daß

daß endlich Ragoczy erklärte, er würde entweder unter Polnischer Vermittelung sich mit dem Kayser aussöhnen, oder mit der Krone Frankreich allein ein Bündniß schlüssen. Dem Salvius war weder die eine noch die andere Nachricht angenehm; daher er dem Ragoczy Schuld gab, daß die Verzögerung ihm allein beyzumessen, weil Bisterfeld keine Vollmacht gehabt, und weil man zugleich mit allen 1640.
Bundesgenossen selbst mit den Engelländern und Holländern das Bündniß habe schlüssen wollen. So bald diese sich erklären würden, so würde die Krone Schweden ohne alle Verzögerung dem Bündnisse beytreten. Da man auch von Seiten der Krone Schweden auf Dänemark anfing mißtrauisch zu werden, und auf dem Fall, wenn dieser König die Waffen zum Vortheil des Hauses Oesterreich ergriff, die Freundschaft und das Bündniß des Fürsten Ragoczy die Kayserlichen Waffen im Gleichgewicht erhalten konnten: so nahm man diese Staats-Unterhandlung in genauere Berathschlagung. Der Schwedische General Torstenson schickte die Obersten Dörfling und Plattenberg an den Ragoczy, 1642.
mit dem Befehl, die eigentlichen und wahren Gesinnungen dieses Fürsten zu erforschen. Er verlangte abermals Truppen und Geld, um den Krieg anzufangen, die Schwedische und Französische Vermittelung bey dem Sultan, und endlich einen jährlichen Gehalt von Vierzig Tausend Thaler, für sich und seine Familie, wenn ihm das Glück des Krieges zuwider seyn solte. Die Obersten statteten nach ihrer Zurückkunft dem Schwedischen Reichs-Rath Bericht von diesen Bedingungen ab, und selbiger gab dem General Tosterson Befehl den Briefwechsel mit dem Fürsten Ragoczy nicht allein fortzusetzen, sondern ihn auch, zur Ergreifung der Waf-

fen wider das Hauß Oesterreich, auf alle Art zu bewegen *). Torstenson schrieb daher an den Für-
1643. sten Ragoczy, daß er einen Gesandten nach Hamburg schicken möchte; weil aber diese Absendung viele Zeit erfordere, so könne er den von den Obersten Dörfling und Plattenberg gethanen Versprechungen unterdessen sicher glauben, bis die Königin von Schweden und der König von Frankreich selbige bestätigen würden. Ragoczy erklärte hierauf, wie er mit der Bestätigung der Königin zufrieden sey, wenn nur selbige schriftlich verspräche, daß der König von Frankreich die seinige ebenfals in einem halben Jahre übersenden werde. Da ferner selbst die Bestätigung der Königin so bald nicht einlaufen könne; so solle ihm Torstenson die Vollmacht übersenden, in welcher ihm die Schlüssung des Bündnisses sey anbefohlen worden. Diese konnte ihm der Schwedische General nicht übersenden, weil selbigen dieser Auftrag nur in einem Briefe war anbefohlen worden, in welchem noch viele andere Geheimnisse stunden. Hiervon mußte der Obrist-Lieutenant Rebenstock, welchen Torstenson nach Siebenbürgen schickte, dem Ragoczy Nachricht geben; Allein dieser sowohl, als auch die Stände von Siebenbürgen, wollten nicht eher eine Entschlüssung fassen, bis sie das Siegel des Königreichs Schweden gesehen hätten. Hierdurch wurde, zum grossen Nachtheil der Schwedischen Waffen, die Schlüssung des Bündnisses abermals verzögert. Rebenstock, ob er gleich keinen Befehl hatte, entwarf zuletzt im Namen beyder Kronen einige Artickel, wie sie ihm am billigsten schienen, um nur die Ehre zu haben, dieses Geschäfte zu beendi-

*) Schaubühne der Welt Tom. II. S. 638. S. 713. und 714. S. 783. S. 951 — 953.

endigen. Nach dem Innhalt derselben versprach man, dem Ragoczy die Summe von Ein Hundert Tausend Thaler und drey Tausend Mann Fuß-Volk zu überlassen; er im Gegentheil wollte die Schwedische Armee mit einigen Tausend Mann Ungarischer Reuterey verstärken. Rebenstock reisete hierauf nach Constantinopel, und brachte durch die Vermittelung des Französischen und Holländischen Gesandten den Sultan dahin, daß er nicht allein dem Ragoczy Erlaubniß gab, die Waffen wider den Kayser zu ergreifen, sondern auch den Fürsten in der Wallachey und Moldau desgleichen dem Bassa von Ofen Befehl ertheilte, sie sollten ihn mit Reuterey und mit allen Kriegs-Bedürfnissen unterstützen. So wie Ragoczy diese Antwort erhalten hatte, beschloß er den Krieg wider Kayser Ferdinanden *).

In dem Königreich Ungarn hatten die Türken 1639. u. zu verschiedenen Zeiten Streifereyen unternommen; 1640. welche sie bald unter diesem, bald unter jenen Vorwand entschuldigten, so, daß der Kayser von dieser Seite keine Gefahr befürchtete. Er gab auch in allen ihren Forderungen nach, und trat ihnen bey Erneuerung des Waffenstillstandes die Berg-Städte 1642. und einige Dörfer ab **).

Um desto weniger vermuthete Ferdinand, daß die Ottomannische Pforte den Ragoczy unterstützen würde. Dieser unternahm im Jahr 1644. einen Einfall nach Ober-Ungarn, und eroberte die Städte Zatmar, Tokey, Caschau, und Eperies. Er rechtfertigte diesen Einfall mit jenen Bedrückungen, welche die Protestanten in Ungarn erduldeten, und mit den Bemühungen des Kayſers, 1644.

*) *Puffendorf* a. a. O. L. XV. §. 74.

**) Schaubühne der Welt Tom. II. S. 863 u. 864.

dem Königreich die Wahl-Freyheit zu entreissen, und die Erblichkeit in selbigem einzuführen. Ferdinand hielt diese Vorwürfe keiner Antwort würdig, und warf ihm nur seine Undankbarkeit vor; übrigens ermahnete er die Ungarn zur Treue und zum Gehorsam. **Ragoczy** wünschte sich mit dem Schwedischen General **Torstenson** zu vereinigen, und in die Kayserliche Erblande einzudringen; Allein **Torstenson** hatte sich schon aus diesen Gegenden entfernet, um wider die Krone Dännemark den Krieg zu führen. Er wagte es nicht, dem Kayserlichen Feldmarschall **Götzen**, der Zwölf Tausend Mann unter seinen Befehlen hatte, ein Treffen zu liefern, er wich überall zurück, und zog bald in diese, bald in jene Gegenden. In dem Kayserlichen Laager entstund ein Mangel an Lebens-Mitteln; es herrschten Krankheiten, so, daß Götzens Armee bis auf Vier Tausend Mann geschwächt wurde. **Uladislaus** König von Polen, mit dem der Kayserliche Hof in freundschaftlichen Verbindungen stund, both inzwischen dem Fürsten **Ragoczy** seine Vermittelung zur Schlüssung eines Friedens an, und drohete ihn zugleich mit einem Kriege, wenn er sie nicht annehmen würde. **Ragoczy** gab ihm die Antwort; Er sey nicht ungeneigt, einen Frieden zu schliessen, wenn man die Freyheit der Evangelischen Religion im Königreich Ungarn bewilligen, und die
1644. Jesuiten aus selbigem vertreiben wolle. Man wurde einig, eine Zusammenkunft zu **Tyrnau** anzustellen, und der Kayser, dem an einem Frieden viel gelegen war, schickte ebenfals seinen Gesandten an diesen Ort. **Ragoczy**, welcher zu eben der Zeit von der Königin **Christina** in Schweden die Bestätigung des von Rebenstocken entworfenen Bündnisses erhielt, machte ganz übertriebene Forderungen. Er verlangte

langte alle die Städte und Oerter, welche er eingenommen und besetzt habe; ferner die Vertreibung der Jesuiten, und das Stimm-Recht für die Reformirten Prediger auf den Land-Tägen; endlich Fünf Hundert Tausend Gulden für die Kriegs-Unkosten. Man both ihm von Seiten des Kaysers Sieben Gespannschaften an; seine übrigen Forderungen aber solten auf einem Landtage untersuchet werden. Hiermit zerschlugen sich die Zusammenkünfte, und die Unterhandlungen. **Ragoczy** setzte also seine kriegerischen Anstalten fort, und errichtete mit der Krone Frankreich im folgenden Jahre ein neues 1645.
Bündniß; weil selbige mit denjenigen Bedingungen, welche **Rebenstock** entworfen hatte, gar nicht zu frieden war. Allein zu eben der Zeit, da er das Französische Bündniß unterschrieb, erneuerte derselbe die Friedens-Unterhandlung mit dem Kayser. Der Französische Unterhändler des Bündnisses verlangte, daß **Ragoczy** sich mit dem General **Torstenson**, der in Mähren bey **Brünn** stund, vereinigen sollte. Nach vielen Verzögerungen vereinigte er sich endlich mit einem Corpo Schwedischer Truppen, und nahm die Stadt Tyrnau ein, wo in vorigem Jahre an einem Frieden war unterhandelt worden. An eine weitere Vorrückung war nicht zu denken. Denn es fürchtete **Ragoczy**, daß ihm die Ungarn in Rücken kommen, und von den Schweden trennen möchten. Inzwischen schickte er seinen Sohn **Siegismund** mit Sieben Tausend Mann Reuterey, um den General **Torstenson** bey **Brünn** zu verstärken. Dieser machte, so wie er im Laager ankam, viele Forderungen. Er forderte die in dem vergangenen Jahre versprochenen Summen Geldes, desgleichen die Hälfte dererjenigen, welche in diesem Jahre bezahlet werden solten. Man gab ihm die

erstern, und ließ es in Ansehung der letztern bey Versprechungen bewenden. Ueberhaupt hatte es mit diesem Schwedischen Bundes-Genossen eine ganz besondere Beschaffenheit: denn zu eben der Zeit, als sein Sohn **Sigismund** im Schwedischen laager war, befand sich ein Kayserlicher Gesandter bey seiner Armee. Da sich auch **Torstenson** schon viele Vortheile versprach, so meldete ihm der junge Prinz **Ragoczy** im Namen seines Vaters, daß dem Fürstenthum Siebenbürgen eine grosse Gefahr von den Türken bevorstehe, und wünschte zugleich einen guten Rath von ihm zu wissen. **Torstenson** fragte ihn, wie dieses zu verstehen sey? worauf der Siebenbürgische General **Kemini** das Wort nahm, und sehr offenhertzig sagte: **Hier sey kein anderes Mittel, als mit dem Kayser einen Frieden zu schlüssen, ohne jedoch den Bundes-Genossen zu schaden.** Dies war das Ende der Unterredung. Der Kayser wollte sich einmal bey der damaligen laage der Sachen von diesem Feinde befreyen, und willigte zuletzt in alle Bedingungen,
24. Aug. welche **Ragoczy** verlanget hatte *). Der Friede
1645. wurde also unter sehr glorreichen Bedingungen für den **Ragoczy** geschlossen. **Ferdinand** bestätigte die Rechte aller hungarischen protestantischen Stände, selbst der Bauern, nach Innhalt des Vertrages vom Jahre 1608; und versprach, daß die vertriebenen Priester wieder eingesetzet, die Kirchen zurückgegeben, die Uebertreter der Religions-Gesetze gestraft, und die, die Reichs-Freyheit betreffenden Beschwerden, innerhalb drey Monathen auf einem Reichs-Tage aufgehoben werden solten. Der Fürst machte sich verbindlich, das Schwedisch-Französische Bündniß zu verlassen, seine Truppen aus den Kayserlichen

*) Puffendorf a. a. O. L. XVII. §. 18 und 19.

serlichen Staaten zu ziehen, die eroberten und eingezogenen Güter, nebst den darzu gehörigen Urkunden, dem Könige oder den Privat-Eigenthümern zurück zu geben, und an den landes-Geschäften nicht als Fürst, sondern als Besitzer der Güter seines Geschlechts, Theil zu nehmen. Für dieses wurden ihm die sieben Gespannschaften, nebst den Städten **Szathmar** und **Szabolch** auf seine und seiner Söhne lebenszeit, abgetreten *). Bey aller dieser Untreue und Unbeständigkeit glaubte **Ragoczy** sich rechtfertigen zu können, und verlangte eine Unterredung mit dem Schwedischen General **Torstenson**. **Torstenson** willigte zuletzt in sein Verlangen, und kam ihm entgegen. In dieser Zusammenkunft, welcher auch der Pfalzgraf **Carl Gustav** und verschiedene schwedische Generale beywohnten, entschuldigte sich der Fürst **Ragoczy** mit den Drohungen des Sultans, und versprach auf dem Fall, wenn der Kayser nicht alle Bedingungen des Friedens erfülle, von neuen die Waffen zu ergreifen. Die Bundes-Genossen möchten sich unterdessen bemühen, den Sultan zu andern Gesinnungen zu bewegen. **Torstenson** verlangte, daß er den Frieden mit dem Kayser verzögern, und einen Theil seiner Völker bey der Schwedischen Armee lassen sollte. Allein er schlug es ab, zog nach Ungarn, und hierauf nach Siebenbürgen **). 1645.

Dieser mit dem **Ragoczy** zu **Tyrnau** geschlossene Friede, welcher, wie der Inhalt gezeiget hat, für die Protestanten sehr vortheilhaft war, erbitterte die Catholische Partey im Königreich Ungarn. Die evangelischen Stände verlangten die

*) Die Friedens-Urkunde stehet unter andern in Londorps Acta publica Tom. V. S. 879.

**) Schaubühne der Welt Tom. II. S. 1231 u. 1232.

Vollziehung desselben auf einem Reichstage, und zugleich die Wahl eines neuen Reichs-Palatins. So ungern auch Ferdinand in diese Wahl einwilligte, so beschloß er doch zuletzt, diesen Reichstag zu halten. Die Wahl eines Reichs-Palatins wurde zuerst vorgenommen, und selbige fiel auf den Statthalter von **Croatien**, den **Draskowitz**, welcher als Catholick ein eifriger Vertheidiger dieser Re-
1646. ligion war. Die Catholischen Stände übergaben hierauf durch den Erzbischof von **Gran** ihre Beschwerden, und verlangten, daß die Bedingungen des **Tyrnauer** Friedens wegen Zurückgabe der Kirchen und Vertreibung der Jesuiten zernichtet werden solten. Allein **Ferdinand** schlug dieses unbillige Verlangen ab; und es musten bald hierauf 60 Kirchen, aller Gegen-Vorstellungen der Mönche und Jesuiten ohnerachtet, die sie inne hatten, den Protestanten zurück gegeben werden. Die Catholische Parten wiederholte ihre Beschwerden, und behauptete, daß sie die Erfüllung dieser Bedingungen, ohne Beleidigung ihres Gewissens gar nicht zugeben könne. Der Kayser blieb bey seinem Entschlusse, und erklärte, wie er bey gegenwärtigen Umständen, sein einmal gegebenes Wort nicht brechen könne. Diese Vorstellungen waren fruchtlos; und fast alle Hofnung verlohr sich, einen Vergleich zu treffen, und die Krönung des Königes **Ferdinand** zu vollziehen, da sogar während dem Reichstage den Protestanten abermals einige Kirchen waren genommen worden. Da der Fürst **Ragoczy** von Siebenbürgen jene Hindernisse sahe, welche der Vollziehung des Friedens entgegen gesetzt wurden: so schrieb er an die Schwedischen Gesandten, die sich in den Zusammenkünften zu **Münster** und **Osnabrück** aufhielten; er zeigte abermals Bereitwilligkeit unter

dem

dem Beystande der beyden Kronen, einen Krieg anzufangen, und bath zugleich, daß sie ihn, wenn die Unterhandlung einen glücklichen Ausgang gewinnen würde, in dem künftigen Frieden mit einschlüssen solten. Diese, da man noch nicht den Ausgang der Zusammenkünfte wissen konnte, bezeigten bey seinen Vorschlägen viele Bereitwilligkeit. Um desto weniger konnte der Kayser sich für die Catholische Partey geneigt erklären, da er bey jeder Begünstigung eine neue Unruhe befürchten muste *). Er 1647.
ließ im folgenden Jahre, um diesen Vergleich zu beendigen, den Protestanten einige Vorschläge eröfnen. Man wolte ihnen **Ein und zwanzig** Kirchen über der Donau einräumen, auch die Erlaubniß geben, neue auf ihrem Grund und Boden zu erbauen, und endlich diejenigen, welche diesen Vergleich übertreten würden, auf das schärfste bestrafen. Die Protestanten aber waren mit diesen Vorschlägen nicht zufrieden, und überreichten auf dem, in abermaliger Gegenwart des Königes gehaltenem Reichstage, ganz andere Forderungen. Sie verlangten **vier hundert** Kirchen, und bestunden auf die Vertreibung der Jesuiten. Diese letzte Forderung hatte die meiste Schwürigkeit: die Catholischen Stände schlugen vor, daß die Jesuiten ihre liegenden Gründe abtreten, und künftig keine mehr im Königreich besitzen solten, jedoch könnten sie im lande bleiben, und wenn sich künftig einige in ihren Orden begäben, solten sie ihre Güter nicht den Jesuiten, sondern ihren nächsten Anverwandten hinterlassen. Diesem Vorschlage widersprachen die Protestanten, so wie die Gesandten des Fürsten **Ragoczy**, der schlechterdings ihre Vertreibung verlangte. Die Jesuiten blieben so wohl bey den Vorschägen ihrer Glaubens-Genos-

*) Schaubühne der Welt Tom. II. S. 1319—1322.

Genossen, als auch bey jenen Forderungen der Protestanten sehr gleichgültig, sie kauften sich liegende Gründe, und erklärten hierbey, daß sie den Ausgang ihres Schicksals erwarten wolten. Zuletzt wurde diese Forderung ganz mit Stillschweigen übergangen, und mit der Zurückgabe von 93 Kirchen, und neuen Versicherungen für die evangelische Religions-Freyheit, wurden die Protestanten besänftiget *). Der Kayser drang nunmehr auf die Wahl und Krönung seines ältesten Prinzen des Erzherzog Ferdinand zum König von Ungarn, welche die Stände bewilligten, worauf derselbe mit vieler Feyerlichkeit
1647. gekrönet wurde **). Niemand war über die Reichstags-Schlösse empfindlicher, als Ragoczy, welcher sich öffentlich beschwerte, daß man die ihm versprochenen Bedingungen nicht erfülle, von neuen
11. Oct. Truppen warb, und abermals einen Gesandten
1648. nach Stockholm abgehen ließ. Allein sein bald darauf erfolgter Tod befreyete Ferdinanden von aller Besorgniß: so wie überhaupt die Sachen in Ungarn, nachdem sich der Kayser in den Westphälischen Frieden mit seinen Feinden ausgesöhnet hatte, eine ganz andere, und zwar für die Protestanten nachtheilige Gestalt erhielten. In Siebenbürgen, so wie in den Ungarischen Herrschaften folgte dem Ragoczy sein Sohn von gleichem Namen nach. Selbiger war in Gefahr von den Türken, weil sein Vater die Erhöhung des Tributs verweigert hatte, vertrieben zu werden. Von dieser Seite konnten daher die Protestanten in Ungarn, keine grosse Hülfe und Unterstützung erwarten. Und man sahe gar bald neue Bedrü-

*) Articuli Posonienses Anni 1647. in Corpore Juris Hungarici S. 421.

**) Schaubühne der Welt, Tom. II. S. 1447 und 1448.

drückungen und Verfolgungen gegen die Evangelischen ihren Anfang nehmen; bey welchen der Erzbischof von **Gran** die Jesuiten meisterhaft unterstützte. Diese Veränderungen so wohl, als auch die beständigen Streifereyen der Türken, bewogen Ferdinanden, im folgenden Jahre einen abermaligen 1649.
Reichstag zu **Preßburg** zu halten. Nachdem man auf selbigen den Grafen **Paul Polfy** zum Reichs-Palatin erwählet hatte; so brachten die Catholicken viele Beschwerden gegen die Protestanten vor, und beruften sich hierbey auf die Reichs-Tags-Handlungen von den Jahren 1603. und 1604. Allein Ferdinand nahm keine neue Religions-Beschwerden an, bestätigte der letzten Reichstags-Schluß, und ließ die Stände durch den Reichs-Palatin zur Einigkeit ermahnen. So wie derselbe diese Kayserliche Entschlüssung den Ständen anzeigte; so widersprach ihm jener Urheber von allen Unruhen, der Erzbischof von **Gran**, und versicherte, daß der Kayser gegen ihn, der eben von Hofe komme, ganz andere Gesinnungen geäussert. Diese Worte machten vieles Aufsehen; und man schickte drey Edelleute von den verschiedenen Religionen an den Kayser, um sich eine nähere Erklärung auszubitten. Selbiger gab die Versicherung, daß er mit dem Erzbischof von den Religionsbeschwerden gar nicht gesprochen, und daß er bey der von ihm gegebenen Versicherung standhaft bleiben werde. Hiermit wurden die Protestanten beruhiget; und man beschloß, **zwey tausend** deutsche Soldaten zu werben, um selbige in die Gränz-Vestungen zu legen *). Denn die Streifereyen und Ueberfälle der Türken dauerten noch immer fort; ob gleich die Ottomannische Pfor-

te

*) Articuli Posonienses Anni 1649. im Corpore Juris Hungarici S. 523.

te den Waffenstillstand abermals auf zwanzig Jahre
1649. verlängert hatte *). Ueber diese Verlängerung wa-
ren die Ungarn mißvergnügt, zumal, da sie sich
1651. noch immer von Ueberfällen beunruhiget sahen, und
da sie glaubten, daß wegen der Unmündigkeit des
Sultans, und wegen des Krieges mit Venedig der
günstigste Zeitpunkt zu grossen Unternehmungen vor-
handen sey; allein **Ferdinand** trug Bedenken einen
Krieg anzufangen, und besetzte nur die Gränzvestun-
gen mit deutschen Soldaten; welche Einführung
fremder Völker, den Ungarn nicht eben angenehm
1654. war. Einige Jahre hernach starb der ernennere Kö-
nig **Ferdinand** der **vierte** und der Kayser wünsch-
te seinen jüngern Prinzen **Leopolden** sogleich in sei-
nen Platz zu bringen, und wo möglich, die Königs-
Wahl ganz aufzuheben. In dieser Absicht versamm-
1655. lete er die Stände zu **Preßburg**. Selbige waren auch
nicht ungeneigt, sein Verlangen zu erfüllen, wofern
nur alle ihre Freyheiten bestätiget, und alle Religions-
und Staats-Beschwerden aufgehoben würden. Hier-
über entstunden viele Streitigkeiten, zumal, da man
die Stände zu überreden suchte, daß die Wahl bloß
eine Schein-Handlung sey; denn die Einkünfte der
Krone wären nicht hinreichend einen National-Kö-
nig zu wählen, und also müsse man sich immer an
einen Prinzen des Hauses Oesterreich wenden, wel-
cher durch seine Macht im Stande sey, Hungarn
gegen die Türken zu beschützen. Wolle man ferner
das Hauß Oesterreich bey der Wahl übergehen, so sey
zu befürchten, daß selbiges nebst den Polen und Tür-
ken das Reich zertrümmern, und die einzelne Provin-
zien unter sich theilen würde. Welche fremde Macht
alsdenn, wenn erst diese drey Mächte über die Thei-
lung

*) Schaubühne der Welt Tom. II. S. 1637—1638.

lung des Königreiches einig würden, die Ungarn wohl beschützen könnte? Diese Vorschläge und Ueberredungen fanden nur bey den Bischöfen Beyfall, welche die Aufhebung der Wahl-Freyheit als ein Mittel betrachteten, die Protestanten zu unterdrücken. Nach vielen Streitigkeiten wurde endlich der Erzherzog **Leopold** gewählet und gekrönet, nachdem er unter andern Artickeln ausdrücklich auch mit einem Eyde versprochen hatte: „daß der Gottes„dienst unter allen Ständen des Reichs überall frey „seyn, auch niemand denselben stöhren oder hindern „solle *).

Da nachher der Krieg zwischen dem König **Johann Casimir** von Pohlen und **Carl Gustaven** König von Schweden ausbrach, so ließ sich **George Ragoczy der zweite** Fürst in Siebenbürgen verleiten, mit Gustaven in ein Bündniß zu treten, und nach der polnischen Krone zu streben **).

Gustav fochte mit so grossem Glück, daß er 1655.
sich in einem Feldzuge des ganzen Königreichs Polen bemächtigte; **Casimir** entflohe nach **Oppeln**, und stund im Begriff, sein Reich einem Sohne des Kayfers zu überlassen, als **Ferdinands** des dritten Tod die angefangene Unterhandlung unterbrach. 1657.

Leopold.

1657 — 1705.

Leopold, welcher das Glück hatte, im folgenden Jahre, ob gleich nach vielen Schwürigkeiten, die Kayserliche Würde zu erhalten, setzte die freund-

*) Schaubühne der Welt Tom III. S. 586—591.
**) Puffendorf de Rebus a Carolo Gustavo sueciae Rege gestis Commentariorum Libri VII. Norimbergae 1696. fol. L. III. §. 63—68.

freundschaftlichen Verbindungen mit der Krone Polen fort. **Ragoczy** war mit einem ansehnlichen Heere in das Königreich Polen eingefallen, bemächtigte sich der Stadt **Krackau**, und vereinigte nachher seine Truppen mit **Carl Gustaven** Könige von Schweden. Allein diese Scene änderte sich bald. **Leopold** schickte, nachdem man ihm die wichtigen Salzwerke zu **Krackau** verpfändet hatte, eine Armee nach Polen; **Carl Gustav** aber verließ seinen Bundes-Genossen, und eilte, weil ihm Dännemark den Krieg angekündiget hatte, nach Pommern. Bey diesem Umständen strebte **Ragoczy** nach dem Frieden, er erhielt ihn, jedoch unter sehr nachtheiligen Bedingungen. Denn er mußte nach selbigem dem König und der Republick Polen Abbitte thun, zwölf hundert tausend Ducaten wegen der angerichteten Verwüstungen bezahlen, und dem Bündnisse mit der Krone Schweden entsagen. Bey seinem Abzuge aus dem Königreich hatte er noch das Schicksal, von den Tartarn angegriffen, und dergestalt geschlagen zu werden, daß er nicht ohne viele Hindernisse sein Fürstenthum Siebenbürgen erreichen konnte *). **Ragoczy** hatte diesen Krieg wider die Erlaubniß der Ottomannischen Pforte angefangen, daher der Sultan seine Absetzung beschloß. Der Großvezier näherte sich mit einer Armee Siebenbürgen, und die Stände erwähleten nach seinem
1658. Befehl den **Franz Redei** zu ihrem Fürsten. **Ragoczy** zog inzwischen Truppen zusammen, und blieb in einem Treffen Sieger, nur fehlete es ihm an Fußvolk, um diesen Sieg zu verfolgen. Er wendete sich an Kayser **Leopolden**, und schlug ihm ein Bündniß vor, weil jetzo ein glücklicher Zeitpunkt sey, die Türken aus ganz Ungarn zu vertreiben.

Allein

*) Schaubühne der Welt, Tom. III. S. 882—894.

Allein dieser war in den Schwedischen Krieg verwickelt, und lehnte das Bündniß auch aus dieser Besorgniß ab, weil sich vielleicht die Türken mit ihm aussöhnen, und alsdann in Ungarn den Krieg anfangen könnten. Selbige hatten sich nach der lezten Niederlage wieder verstärket, und die Vestung Geno erobert. Die Siebenbürgischen Stände liessen hierauf durch den **Achatius Barczai** um Friede bitten, der ihnen auch unter der Bedingung bewilliget wurde, daß sie diesen ihren Abgesandten zum Fürsten ernennen solten. Hierauf führte der Groß-Vezier seine Armee wieder zurück über die Donau. Die Stände aber huldigten dem neu eingesetzten Fürsten **Barczai**, jedoch unter der Bedingung, daß er die Regierung dem **Ragoczy**, so bald derselbe mit dem Türkischen Kayser würde ausgesöhnet seyn, wieder abtreten solle. Dieser Fürst, der sich überall verlassen sahe, wurde von den Siebenbürgischen Ständen gebethen, die Vestung **Waradein**, um grösseres Unglück abzuwenden, abzutreten. Selbiger willigte in ihr Verlangen, wofern sie sich verbinden würden, daß weder sie noch auch **Barczai** ihm nach dem Leben trachten, oder an der Aussöhnung mit der Ottomannischen Pforte hindern; daß sie ihm die fürstliche Würde wieder überlassen, und die Vestung **Waradein** vertheidigen wollten *). So bald die Türken von dem grossen Ansehen, welches dieser abgesetzte Fürst noch immer in Siebenbürgen ausübe, Nachricht erhielten; so beschlossen sie seinen völligen Untergang. Sie vermutheten, daß Ragoczy sich auf seinen Gütern in Ungarn aufhalten würde, und liessen daher dem Kayser **Leopold** wissen, wofern derselbe diesen unruhigen Fürsten nicht aus

*) Schaubühne der Welt, Tom. III. S. 946—948.

aus Ungarn entferne; so müsse die Ottomannische Pforte diesen ihm gegebenen Schutz, als einen Friedensbruch, betrachten. Der Kayser hielt es für bedenklich, bey der Laage seiner damaligen Umstände einen Krieg mit den Türken anzufangen, aber eben so unbillig, den **Ragoczy** allen Schutz zu entziehen; zumahl, da der Türkische Hof die mißvergnügten Kayserlichen Unterthanen zu Constantinopel bereitwillig aufnehme. Man beschloß, den Freyherrn von **Meyerberg** nach Constantinopel, den Freyherrn **Ratoldo** aber an den den Fürsten **Ragoczy** zu senden. **Meyerberg** mußte dem Sultan sowohl von der Erhebung **Leopolds** zur Kayser-Würde Nachricht, als auch die Versicherung geben, daß er den Frieden genau beobachten würde. Man gab aber in der Antwort deutlich zu erkennen, als ob der Kayser den Fürsten **Ragoczy** heimlich unterstütze; und daß man nur auf dem Fall, den Frieden halten wolle, wenn derselbe entweder hingerichtet, oder ausgeliefert würde. **Ratoldo** mußte dem **Ragoczy** vorstellen, wie es nothwendig sey, daß er das Königreich auf einige Zeit verlasse, und dem Kayser unterdessen seine Herrschaften, (jedoch ohne Nachtheil seiner Einkünfte,) **Zatmar** und **Zabolsk** abtrete: damit den Türken auch der geringste scheinbare Vorwand zu einem Kriege benommen würde; zugleich solte **Ratoldo** nach Siebenbürgen reisen, und den Fürsten **Barczai** bewegen, daß Waradein an die Türken nicht übergeben, und die freye Ausübung der Catholischen Religion in Siebenbürgen bewilliget werde. **Barczai** befürchtete, daß die Ankunft eines Kayserlichen Gesandten in Siebenbürgen, bey den Türken vieles Aufsehen erwecken könnte, verbath dessen Ankunft, und wiederholte sein schon gethanes Versprechen, Waradein nicht

zu

zu übergeben, die Religions-Angelegenheit aber auf dem nächsten Landtage den Ständen vorzutragen. 1659.
Ragoczy beklagte sich zwar anfangs über die Härte und Unbilligkeit der Kayserlichen Forderungen; Allein zuletzt schloß er einen Vergleich mit dem Wiener Hofe, nach dessen Innhalte die zwey Herrschaften **Zatmar** und **Zabolsk** mit ihren Vestungen **Zatmar** und **Kalo** dem Kayser zur Besatzung abgetreten, ihm aber, so wie er sich mit der Ottomannischen Pforte ausgesöhnet habe, zurück gegeben werden solten. Im mittelst könnte er die Einkünfte noch wie vor geniessen. Da der Freyherr von **Meyerberg** am Türkischen Hofe wenig ausgerichtet hatte, die Gefahr sich auch immer vergrösserte, so mußte der Kayser nach dem Verlangen der Reichs-Stände, einen Reichs-Tag zu Preßburg halten. Sie Stände verlagten vorzüglich die Aufhebung ihrer Religions-Beschwerden; am Ende erfolgten nach vielen Berathschlagungen nur einige Schlüsse über die Vertheidigungs-Anstalten des Königreichs, auf dem Fall, wenn die Türken einen Krieg anfangen solten. Indem man sich hier berathschlagte, erinnerte der Kayser den Fürsten **Ragoczy** an die Vollziehung des geschlossenen Vertrages; allein dieser verzögerte die Erfüllung seines Versprechens von einer Zeit zur andern. Der Vertrag schien ihm noch immer hart, und unbillig zu seyn; er hatte ausserdem die Woiwoden von der **Wallachay** und **Moldau** gewonnen, und verließ sich auch auf die ihm von den Tartarn versprochene Hülfe. Die Schicksale Siebenbürgens wurden immer unruhiger. Denn nachdem **Barczai** die Vestung Waradein erhalten hatte, so glaubte er den Besitz des Fürstenthums Siebenbürgen behaupten zu können. Er verfolgte also alle Freunde

und Anhänger des Fürsten Ragoczy; diese empörten das Volk wider ihn, und Ragoczy wurde eingeladen, in sein Fürstenthum zurück zu kehren. Selbiger sammlete eine Armee, fiel in Siebenbürgen
1659. ein, und setzte den Barczai in ein solches Schrecken, daß er biß nach Temeßwar entflohe, und schleunige Hülfe von dem Bassa verlangte. Durch diese Flucht waren die Siebenbürgischen Stände ohne Oberhaupt; sie kamen zusammen, und erklärten am 24. October den Ragoczy für ihren einzigen und rechtmäßigen Fürsten. Eine so glückliche Veränderung der Sachen bewog ihn nach Constantinopel und Wien Gesandte zu schicken. Am erstern Hofe suchte er Begnadigung, am letztern Hülfe und Beystand; an beyden Höfen schlug seine Hofnung fehl. Kayser Leopold war mißtrauisch gegen ihn, und ausserdem wolte er den Ausgang der Staats-Unterhandlung zu Oliva abwarten. Die Ottomannische Pforte aber war über seine Wiedereinsetzung ausserordentlich erbittert, und versprach so gar den Siebenbürgischen Ständen, wofern sie ihn wieder absetzen wolten, jenen rückständigen Tribut von fünf hundert tausend Thalern zu erlassen. Zugleich erhielt der Bassa von Ofen Befehl, den vertriebenen Fürsten einzusetzen. Er rückte mit funfzehn tausend Mann nach Siebenbürgen, und es
1659. kam zwischen ihm und dem Ragoczy zu einem blutigen Treffen, in welchem der letzte geschlagen, verwundet, und nach Waradein zu fliehen genöthiget wurde *). Ragoczy sammlete zwar im folgenden
1660. Jahre abermals Truppen; verlohr aber ein Haupt-Treffen bey Clausenburg wider die Türken. In selbigen hatte er mit grossen Heldenmuthe gefochten, wurde

*) Schaubühne der Welt, Tom. III. S. 1038 — 1042.

wurde schwer verwundet, und starb an diesen Wunden zu Groß-Waradein *). Nach dem Tode des Ragozy glaubte Barczai das Fürstenthum Siebenbürgen ruhig besitzen zu können, so wie Kayser Leopold die Herrschaften im Königreich Ungarn. Allein nunmehr brachen die größten Unruhen in Siebenbürgen und Ungarn aus. Groß-Waradein weigerte sich, den Barczai als einen rechtmäßigen Fürsten zu erkennen; und die Türken rückten vor diesen Platz. Die verwittwete Fürstin Ragoczy machte auf Anstiften des hungarischen Reichs Palatins Wesseleni viele Schwürigkeiten, dem Kayser ihre Plätze in Ungarn einzuräumen; und der Kayserliche General Graf Sonches konnte nur die drey Oerter, Kallo, Szatmar, und Tokay besetzen. Dieser Feldherr, der nur vier tausend Mann unter seinen Befehlen hatte, mußte geschehen lassen, daß die Türken Großwaradein eroberten. Stolz auf diese Eroberung, droheten sie den Grafen Sonches, daß man, wenn er sich aus diesen Gegenden nicht zurücke ziehen, Gewalt brauchen, und ihn vertreiben würde. Dem Barczai wurde die Abtretung der Stadt Clausenburg, und die Bezahlung des rückständigen Tributs von fünf hundert tausend Thaler anbefohlen. Dieser forderte von seinen Unterthanen mit vieler Strenge Auflagen, und da selbige mißvergnügt wurden, so kündigten sie ihm den Gehorsam auf, und erwählten sich den Befehlshaber des verstorbenen Ragoczy Johann Kemini zu ihrem Fürsten **). Mit dieser Veränderung 1660.

*) Seine hinterlasse Gemahlin Sophia Bathory begab sich nebst ihrem Sohne Franz Ragoczy auf ihre Güter in Ober-Ungarn.

**) Schaubühne der Welt, Tom. III. S. 1155 — 1160.

war die Ottomannische Pforte sehr unzufrieden; verlangte die Absetzung des **Remini**, und die Wahl eines neuen Fürsten, welchen sie vorschlagen würde. Denn **Barczai**, welcher erst freywillig seinem Fürstenthum entsaget, nachher aber, als ihn dieser Entschluß reuete, sich in neue Verbindungen mit den Türken eingelassen hatte, war auf Befehl des Re-
1661. **mini** mit seiner Familie hingerichtet worden. Die Stände von Siebenbürgen entschlossen sich, bey diesen für sie gefährlichen Umständen, den Kayser als König von Ungarn zu ihrem Schutz-Herrn zu erwählen; selbiger nahm diese Anerbietung, jedoch unter der Begingung an, daß ihm die vesten Oerter **Zeckelheyd** und **Kovar** zu Waffenplätzen eingeräumet werden sollten. So wie sie dieses bewilliget hatten; so schickte der Kayser eine Armee von Zwanzig Tausend Mann unter den Befehlen des Feldmarschalls **Raimund** Grafen von **Montecuculi** den Siebenbürgern zu Hülfe. **Remini** hatte sich, als die Türken ihre Armee bey **Temeßwar** und **Waradein** zusammenzogen, in Siebenbürgen nicht behaupten können, sondern war nach **Lust** in Ober-Ungarn entflohen. An diesem Orte wurde derselbe belagert; auf die Nachricht aber, daß **Montecuculi** herbey rückte, hoben die Türken die Belagerung auf, und zogen sich nach **Vasarelli**. An diesem Orte wurde **Michael Abaffi** ein hungarischer Edelmann im Namen der Ottomannischen Pforte zum Fürsten von Siebenbürgen erkläret; den auch die land-Stände mit Ausschlüssung des **Remini** erkennen mußten. **Montecuculi** trennete seine Armee, ein Theil derselben rückte in das Türkische Gebiete, zwischen **Ofen** und **Gran**, der andere aber nach Siebenbürgen. Allein **Montecuculi** richtete wenig aus, woran so wohl die Ueberlegen-

gens

genheit der Feinde, als auch der Mangel an Lebensmitteln und Magazinen, so wie die übrigen unvollkommenen Anstalten bey seiner Armee Schuld waren. Eben so wenig hatte der Graf **Souches** in Nieder-Ungarn ausgerichtet *) **Montecuculi** führete hierauf seine Armee in die Winter-Quartiere nach Ober-Ungarn **). Denn in Siebenbürgen herrschte der größte Mangel an allen und jeden Lebens-Mitteln. Aus dieser Begebenheit entstunden nachher unter andern Ursachen die bürgerlichen Kriege im Königreich Ungarn. Da die Kayserlichen Soldaten den Protestanten hart begegneten, und sich überhaupt allen Leidenschaften überliessen; so entstund jenes Mißvergnügen und Erbitterung, die zuletzt in einen allgemeinen bürgerlichen Krieg ausbrach. In der Stadt **Kaschau**, wo der General **Montecuculi** sein Haupt-Quartier nehmen wolte, äuserte sich zuerst der Unwille. Selbiger schlug es ab, und gab vor: man habe die Armee in die Winter-Quartiere nach Ober-Ungarn geführet, um nach dem Rathe der Jesuiten den Unterthanen die Gewissens-Freyheit zu entreissen ***) Diesem Beyspiel der Stadt **Kaschau** folgten die sämmtlichen Gespannschaften, und liessen dem General **Montecuculi** durch den Reichs-Palatin wissen, daß sie zum Unterhalt der Kayserlichen Armee keine Lebens-Mittel liefern würden. Sie schilderten zugleich jene Bedrückungen sehr lebhaft, unter welchen sie, bey den Ausschwei-

*) Theatrum Europaeum Tom. IX. S. 333 — 340.

**) Schaubühne der Welt Tom. III. S. 1274 — 1282.

***) Schaubühne der Welt Tom. III. S. 1274 — 1282.

fungen der Kayserlichen Soldaten leben müßten *). Bey diesen Umständen, und da die Kayserliche Armee in Gefahr war, bey gänzlichem Mangel der Lebens Mittel fast umzukommen, ließ der Kayser dem Ober-Ungarischen Gespannschaften die nachdrücklichsten Vorstellungen machen; allein sie blieben bey ihren einmal gefaßten Rathschlägen ganz unbeweglich. **Montecueuli** mußte daher mit seiner Armee grosentheils nach Nieder-Ungarn marschiren, nur daß in drey Gespannschaften Besatzungen aufgenommen wurden; welche jedoch alle Lebens-Mittel mit baarem Relde bezahlten. In Siebenbürgen machte der vertriebene Fürst **Kemini** neüe Bewegungen. Denn während der Zeit, als die Türken in ihren Winter-Quartieren ruhig blieben, sammlete er abermals Truppen, und erhielt auch von dem General **Montecuculi** Verstärkungen. Mit diesen fiel er in Siebenbürgen ein, und vertrieb den Fürsten **Michael Abaffi**, allein selbiger wurde bald von den Türken verstärket, und lieferte am 25sten
1662. Januarii seinem Gegner das Treffen bey **Segeswar**, welches **Kemini** verlohr, und auf der Flucht von den Seinigen zertreten wurde. Diese Niederlage versicherte dem **Abaffi** den Besitz von Siebenbürgen; einige Stände waren bereits unter Türkischer Gewalt, andere aber, da sie von dem Kayser wenigen Beystand erwarten konnten, ergaben sich ihm freywillig. Man wünschte überhaupt am Kayserlichen Hofe die ganze Unruhe in der Güte beyzulegen. Man sahe die Unmöglichkeit ein, den Abaffi mit Gewalt zu vertreiben, und fing daher eine Unterhandlung mit dem Türkischen Hofe an. Von dieser

*) Man liefet dieses Schreiben des Reichs-Palatins an den Kayserlichen General im Theatro Europaeo Tom. IX. S. 340 — 342.

ser war doch nur ein einjähriger Waffenstillstand der Erfolg. **Leopold** suchte sich nunmehr auf alle Art in Gegen-Verfassung zu setzen, und stellte den Ständen auf dem Reichs-Tage zu **Preßburg** mit aller Lebhaftigkeit die Grösse der Gefahr vor, welche das Königreich bedrohe. Er sey bereit, die Einkünfte seiner Erblande zur Vertheidigung des Königreichs aufzuopfern: allein die Stände müßten mit einer eben so standhaften Bereitwilligkeit, seine Rathschläge unterstützen. Bey den Berathschlagungen trennten sich alsbald die **Catholischen** und **Evangelischen.** Jene wollten über die Kayserlichen Vorschläge berathschlagen, diese aber wünschten zuvor die Abthuung ihrer so oft wiederholten Beschwerden. Sie verlangten vorzüglich diesmal die Zurückgabe der ihnen seit dem Jahre 1647. widerrechtlich entzogenen Kirchen. Da sie mit dieser Vorstellung kein Gehör fanden, woran vorzüglich wider den Willen anderer Catholischen Reichs Stände, der Erz-Bischof von **Gran** Schuld hatte; so verliessen diese mißvergnügten Stände den Reichs-Tag. Dennoch machten die Catholischen nach ihrem Abschiede, einseitig einen Reichs-Tags-Schluß. 1662.

Nach dem Innhalte desselben solten von den Kayserlichen Truppen nur 9000. Mann im Königreich bleiben, die übrigen aber weggezogen werden; auf dem Fall eines Krieges mit den Türken, wollte man dem Kayser mit Truppen, Summen Geldes, und Lebensmitteln Beystand leisten; eben also ihm gewisse Steuern bewilligen; alle Privat-Sachen aber nächstens untersuchen und erörtern. Ueber diesen Reichs-Tags-Schluß führten die evangelischen Stände mannigfaltige Beschwerden, und verlangten: daß die Kayserlichen Truppen, welche nur Verwüstungen im Königreich errichteten schlechter-

dings abgeführet werden sollten *). Am Kayserlichen Hofe hatte damals das meiste Ansehn bey Verwaltung der Staats-Geschäfte der Fürst **Portia**; selbiger verließ sich auf den mit den Türken im vorigem Jahre geschlossenen Waffenstillstand, und befürchtete von dieser Seite auch nicht die geringste Gefahr. Er dankte sogar eine Menge Soldaten ab, und überließ dem König von Spanien wider
1663. Portugall einige Regimenter. Auf einmal erhielt er Nachricht, daß der Sultan den Krieg wider den Kayser beschlossen hatte. Je kläglicher die Staats- und Kriegs-Verfassung des Kayserlichen Hofes war, um desto grösser wurde die allgemeine Bestürzung. Man that zwar Friedens-Vorschläge; allein die Forderungen der Ottomannischen Pforte waren so übertrieben, daß sich alle Hofnung zu einer Aussöhnung völlig verlohr. Eine zahlreiche Türkische Armee rückte von Griechisch **Weissenburg** nach Ofen, und näherte sich hierauf, nachdem sie den Ungarischen General Grafen **Adam Forgatsch** völlig geschlagen hatte, der wichtigen Vestung **Neuhäusel**. **Montecuculi** verstärkte zwar diese Vestung; er aber selbst befand sich mit seiner Armee in einer so traurigen Verfassung, daß er keinen Entsatz wagen konnte, sondern bis nach Preßburg zurück gehen mußte. Damals war es, als er an das Kayserliche Ministerium schrieb: „Die grosse Neigung, welche „ich für den Kriegs-Dienst habe, in welchem ich 36. „Jahr ohne einen Feldzug zu versäumen, zugebracht, „bringet mich jetzo dahin, mit einer Parthey von „Vier Tausend Pferden die Rolle eines Kroaten „zu spielen. Ich opfere alles nach den Befehlen „Ihro Kayserlichen Majestät auf, wenn mir nur „sel-

*) Schaubühne der Welt a. a. O. Tom. III. S. 1378 — 1386.

„selbige kurz, deutlich, und von der Beschaffenheit „gegeben werden, daß man sie ausführen kann.„

Neuhäusel mußte sich an die Feinde ergeben, wor- 1663.
auf die nahe gelegenen schwache Schlösser **Leva, Neitra** und **Tograd** gleichfalls den Türken geöfnet wurden. Die nach Mähren gesandten Türken kamen bis **Olmütz**, und richteten die grausamsten Verwüstungen an *). Nach diesem unglücklichen Feldzuge wendete der Fürst von **Portia** alle Klugheit an, um im künftigen Jahre die Kayserliche Armee ansehnlich zu verstärken, und die fernern Siege der Türken zu verhindern. Er suchte vorzüglich die deutschen Reichs-Stände in das Kayserliche Interesse zu ziehen, und Theils Soldaten, Theils Summen Geldes von ihnen zu erhalten. Einer derselben, der bekannte kriegerische Bischof von Münster **Christoph Bernhardt von Golen** erboth sich, die Türkische Kriegs-Macht mit 30000. Mann zurück zu treiben, wenn der Kayser sich verpflichte, den Sold zu bestimmter Zeit zu bezahlen, und den Abgang an Soldaten sogleich zu ersetzen. Dieser Anschlag wurde aber von dem Kayserlichen Hofe nicht gebilliget. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg überliessen einige Regimenter, und sogar der König von Frankreich **Ludewig der vierzehnte** sandte den Grafen von **Coligny** mit 4500. Mann, und erlaubte seinen Unterthanen als Freywillige in Ungarn zu dienen. Diese Freundschaft erweckte viele Aufmerksamkeit, da man wußte, daß **Ludewig dem vierzehnten** an der Unterdrückung des Hauses Oesterreich alles gelegen sey. Der Kayserliche General Graf **Spoch** mußte mit einem besondern Beobachtungs-Heere, auf diese verdächtige Bundes-Genossen genau Achtung geben, und

sel-

*) Schaubühne der Welt Tom. IV. S. 23 — 32.

selbige jederzeit an einen solchen Ort stellen, daß sie fechten mußten, und nicht weichen konnten. Gleich
1664. im Anfange des Jahres 1664. eröfnete der Ban von Kroatien Graf Zrini den Feldzug, und eroberte Bescenicza Boboscka und noch einige andere Oerter: der Kayserliche General Ludewig Graf von Souches war nicht weniger glücklich Er bemächtigte sich der Oerter Neitra, Leva, Porkan, und zerstörte die Donau-Brücke bey Gran. Unterdessen näherte sich der Großvezier mit einem auserlesenen Heere von 70000. Mann, und nahm alle von dem Grafen Zrini eroberte Vestungen in Besitz. Er zog darauf vor Serinvar, um diese Vestung zu schleifen, und alsdann Greiz und Steiermark zu erobern *). Während der Belagerung dieses Platzes hatten sich die übrigen Kayserlichen Haupt-Armeen unter dem General Feld Marschall Grafen Montecuculi, wie auch die deutschen Hülfs-Truppen unter dem Feld-Marschall Margraf Hermann von Baaden zusammengezogen, und machten an Dreyßig Tausend Mann aus. Ihr Plan war, nach der bey Reckersburg an der Muhe geschehenen Vereinigung, den Feind abzuhalteu, daß er sich nicht der Halb-Insel, welche zwischen den Ströhmen Muhe, und Draw lag, bemächtigen, und in das Herzogthum Steiermark eindringen sollte. Die Türken zogen sich auch endlich zurück, und zwar in der Absicht, durch einen andern Weg in die Kayserlichen Erblande einzufallen, wo weder grosse Ströhme, noch Berge, noch liegende Vestungen ihnen hinderlich seyn könnten. Der Großvezier führte daher seine Armee gegen den Fluß Raab, allein Montecuculi ließ alle Pässe, wo etwa der feindliche Ue-

ber-

*) Gebhardi a. a. O. S. 539 — 541.

bergang geschehen konnte, besetzen. Er folgte auch selbst mit der Haupt-Armee nach. Und so stunden beyde Armeen gegen einander, so, daß sie nur der Fluß trennete. Alle Umstände gaben, daß eine Haupt-Schlacht unvermeidlich wäre: **Montecuculi** hatte verschiedene mal den Vortheil in Händen, und wurde auch von den übrigen Generals zu einem Angrif aufgemuntert, allein er wünschte selbst angegriffen zu werden *). Noch am 31. Julius, als der Feind sich gegen den Fluß zog, verlangten die Generals eine Schlacht: allein **Montecuculi** gab mit der ihm eignen Gelassenheit folgende Antwort: „Ihr Herren sehet ja wohl, daß der Feind uns su„chet, und mit Gewalt zu uns herüber will, war„um wollen wir denn zu ihm? uns in Gefahr se„tzen, und den Vortheil, wenn wir über den Fluß „gehen, verliehren? den wir aber gewinnen, wenn „er zu uns herüber kommen wird. Sehen wir mor„gen, daß er marschiere, wollen wir auch marschi„ren. Denn gewiß morgen, weil der Fluß ober„wärts ganz trocken ist, wird der Feind zu uns her„über setzen, und alsdenn wollen wir ihn mit Got„tes Hülfe eine Schlacht liefern, und ihn schlagen.„ Noch in dieser Nacht ging der Feind über den Fluß, und fand die Reichs-Armee in keiner Verfassung. Er trieb sie aus einander, und die Flüchtigen, welche zum Theil bis **Grätz** liefen, verbreiteten ein allgemeines Schrecken. Dieses setzte die Feld-Herren der Französischen Hülfs-Völker den Grafen von **Coligny**, und den Marquis von **Fevillade** in eine Art von kriegerischer Wuth, welche sie bewog, die Feinde, ohne den Befehl des General **Montecuculi** zu erwarten, anzugreifen. Sie wagten sich bey diesem Angriffe so weit, daß sie in Gefahr ge-

31 Jul. 1664.

rie-

*) Schaubühne der Welt Tom. IV. S. 135. u. 136.

Schlacht bey S. Gotthardt, am 1. Aug. 1664.

riethen, abgeschnitten zu werden. Daher mußte nunmehr der Graf ein entscheidendes Treffen wagen; in welchem er den vollkommensten Sieg erfocht *). Die geschlagene Türkische Armee flohe nach Stuhlweissenburg, die Kayserliche aber schlug ein Laager bey **Oedenburg** auf. Nicht lange nachher wendete sich der Großvezier wieder nach **Gran**, und erweckte den Argwohn, als ob er über den Fluß **Waag** einen Einfall unternehmen wollte, daher die Kayserlichen Truppen sich in der grössesten Eyl dahin ziehen mußten. Hier erwartete man die zweyte Schlacht: als sich eine Begebenheit zutrug, die jedermann in Verwunderung sezte. Denn es hatte der Großvezier den in seinem Lager anwesenden Kayserlichen Residenten **Simon Renninger** veranlasset, nach Wien zu schreiben, und dem Kayser einen Frieden anzubieten. Dieser nahm ihn, so nachtheilig auch immer die Bedingungen, in Vergleichung mit den glorreichen Verrichtungen seiner Armeen waren, an. Nach dem Innhalt desselben:

Friede zu Vosvor am 10. August. 1664.

„sollten die mit Kayserlichen Truppen besetzten „Städte und Schlösser in Siebenbürgen an die „Stände abgetreten, beyder Theile Armeen aber „noch vorher aus dem Fürstenthum abgeführet, „und nach dem Tode des Fürsten **Michael Abaffi** „den Ständen frey gelassen werden, sich nach alter „Freyheit, einen Fürsten zu erwählen. Der Kay„ser soll in dem Besitz der beyden Herrschaften **Zat„mar** und **Zabolsk** bleiben, ihm auch erlaubt „seyn, hier Vestungen aufzuführen. Beyde Theile „versprechen, weder den Söhnen des **Georg Ra„goc-**

*) S. Johann von Stauffenberg General-Adjutantens und Obersten Bericht von dem Treffen bey S. Gotthard in dem Anhange des *Diarii Europaei* Tom. XI.

„Goczy noch des Johann Kemini einen Einfall „in Siebenbürgen oder Ungarn zu bewilligen. Die „in gegenwärtigem Kriege eroberten Vestungen „Großwaradein und Neuhäusel werden den „Türken abgetreten, dem Kayser aber erlaubet, „diesseits des Flusses Waag eine neue Ve„stung zu erbauen, jenseits aber den Ort Gut„ta zu bevestigen. Dieser Waffenstillstand endlich „soll zwanzig Jahre dauern *). Man gerieth über den Inhalt dieses Friedens in nicht geringe Bestürzung; und konnte die Ursachen gar nicht einsehen, welche beyde Theile zu einem so unerwarteten Entschluß bewogen hatten. Die deutschen Reichs-Stände sowohl, als auch die hungarischen, bezeigten öffentlich ihr Mißvergnügen, daß man sie nicht um ihren Rath gefraget, und glaubten, daß dieser Friede mehr schädlich als vortheilhaft sey. Sie hielten dafür, daß man nach dem Siege bey S. Gotthard den Türken Neuhäusel oder Gran mit leichter Mühe hätte entreissen können. Der Kayser entschuldigte sich theils bey den Deutschen theils bey den Ungarischen Reichs-Ständen. Den erstern stellte er vor, daß die Kayserlichen Erblande äusserst erschöpft wären, und daß es ihm ohnmöglich sey, alle Gränzvestungen auf eigene Kosten zu unterhalten. Daß die deutschen Soldaten sich über die Luft in Ungarn beschweret, und daß fast alle Nothwendigkeiten bey der Reichs-Armee gefehlet hätten. Es sey also bedenklich gewesen, einen landverderblichen und ungewissen Krieg dem Frieden vorzuziehen **). Die Ungarischen Stände aber suchte man zu überreden, daß dieser Friede eben die Artickel enthalte, unter

*) Londorp a. a. O. S. 309.

**) S. den Innhalt dieses Friedens beym *Londorp Acta publica* Tom. X. S. 308 und 309.

unter welchen man sich vor Ausbruch des Krieges, mit den Türken habe aussöhnen wollen. Am richtigsten urtheilet ohnstreitig der Freyherr von **Pufendorf** über die geheimen Ursachen dieses Friedens-Schlusses, wenn er saget *): Die Stände der Kayserlichen Erblande bewilligten nunmehr ansehnliche Summen Geldes zur Verstärkung der Gränz-Vestungen, und an statt der verlohrnen Vestung **Neuhäusel** konnte der Kayser drey Vestungen erbauen: die Ungarn waren in diesem Kriege sehr geschwächet worden, daß sie also desto eher die Befehle des Kaysers befolgten. Die Vestung **Serinvar** war geschleift, welches man längst am Wiener Hofe gewünschet hatte; dieser Hof fragte auch wenig darnach, ob er einige Dörfer, die noch dazu mit evangelischen Unterthanen bewohnet waren, mehr oder weniger hatte; jenes Vorhaben, die ungarische National-Freyheiten zu unterdrücken, konnte leichter ausgeführet werden; endlich hatte der Kayser auch den deutschen Reichs-Ständen von neuen zu verstehen gegeben, daß es ihre Schuldigkeit sey, ihm in den Kriegen mit der Ottomannischen Pforte, Beystand zu leisten. 1665. Der Kayser eilte nunmehr, um den Frieden zu vollziehen, ließ die Vestungswerke zu **Szeickelheyde** sprengen, und zog die Besatzungen aus Siebenbürgen, verlegte sie aber wider sein gethanes Versprechen in die ungarischen Städte. So übergab er auch den **Michael Abaffi** diejenigen Plätze, welche er noch in Siebenbürgen inne hatte. Allein, so genau auch **Leopold** diesen Frieden vollzog, so setzten die Türken dennoch ihre Streifereyen fort, und bemächtigten sich unter andern zwey hundert Dörfer unter dem Vorwand, daß sie selbiger zum Unterhalt der Vestung **Neuhäusel**, bens-

*) *Rerum Brandenburgicarum* L. IX. S. 622.

bendthiget wären. Hierüber führten die Ungarn 1666.
Beschwerden. Da sich auch beyde Kayser verglichen
hatten, daß, wenn die Streifereyen nicht von ei-
nem Corpo Truppen, und unter dem Befehl eines
Generals unternommen würden; man Einfälle von
dieser Art als keine Uebertretung des Friedens be-
trachten wolte; so hatte niemand bey seinem Eigen-
thum mehr Sicherheit. Der Reichs-Palatin ver-
sammlete hierauf die Stände im folgenden Jahre
zu Neusol, und wollte selbige bewegen, einen Reichs- 1667.
Tag zu halten, auf welchem die Kayserin gekrönet
werden solte. Allein, die Ober-Ungarischen Ge-
spannschaften erklärten, daß, wenn man ihnen die
evangelischen Kirchen nicht zurück geben wolle, so
würden sie nicht erscheinen. Es ist hier der Zeit-
punkt, wo das Mißvergnügen der Ungarn über den
Kayser, und sein Ministerium sich dergestalt ver-
mehret, daß endlich die vornehmsten Magnaten in
ein Bündniß zusammen traten. Schon auf der
Versammlung zu Neusol, da man sich über die 1667.
unglücklichen Folgen des letztern Friedens-Schluß-
ses berathschlagte, hatte der Reichs-Palatin den
Rath gegeben, daß die Ungarn bey den Siebenbür-
gern und Türken Schutz suchen solten. Diese Mey-
nung fand Beyfall; allein ihr Uhrheber starb mit-
ten unter den Berathschlagungen. Zu eben dieser
Zeit wurden verschiedene Schriften unter das Volk
verbreitet, in welchen dasselbe zur Vertheidigung der
National-Freyheit aufgemuntert wurde. Man
schickte hierauf Gesandten nach Wien, welche ver- 1668.
langen musten, daß der Kayser die deutschen Trup-
pen aus Ungarn heraus ziehen, und die Protestan-
ten nicht weiter verfolgen solte. Leopold würde
nach seiner an sich sehr guten Denkungs-Art nach-
gegeben, und den mißvergnügten Ungarn einige ihrer

Forderungen bewilliget haben; allein zum Unglück seiner Unterthanen wurde er von den Jesuiten, vorzüglich von seinem Beichtvater Emmerich regieret. Dieser erbitterte ihn wider die Nation, und schilderte ihre Untreue mit den nachtheiligsten Farben ab. Sie erhielten daher eine sehr harte, und nachtheilige Antwort; so, daß nach der Zurückkunft der Gesandten jeder Deutscher in Gefahr war, ermordet zu werden. Vorzüglich wurde die Nation und einige Magnaten auch beleidiget, daß der Kayser die Würde eines Reichs-Palatins nicht wieder besetzt, und den Erzbischof von Gran, Georg Szelepcseny zum Locumenens ernennet hatte. Um diese Würde hatte sich vorzüglich Franz, Graf von Nadasti bemühet; so wie der Graf Peter Zrini das Generalat zu Carlstadt verlanget hatte. Beyden schlug der Kayser ihre Bitte ab, worauf sie die Urheber der ganzen Unruhen wurden. Sie zogen ferner den Grafen Franz Christoph von Frangepani mit den vornehmsten Croaten und Szlavoniern an sich, und errichteten auch mit dem Statthalter von Steiermarck, Erasmus Graf von Tättenbach ein geheimes Verständniß. Nachdem sie diese Verbindung, an welcher der vornehmste Adel Antheil nahm, zu Stande gebracht hatten, so schickten sie Gesandten nach Constantinopel, und bothen dem Sultan das Königreich Ungarn unter der Bedingung an, wenn er ihre Freyheiten bestätigen würde. Sie stellten zugleich vor, wie leicht es sey, diesen Entwurf auszuführen; wenn nur die Pforte eine Armee nach Ungarn senden, und diejenigen Oerter, welche mit Kayserlichen Truppen besetzt wären, einnehmen wolte, da inzwischen die Ungarn entweder in die Kayserlichen Erb-Lande eindringen, oder sich den aus Deutschland ankommenden Truppen widersetzen

1670.

seßen würden. Sie bothen ferner den Türken diejenigen Oerter an, welche sie eroberten, und die gleichsam ein Unterpfand von der Versicherung ihrer Treue seyn könnten. Allein der Großvezier äusserte, daß es nothwendig sey, ehe sie dem Kayser den Gehorsam aufkündigten, die wichtigsten Städte abzutreten; alsdenn würde man sich allererst auf ihre Treue verlassen können *). Zu einem solchen Versprechen hatten die Gesandten keine Vollmacht: daher der Großvezier die Unterhandlung aufhob. Dieser hatte an sich keine Neigung, sich in diese Unruhen zu mischen. Alle Vorschläge waren ihm verdächtig, und er betrachtete das Zrinische Haus, als einen unversöhnlichen Feind, der Ottomannischen Pforte. Von dieser Seite war also keine Hülfe zu erwarten, inzwischen versammleten sich die mißvergnügten Ungarn zu Caschau, und berathschlagten 1670.
theils über die Führung des Krieges, theils über die Herbeyschaffung der zur Vollendung ihrer Rathschläge erforderlichen Summen Geldes. Der Kayser, welcher von dieser Versammlung Nachricht erhielt, befahl, daß selbige, da sie den Reichsgesetzen zuwider sey, auseinander gehen solte. Man entschuldigte sich zwar mit dem Vorgeben, als ob man hier Rathschläge gefaßt, um den Streifereyen der Türken zu widerstehen; allein der Kayser verwarf diesen Vorwand, und berufte den zu Caschau versammleten Adel nach Neusol. An diesem Orte wolte er ihre Beschwerden untersuchen. Niemand erschien, vielmehr zogen sie Truppen zusammen, die sich mit dem Ragoczy vereinigen solten; der obenfals zehn tausend Mann zu unterhalten versprach. Ragoczy fieng zuerst die Feindseligkeiten an; er suchte Tockay

*) Schaubühne der Welt, Tom. IV. S. 430 u. 432. 523 — 526. S. 634. S. 739. S. 802 — 806.

mit List wegzunehmen, mußte sich aber mit Verlust zurück ziehen. Von da eilte er nach **Mongatsch**, wo sich seine Mutter aufhielt, und der Schatz seines Vaters aufbewahret wurde. Allein selbige blieb dem Kayser getreu, und er wurde auch hier abgewiesen. Unterdessen hatten die Mißvergnügten ihre Beschwerden bekannt gemacht: Sie verlagten die Zurückgabe aller den Protestanten abgenommenen Kirchen; die Wegführung der deutschen Soldaten, und die Beybehaltung ihrer Truppen, um sich wider die Türken vertheidigen zu können. Der Kayser verwarf alle diese Forderungen, und gab dem General **Spankau** vielmehr Befehl, sich der Anführer dieser Mißvergnügten zu bemächtigen. Man hatte bereits am Wiener Hofe von der ganzen Zusammen-Verschwörung die genauesten Nachrichten. Vorzüglich war man von der Unterhandlung mit der Ottomannischen Pforte unterrichtet. Denn der Dolmetscher des Großveziers **Pagoniotti** stund in Kayserlichem Solde, und hatte dem Wiener Hofe von allen Vorschlägen Nachricht gegeben. Der General **Spankau** rückte also auf erhaltenen Kayserlichen Befehl vor **Czacathura**, wo sich **Zrini** und sein Schwager **Frangipani** aufhielten. **Zrini** verlohr alsbald den Muth, und schickte einen Geistlichen den P. **Forstal** nach Wien, der ihn mit dem Kayser aussöhnen solte. Der General **Spankau** wolte die Entschlüssung des Kayserlichen Hofes nicht abwarten, sondern setzte die Belagerung fort; inzwischen entflohen beyde durch einen verborgenen Gang aus dem Schlosse. Sie wurden aber auf ihrer Flucht von den Grafen **Kery** angehalten, nach Wien geschickt, und hier gefangen gesetzt. **Ragoczy** that alles, um sich in Ungarn zu bevestigen, er
1670. wolte **Tokay** und **Zatmar** belagern; allein überall

verließ

verließ ihn das Glück. Da er nun wohl sahe, daß die Türken keinen Krieg anfangen würden, und sein Schwieger-Vater der Graf Zrini ihn in einem aus der Gefangenschaft geschriebenen Briefe zum Gehorsam gegen den Kayser ermahnet hatte; so legte er die Waffen nieder. Seine Mutter reisete nach Wien, und erlangte beym Kayser für ihn unter der Bedingung Gnade, daß er in allen seinen Vestungen Kayserliche Besatzung einnehmen, und sie auf seine Kosten unterhalten wolle. Als die Ungarn von dieser Aussöhnung Nachricht erhielten, so verlohren sie völlig den Muth, zumal, da der General Sporch überall im lande den Meister spielte. Nur eine einzige Frau, die Wittwe des Palatins Vesselenyi, hatte den Muth, sich in ihrem Schlosse Murany zu vertheidigen, ließ sich aber durch den Prinz Carl von Lothringen zuletzt überreden, das Schloß zu übergeben. An diesem Orte hatten die Mißvergnügten ihre Canzley gehabt; mithin bekam man alle Pappiere in die Hände. Aus selbigen ersahe man, daß der Oberste land-Hofrichter Nadasti ebenfals Antheil an dieser Zusammen-Verschwörung genommen, worauf derselbe gefangen gesetzt wurde. Man ersahe ferner aus diesen erbeuteten Pappieren, daß fast alle reiche Land-Eigenthümer die Bündnisse zum Aufstande unterschrieben hatten. Daher that das Kayserliche Ministerium den Ausspruch; daß, da in Ungarn kein einziges Mitglied des Reichs vorhanden sey, welches nicht entweder sich selbst empöret, oder die Empörung verschwiegen, und nicht entdecket habe, so sey der Kayser berechtiget, die aristocratische Reichs-Verfassung aufzuheben, und das Vermögen der Missethäter einzuziehen *) Die Reichs-Stände hatten hierbey noch

*) Schaubühne der Welt, Tom. IV. S. 802—810. S. 932—959. Gebhardi a. a. O S. 552. u. 553.

den Muth zu behaupten, daß die Untersuchung dieser Verbrechen auf einem ungarischen Reichs-Tage, nicht aber zu Wien vorgenommen werden müsse. Allein der Kayser fragte wenig nach dieser Vorstellung, und ließ durch ein besonderes darzu errichtetes deutsches Gericht das Urtheil fällen, und die Grafen **Zrini** und **Frongepani** zu **Neustadt**, den Grafen **Nadasti** aber zu **Wien**, alle an einem
30. April. Tage enthaupten. **Erasmus** Graf von Tättenbach wurde einige Zeit hernach zu **Graiz** enthauptet *). Noch drey hundert andere Edelleute, die gröstentheils Protestanten waren, wurden hingerichtet, oder verwiesen. Weder die grausame Hinrichtung der Grafen **Nadasti**, **Zrini** und **Frangipani** noch auch die übrigen Rathschläge konnten die Ungarn zum Gehorsam bringen: vielmehr vergröserten alle diese Maaßregeln ihren Unwillen. Der
1671. Kayser schrieb zwar einen allgemeinen Reichstag nach Preßburg aus, und hatte den gesammten Adel von Ober- und Nieder-Ungarn auf selbigem eingeladen. Allein die meisten waren mißtrauisch gegen ihn, und verlangten zuerst eine allgemeine Begnadigung: andere zitterten für einen Reichstag, wo sie die völlige Zernichtung ihrer Freyheiten erwarten konnten. **Leopold** ließ darauf einen Befehl bekannt machen, in welchem ihre Verbrechen geschildert, und ihnen zugleich bekannt gemacht wurde, daß in der Zukunft eine Armee beständig ihre Quartiere in Ungarn nehmen solte. Würden selbige diesem Befehl nicht

*) Ausführliche und wahrhaftige Beschreibung, wie es mit den *Criminal-Processen* und darauf erfolgten *Executionen* wider die drey Grafen Franzen Nadasti, Peter von Zrini und Franzen Christophen Frangepan eigentlich hergangen. Wien 1671. fol. Desgleichen Criminal-Proceß wider J. E. von Tättenbach Wien 1672. fol.

nicht in der Güte Gehorsam leisten, so müste man die größte Schärfe wider sie anwenden. Es wurde auch, ohne weitere Verzögerung eine Armee von Dreißig Tausend Mann nach Ungarn gesendet, und zugleich setzten die Commissarien ihre Untersuchung wider diejenigen fort, die etwa einigen Antheil an der Empörung genommen. Viele wurden gefangen gesetzt; andere verlohren ihre Güter; ganze Gemeinden und Städte wurden ihrer Freyheiten für unwürdig erkläret; verschiedene Evangelische Prediger mußten entweder ihr Amt niederlegen, ihre Kirchen den Catholicken übergeben, und das Vaterland verlassen, oder die Catholische Religion annehmen. Zu **Raob, Caschau, Preßburg** und an- 1671.
dern Orten in Ober- und Nieder-Ungarn, wurden den Evangelischen durch den General **Spankau** die Kirchen weggenommen; die Evangelischen Magistrate in den Städten abgeschaft, und Catholische an deren Stelle eingesezt, die Bürger aber, welche sich widersetzen wollten, mit Summen Geldes gestraft. Die Bischöfe bezeigten sich hierbey sehr ge- 1672.
schäftig, und einer derselben vertheidigte in einer besondern Schrift die Rechtmäßigkeit aller dieser Handlungen. Ausser der Reformation veränderte **Leopold** zugleich das ganze politische Regiment des Königreiches **Ungarn**; schafte die Würde eines Reichs-Palatins völlig ab, und 1673.
ernennete zu Preßburg eine Regierung, die aus einen Präsident, einen Canzler, sechs Räthen, und zwey Sekretarina bestund *). Die Präsidentenstelle erhielt der Deutschmeister von Ampringen; da dieser viele Klugheit besaß, so schmeichelte sich jeder-

*) Siehe Schaubühne der Welt Tom. IV. S. 1007 bis 1011.

mann mit der Hofnung, daß er die Einigkeit und Ruhe im Königreich wieder herstellen würde. Allein die Wuth der Catholischen Geistlichkeit wider die Evangelischen, benahm den weisesten Rathschlägen allen und jeden glücklichen Erfolg. Diese Verfolgungen wurden in den folgenden Jahren fortgesezt, so, daß endlich die Ungarn, um ihr Leben, Freyheit und Güter zu vertheidigen, die Waffen ergriffen, und so wohl am Französischen als auch am Türkischen Hofe Hülfe und Beystand suchten *). Da nun der Kayser wegen des damaligen Krieges mit **Ludewig** den **vierzehnten** Könige von Frankreich seine Truppen grossentheils aus Ungarn ziehen mußte, so ließ er den Mißvergnügten abermals neue Vor-
1677. schläge zu einer Aussöhnung bekannt machen. Er versprach den Ungarn eine allgemeine Begnadigung, die Zurückgabe der ihnen weggenommenen Güter, die Erlaubniß, in jeder Grafschaft eine Lutherische oder reformirte Kirche zu erbauen; und endlich, daß er ihnen ohne Ansehen der Religion die wichtigsten Reichsämter ertheilen wolle. Allein die meisten Ungarn, welche einmal gegen jede Kayserliche Versprechung mißtrauisch waren, verwarfen diese Anerbietungen, und verliessen sich auf Frankreichs Hülfe und Beystand. Der Kayser mußte daher seine Truppen im Königreich wieder verstärken, die **Mißvergnügten** wurden zu eben der Zeit durch Türken und Tartarn ansehnlich vermehret. Hierzu kamen viele abgedankte Völker aus Pohlen, welche der Französische Gesandte Marquis von **Berhune** ihnen zur Hülfe schickte. Sie machten zusammen ein Heer von Zwanzig Tausend Mann aus, über welches

*) Schaubühne der Welt S. 1216 — 1220. S. 1435. u. 1436. 1587 — 1590. Tom. V. S. 52 — 58. S. 163 — 168.

ches der Graf **Uladislaus Vesselenyi**, der aus Frankreich gekommene General **Boham** über die Türken und Tartarn den höchsten Befehl führten; so wie die Kayserlichen Truppen von den Generals **Copp** und **Schmide** angeführet wurden. Es erfolgten einzelne Gefechte, in welchen die Mißvergnügten über die Kayserlichen fast immer den Sieg erfochten; die unmenschliche Grausamkeit aber, mit welcher beyde Theile ihre Kriegsgefangene behandelten, übertraf die Wuth eines jeden barbarischen Zeitalters *). Im folgenden Jahre erwählten die 1678.
Mißvergnügten den iungen Graf **Emerich** von **Tököly**, anstatt des mit Tode abgegangenen Grafens von **Vesselenyi** zu ihrem Oberhaupte. Er war der Sohn des Sebastian Grafens von **Tököly**, eines Freundes der Nadastischen Parthey, bekannte sich zur Lutherischen Religion, hatte viele Reichthümer, und alle die Eigenschaften, welche von einem Anführer erfordert werden. So wie derselbe erwählet war, wozu die Empfehlung des Fürsten **Abaffi** von Siebenbürgen vieles beytrug, so schrieb er an die hungarischen Stände: wie er sein Vermögen und selbst das Leben für die Freyheit des Vaterlandes aufzuopfern bereit sey; alle diejenigen aber, die nicht eben so patriotische Gesinnungen haben würden, als Feinde behandeln wolle. Dies gab den Ungarn neuen Muth; Alle Pläze diesseits der Theisse, **Caschau** ausgenommen, verliessen ihren rechtmäßigen Oberherrn. Von Seiten des Kayfers mußte man nur suchen, die noch besetzten Oerter zu erhalten; inzwischen wurde der General **Kopp**, welcher durch seine Grausamkeiten die Gemüther noch mehr erbittert hatte, zurück beru-

*) Schaubühne der Welt Tom. V. S. 278 — 288.

fen, und dem Grafen von **Wurmb** der höchste Befehl über die Kayserlichen Truppen anvertrauet. **Tököly** säumte nicht, um die von ihm gefaßte gute Meynung durch den Ruhm der Waffen zu bestätigen; Er hatte eine Armee von Zwölf Tausend Mann, ohne die polnischen und Siebenbürgischen Hülfsvölker; und eilte, um sich der Plätze **Caschau** und **Calo** zu bemächtigen. Da aber der Graf von **Wurmb** diese Absicht entdeckte, und seine Truppen zusammen zog, so änderte er plözlich sein Vorhaben, und rückte in die Gegend von **Mongatsch**, wo sich die verwittwete Fürstin **Ragoczy** des Grafen **Zrini** Tochter aufhielt. **Tököly** hätte sich gern mit ihr unterredet, allein ihre Stiefmutter, widersezte sich, und zog in Eil Truppen zusammen, es erfolgte ein Gefecht, in welchem Tö-
1678. **köly** den Sieg erhielt. Nach diesen so glücklichen Anfang seiner Waffen zog **Tököly** mit seiner Armee nach den Bergstädten, die er auch unter seine Gewalt brachte. Mit eben dem Glück unterwarf er sich die Städte **Eperies**, **Rosenberg** und **Neustadt**. Die Kayserliche Armee unter dem Grafen von **Wurmb**, war zu schwach, um sich widersezen zu können; nachdem sich aber selbige mit Truppen aus Schlesien und Mähren verstärket hatte, so verlohr **Tököly** eben so geschwind alle seine Eroberungen wieder, als er sie gemacht hatte. **Die Liebe** machte ihn ausserdem bey seinen Grundsätzen sehr veränderlich. Denn da die Fürstin **Ragoczy** ihm ihre Prinzeßin zur Gemahlin unter der Bedingung anboth, wenn er die Partey der **Mißvergnügten** verlassen wollte; so machte deren Schönheit einen so lebhaften Eindruck auf seinen Geist, daß er auf einmal die grosse Rolle, welche er als Held und Vertheidiger des Vaterlandes hatte spielen

len

len wollen, vergaß. Die Völker, welche unter seinen Befehlen stunden, hatten kaum diese Schwachheit wahrgenommen, als sie ihm nicht mehr gehorchen wollten, ihn verliessen, und zu dem Grafen **Vesselenyi**, einem Vetter des ehemaligen Reichspalatins der auch die Waffen ergriffen hatte, übergingen. Kayser **Leopold**, welcher die Drohungen der **Ungarn**, sich aus ihren eigenen Mitteln einen König zu erwählen, befürchtete, machte ihnen in den Zusammenkünften zu **Eperies** und **Altenburg** sehr billige Vorschläge bekannt. Er wollte die Würde eines **Reichspalatins** wieder herstellen, und ihnen wegen der weggenommenen Kirchen und Schulen alle Genugthuung geben. Allein, sie sezten in seine Vorschläge nur Mißtrauen, und zweydeutige Ausdrücke, mit welchen diese Vorschläge gemacht wurden, zernichteten den Erfolg einer jeden Unterhandlung. Ob sich gleich Leopold im folgenden Jahre durch den Niemeger Frieden mit **Ludewig** dem **vierzehnten** König von Frankreich ausgesöhnet hatte, und dieser den Mißvergnügten seine Hülfe und Beystand entzog; so wünschte er demohnerachtet das Königreich **Ungarn** zu beruhigen, und sich mit seinen Unterthanen auszusöhnen *). **Leopold** glaubte, daß, wenn er den **Tökölv** gewonnen, und selbst unter den Mißvergnügten Uneinigkeit erreget habe, es sehr leicht seyn würde, sie alle zu demüthigen. **Tökölv**, der von Ehrgeiz und von Liebe gegen die schöne Prinzeßin **Ragoczy** bey seinen Handlungen regieret wurde, sahe sich und seinen Leidenschaften nicht wenig geschmeichelt; als man ihm eine einseitige Unterhandlung anboth. Man versprach ihm die Prinzeßin **Ragoczy** zur Ehe, und die Einräumung aller weggenommenen Güter, wenn 1679.

*) Schaubühne der Welt, Tom. V. S. 395.—412.

wenn er sich dem Kayser unterwerfen würde; **Tökö-ly** stund schon im Begrif, diese Bedingungen anzunehmen, als er auf einmal, da man die Erfüllung des gethanen Versprechens von einer Zeit zur andern verzögerte, seine Gesinnungen veränderte. Die Unterhandlung schwächte unterdessen das Vertrauen der **Mißvergnügten** auf seine Treue. **Vesselenyi**, welcher den höchsten Befehl über die Ungarn führte, hatte keine Neigung, ihm zu weichen, und unterließ nicht, denselben bey jeder Gelegenheit verhaßt zu machen. Die Mißvergnügten wurden daher selbst unter einander uneinig, ein Theil hielt es mit dem **Tökö-ly**, der andere mit dem **Vesselenyi**. **Tökö-ly** kam mit Vier Tausend Mann aus Siebenbürgen, grif den **Vesselenyi** in einem Gefecht an, blieb Sieger, und erhielt von neuen den höchsten Befehl über die Truppen. Mit eben dem Glück focht er in einigen Gefechten gegen die Kayserlichen *). Dieses bewog den Kayser, einen Waffenstillstand auf einige Monate zu schlüssen, und während desselben wolte man auf einem zu **Eden-**
1680. **burg** ausgeschriebenen Reichs-Tage den Frieden wieder herstellen. Mehr als eine Ursache bewogen den Kayser zu diesem Entschlusse; er befürchtete, daß der **Sultan** sich zuletzt zum Schuz-Herrn von Ungarn aufwerfen würde, so wie von Siebenbürgen: Die von der Krone Frankreich **Breisach, Metz** und **Bisanz** errichteten **Reunions-Cammern** zeigten deutlich, wie schlecht dieser König den lezten Frieden beobachten würde: Die Evangelischen Reichs-Stände waren über die harten Schicksale, welche ihre Glaubens-Brüder in Ungarn erduldeten, mißvergnügt und aufgebracht: und endlich war, wie im-

*) Schaubühne der Welt Tom. V. S. 550—556.

immer die Kayserliche Kriegs- und Finanz-Verfassung in der traurigsten Lage. Um die Ungarn zu einer Aussöhnung vorzubereiten, und zu bewegen, ließ der Kayser ihnen zum voraus in einem Manifeste folgende Bedingungen versprechen: „nemlich „eine allgemeine Begnadigung, die Zurückgabe al- 1680.
„ler weggenommenen Güter, die Freyheit der Re-
„ligion, die freye Wahl eines Reichs-Palatins,
„und die Besetzung aller Aemter und Bedienungen
„mit National-Ungarn.„ Der Reichstag konnte inzwischen wegen der Pest zu **Edenburg** nicht gehalten werden, und als man zu **Tyrnau** über diese Gegenstände berathschlagen wollte, so zerschlugen sich, wie gewöhnlich, die Zusammenkünfte fruchtloß. Das Glück wurde dem **Tököly** immer günstiger, seine Macht, sein Ansehn, sein Hof-Staat, alles war fast Königlich. Beyde Kayser, der **Römische** und der **Türkische** schickten Gesanden an ihn; und lezterer gab dem Großvezier und den Bassen Befehl, ihm mit so vielen Volke, als er verlange, zu verstärken. Auch die Liebe söhnte sich mit ihm aus. Die Prinzeßin **Ragoczy**, Schwieger-Mutter seiner Geliebten, welche dem Kayserlichen Hofe ganz ergeben gewesen war, ging mit Tode ab; und diese hatte bisher allein seine Vermählung hintertrieben. Ihre Erbin war eine der reichsten Prinzeßinnen, und besaß nebst andern wichtigen Plätzen **Mongatsch**, einen Ort, den Natur und Kunst fast unüberwindlich gemacht hatten. Die Einwohner sowohl von dieser, als von den andern Plätzen, waren ihr ausserordentlich geneigt, und bereit, Leben und Blut vor ihr aufzuopfern. Gegen den Kayserlichen Hof konnte sie keine guten Gesinnungen haben, da derselbe ihren Vater, den Grafen **Zrini** hatte hinrichten lassen, und dem **Tököly** war

sie

sie längst geneigt gewesen, nur daß ihre Schwieger-Mutter ihre Leidenschaft zu unterdrücken gesucht hatte. Desto bestürzter wurde der Kayserliche Hof, welcher alle nachtheilige Folgen von dieser Vermählung voraus sahe. In Ungarn führte in diesem
1680. Jahre der Graf von **Caprara** den Befehl über die Kayserliche Truppen. Selbiger fing die Feindseligkeiten noch vor Endigung des Waffenstillstandes an, allein **Tököly** hatte sich durch **Türken** und **Tatarn** dergestalt verstärket, daß er überall zurücke weichen mußte, und nicht einmal die Einfälle der Mißvergnügten nach Mähren verhindern konnte. Der Kayser nahm wieder seine Zuflucht zu Friedens-Vorschlägen, und zur Schlüssung eines Waffenstillstandes *). Man schrieb abermals einen Reichs-Tag nach **Oedenburg** aus; welcher im folgenden
1681. Jahre in Gegenwart des Kaysers gehalten wurde. Die Stände erklärten auf selbigem, daß sie, bevor nicht die Würde eines Reichs-Palatins wieder hergestellet sey, sich in keine Friedens-Unterhaltung einlassen könnten. Man wählte hierauf den **Esterhasi** zum Reichs-Palatin. Diesem, und seinem Beicht-Vater dem Pater **Emmerich** Bischofen zu Wien, übertrug der Kayser die Schlüssung des Friedens. Diese brachten es zu einem allgemeinen Vergleich; nur kam es noch darauf an, daß auch **Tököly** selbigen anerkannte, und unterschrieb.

„Nach dem Inhalt dieser allgemeinen Bedingungen,
„solten den Protestanten alle die Kirchen, welche
„sie auf ihre Unkosten erbauet, wiedergegeben, und
„ihnen erlaubet werden, noch mehrere zu bauen:
„den Türken aber, welchen die mißvergnügten Stän-
„de in Ungarn ein jährliches Schutz-Geld verspro-
„chen,

*) Schaubühne der Welt Tom. V. S. 667—676.

„chen, solte man überhaupt eine Summe Geldes, „wenn sie den Waffenstillstand von 1664. auf „Zwanzig Jahre verlängern würden, bewilligen.„ **Tökóly** verwarf diese Bedingungen, und verlangte, daß die Ungarische Freyheit nach dem Inhalte des Königlichen Wahl-Vertrages zum Grunde der Verträge müsse geleget werden; vermöge dessen den Evangelischen alle ihre Kirchen und Schulen wieder eingeräumet, und der, wegen bevorstehender Gefahr den Türken versprochene Tribut, solte bezahlet werden. Ausserdem machte er noch die besondere Anforderung, daß man ihn auf den Fall schadlos halten solte, wenn der Fürst von Siebenbürgen wegen dieses Friedens seine in diesem Lande gelegenen Güter einziehen würde. Es entstunden noch andere Hinderniße: Die Catholische Geistlichkeit ließ dem Kayser durch Gesandten vorstellen, daß die Duldung der irrigen Glaubenslehre der wahren Catholischen Religion nachtheilig sey. Unterdessen wurden nach Endigung des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten wieder eröfnet; Der Fürst **Abaffi** erklärte, nach dem Befehl der Ottomannischen Pforte dem Hause Oesterreich den Krieg, machte Ansprüche auf die Grafschaft **Zathmar** und vereinigte seine Truppen mit der Armee des **Tökóly**. Nach der vergeblich unternommenen Belagerung des Platzes **Zathmar** trennten sich beyde, und der Graf **Caprara** trieb den Fürsten **Abaffi** nach Siebenbürgen zurück. Der Reichs-Tag zu **Oedenburg** wurde noch immer gehalten; man hatte den **Tökóly** auf selbigem eingeladen; allein er setzte in jede Sicherheit, die man ihm anboth, Mißtrauen. Der Waffenstillstand wurde zwar erneuert, allein der Religions-Eifer, insonderheit des Bischofs von **Neustadt** und des Erzbischofs von **Gran**, hintertrieb jeden

Ver-

Versuch bey einer zu treffenden Aussöhnung. Der Kayser selbst mißvergnügt über ihr Betragen, schloß sie zulezt von den Versammlungen des Reichs-Tages aus. Hiermit erreichte derselbe endlich zum Theil seinen Endzweck. Viele von den Mißvergnügten Ungarn unterwarfen sich ihm, und erhielten den Besitz ihrer Güter; den Protestanten wurden Hundert Kirchen nebst einer Summe Geldes, um noch andere zu erbauen, bewilliget. Und so hofte man Ruhe und Einigkeit im Königreich wieder herzustellen; vielleicht würde diese Hofnung seyn erfüllet worden, wenn nicht Tököly **Abaffi** und die Ottomannische Pforte das Reich mit noch grössern Gefahren bedrohet hätten *). Da die Freundschaft mit der Ottomannischen Pforte die Ruhe im Königreich am meisten befestigen konnte; so wurde der Graf von **Caprara** nach Constantinopel geschickt, welcher die Verlängerung des Waffenstillstandes suchen, und die Grafschaft **Zathmar** den Türken anbiethen solte. Hier aber hatte man bereits den Krieg beschlossen; begegnete dem Grafen mit Verachtung, und legte ihm solche Bedingungen vor, die der Kayser gar nicht einwilligen konnte. Man versuchte hierauf von neuen die Aussöhnung mit dem Tökóly; allein dieser hatte sich schon so genau mit den Türken verbunden, daß er selbst die vortheilhaftesten Bedingungen nicht mehr annehmen konnte. Vielmehr reisete er zum Großvezier nach Ofen, und errichtete mit ihm einen Vertrag unter folgenden Bedingungen: „Der Groß-Sultan soll die Ungarische Nation ewig beschützen, und sie von dem Joche der Deutschen befreyen; alle Plätze, welche seit dem Friedens-Schluß sind erobert worden, sollen

*) Schaubühne der Welt Tom. V. S. 778—784.

sollen ihm zurück gegeben werden: Die freye Wahl eines Königes, und das Recht, alle Aemter mit Landes-Kindern zu besetzen, bleibt der Ungarischen Nation vorbehalten: Der Groß-Sultan bleibt der Schutz-Herr der Nation, die Nation aber zahlet ihm jährlich 40000. Thaler, welche Summe niemals erhöhet werden soll.„ Dem **Tökoly** glückten alle seine Rathschläge, er vermählte sich mit der verwittweten Prinzeßin **Ragoczy**, und nahm alle ihre Oerter und Städte in Besitz, wobey sich der Kayser stellte, als ob ihm diese Vermählung gar nicht zuwider sey. Denn noch immer hofte er den **Tökoly** zu gewinnen, und schickte nochmals den Grafen **Zrini** an ihm ab. Er war der Bruder der Prinzeßin **Ragoczy**, allein selbiger, ob ihm gleich der Kayser alle Güter seines enthaupteten Vaters gelassen hatte, ließ sich überreden, die Kayserliche 1682.
Partey zu verlassen, und zu den Mißvergnügten überzutreten *). **Tökoly** eröfnete den Feldzug, so wie der Waffenstillstand geendiget war, und bemächtigte sich der Stadt **Zathmar**, welche er aber, als der Graf **Stahrenberg** mit Truppen verstärket wurde, wieder verließ. Die Städte **Eperies** und **Zendra** mußten sich dem **Tökoly** unterwerfen, worauf auch **Tockay** und das veste Gränz-Schloß **Villeck** an die Türken überging. Dies waren die vornehmsten Verrichtungen im Felde; gegen den Winter wurde der Waffenstillstand wieder erneuert, und an einem Frieden gearbeitet; allein mit eben so ge-

*) Damals ließ Tökoly Müntzen prägen, deren eine Seite sein Bildniß zeigte mit der Umschrift: Emericus Comes Teckeli, Princeps ac partium Regni Hungariae Dominus. Auf der andern Seite aber stunden die Worte: Pro Deo, Patria et Libertate.

geringem Erfolg, als in den vorhergehenden Jahren *). Der Kayser, welcher von den ausserordentlichen Zurüstungen der Ottomannischen Pforte wider ihn benachrichtiget wurde, mußte nunmehr auf Mittel denken, seine Arme zu verstärken,
1683. und sich in Vertheidigung zu setzen. Er schloß mit dem Könige von Polen **Johann Sobiesky**, und mit den Churfürsten von Bayern und Sachsen Bündnisse; Nach dem Innhalte des Bündnisses mit dem Könige und der Republick Polen, sollte der Kayser 60000., der König aber 40000. Mann biß zum Ausgang des Krieges unterhalten; Dargegen **Leopold** der Krone Polen zur bessern Führung des Feldzuges 300000. Thaler voraus bezahlen wolte. In einigen geheimen Artickeln entsagte der Kayser seiner Anforderung von zwey Millionen auf die Salzwerke zu **Vilissa**, desgleichen jener Verbindlichkeit, welche die Republick im leztern Schwedischen Kriege über sich genommen hatte, keinen andern König, als welchen das Hauß Oesterreich vorgeschlagen hätte, zu erwählen **). Unterdessen kamen die Ottomannischen Truppen aus Asien und Afrika nach und nach in den Ebenen von **Adrianopel** an. **Mahomed** erhob sich selbst mit seinem Hofe dahin, um sowohl dem Kriegs-Schauplatze näher zu seyn, als auch die Armee desto muthiger zu machen. Ihr General war der Großvezier **Kara Mustapha**; und er erhielt vom Sultan volle Gewalt. Nie war seinen herrschenden Leidenschaften der Ehrfurcht und dem Hochmuth ein so weites Feld eröfnet worden, als jetzo. Er sahe unter seinen Befehlen 140000. regelmäßige Truppen, 18000. Wal-

*) Schaubühne der Welt Tom. V. S. 874—882.

**) S. den Innhalt dieses Bündnisses beym *Londorp* Acta publica Tom. XI. C. 138.

Wallachen, Moldauer und Siebenbürger, eine jede Nation unter ihrem Fürsten; 15000. Ungarn, die vom **Tököly** angeführet wurden; 50000. Tartarn, unter dem Befehl ihres Chans, **Selim Gerai.** Der Grösse dieser Armee war der Gegenstand desselben gemäß: die Eroberung des Westlichen Kayserthums. Die Kayserlichen Truppen wurden von **Carl** dem **fünften** Herzog von Lothringen angeführet. Er war damals noch jung, hatte aber schon Beweise gegeben, daß die Seele eines Helden in ihm wohne. Nicht so wohl sein Rang, als seine Fähigkeit hatte ihm die Ober-Befehlshaber-Stelle zuwege gebracht, welche ein jeder ausser ihm würde Bedenken getragen haben, anzunehmen. Denn er hatte nicht mehr als 37000. Mann, womit er den Strohm der Ungläubigen, welcher Deutschland zu überschwemmen drohete, aufhalten solte. Der Groß-Vezier zog an dem rechten Ufer der Donau heran, ging über die **Saw** und **Draw**, trieb den Herzog vor sich her, und stellte sich, als ob er **Raab** belagern wollte, schickte aber 50000. Tatarn gerade nach Wien voraus. Der Herzog, welcher seine List merkte, betrog ihm wieder mit seinem Marsch, seine Reuterey erlitt eine Niederlage bey **Petronel** und er hatte kaum Zeit, Wien zu erreichen; worinn er einen Theil seiner Infanterie zur Verstärkung der Besatzung warf, selbst aber in Leopoldstadt, einer Insel, welche die Donau an der Nord-Seite der Stadt macht, seinen Posten nahm; mittlerweile sich die Tatarn an der Süd-Seite setzten. Hier erblickte man einen Auftritt, welcher gekrönten Häuptern zur Lehre dienen, Unterthanen aber das Herz rühren muß. **Leopold** flüchtete mit der Kayserin seiner Gemahlin, den Erz-Herzogen, und Erz-Herzoginnen aus seiner Haupt- und Residenz- 1683.

Stadt, und wurde von einem Theile der Einwohner in grosser Unordnung begleitet. Die erste Nacht mußte er mit Schrecken von allen Seiten umringet, ohne des Abends Tafel zu halten, und ohne auf Betten zu ruhen, zubringen. Er flohe Anfangs nach **Linz**; da er sich aber auch hier nicht sicher hielt, nach **Passau**. Der **Vezier** schlug sein Lager in der Ebene an der Südlichen Seite der Donau auf; Graf **Ernst Rüdiger von Stahrenberg**, ein Mann von grosser Fähigkeit und Erfahrung, der ehemals der Hofmeister seines Herrn gewesen, und jetzt Commendant von Wien war, verbrannte die Vorstädte, und sahe sich durch eine grausame Nothwendigkeit gedrungen, die Haabseligkeiten der Bürger, welche er vertheigte, zu verbrennen. Seine Besatzung bestund nur aus 11000. Mann. Der Herzog von Lothringen, welcher sich auf der Insel Leopoldstadt gelagert hatte, und sein äusserstes that, die Gemeinschaft mit der Stadt zu behaupten, fand sich genöthiget, sich von diesem Posten über die Brücken, welche er auf der Donau geschlagen hatte, zurück zu ziehen, die er nun wieder abbrechen ließ. Erst am 7ten August eroberten die Türken die Contrecherpe, nachdem sie dieselbe drey und zwanzig Tage mit grossem Blut-Vergiessen an beyden Seiten bestürmet hatten. Mittlerweile schrieb der Herzog von **Lothringen** Briefe über Briefe an den König von Polen, daß er seinen Anmarsch beschleunigen möchte. Dieser aber konn-
1683. te sein Heer nicht eher als in den letzten Tagen des Monats August zusammen bringen. Die ersten Haufen sendete er so, wie sie ankamen, voraus, während der Zeit aber, als sich die Haupt-Armee versammlete, hielt er sich in Cracau auf, wo er seine Muse gut anwendete. Er untersuchte die genauen

nauen Nachrichten, welche ihm von der Belagerung zugeschickt wurden, machte sich die Lage von Wien aus einer topographischen Charte bekannt, betrachtete die Stellung der Türken aus allen Gesichtspunkten, bestimmte die Schlacht-Ordnung, und richtete seine Märsche so ein, daß er den entscheidenden Tag festsetzen konnte. Nachdem er zu **Tareowitz** angekommen, musterte er sein Heer, und fand es nur 25000. Mann stark; ehe die Musterung völlig geendiget war, erhielt er vom Kayser folgenden Brief, der noch im polnischen Archiv aufbewahret wird. „Wir sind überzeuget, saget der Kayser, daß Dero „Armee wegen der gar zu grossen Entfernung, „ohnmöglich zeitig genug ankommen könne, um „den in der äussersten Gefahr schwebenden Ort „retten zu helfen. Wir erwarten also Sire, „nicht Dero Truppen, sondern Dero Person, „in der vesten Ueberzeugung, daß, wenn Dieselben Sich an der Spitze unserer Kriegs-Macht „stellen, Dero blosser Name, welcher sich so fürchterlich gemacht hat, für die Niederlage der weit „zahlreichern Feinde Bürge seyn werde.„ Dieses Vertrauen, welches **Leopold** auf den König sezte, bestimmte ihn, einen Schritt zu thun, welcher seine Person keiner geringen Gefahr aussetzte. Er überließ die Armee dem Groß-Feld-Herrn **Jablonowski**, und entschloß sich, voraus zu gehen. Um dahin zu kommen, war ihm kein anderer Weg offen gelassen, als durch Schlesien, Mähren, und dem Theil von Oesterreich, welcher der Donau nördlich liegt. Drey länder, welche von den Ungarn, Türken und Tatarn unsicher gemacht wurden. Nach vielen Beschwerlichkeiten erreichte er endlich die Ufer der Donau, fand es aber ohnmöglich, dieselbe über die Brücken von Wien im Angesichte des Feindes

zu paßiren. wendete sich daher nach **Tula** einer kleinen Stadt, an der rechten Seite des Flusses, drittehalb Meilen oberhalb Wien. **Leopold** hatte ihm geschrieben, daß die Brücke zu **Tula** fertig wäre, aber man arbeitete noch jetzo daran. Derselbe Brief hatte ihm versichert, er würde die Deutschen Truppen versammlet finden, er sahe aber weiter nichts, als des Herzogs von **Lothringen** kleine Armee, und zwey Bataillons, welche die Brücken-Schanze vertheidigten. Was, fuhr er, wie er dieses sahe, hitzig heraus: hält der Kayser mich für einen Romanen-Ritter? ich habe mein Heer zurück gelassen, weil er mir versichert hat, daß das seinige in Bereitschaft stünde. Bin ich denn gekommen für mich oder für ihn zu fechten? Der Herzog, dessen Klugheit eben so groß war, als seine Tapferkeit besänftigte seinen Zorn. Ob schon die polnische Armee sehr weit zurück gelassen war, kam sie doch zur allgemeinen Bewunderung noch vor der Deutschen an. Die deutschen Generals waren vor ihren Truppen vorausgegangen, dem Könige ihre Aufwartung zu machen, und da sie einige Unruhe, wegen der bevorstehenden wichtigen Schlacht von sich blicken liessen, sagte der König: Sehet auf den Feld-Herrn, womit ihr euch schlagen werdet, und nicht auf die grosse Menge deren Befehlshaber er ist. Wer von euch würde, an der Spitze von Zwey Hundert Tausend Mann, diese Brücke ein paar Meilen vom Laager haben schlagen lassen? der Mann verstehet seine Sache nicht. Unterdessen ging das polnische Heer über die Brücke, breitete sich an der rechten Seite aus, und stund ganzer 24. Stunden in Gefahr, in Stücken gehauen zu werden; wenn **Kara Mustapha** gewußt hätte, sich seines Vortheils zu bedienen. Wien war aufs äusserste gebracht;

der

der Herzog von **Lothringen** hatte einen Brief von dem Grafen **Stahrenberg** erhalten, welcher im Anfange der Belagerung mit der grösten Standhaftigkeit geschrieben hatte: „Ich werde den Ort bis „zum lezten Bluts-Tropfen vertheidigen,„ nun aber kaum noch einen Schimmer der Hofnung vor sich sahe. Sein Schreiben bestund blos aus diesen Worten: „**Keine Zeit zu verliehren, Herzog! „keine Zeit zu verliehren.**„ Die Saumseligkeit des **Kara Mustapha** war unbegreiflich: denn hätte er jetzo einen allgemeinen Sturm gewaget, so wäre **Wien** ohne den geringsten Zweifel ihm in die Hände gefallen. Allein der Geiz hatte den Donner in seiner Hand gedämpft. Er stund in der Einbildung, die Residenz des deutschen Kaysers müßte unermeßliche Schätze enthalten, und diese vermuthete Reichthümer fürchtete er bey einer Plünderung zu verliehren, welche unvermeidlich erfolgen mußte, wenn die Stadt mit Sturm erobert wurde. Er wolte darum lieber ihre Uebergabe, mit deren Hofnung er sich in jedem Augenblicke schmeichelte, erwarten. Auch blendete ihn sein Stolz nicht weniger als der Geiz. Er spottete der Christlichen Armee, welche er für schwächer hielt, als sie würklich war, und ließ sich nicht einmal in die Gedanken kommen, daß sie die Kühnheit haben würde, ihn anzugreifen. Wie der König den Marsch antreten wolte, machte er die Schlacht-Ordnung, welche er eigenhändig aufgesetzt hatte, bekannt. Die Türken waren etwa drittehalb Meile von ihm entfernet, und nur durch eine Kette von Bergen abgesondert. Ueber diese gingen zwey Wege, der eine führte über die höchsten Gipfel, der andere ging über niedrige Höhen, und war gemächlicher. Der Kriegs-Rath wolte den lezten wählen, aber der König erklärte sich

für den ersten, welcher der kürzeste war. Keiner von den Prinzen widerstund ihm, nachdem er sie überzeuget hatte, daß das Schicksal von Wien von einem Augenblick abhing, und man in gewissen Fällen die Eil der Bedachtsamkeit vorziehen müsse. Am
1683. 9ten September war das ganze Heer in Bewegung. Der Marsch dauerte drey Tage, und war mit allen Beschwerlichkeiten verbunden. Endlich erreichte die Armee den lezten Berg, den **Kahlenberg.** Hier hatten die Christen von dem Gipfel desselben, etwa eine Stunde vor angebrochener Nacht, den prächtigsten aber fürchterlichsten Anblick, der Grösse, menschlicher Macht: Eine unabsehliche Ebene, und alle Inseln der Donau, welche mit Zelten bedeckt waren, Zwey Hundert Tausend Mann in voller Bewegung: Heerden von Tatarn, welche in ihrer gewöhnlichen Unordnung am Fusse des Berges sich zerstreuet hatten: das unaufhörliche und entsetzliche Feuer der Belagerer, und dasjenige, womit die Belagerten es, so gut sie konnten, beantworteten: endlich eine grosse Stadt, die man nur an den Spitzen ihrer Thürme und dem Rauch und Feuer, worinn sie stunden, erkennete. So wie der König die Einrichtungen des **Kara Mustapha** betrachtete, so sagte er zu den deutschen Generals: **dieser Mann hat sich schlecht gelagert. Er verstehet das Kriegs-Wesen schlechterdings nicht. Wir werden ihn ohnfehlbar schlagen.** Die Kanonen von beiden Seiten machten das Vorspiel an jenem entscheidenden Tage, an welchem Wien entsetzet werden solte. Zwey Stunden vor Anbruch des Tages verrichteten der König, die Churfürsten von Sachsen und Bayern, der Herzog von Lothringen, und verschiedene Generals ihre Andacht, mittlerweile die Türken den einigen Gott Abrahams mit

Schlacht bey Wien, und Entsatz dieser Stadt d. 12. Sept. 1683.

wis-

wiederholtem Geschrey: **Allah Allah**, anriefen. Dieses Geschrey verdoppelte sich bey dem Aufgang der Sonne, als die Christliche Armee mit langsamen und gleichen Schritten, geschlossenen Gliedern, und vorangehenden Kanonen vom Berge herab kam, und alle 30. bis 40. Schritt stille stund, um das Feuern und laden abzuwarten. Nachdem sie mehr Plaz bekamen, dehnte die Fronte sich weiter aus. Die Ebene war ein ungeheures Amphitheater, wo die Türken in der größten Unruhe die Bewegung ihrer Feinde erblickten. Nachdem der Großvezier als ein wahrer Barbar den Tatarn Befehl gegeben, alle Gefangenen niederzuhauen, ließ er alsbald seine Truppen gegen den Berg marschiren, und gab Befehl, zu einem General-Sturm auf Wien. Inzwischen rückten die Christen den Berg herunter, und die Türken ihnen entgegen den Berg hinan, worauf die Schlacht bald ihren Anfang nahm. Die erste linie der Christlichen Armee, welche aus lauter Fuß-Volk bestund, that mit solcher Hitze den Angrif, daß sie für die linie der Reuterey Plaz machte, welche in den Zwischen-Räumen der Bataillonen sich stellete. Der König, die zwey Churfürsten und Generale, welche sich nach der Fronte begaben, fochten bald bey dem Fuß-Volk, bald bey der Reuterey. Die beyden andern Linien rückten nahe an die forderste. Der Plaz dieses ersten Gefechts zwischen der Ebene und dem Berge, war von Weinbergen, Anhöhen und kleinen Thälern unterbrochen. Weil der Feind sein grobes Geschüz an dem Eingange der Weinberge zurück gelassen hatte, litte er sehr stark von der Christen ihrem. Da die fechtenden auf dem unebenen Boden sich sehr vertheilet hatten, schlugen sie sich mit grosser Wuth darum bis gegen Mittag, als der Graf von **Noligni**, ein Bruder

der Königin von Polen, sich einer Anhöhe bemächtigte, von welcher er die Türken in die Seiten fassete, welche von einem Hügel zum andern zurück getrieben, sich nach der Ebene zurück zogen, und vor ihrem lager herstelleten. Ermuntert durch diesen Vortheil, fing die Christliche Armee besonders der linke Flügel an **Victorie** zu rufen, und wollte mit Gewalt ihren Vortheil verfolgen. Ihre Hitze war edel, aber der König hielt sie für gefährlich. Die Deutsche Cavallerie würde, weil sie schwer bewafnet war, in dem Zwischen-Raum, der zwischen ihnen und dem Feinde war, ausser Athem gekommen seyn. Ein noch stärkerer Grund war, daß, da die Armee in abgesonderten Haufen, bald auf Anhöhen bald in Thälern gefochten hatte, dieselbe nicht hatte vermeiden können, in einige Verwirrung zu gerathen, und die Schlacht-Ordnung zu brechen. Man bedurfte daher einiger Zeit, die Ordnung wieder herzustellen: Und so wurde die Ebene der Schauplatz eines Triumphs, welcher bey jeder Nachwelt ein Gegenstand der Bewunderung bleiben wird. Siebenzig Tausend Mann rückten heran, um zweimal Hundet Tausend anzugreifen. In der Türkischen Armee führte der Bassa von **Diarbeker** den rechten, und der Bassa von Ofen den linken Flügel; der Vezier aber stund mit dem **Aga** der Janitscharen, und dem General der **Spahis** im Mittelpunkte. Beyde Heere blieben eine Weile ohne Bewegung stehen, die Christen in der Stille, die Türken aber mit verdoppeltem Geschrey unter dem Schall der Trompeten. In diesen fürchterlichen Augenblicken wurde in der Mitte der Ungläubigen eine rothe Fahne, und neben derselben **Mahomeds** grosse Standarte, jenes Heiligthum der Muselmänner aufgerichtet. Allein dieses Werkzeug des Betrugs, wel-

welches ihnen zuweilen eben so viel Muth, als die Wahrheit den Christen giebt, that bey dieser grossen Gelegenheit keine Würkung. Der Vezier hatte ihn alle Kraft benommen. So bald der König Befehl zum Angriff gegeben, drang die polnische Reuterey, den Säbel in der Faust, gerade auf den Vezier loß, dessen Standplatz durch die Standarte bezeichnet wurde. Die ersten Glieder wurden so gleich über den Haufen geworfen, und die Polen drangen sogar bis zu den **Spahis**, die den Vezier in grosser Menge umgaben, durch. Die Spahis vertheidigten sich tapfer, alle übrigen aber, **Wallachen, Moldauer, Siebenbürger, Tartarn**, selbst die Janitscharen zeigten keine Lust zum Fechten. Eine unglückliche Folge, wenn die Armee ihren General hasset, und gering schätzet! Der Vezier bemühete sich, durch ein tapferes und leutseliges Betragen ihr Vertrauen wieder zu gewinnen: aber es war zu spät. Er wandte sich darauf zum Bassa von Ofen, und den andern Generals, bekam aber ein verzweiflungsvolles Stillschweigen zur Antwort; **Du**, sagte er darauf zum Tartarischen Fürsten: **wilst du mir auch nicht helfen?** Der Chan aber sahe kein anderes Rettungs-Mittel, als die Flucht. Nunmehr hatten die **Spahis** ihr Aeusserstes versucht. Sie wurden von der Polnischen Reuterey in Unordnung gebracht, und zertrennet. Die grosse Standarte verschwand. Der Vezier wandte sich auf die Flucht, und machte dadurch das Schrecken allgemein. Dieses verbreitete sich vom Mittelpunkte bis zu den Flügeln, welchen von allen Divisionen der Christlichen Armee zugleich heftig zugesetzt wurde, von dem linken Flügel unter dem **Jablonowski**, und von den rechten unter den Churfürsten von Sachsen und Bayern, mittlerweile

der

der Herzog von Lothringen den Mittelpunkt anfiel, und der König durch seine Befehle und Thätigkeit das ganze Heer belebte. Wäre die Nacht nicht so nahe gewesen, würde eine gänzliche Niederlage erfolgt seyn, so aber konnte es nur ein übereilter Zurückzug heissen. Hierauf ging der König auf diejenigen Janitscharen los, welche zurück geblieben waren, um die Belagerung von Wien fortzusetzen: Allein sie waren alle verschwunden, und Wien war völlig gerettet. Nie hat eine Armee leicht mehr Beute gefunden. Der Held dieses Tages, hatte einen so guten Antheil an selbiger, daß er der Königin schrieb: der Großvezier hätte ihn zu seinen Erben gemacht, und in seinem Zelte etliche Millionen Ducaten ihm hinterlassen. Sie haben demnach, sagt er: keinen Anlaß, mir vorzuwerfen, wie die Tatarischen Weiber ihren Männern sagen, wenn dieselben mit lediger Hand zu Hause kommen: Du bist kein Mann, weil du ohne Beute zurücke kömmst. Der Tag nach einem Siege ist auch ein Tag der Ehre. **Stahrenberg** kam, dem Erlöser Wiens seine Ehrerbietigkeit zu bezeugen, und weil der König glaubte, daß er ohne den Kayser zu beleidigen, triumphiren könnte, so hielt er über den Trümmern, unter dem Zujauchzen des Volks seinen Einzug in die Stadt. Kaum konnte er mit dem Pferde durch das Gedränge der Menschen hindurch kommen, welche vor ihm niederfielen, und ihn ihren Vater, ihren Erretter, und den grösten unter den Fürsten nenneten. Wie **Leopold** auf der Donau wieder nach seiner Hauptstadt zurück kehrte, und den Donner der Kanonen hörte, hielt er stille, weil er kein Zuschauer von des Königs Triumph seyn wolte. Hierzu kam die Schwürigkeit des Ceremoniels. Es war die Frage: ob ein

erwähl-

erwählter König jemals in der Gegenwart eines Kayſers geweſen, und auf welche Art er empfangen werde? Der Herzog von Lothringen, welcher dem Gefühl der Dankbarkeit folgte, antwortete: **Mit offenen Armen, wenn er das Reich gerettet hat.** Leopold aber, der ſeine Kayſerliche Hoheit nicht vergeſſen konnte, gab dem Könige Johann zu verſtehen, daß er ihm die rechte Hand nicht geben könnte, welches der König in Polen als ein unabhänglicher Fürſt verlangte. Nach vielen Streitigkeiten wurde man endlich einig, im freyen Felde die Unterredung anzuſtellen. Der König ritt ihm zur beſtimmten Stunde entgegen: nachdem der Kayſer von den Dienſten, welche die Polen zu allen Zeiten von der Freundſchaft und den Schutze der Kayſer genoſſen, geredet hatte, dankte er ihm für die Errettung der Stadt Wien. **Bruder**, antwortete der König: **es iſt mir lieb, daß ich Ihnen dieſen kleinen Dienſt habe leiſten können.** Hiermit wolte er die Unterredung, welche anfieng etwas unangenehm zu werden, ſchlieſſen: wie er aber gewahr wurde, daß ſein Prinz Jacob vom Pferde ſtieg, um dem Kayſer ſeine Ehrerbietung zu bezeugen, ſprach er noch: **Dies iſt ein Prinz, welchen ich zum Dienſt der Chriſtenheit erziehe**; welches der Kayſer, ohnerachtet er demſelben eine ſeiner Erzherzoginnen verſprochen hatte, nur mit einem Winken des Hauptes beantwortete *). Die Unzufriedenheit des Königes mit den Kayſer

hätte

*) S. Vienna Auſtriae a Turcis Barbare oppugnata glorioſe a Chriſtianis defenſa et victorioſe Liberata Anno 1683. Die XII. Septembris deſcripta per J. J. K. S. C. V. fol. Schaubühne der Welt Tom. V. S. 8 — 69. Geſchichte des Oſmanniſchen Reichs, beſchrie-

hätte ihn bewegen können, nach Errettung des deutschen Reichs wieder nach Polen zurück zu kehren. Dies war es auch, was die Republick erwartete, und die Königin verlangte. Er schmeichelte sich aber noch immer mit der Hofnung, daß Leopold seiner Kaltsinnigkeit ohnerachtet, sein Versprechen erfüllen würde. Die Vorstellung der Vermählung seines Sohnes mit einer Herzogin, und der reizende Gedanke, daß dadurch die Krone von Polen in seiner Famile erblich würde gemacht werden, ließ ihn über alles Unangenehme hinweg sehen. **Kara Mustapha**, hatte sich nach der erlittenen Niederlage
1683. biß Ofen zurückgezogen, der König aber setzte sich am 17ten September wieder in den Marsch, um die Vertilgung der Feinde zu vollenden. Denn er glaubte, daß noch nichts gethan sey, so lange noch etwas zu thun übrig wäre. Die deutsche Armee folgte ihm zwar nach, allein mit langsamen Märschen. Der Könia fand ein Corps Türken bey **Porkau** unter den Befehlen eines jungen muthigen Bassa **Kara Mahomed**: da er die Ehre eines neuen Sieges mit den Deutschen nicht theilen wolte, so verbarg er seinen Marsch. Am siebenten October grif er an; allein hier erlitt er eine Niederlage. Er sammlete seine Truppen von neuen, vereinigte sich mit den Deutschen, und grif die Feinde am folgenden Tage abermals an, an welchem er nicht allein den vollkommensten Sieg erfocht; sondern der Herzog von Lothrin-

beschrieben von Demetrie Kantemir, ehemaligem Fürsten in Moldau, aus dem Englischen übersetzt. Hamburg 1745. zweyter Theil. S. 473 — 492. Leben Johanns Sobieski, Königs von Polen, aus dem Englischen übersetzt, im neuen Bremischen *Magazin* erster Band S. 548 — 585. es kömmt mit den glaubwürdigsten Nachrichten überein.

lothringen eroberte auch einige Tage später die wichtige Vestung **Gran**. Dieser mannigfaltige Verlust zog endlich dem Großvezier, der sich immer durch das mächtige Ansehen der Sultanin **Valide**, und indem er die Schuld aller Unglücks-Fälle auf die Bassas, und den Grafen **Tököly** geschoben hatte, die Ungnade des Groß-Sultans zu. Er wurde zu Belgrad hingerichtet. Der neue Großvezier **Ibrahim**, oder **Kara Kiaja**, drung auf 1684.
den Frieden mit dem Kayser, und einem Krieg mit Polen, fand aber bey dem Sultan kein Gehör. Der Graf **Tököly** wolte auch auf jene Bedingungen, welche man ihm vor einigen Monaten angebothen hatte, die Waffen niederlegen. Allein dieser Antrag wurde, da die Feinde besiegt waren, nicht angenommen, vielmehr verlangte der Kayser, daß sich **Tököly** als sein **Vasall** seiner Gnade unterwerfen solle. Diese Bedingungen verwarf derselbe. Er eilte vielmehr nach **Adrianopel**, um seine bisherige Aufführung zu rechtfertigen, und von neuen den Schutz **Muhämmed des vierten** zu suchen. Seine Vorstellungen erhielten Beyfall, und man versprach ihm alle Hülfe und Beystand. Der Kayser ließ inzwischen im Königreich Ungarn einen Befehl bekannt machen, nach welchem allen denjenigen, welche sich unterwerfen würden, die Kayserliche Gnade, die Wiedereinsetzung in ihre Aemter, und 1684.
den Protestanten die freye Ausübung ihrer Religion versprochen wurde. Dieses bewog viele vornehme Ungarn, und auch ganze Gespannschaften, die Partey des **Tököly** zu verlassen, und die Kayserliche Gnade anzunehmen. **Tököly** hierüber erbittert, ließ verschiedene vornehme Ungarn, welche er wegen einer ähnlichen Untreue im Verdacht hatte, hinrichten, und bemühete sich auf einer Versammlung zu

Eperies,

Eperies, seine übrigen Freunde bald mit Drohungen, bald mit Versprechungen in der Treue und Standhaftigkeit zu erhalten. Seine Bundes-Genossen die Türken eröfneten zwar diesmal den Feldzug sehr frühzeitig, und eroberten Leutsch und Debrezin; allein der tapfere Herzog Carl von Lothringen, der sich an die Spitze einer zahlreichen Kayserlichen Armee stellte, hemmte gar bald ihre Siege,
1684. und Eroberungen. Er eroberte Vicegrad; blieb
19. Jun. in der Schlacht bey Waizen nach einem hartnäckigen Widerstand der Feinde, abermals Sieger, und
1684. rückte gerade vor Ofen. Mitlerweile, da die Deut-
14. Jul. schen mit dieser Belagerung beschäftiget waren, kam der Seraskier Scheitan Ibrahim Pascha mit dem ganzen Osmannischen Heere herangezogen, und bemühete sich, durch die Linien zu brechen, mit denen die Kayserlichen ihr Lager bevestiget hatten. Zugleich gab er einem andern Corpo Truppen Befehl zu versuchen, ob sie nicht durch das Lager der Kayserlichen brechen, und Hülfs-Völker in die Stadt werfen könnten. Weil aber derselbe so oft, als er den Angrif wagte, zurück geschlagen wurde: so ließ er endlich ab, und lagerte sich den Kayserlichen gegen über, die er mit beständigen Anfällen und kleinen Gefechten zuletzt ermüdete. Allein alle diese Bemühungen würden die Stadt nicht gerettet haben, wenn nicht die Besatzung die Minen, dadurch ein
1684. grosser Theil des Walles solte über einen Haufen geworfen werden, entdecket, und das Pulver herausgenommen hätte. Denn, als die Feldherren der Kayserlichen Armee merkten, daß sie jetzo ihre Arbeit wieder von neuem anfangen müßten; so beschlossen sie, die Belagerung aufzuheben. Während der Zeit hatte der Graf Lesley, da der Herzog von Lothringen mit einer Anzahl Truppen nach Sla-

vonien

donien gesendet hatte, **Mirrawit**, eine ansehnliche Vestung dieses landes belagert, den Türkischen Entsatz in zwey Gefechten überwunden, und den Platz zur Uebergabe genöthiget. Um eben diese Zeit wurde **Tökölÿ** von dem General **Schulz** bey Eperies überwunden, und dessen geheime Canzley, nebst andern kostbaren Sachen von den Ueberwindern erbeutet *). Die aufgehobene Belagerung von **Ofen**, wobey die Kayserliche Armee vielen Verlust erlitten hatte, erweckte vieles Aufsehen, und die Kayserlichen Minister, wider deren Willen sie war unternommen worden, unterliessen nicht, den kriegerischen Ruhm des tapfern Herzogs von **Lothringen** zu verläumden. Selbiger wurde hierüber so unwillig, daß er den Kayserlichen Hof verlassen, und die Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden übernehmen wolte. Allein der Kayser, der seinen grossen Talenten so vieles zu verdanken hatte, suchte denselben auf alle Art zu besänftigen. Dieser grosse Held übernahm im folgenden Jahre also abermals 1685.
den Befehl über eine zahlreiche Kayserliche Armee, und eröfnete den Feldzug, mit der Belagerung von **Neuhäusel**, welche Grenz-Vestung die Generale **Schulz** und **Häußler** bisher eingeschlossen gehalten. Mitten unter der Belagerung näherte sich der Seraskier **Ibrahim** mit einer Armee von 60000 Mann, der Stadt **Gran**, nachdem er vorher **Vicegrad** eingenommen und zerstöhret hatte. Der Herzog eilte **Gran** zu Hülfe, nachdem er den Graf von **Caprara** mit zwanzig tausend Mann bey Neuhäusel hatte stehen lassen. Der Feind, welcher von seiner Annäherung Nachricht hatte, sein Heer aber viel

*) Schaubühne der Welt, Tom. V. S. 118—140.

viel schwächer hielt, als es in der That war, verließ sein vortheilhaftes lager bey **Gran**, und rückte ihm entgegen. Um ihn noch mehr in dieser Meynung zu bestärken, zog sich der Herzog wieder zurück, und die Feinde folgten ihm mit grosser Hitze nach; erstaunten aber nicht wenig, als sie eine zahlreiche Kayserliche Armee in der schönsten Schlacht-Ordnung fanden. Hier kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher der Herzog von **Lothringen** abermals den Sieg erfocht: der Churfürst **Maximilian Emanuel** von **Bayern** aber, und der Markgraf **Ludewig** von **Baaden** grosse Beweise ihres kriegerischen Talents gegeben hatten. Unterdessen hatte der Graf von **Caprara** Neuhäusel mit Sturm erobert; bey welcher Eroberung die christlichen Soldaten selbst ihre Feinde, die Türken an Barbarey und Grausamkeit weit übertrafen. Der Herzog von Lothringen stund eben im Begrif, die Gegenden bey **Gran** zu verlassen, und nach **Neuhäusel** zurück zu gehen, als er die Nachricht von dieser Eroberung erhielt. Er folgte daher der Türkischen Armee nach, die sich bis nach **Waizen**, und von diesem Orte bis **Pezth** zurück gezogen hatte. In sein lager bey **Waizen** kam ein Türkischer Gesandte, that einige Friedensvorschläge, und verlangte einen Waffenstillstand zu schlüssen. Allein der Herzog, welcher wohl sahe, daß man nur Zeit gewinnen wolte, verwarf alle Vorschläge, worauf die Türkische Armee über die Donau ging, und sich unter die Kanonen der Stadt **Ofen** in Sicherheit setzte. Hier war ein Angrif ohnmöglich: der Herzog hob daher sein lager bey **Waizen** auf, und zog sich nach **Neuhäusel** zurück. Eben so glücklich waren die Kayserlichen Waffen in **Croatien** und **Ober-Ungarn**. In **Croatien** schlug der General Graf **Lesly** die Türken

ken bey Esseck und eroberte diese Stadt; der Graf von Polsi aber machte sich Meister von Dubiza. In Ober-Ungarn muste Tökölÿ dem General Schulz überall weichen. Eperies wurde erobert, worauf sich die Städte Tokay, Potack, Onoth, Soma, und andere dem Kayser freywillig unterwarfen. Von Eperies rückte der General Schulz vor Caschau, und hielt dasselbe bis zur Ankunft des Grafens Caprara eingeschlossen, welcher an seiner Stelle, den Befehl über die Truppen übernahm. Tökölÿ, welcher diese ihm sehr getreue Stadt zu entsetzen wünschte, hatte nur ein schwaches Corpo Truppen, wurde von den Türken verlassen, und konnte keinen Entsatz wagen. Er wendete sich zwar an den Bassa von Waradein, und verlangte dessen Hülfe und Beystand, derselbe aber schlug ihm alle Hülfe, unter dem Vorwand, daß er keinen Befehl vom Sultan erhalten habe, ab. Nach einiger Zeit ließ er ihn zu sich einladen. Tökölÿ, den man überredet hatte, als ob ihm Sachen von der grösten Wichtigkeit entdecket werden sollten, folgte dieser Einladung. Er eilte nach Waradein; seine Armee lagerte sich bey dieser Stadt, und er selbst wurde mit allen Merkmalen der Ehre aufgenommen. Auf einmal änderte sich die Scene: der Bassa nahm ihn gefangen, sandte ihn nach Adrianopel, und übertrug den Feldherrn Petrozzi die Anführung der Mißvergnügten. Diese Gewalthätigkeit schrieb sich von einer listigen Veranstaltung des Grafen von Caprara her; denn dieser hatte dem Bassa, der auf Befehl des Sultans einen Frieden schlüssen wolte, versichert, daß der Kayser keinen Frieden ehe schlüssen würde, bis man den Grafen Tökölÿ gefangen gesetzt habe; er hatte ihm ausserdem eine Belohnung versprochen. Der Bassa würkte den

4. Nov. 1685.

Befehl zur Gefangenschaft sehr leicht aus, und würde den Grafen getödtet haben, wenn der General **Caprara** ihm die versprochene Belohnung gegeben. Da aber diese nicht erfolgte, so ließ er ihm das Leben, wie er denn auch bald nachher die Freyheit wieder erhielt. Diese Gefangenschaft des Ober-Haupts der Mißvergnügten entschied völlig den glücklichen Ausgang auf Seiten des Kaysers; **Petrozzi** ging mit seinem Corpo Truppen zu dem General **Caprara** über: **Caschau** unterwarf sich der Kayserlichen Gnade, **Patack** wurde eingenommen, und **Munkats**, wo sich die Gemahlin des **Tökölys** aufhielt,
1686. eingeschlossen *). Der Herzog von **Lothringen** setzte auch im folgenden Jahre seine Siege fort, er eroberte **Ofen**, nachdem er die Angriffe zweyer Heere, die der nahe dabey stehende Großvezier von der Haupt-Armee absonderte, abgeschlagen hatte, und besetzte **Simontorna, Szeged, Fünf-Kirchen**, und **Darda**. Einen noch grössern Vortheil erlangte der Kayser durch die Unterhandlung mit dem Fürsten **Abaffi** von Siebenbürgen. Denn nachdem eines seiner Heere die engen Wege bey **Hermannstadt** besetzt hatte; so muste der Fürst sich bequemen, die Türkische Partey zu verlassen, und mit dem Kayser ein Bündniß schlüssen. Graf **Tökölys** hatte noch immer seine Freunde im Königreich Ungarn; und bey jenen Bedrückungen, unter welchen die Einwohner seufzeten, erwarteten sie nur eine Ge-
1687. legenheit, um dem Hause Oesterreich abermals den Gehorsam aufzukündigen. Die vornehmsten Bürger von **Kaschau, Eperies**, und **Bartfeld**, desgleichen die Städte **Tyrnau, Altsol, Neusol, Tokay, Cremnitz, Preßburg, Nitra** und **Vesprin**,

*) Schaubühne der Welt, Tom. V. S. 235—258.

sprin, hatten ein abermaliges Bündniß geschlossen, um zu ihrem ehemaligen Oberhaupt dem Tökköly überzutreten. Mehr als zwey hundert Edelleute hatten diesen Ständen allen Beystand versprochen. Da sie aber bey ihren Unterhandlungen nicht die gehörige Vorsicht anwendeten; so wurden ihre Anschläge entdeckt. Man sahe die Gefängnisse mit einer Menge Unglücklicher angefüllet; zu Eperies und Kaschau wurden Blut-Gerichte errichtet, und bey Entdeckung der Verbrechen, und Vollziehung der Strafen, die größten Ungerechtigkeiten begangen. 1687.

In den ersten Tagen des Frühlings setzte sich abermals die grosse Kayserliche Armee unter den Befehlen des Herzogs von Lothringen in Bewegung, und suchte sich Essecks zu bemächtigen, welches noch der einzige Haupt-Ort war, den die Türken an der Donau hatten. Da er hier seine Absicht nicht erreichen konnte, so näherte er sich der grossen Türkischen Armee, welche in einem sehr bevestigten Lager stund; er that alles, um sie aus selbigem zu locken, unternahm auch verschiedene Angriffe, wurde aber zurückgetrieben. Endlich, nachdem er mannigfaltige Bewegungen gemacht, und bald vorwärts gegangen, bald sich zurück gezogen hatte; so ließ sich der Großvezier durch diese List hintergehen. Er glaubte, die christliche Armee müsse es nicht wagen können, ihn anzugreifen; in dieser Meynung ließ er den einen Flügel der christlichen Armee angreifen.

Hier kam es zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher die Ungläubigen mit grossem Muthe fochten, zuletzt aber besieget, und völlig in die Flucht geschlagen wurden. In diesem Treffen, gab der nachmalige grosse Feldherr und Ueberwinder der Türken und Franzosen, Prinz Eugenius von Savonien den ersten Beweiß seines überwiegenden 1687. Schlacht bey Essek.

kriegerischen Talents. Denn er war der erste, welcher mit seinen ihm anvertrauten Leuten, die feindlichen Linien erstieg. Nach dieser Niederlage richtete der Großvezier seine meiste Sorgfalt darauf, **Esseck** und **Peterwaradein** zu beschützen, als welche Oerter die Kayserlichen aller Vermuthung nach, angreifen würden. Er verstärkte beyde Oerter mit Truppen, und zog sich nach Belgrad. Weil der Herzog von **Lothringen** wußte, daß diese Plätze viel zu stark bevestiget waren, als daß man sie in kurzer Zeit einnehmen könnte, so ließ er ein Gerücht aussprengen, daß er entschlossen sey, **Temischwar** zu belagern, worauf der Großvezier einen Theil seiner Armee dahin sendete. Als er nun durch diese List hintergangen war, und das Türkische Herr in **Slavonien** geschwächt hatte, so ließ der Herzog dieses Land durch den General **Dünewald** erobern. Er selbst beschloß diesen Feldzug mit der Eroberung von Siebenbürgen. **Michael Abaffi** war wieder wankelmüthig worden, und wolte dem Herzog, seines mit dem Kayser geschlossenen Bündnisses ohnerachtet, die Winterquartire nicht bewilligen; da aber jetzo die Waffen entscheiden konnten, so brauchte der Herzog Gewalt, und nahm alle feste Städte und Plätze in Besitz. Der Fürst entwich mit seinem Hofe nach **Fogaras**, und Siebenbürgen wurde als eine Kayserliche Provinz betrachtet. Bey diesem so ausserordentlichen glücklichen Fortgange der Kayserlichen Waffen, hielt das Kayserliche Ministerium es für die bequemste Zeit, die Krone Ungarn erblich auf das Erzhauß Oesterreich zu bringen. Es wurde also ein Reichs-Tag zu Preßburg ausgeschrieben. Hier stellte man den versammleten Reichs-Ständen vor, daß, obgleich der Kayser die gemachten Eroberungen, nach dem Rechte des Krieges für

1687.

sich

sich behalten könnte, so wolle er sie doch wieder mit dem Königreich vereinigen, wenn die Stände die Erbfolge in dem Hause Oesterreich, so wohl deutscher als spanischer linie, feste setzen würden. Die Sache fand grossen Widerspruch, allein zuletzt musten die Reichs-Stände den Zeit-Umständen weichen, und verlangten nur: daß, wenn beyde linien erlöschen solten, ihnen die freye Wahl eines Königes wieder eingeräumet werden solte, und ferner bestunden sie darauf, daß der jedesmalige künftige Erbkönig vor seiner Krönung den gewöhnlichen Eid ablegen solle, das Decret Königs **Andreas** des zweyten zu erfüllen. Die erste Forderung fand keine Schwierigkeit, die zweyte aber wurde zuletzt dahin verglichen, daß der künftige König zwar das Decret des Königes Andreas beschwören; allein daß der **ein- und dreißigste Artickel** desselben, welcher so viele Unruhen erreget habe, von nun an gänzlich aufgehoben seyn solte. Dieser berühmte Artickel enthielt: „daß ein jeder hungarischer Edelmann „befugt seyn solte, die Waffen wider den König zu „ergreifen, wenn solcher die ihnen bewilligten Pri„vilegien und Freyheiten übertreten würde. Hierauf wurde der Erzherzog **Joseph** zum ersten Erb- 9. Dec.
könig von Hungarn gekrönet. Der Kayser machte 1687.
nunmehr eine allgemeine Begnadigung bekannt, die Gefangenen erhielten ihre Freyheit, und das Blut-Gericht zu Eperies wurde aufgehoben *).

Man ertheilte ferner dem Adel auf diesem Reichs-Tage das Recht, Fidei-Commisse und Majorate zu verordnen, und gab den Königlichen Städten die Versicherung, daß keine land-Städte in ihre Ordnung aufgenommen werden solten. Der Jesuiter-Orden erhielt das Bürgerrecht in allen

*) Schaubühne der Welt, Tom. V. S. 434—451.

hungarischen Staaten, und den Protestanten beyder Glaubens Bekenntnisse wurden die Vorrechte, welche sie auf dem letzten Reichs-Tage erhalten hatten, nur aus Königlicher Gnade bestätiget. Dem äusserlichen Ansehen nach, war dieser Reichs-Tag doch vortheilhafter für die Nation geendiget, als man bey der Schwäche der Stände, und bey der Ohnmacht der ganzen Nation vermuthet hatte. Allein die meisten Folgen waren der Zukunft vorbehalten. Die Kayserlichen Staats-Beamten erreichten ohnbemerkt und nach und nach ihre Absicht. Sie verhinderten, daß die Reichs Täge nicht mehr, wie ehemals, alle drey Jahre gehalten wurden; sie gewöhnten den Palatin zum Gehorsam gegen ihre Hof-Befehle; und verwandelten seine Oberst-Richterliche Gewalt in eine blosse Vollstreckung ihrer Anordnungen. Sie besetzten die einträglichsten Aemter mit Ausländern, verlegten die hungarische Canzley nach Wien, und machten die Preßburgische Finanz-Kammer zu einem Hebungs-Comtoir der Wiener Hof-Kammer. Der Graf Tökölÿ sahe dieses voraus, und kündigte in einer besondern Schrift seinen Lands-leuten diese ihre künftigen Schicksale an; um sie zu einem neuen Aufstand zu bewegen *). Allein, diese Bemühung war fruchtlos; seine Bundes-Genossen die Türken befanden sich in der größten Entkräftung; und innerliche Unruhen zerritten dieses Reich noch mehr. **Mahomed der vierte** war abgesetzt, und **Solymann der zweyte** auf den Thron erhoben; ein Prinz ohne alles kriegeri-
1688. sches Talent, und durchaus furchtsam. Die Kayserlichen Waffen blieben überall siegreich. **Mongarsch**, der einzige Ort, welcher dem Grafen Tökölÿ noch übrig war, mußte sich zuletzt ergeben, und

*) Gebhardi a. a. O. S. 598 — 600.

und seine heldenmüthige Gemahlin wurde ihrer Kinder beraubt, und nach Wien geführet. Der Graf **Caraffa** eroberte **Stuhl-Weissenburg**: der Churfürst von Bayern aber **Semendria** und **Belgrad**. Gleich nach der Eroberung von Belgrad kamen Türkische Gesandten im Lager des Churfürsten von Bayern an, meldeten die Thronbesteigung **Solymanns** und verlangten einen Frieden zu schlüssen. Der Churfürst gab ihnen die Antwort: er sey Kayserlicher Feldherr nicht aber geheimer Rath, er sey von demselben abgeschickt worden **Servien** und **Bulgarien** unter seine Gewalt zu bringen, nicht aber Frieden zu schlüssen. Wenn sie daher dem Kayser etwas vorzutragen hätten; so müßten sie nach Wien reisen, und an diesem Orte ihre Geschäfte verrichten. Sie reiseten also nach Wien; und übergaben dem Kayser zwey Entwürfe zu einem Frieden. Wenn nur ein kurzer Waffenstillstand verlanget werde; so solte ganz **Ungarn** in den Händen der Deutschen bleiben, Siebenbürgen beyden Reichen Tribut entrichten, **Kamjenjez**, nachdem dessen Wälle geschleifet worden, den Polen zurück gegeben, und **Belgrad** den Türken eingeräumet werden; wenn aber ein Friede gefälliger sey: so solte nebst Belgrad ein Theil von Ungarn dem Osmannischen Reiche wieder abgetreten werden. Nachdem der Kayser mit den Abgesandten seiner Bundesgenossen sich berathschlaget hatte; so ertheilte er auf diese Entwürfe folgende Antwort: Er sey bereit einen Frieden unter folgenden Bedingungen zu schlüssen; daß das Königreich Ungarn nebst den darzu gehörigen Ländern **Slavonien**, **Croatien**, **Bosnien**, **Servien**, **Bulgarien**, **Siebenbürgen**, an ihn abgetreten werde; **Moldau** und **Wallachey** für freye länder erkläret; die Uebung der Römisch-Catholischen Reli-

gion in allen Theilen des Türkischen Reiches verstattet; die **Franciscaner-Mönche** in dem Besitz des heiligen Grabes zu Jerusalem gesetzet; **Tökköly** ihm aber ausgeliefert werde. Die Gesandten verstatteten von diesen Bedingungen alsbald Bericht nach Constantinopel: So nachtheilig auch immer diese Bedingungen waren; so würde dennoch der Friede, bey der damaligen traurigen Verfassung des Türkischen Reichs, zu Stande gekommen seyn; aber auf einmal fand **Solymann** der **zweyte** an dem Allerchristlichsten König von Frankreich einen mächtigen Beschützer und Erretter. Dieser (**Ludewig der vierzehnte**) wurde eifersüchtig über die Siege der Kayserlichen Waffen, erklärte dem Kayser den Krieg, und zog dadurch die deutschen Völker von der Donau nach dem Rheine. Er belebte von neuem den Muth der ganz niedergeschlagenen Türken, und erfüllte ihre Gemüther mit solcher starken Hofnung von zukünftigem Glück, daß der Sultan sich um die Abgesandten gar nicht mehr bekümmerte, und an nichts dachte, als an den Krieg: Er erklärte sowohl um seinen Truppen Muth zu machen, als auch den Deutschen Furcht zu erwecken, daß er sein Heer in eigner Person anführen wolle. Es wurden so viele Truppen zusammen gebracht, als möglich war, und mit diesen trat er den Zug nach **Servien** an, als wenn er entschlossen wäre, Belgrad zu belagern. Er war aber kaum bis nach **Sophia** gekommen, so erhielt er Nachricht, daß die Kayserliche Armee von Belgrad mit grosser Geschwindigkeit sich ihm nähere. Auf diese Nachricht blieb derselbe für Schrecken zu **Sophia** zurück, und überließ sein Heer der Anführung des Seraskiers **Redscheb Paschos**, mit dem Befehl, keine Schlacht zu wa-

gen,

gen, sondern nur die weitern Unternehmungen des Feindes zu verhindern. Da derselbe bey dem Flus- 1689.
se **Morawa** sich dem Feinde näherte: so ließ er sich durch seinen Sternseher betrügen, der ihn einen grossen Sieg versprach, und griff die Deutschen mu-thig an; wurde aber genöthiget, nach erlittenem grossen Verlust, sich mit dem Ueberreste seines Hee-res nach **Nissa** zurück zu ziehen. Allein sogar die-ser widrige Erfolg konnte den **Serasker** nicht überzeugen, wie betrügerisch und unsicher die Wis-senschaft seines Sterndeuters sey. Denn kaum hat-te er seine Truppen nach ihrer Flucht wieder zusam-men gebracht: so ließ er sich zur zweiten Schlacht überreden. Er wurde aber gar bald geschlagen, und sein ganzes Heer zu Grunde gerichtet. Die Folge dieses Sieges war, daß der Marggraf **Ludewig von Baaden**, **Nissa** und **Widdin**, und dadurch **Servien** und die **Walachey** eroberte. Nach die-sen abermaligen Niederlagen der Türkischen Armee eilte **Solymann von Sophia nach Adrianopel**, und ertheilte endlich seinem Gesandten am Wiener Hofe die so lange verzögerte Antwort, auf die Vor-schläge und Bedingungen des Kayfers. Diese Ant-wort enthielt eine Erneuerung derjenigen Entwürfe, welche er bereits hatte überreichen lassen, die aber der Kayser nochmals verwarf *).

Die Meynungen im Kayserlichen Staats-Ra-the waren sehr getheilet; einige Minister hielten da-für, man solle wegen des Krieges mit der Krone Frankreich Frieden schlüssen, und mit der Abtretung von Ungarn und Servien zufrieden seyn. Allein der Graf von **Caroffa**, welcher den Kayser völlig gewonnen hatte, widersezte sich, und behauptete: man

*) Kantemir a. a. O. S. 579 — 588.

man solle die deutschen Erbländer, der Vertheidigung der beyden See-Mächte, und des deutschen Reichs überlassen. **Servien**, **Bosnien**, und **Walachay** behaupten, **Nissa** bevestigen, und endlich bis nach **Constantinopel** durchdringen. Alle Gegenvorstellungen waren fruchtlos, und wurden nicht gehöret. Unterdessen waren zu Constantinopel wichtige Veränderungen erfolget, und unter andern **Kinprili Ogli** zum Veziriat erhoben worden. Dieser machte vortrefliche Verbesserungen bey der Armee, besaß Muth und Tapferkeit; hob alle Mißbräuche bey der Finanz- und Justiz-Verfassung auf, und erlangte eine allgemeine Liebe und Vertrauen bey der ganzen Nation. Nachdem er alle
1690. Anstalten gemacht, trat er mit einem ansehnlichen Heere, das voll Hofnung zum Siegen war, den Marsch von **Adrianopel** nach **Belgrad** an. Auf diesem Marsch erhielt er Nachricht, daß einige Tausend Deutsche in Bewegung wären, um die Besazung zu **Nissa** zu verstärken. Um nun zu verhindern, daß diese nicht in die Stadt kommen möchten; so schickte er den Chan von der Tartarey mit einem Theile des Türkischen Heeres ab, die auch die Deutschen, als sie schon im Gesichte von Nissa waren, unversehens anfallen, und nach einem kurzen Gefechte in die Flucht treiben. Als die Nachricht von diesem erhaltenen Siege in das Türkische Lager kam, so erweckte sie eine ausserordentliche Freude, und belebte die **Osmannen** mit neuer Hofnung. Der Großvezier brach nunmehr nach Servien auf, eroberte **Nissa** und **Belgrad**, ging über die Donau, nahm **Lippa** weg, und trieb die deutsche Besatzung aus **Orsowa**. Hierauf bestürmte er **Esseck**, in Hofnung, wenn er diese Stadt bezwungen hätte, daß er alsdenn nicht allein seine Eroberungen gegen

die

die feindlichen Anfälle sicher stellen, sondern auch ganz **Slavonien** unter Türkische Bothmäßigkeit würde bringen können. Allein er wurde genöthiget, dieses Vorhaben aufzugeben, so wohl wegen der 1690.
Heldenmüthigen Vertheidigung der Besatzung, als auch wegen Veränderung der Sachen in Siebenbürgen. In diesem Fürstenthum war **Michael Abaffi** mit Tode abgegangen, und empfahl seinen Sohn den jüngern **Michael** dem Schutze der Kayserlichen Waffen. Die Türken im Gegentheil, welche glaubten, Siebenbürgen wieder zu erhalten, erklärten den Grafen **Tököly** zum Fürsten, und unterstüzten ihn mit Truppen. **Tököly** drang auch durch das Gebürge der Walachey in Siebenbürgen ein, und schlug den General **Häußler** in die Flucht. Nach diesem Siege ging **Tököly** tiefer in das Land, und wurde von allen Einwohnern mit Freuden aufgenommen. Ehe er sich aber in seinem Fürstenthum feste setzen konnte: so ging der Marggraf von Baaden, mit seiner Armee nach Siebenbürgen. So wie **Tököly** von seiner Annäherung Nachricht erhielt, wagte er es nicht sich zu vertheidigen, verließ **Hermannstadt** freywillig, und entflohe nach der **Türkey** *). Im folgenden Jahre rückte die 1691.
Kayserliche Armee unter den Befehlen des Marggrafen von **Baaden** nach **Peterwaradein**: die Türken aber unter ihrem tapfern Großvezier waren entschlossen, ihnen entgegen zu gehen, und ein Treffen zu wagen. Diese Schlacht erfolgte bey **Semlin** am 19. August, der Sieg blieb Sechs Stunden zweifelhaft, und es wurde von beyden Seiten mit grosser Tapferkeit gefochten. Die Deutschen faßten aus Verzweiflung einen Muth, und erstiegen die

*) Kantemir a. a. O. S. 589 — 610.

die Türkischen Linien. Die Türken schämen sich wegen des Verlusts des Sieges, der ihnen aus den Händen gerissen werden wolte; und trieben die Deutschen wieder in ihre Verschanzungen zurück, dringen auch mit denselben zugleich in ihr Lager, so, daß beyde Theile Wechselsweise siegen, und überwunden werden. Endlich, als der Sieg sich auf die Seite der Türken zu neigen scheinet, greift der Großvezier mit seinen eignen Truppen den rechten Flügel der Deutschen an; weil er sahe, daß daselbst der größte Widerstand gethan wurde. Allein in dem hitzigsten Treffen wird derselbe durch eine Musketen-Kugel an dem Schlafe verwundet, so, daß er niederfällt, und durch seinen Tod den bereits gewonnenen Sieg wieder zernichtet. So wie selbiger entdecket wurde, entstehet eine allgemeine Verwirrung unter den Türkischen Truppen. Die Reuterey geräth in ein panisches Schrecken, so, daß sie das Fußvolk verläßt, und zuerst die Flucht nimmt. Als die Deutschen, die nicht fochten in der Hofnung zu siegen, sondern um nicht ungerochen zu sterben, die unerwartete Flucht der Feinde gewahr werden: so rücken sie nur mit langsamen Schritten hinter ihnen drein, damit sie Zeit und Bequemlichkeit haben möchten, sich zurück zu ziehen, und nicht genöthiget würden, das Treffen wieder anzufangen, welches sie, da ihre Kräfte völlig erschöpft waren, nicht hätten aushalten können. Die Deutschen, welche das Lager zur Beute erhielten, suchten weiter nichts; sondern liessen ihren Truppen einige Tage Ruhe, um sich zu erholen. Nach diesem Siege eroberte der Marggraf **Lippa** wieder, das was die Türken im vergangenem Jahre eingenommen hatten, und belagerte **Waradin**. Das Türkische Heer aber war bis nach **Belgrad** geflohen *). In Constantinopel war

*) Kantemir a. a. O. S. 625 — 629.

war **Solymann** der zweyte mit Tode abgegangen, 1691.
und ihm **Achmed** der zweyte nachgefolget. Er
schwebte beym Anfange seiner Regierung in grosser
Gefahr. Der **Chan** der Crimischen Tatarn wur-
de durch eine Empörung, die unter seinen Völkern
ausbrach, abgehalten, nach Ungarn zu gehen, und
beyde Armeen, die Kayserliche und Türkische, stun-
den im Felde, ohne Begebenheiten von Wichtig-
keit auszuführen. Eben so schläfrig wurde der Feld- 1693.u.
zug in den folgenden Jahren geführet. Der Graf 1694.
Tököly wurde bey dem Sultan als ein Verräther
angeklaget, und nach klein **Asien** verwiesen. Kurze 1695.
Zeit darauf starb **Achmed** der zweyte, und ein
Prinz von Kriegerischen Eigenschaften **Mustafa**
der zweyte wurde sein Nachfolger. Er führte sein
Heer selbst nach Siebenbürgen, eroberte **Leipa**,
und schlug den General-Feld-Marschall Graf **Ve-**
terani, nach einem hitzigen Widerstande in die
Flucht. In dem nächsten Feldzuge eilte er aber- 1696.
mals nach Siebenbürgen, grif die Kayserlichen Ver-
schanzungen unter den Befehlen des Churfürsten von
Sachsen bey **Olasch** an, wurde aber zurück getrie-
ben. Uebrigens war diese Schlacht ohne Folgen,
weil beyde Armeen vielen Verlust erlitten hatten.
Dem Sultan schmerzte es, daß er zwey vergebliche
Feldzüge nach Ungarn unternommen hatte. Er be-
schloß daher, im folgenden Feldzuge alle Kräfte sei-
nes Reichs anzuwenden, um endlich die verlohrnen
Länder wieder zu erhalten. Mit einem Heere von
135000. Mann rückte derselbe dem neuen Kayser- 1697.
lichen Feldherrn **Franzen Eugenius** Prinzen von
Savoyen entgegen. Selbiger hatte nicht mehr
als sechs und vierzig Tausend Deutsche, und von
dem Kayser den gemessensten Befehl erhalten, die
Türken nicht anzugreifen, noch sich mit ihnen in ei-

ne Schlacht einzulassen, ohne dazu genöthiget zu seyn; und nur bloß **Peterwaradein**, nebst den übrigen an der Donau gelegenen Festungen in Ungarn, zu beschützen. In einem zu **Belgrad** von den Türken gehaltenen Kriegs-Rath wurde beschlossen, unterhalb Belgrad über die **Donau** zu gehen, die Deutschen, welche bey **Schegedin** sich gelagert hatten, zu vermeiden, und mit dem Heere in Siebenbürgen einzufallen. Der Sultan billigte diesen Rath, ging daher über die Donau, und ließ sein Heer gegen **Temischwar** ziehen. Weil er aber auf diesem Marsche hörete, daß die Deutschen gegen **Titul** angerücket wären, so berief er abermals einen Kriegs-Rath, und trug vor, ob es rathsam sey, noch in Siebenbürgen einzufallen, den Feind aber hinter sich zu lassen? oder ob man gegen den Feind anrücken, und denselben im offenen Felde, wo man ihn auch antreffe, angreifen solle? Der Großvezier stellte mit allem Nachdruck vor: daß die Osmanischen Völker ohne äusserste Gefahr nichts unternehmen könnten, bis das feindliche Heer über einen Haufen geworfen sey. Im Gegentheil, wenn die Deutschen einmal aus dem Felde geschlagen wären: so würde hernach ganz Ungarn den Türkischen Waffen offen stehen. Weil nun dieser Rath bey dem Sultan Beyfall fand: so wurde beschlossen, den Feind anzugreifen, zu welchem Ende der Sultan nicht allein seine Land-Truppen gegen **Titul** anführete, sondern auch seine Flotte bis an die **Theisse** segeln ließ. Unterdessen wurden die Deutschen eben von dem hohen Berge, darauf **Titul** liegt, den Anzug der Türken gewahr, und ohnerachtet ihr Heer nur aus sechs Tausend Mann Reuterey bestund, so fasseten sie dennoch den Entschluß, tapfern Widerstand zu thun, und den Feind an dem Ueber-

gang

gang über die Theisse zu hindern. In dieser Absicht befestigten die Kayserlichen das Ufer der Theisse, das sich in einer Ebene unter der Vestung hin erstreckte, mit Schanzen und Stücken; und vertheidigte sich hier mit grosser Tapferkeit. Als sie sich endlich zurück zogen, so gehet der Sultan mit allen seinen Völkern völlig über die **Theisse.** Er hielt sich aber hier nicht lange auf, sondern ging eben denselben Weg, auf welchem sich die Deutschen vereiniget hatten. Er wendete sich mit seinem Heere nach der Donau; es wurde zum drittenmale Kriegs-Rath gehalten, und in selbigem beschlossen, ohne Verzug eine Brücke über die Donau zu schlagen, und **Peterwaradein** zu belagern. So aber, wie sie ankamen, war auch der Prinz **Eugen** von **Schegedin** aufgebrochen, zog das feindliche Lager vorbey, und eilte auf die Brücken-Schanze zu. Die Tartarn hatten sich zwar bemühet, ihm auf seinem schleunigen Marsche aufzuhalten, und alle Gegenden verwüstet: Allein, diese Hindernisse waren nicht vermögend, die Hitze der Deutschen zu schwächen, ohnerachtet dieselben auf einem Wege von neun Stunden weder See, Brunnen, Fluß, noch grünes Feld antrafen. Diese unvermuthete Ankunft des Deutschen Heeres, veranlaßte die Türkischen Generals, sich nochmals mit einander zu berathschlagen: ob es rathsam sey, die Deutschen in einem so offenen Felde anzugreifen, ehe sie ihr Lager befestiget hätten? oder ob man warten solle, biß sie die **Osmannen** in ihren Linien angriffen? Der Großvezier bemühete sich, aus allen Kräften, den Sultan zu der ersten Meynung zu überreden; allein die übrigen Befehlshaber mißbilligten dieselbe. Der Sultan befahl indessen seinen Truppen, daß sie sich innerhalb ihrer Linien halten solten, und diejenigen,

die sich bereits in das Feld begeben hatten, ließ er wieder in die Linien zurück treiben. Mittlerweile war der Prinz **Eugen** bis an die Brücke fortgerücket, und stellte seine Soldaten in Schlacht-Ordnung: Wie sie nun die gantze Nacht in dieser Stellung blieben; so wurde dadurch das Türkische Lager in grosses Schrecken gesezt. Der Großvezier gab hierauf den Rath, die Feinde hinter sich zu lassen, und **Schegedin** zu belagern. Der Sultan brach demnach auf; **Prinz Eugen** ließ den schwerern Theil seines Heeres zurück, und folgte dem Feinde mit sechzehn Tausend Mann nach. Die Ungarn stiessen in der Nacht auf **Kjutschüki Dschäfer**, der zur Bewahrung der Brücke über den See zurück gelassen worden war, und trafen die Türken schlafend an, die keinen Feind erwarteten. Sie umringen also dieselben, und hauen sie allesammt darnieder; so, daß von den ganzen Haufen, sonst kein einziger, als des Paschas Kämmerling durch Hülfe der Dunkelheit entkam. Dieser läuft ungesäumt in das Türkische Lager, das bereits zu **Zenta** eingetroffen war, und bringet dem Vezier die Nachricht, daß das deutsche Heer ganz nahe sey, und seinen Herrn nebst den Truppen zu Grunde gerichtet habe. Hierauf befahl der Sultan seinen Truppen, nicht weiter zu marschiren, und denen, die bereits gegen **Schegedin** vorausgegangen waren, wieder umzukehren: Desgleichen, so bald es möglich sey, eine Brücke über die **Theisse** zu schlagen. Gegen Mittag gehet der Sultan zuerst darüber, und befiehlt dem Großvezier, Sorge zu tragen, daß das Geschütz und gesammte Lager sicher herüber gebracht werde; dann wenn der Feind nur einen einzigen Wagen nehmen werde, so solle er dafür den schimpflichsten Tod erwarten. Weil nun der Vezier

zier wußte, daß alle die Sachen kaum in zwey Tagen übergeführet werden konnten, und also sein Untergang unvermeidlich sey; so beschloß er, sich dem Feinde aufzuopfern, um dem Strange zu entgehen. Er behielt daher etwa 37000. Mann, nebst den besten Officiers des ganzen Heeres diesseits des Stroms, und ließ ausser dem schon vorhandenen Walle, noch eine engere Linie aufwerfen. Der Sultan befahl ihm, so bald der Feind sich zeigte, mit dem Ueberrest des Heeres zu ihm zu kommen; Allein er wurde durch die Unvorsichtigkeit der Zug-Knechte daran gehindert, weil selbige das Bith in den Strohm trieben, und dieses die Schiff-Brücke zerstörte. Seine Soldaten hielten es nunmehr für ohnmöglich zu entkommm, oder den Sieg zu erfechten; daher gebrauchten sie ihre Waffen, als verzweifelte Leute. Die Deutschen trieben sie dennoch von dem äussern Walle; und da der Großvezier sie zwingen wolte, zurück zu kehren, so hieben sie ihn und alle Kriegs-Bediente nieder. Dadurch opferten sie sich sinnlos auf. Zwey und Zwanzig Tausend Mann blieben auf dem Platze, und 15000. welche über den Strohm schwimmen wolten, ersoffen. Die Lebens-Mittel, das Geschüz, und das mehreste Gepäcke des ganzen Heeres dießeit und jenseit des Strohms, fiel in die Hände der Kayserlichen Armee. Nach dieser unglücklichen Begebenheit wurde **Mustapha**, der bey diesem Treffen ein eben so trauriger als müßiger Zuschauer gewesen war, von einer solchen unnatürlichen Furcht überfallen, daß er zu Mitternacht, ohne einigen Gefährten mitzunehmen, sein lager verließ, und sich auf den Weg nach **Temeßwar** begab. Als das Heer in eben diesen Gegenden anlanget, und von dem Sultan nicht das geringste vernimmt, so geräth jeder-

Schlacht bey Zenta 11. September 1697.

man darüber in die heftigste Bestürzung. Endlich, nachdem das Osmannische Heer drey Tage lang einem Schiffe ähnlich gewesen war, das weder Ruder noch Steuermann hat, so entschloß sich der Sultan, weil er sahe, daß von den Deutschen keine Gefahr zu befürchten war, sich seinen Soldaten zu entdecken. Dadurch wurde den Soldaten die Furcht auf einmal benommen; sie bezeigten, indem sie ihn erblickten, eine solche Freude, als wenn er im Triumph zurückgekehret wäre. Er führte hierauf
1697. seine Truppen nach **Adrianopel**: Die Kayserliche Armee aber verfolgte ihren Sieg, und eroberte beynahe ganz **Bosnien** *). Nach seiner Zurückkunft in Constantinopel machte **Mustapha** alle Anstalten zur Fortsetzung des Krieges; allein mit einem unruhigen Gemüth, daß sich einen schlechten Erfolg davon versprach. Er sahe also wohl ein, wie nöthig der Friede sey, um dem erschöpften Zustande des Reiches wieder aufzuhelfen, und er wünschte die Wiederherstellung der Ruhe mit Eyfer. Was ihn aber abhielt, den Antrag zu thun: dieß war sein Aberglaube, und die Besorgniß, die Feinde möchten dadurch noch hochmüthiger gemacht werden, und die Ehre des Osmannischen Reichs möchte dadurch Schaden leiden. **Leopold** war ebenfals nicht weniger ungeduldig, das Ende von dem Kriege zu sehen; nicht, als wenn er an einem Siege gegen die Türken verzagte, sondern weil er befürchtete, daß während dieses Krieges der König von Spanien **Carl** der **zweyte** mit Tode abgehen würde, und daß neue Streitigkeiten und Kriege den Fortgang seiner siegreichen Waffen hemmen könnten. Allein, er hielt es seiner Ehre für nachtheilig, den Palmzweig einem überwundenen Feinde anzubieten. Der erste

Dola

*) Kantemir a. a. O. S. 670 — 706.

Dolmetscher an dem Osmannischen Hofe, Alexander **Maurocordatus** entdeckte diese Bereitwilligkeit beyder Parteyen; und weil derselbe eben so listig und ehrbegierig, als dem Osmannischen Reiche ergeben war: so fassete er den Entschluß, dasselbe von dem Verderben zu errretten, und zu gleicher Zeit sich einen grossen Namen zu machen. Er hinterging beyde Parteyen mit der Nachricht, daß der Gegentheil ihn um Vorstellung einer Friedens-Zusammenkunft ersuchet habe. Durch diese Kunstgriffe wurden so wohl die Türken als die Christen verleitet, ein wenig offenbarer von dem Friedens-Geschäfte zu sprechen. Es glaubten auch beyde Theile, dieses ohne dem mindesten Nachtheil der Ehre ihrer Herren, thun zu können; weil sie alle beyde von **Maurocordatus** betrogen waren, und sich einbildeten, der erste Antrag käme von dem Feinde her. Der Ort der Zusammenkünfte wurde bestimmt, nem- 1698.
lich **Carlowitz**, eine Soldaten-Stadt an der Donau, in der Nähe von **Belgrad** und **Peterwaradein**; und der Kayser hatte seine Geheimen Räthe die Grafen von **Oettingen**, und **Schlick**, dahin geschickt. Unterdessen hielten sich beyde Armeen, die Kayserliche zu **Peterwaradein** und die Türkische bey **Belgrad** ruhig, ohne sich zu bewegen, und beschützten ihre Gränzen. Nach einer dreymonathlichen Unterhandlung wurde der **Karlowitzer Friede** geschlossen: der Kayser erhielt **Szlavonien, Siebenbürgen**, und die **Batscher** und **Bodroger** Gespannschaft, nebst Titul; der Sultan aber das Banat **Temeswar, Kroatien** bis an den **Unnastrohm, Bosnien, Servien** und **Herzegowino**. Alle Streifereyen und Räubereyen wurden gänzlich abgeschaft; den mißvergnügten Hungarn, welche sich in Türkischen Schutz be-

Karlowitzer Friede 26. Jan. 1699.

geben hatten, wurde die Rückkehr in des Kayserś Staaten untersagt; und endlich erlangten die Kayserlichen Gesandten das Vorrecht, in europäischer Kleidung am Hofe des Sultans zu erscheinen *).

Ueber diesen **Karlowitzer** Frieden, waren die Ungarn sehr mißvergnügt, weil er nicht nur ohne ihr Zuthun geschlossen war, sondern auch, weil in der darüber ausgefertigten Urkunde Ungarn als eine deutsche Provinz behandelt, und die hungarische Gränze stets die deutsche Reichs-Gränze genennet wurde. Hierzu kamen noch andere Beschwerden, über den Vorzug, welchen man den Deutschen vor den Hungarn einräumte, über die fremden Truppen im Reiche, über die Aufnahmen der Jesuiten, über die Einziehung der Protestantischen Kirchen, und über die Verbannung der Freunde und Anhänger des Tökóly aus dem Vaterlande. Schon in dem
1701. Jahre 1701. entdeckte der Hauptmann von **Langueval** dem Kayser eine neue Zusammenverschwörung, von welcher **Franz der zweyte** Prinz von **Ragoczy** der Urheber seyn sollte. Der Kayser ließ denselben ganz in der Stille aufheben und gefangen nach Neustadt führen; es wurde ihm der Proceß gemacht, allein er vertheidigte sich aus nicht unwahrscheinlichen Gründen, und beschuldigte den Hauptmann von **Longueval** der größten Untreue, und der gröbsten Verläumdungen. Unterdessen entwich er durch die Verrätherey des bey ihm die Wache habenden Hauptmanns **Lehmann** aus dem Gefängnisse, und entflohe nach Polen. Von hier aus trat er nunmehr mit dem französischen Hofe in Ver-
1703. bindungen, stellte sich im Jahr 1703. an die Spitze der mißvergnügten Ungarn, und eroberte die Berg-Städte. Dem Kayserlichen Hofe war diese aber-

mals

*) Kantemir a. a. O. S. 716.

mals ausgebrochene Unruhe um desto empfindlicher, da derselbe in den Spanischen Succeßions-Krieg verwickelt war, und keine Truppen hatte, um das Königreich zu beschützen. Leopold suchte unter Vermittelung der Krone Engelland und der Republick Holland eine Aussöhnung; allein die Mißvergnügten machten ganz übertriebene Forderungen. Sie erlitten zwar im folgenden Jahre bey der Belagerung von Leopoldstadt von dem Grafen Heister eine Niederlage, so wie bey Schibo von dem Grafen von Herbeville; allein, sie erhielten bald wieder die Oberhand in Ober- und Nieder-Ungarn *). Mitten unter diesen Unruhen starb der Kayser Leopold. 1704. 1705. 5. May. 1705.

Joseph der erste,
1705 — 1711.

Dieser in vieler Betrachtung grosse Prinz trat die Regierung nicht eben zu einem glücklichen Zeitpunkte an. Der Spanische Succeßionß-Krieg dauerte noch immer; Ragoczy hatte fast ganz Ungarn in seiner Gewalt, eben also die Einkünfte und Bergwerke des Reichs. Die Armee der Mißvergnügten wurde immer zahlreicher, und der Kayser war wegen seiner übrigen Feinde nicht im Stande, viele Truppen nach Ungarn zu senden. Er ließ daher durch den Reichs-Palatin Esterhasy in den gnädigsten Ausdrücken die Mißvergnügten zu einem Reichstage einladen, und ihnen die Abthuung aller ihrer Beschwerden versprechen. Mit vieler Mühe willigten sie in eine Zusammenkunft zu Tyrnau, 1706.

*) Leben des Fürsten Ragoczy im Bücher-Cabinet ersten Theil S. 552. politische Historie achtzehnten Jahrhunderts erster Theil Regensburg 17$\frac{63}{68}$

wo die Krone Engelland und die Republick Holland abermals die Vermittelung über sich nahmen. Allein ihre Forderungen waren sehr übertrieben: „man „verlangte die Aufhebung der Erbfolge im Kö„nigreich Ungarn für Siebenbürgen einen unab„hängigen Fürsten; die Wegschaffung der fremden „Truppen, aus dem Reich; die freye Religions„Uebung der protestantischen Religion; die völlige „Wiederherstellung der Reichs-Pfalz-Gräflichen „Würde; die Besetzung aller Aemter mit Natio„nalen; die Vertreibung der Jesuiten, und eine „allgemeine Begnadigung.„ Hierzu kamen viele andere Forderungen; einige bewilligte der Kayser, andere verwieß er auf den nächsten Reichstag, einige schlug er aber völlig ab, und versprach überhaupt den Mißvergnügten die Kayserliche Gnade, wenn sie sich unterwerfen würden. Mit dieser Erklärung nicht zufrieden, setzten die Mißvergnügten die Feindseligkeiten fort, und erklärten auf der Versammlung zu **Onod** den ungarischen Thron für er-
1707. lediget. Der Kayser hatte die Mißvergnügten noch-
1708. mals auf einem Reichstag nach Preßburg eingeladen, allein es erschien Niemand von ihnen, und die versammleten Stände konnten zu keinem Schlusse kommen, weil der Unterschied in der Religion Trennung und Uneinigkeit verursachet hatte. Da alle gütlichen Vorstellungen fruchtlos waren, so mußten
1708. zuletzt die Waffen entscheiden. Nach den Siegen der Kayserlichen bey **Trentschin** und **Romhoy** ver-
1701. lohren die Mißvergnügten einen Platz nach dem andern, mußten sich in kleine Corps zertheilen, wurden aber überall geschlagen, und **Ragoczy** selbst entflohe nach Polen. Viele Ungarn wünschten nunmehr einen Vergleich, und der Kayser gab dem Grafen **Johann Palfy** unumschränkte Vollmacht,

mit

mit ihnen zu schlüssen wie er er wollte, nur mit dem Vorbehalte, daß wegen der Erbfolge und des Dekrets König Andreas nichts sollte verändert werden. Da Ragoczy abwesend war, so fing der Graf Palfy mit einem seiner vornehmsten Anhänger dem Grafen Karoly die Unterhandlung an. Dieser berufte die Stände seiner Partey nach Hußt; empfohl ihnen daselbst die Unterwerfung, führte sie darauf nach Karol, schloß an diesem Orte ohne Zuziehung des Herzogs Ragoczy, des Reichs-Raths, und der Gespannschafts-Abgeordneten den Frieden mit dem Kayser, und hob die Republikanische Verfassung auf. Kurz vorher starb der Kayser Joseph, und seine Mutter, die verwittwete Kayserin Eleonora Magdalena, welcher er die Regierung bis zur Ankunft Carl des dritten Königes von Spanien, übertragen hatte, ließ sich verleiten, den Grafen Palfy abzurufen. Allein dieser blieb in Ungarn, hielt den Tod des Kayfers geheim, und brachte den 29sten April 1711. den Frieden zu Szathmar völlig zur Richtigkeit. Die Bedingungen dieses Friedens waren folgende: „Dem „Prinzen Ragoczy wird für seine Person, beweg- „und unbewegliche Güter Gnade angebothen, mit „der Erlaubniß, im Königreiche zu bleiben. Will „aber der Prinz nicht im Reiche bleiben, so soll „ihm die Erlaubniß gegeben werden, sich nach Polen „zu begeben, wenn er vorher den Eid der Treue „wird abgeleget haben: Unter gleichmäßigen Be- „dingungen werden auch die Magnaten, Prälaten „und Edelleute des Königreichs der Gnade, so wohl „vor ihr Leben, als Güther theilhaftig gemacht: „Die drey Religionen sollen bey ihren bißherigen „Privilegien nach dem Innhalte der Gesetze so wohl „in Ungarn, als Siebenbürgen verbleiben: wegen

1711.

17. April. 1711

29 April. 1711.

„erlittenen Schadens aber stehet ihnen frey, auf dem „Landtage ihre Beschwerden vorzubringen; Alle „Rechte und Freyheiten von Ungarn und Sieben„bürgen sollen erhalten und gehandhabet werden, „auch jedem erlaubt seyn, seine Beschwerden und „Rathschläge zur Aufnahme des Königreichs „vorzustellen *). „

Carl der dritte

1711 — 1740.

Dieser Monarch führte in Ungarn zwey Kriege; den einen mit dem Sultan **Achmed** III. den lezten aber mit dem Sultan **Mohammed**. In dem ersten, der mit grossem Glücke geführet, und sehr glorreich geendiget wurde, stund er der Republick **Venedig** bey, welche die Türken plötzlich
1715. überfielen, und in einem Feldzuge die Insel **Morea** eroberten. Carl konnte diese Republik theils wegen seiner eigenen Sicherheit, theils wegen des Bündnisses von 1684. nicht verlassen. Er machte
1715. Anfangs gütliche Vorstellungen am Hofe zu **Constantinopel**, und zugleich gab er dem Sultan von dem mit Venedig geschlossenen Bündnisse Nachricht. Dieser fiel hierauf mit einem sehr zahlreichen Heere in Ungarn ein, um **Peterwaradein** zu erobern. Hier kam es am vierten August 1715. zu einer blutigen Schlacht. Der grosse Prinz **Eugen** griff die Türken daselbst in ihren Verschanzungen an, und, ob sie gleich beym Anfange der Schlacht das Kayserliche Fuß-Volk in Unordnung brachten, so wurden sie doch von der Reuterey aufgehalten, nachher

*) Historia Iosephi I. Caesaris cum Appendice usque ad pacem Badensem Conscripta a patre Francisco Wagner, Vienne Austriae M. DCC. LVI. fol.

her vom Fuß-Volk besiegt, und endlich nach einem Verlust von 30000. Mann, zerstreuet. Der Großvezier Ali Bassa stürzte sich voll Grimm, so bald er die Niederlage merkte, in das Kayserliche Heer, und wurde nebst vielen Bassen niedergeschossen. Dadurch büßte er ein Versehen, welches seinem Heere den völligen Untergang zuzog; denn er hatte, um seinen Leuten durch Verzweiflung Muth zu machen, die Brücken abwerfen lassen; und da diese dennoch flohen, so konnten sie nichts als das leben retten. Das ganze lager wurde die Beute der Sieger. Nach diesem Siege, an welchem nach dem Prinzen **Eugen**, der Herzog **Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Lüneburg-Bevern**, den meisten Antheil hatte, rückte die Kayserliche Armee vor **Temeschwar**. Die Laufgräben wurden den ersten Septemper eröfnet, eine Türkische Armee von 30000. Mann, die zum Entsatz herbey rückte, in die Flucht geschlagen, und am 13. October diese wichtige Vestung erobert, der ganze dasige Bannat aber dem Kayser unterworfen, und also nach so langer Zeit das Königreich Ungarn wieder ergänzt. Unterdessen eroberte ein anderes Kayserliches Corps **Perozka**, **Bellina**, und **Sorbacz**; der Graf von **Mercy** aber nahm vor Endigung des Feldzuges **Panczova**, und **Vipalanka** weg; so wie der berühmte Oberste **Petrasch** verschiedene Plätze in **Bosnien**. In dem Winter machte man alle Anstalten, zur Belagerung der Vestung **Belgrad**. Die Kayserliche Armee wurde im folgenden Jahre ansehnlich vermehret, ging am 19. Junius über die Donau, und schloß **Belgrad** ein. Der Groß-Vezier eilte zum Entsatz herbey, da unterdessen die Besatzung von 30000. Mann, welche an allem Ueberfluß hatte, sich heldenmüthig ver-

1716.

1717.

vertheidigte. Am 28. Julius näherte sich der Groß-vezier dem Kayserlichen Lager, und fing an selbiges durch eine Linie einzuschliessen: Ja, er belagerte dasselbe, ließ die Laufgräben eröfnen, und beschoß es aus ein hundert und dreyßig Kanonen. Und so mußte die Kayserliche Armee bis zum 16. August ein doppeltes Feuer von der Vestung und vom Türkischen Lager ausstehen. Der Prinz **Eugen** gebrauchte 140 Kanonen gegen das Türkische Lager, und ängstigte die Stadt mit Bomben. Die Janitscharen hatten ihre Laufgräben dem Lager-Walle sehr nahe gebracht, und aus einem aufgefangenen Briefe sahe der Prinz **Eugen**, daß die Besatzung und der Großvezier in einem Tage sein Lager von beyden Seiten stürmen wolte. In dieser gefährlichen Lage entschlüßt er sich, den

1717. Schlacht bey Belgrad.

Feind anzugreifen. Er ließ daher sein Heer vor Anbruch des Tages aus den Linien ziehen, und gegen die Feinde anrücken, ob gleich die Reuterey wegen der Lauf-Gräben sich von dem Fuß-Volke trennen mußte. Die Janitscharen fielen das Kayserliche Heer mit Wuth an. Der rechte Flügel wurde abgeschnitten, und von den Türken eingeschlossen, und die Reuterey litt von den Batterien, bis selbige erobert wurden. Alles dieses geschahe bey einem dicken Nebel; und als sich dieser zerstreuete, erblickte allererst der Prinz die grosse Gefahr, in welcher seine Armee schwebte. Aber er behielt die ihm angebohrne Fassung und Gegenwart des Geistes. Er eilte mit dem Corpo des Hintertheils zwischen die abgeschnittenen Flügel, und trieb nach einem sehr hartnäckigen und blutigen Gefecht erst die Reuterey, und alsdenn die Janitscharen in die Flucht. Der Großvezier hatte an 19000 Mann und sein ganzes Lager verlohren. Er flohe nach **Nissa**. Die glor-

reichste

reichste Folge dieses Sieges, war die Uebergabe der Vestung **Belgrad**. Die Belagerten hatten gar nichts von der Schlacht gesehen, noch auch den Donner des Geschützes gehöret. Das erste verhinderte der starke Nebel, das andere aber das entsetzliche Feuer der Kayserlichen Artillerie wider die Stadt. Hierauf fielen **Semendria**, **Sobatz**, **Orsova**, mit einem Worte die Hälfte von **Servien** in die Gewalt des Siegers bey **Belgrad**. Die Tatarischen Hülfs-Völker drungen zwar durch Siebenbürgen in Ungarn ein, wurden aber von dem Grafen **Karoly** zurück getrieben. Diese zwey so glücklichen Feldzüge, demüthigten den Ottomannischen Stolz; der neue Großvezier **Mehemet Bassa** wünschte die Wiederherstellung der Ruhe, und verwarf alle Rathschläge des Prinzen **Ragoczy**. Der Prinz **Eugenius** hatte ganz andere Gesinnungen, er betrachtete seine bisherigen Siege gleichsam als ein Vorspiel; und glaubte, die ganze europäische Türkey noch zu erobern. Allein, am Wiener Hofe war man bey dem neuen Kriege mit **Philipp** dem **fünften** Könige von Spanien, wegen der Italiänischen Staaten, in Furcht und Besorgniß. Carl ließ daher seinen geheimen Hof-Kriegs-Rath Grafen von **Virmond**, und den Hof-Kriegs-Rath von **Thalmann**, unter Großbrittannisch-Niederländischer Vermittelung, mit dem Türkischen und Venetianischen Gesandten bey **Passarovitz** in Servien zusammen treten. Die Folge hiervon war der **Passarovitzer Friede**: Nach dem Innhalte desselben solte der Waffenstillstand oder Friede vier und zwanzig Jahre dauern. Der Kayser behielt die Vestungen **Belgrad**, und **Temeschwar** nebst den darzu gehörigen Gebieten, wie auch die **Wallachey** bis an die **Aluta**. Das Land **Servien** bis an den Ti- 21. Jul. 1718. Passarovitzer Friede.

mock

mock und das Gebürge Bujuckdasch, einen Landstrich von Bosnien am Sau hinauf, und diesseits der Unna, nebst dem vesten Platze Neunovi. Zu eben der Zeit wurde zwischen dem Kayser und der Pforte ein Handlungs- und Schiffarths-Vertrag geschlossen, und den beiderseitigen Unterthanen zu lande, auf dem Meer und den Flüssen ein freier Handel zugestanden, und die Abgabe für die ein- und ausgehenden Waaren nur auf drey von Hundert gesetzt. Mit der Republick Venedig kam an eben demselben Tage der Friede zur Richtigkeit: Selbige muste Morea nebst den Candianischen Vestungen abtreten: erhielt aber einige geringe Oerter in Dalmatien und Epirus *).

Einen desto unglücklichern Ausgang hatte der letzte Krieg, den Carl mit der Ottomannischen Pfor-
1736. te führen mußte. Als Bundesgenosse der Kayserin von Rußland ergrif derselbe im Jahre 1736. die Waffen, und ließ eine Armee unter den Befehlen des Grafen Johann Palfy an die Gränze der Wallachey rücken. Diesen Befehlshaber hatte der Prinz Eugen, welcher am 21. April 1736. mit Tode abgegangen war, dem Kayser vorzüglich empfohlen. Da man noch immer an einer Aussöhnung zwischen der Rußischen Kayserin, mit dem Türkischen Sultan Mohammed arbeitete; so kam es in diesem Jahre noch zu keinen Feindseligkeiten. Man versprach sich von dem Grafen Palfy sehr grosse Unternehmungen. Allein, nachdem er den Winter über alle nöthige Zurüstungen gemachet hatte, so trug

*) *Du Mont Batailles gagnées par Pr. Eugene à la Haye* 1725 *fol.* S. 101 — 113. 115 — 132. *Memoires de Lamberty Tom.* X. im Anhang S. 20 — 25. 31 — 39. Gebhardi a. a. O. S. 680 — 690.

trug der Kayser (wahrscheinlich aus Mißtrauen über sein grosses Ansehen im Königreich Ungarn), bey Eröfnung des Feldzuges dem Grafen von **Seckendorf** den Befehl über die Armee auf. Dieser Feld- 1737.
zug wurde sehr unglücklich geführet. **Nissa** wurde zwar anfangs erobert, gieng aber alsbald ohne die geringste Vertheidigung wieder verlohren, welchen Verlust der Befehlshaber General von **Doxat** im folgenden Jahre mit seinem Leben büssen mußte. Der Prinz von **Hildburghausen** wurde bey **Bonyalucka** geschlagen, und der Graf **Ludewig** von **Rhevenhiller**, muste nach einem hartnäckigen Gefecht, der überlegenen Macht der Türken weichen, und sein Lager bey **Widdin** verlassen. Durch diese Niederlagen wurde die Kayserliche Armee überall zurück getrieben, und zog sich zuletzt unter die Kanonen von Belgrad. Der Graf von **Seckendorf** wurde bey seiner Ankunft zu Wien gefangen genommen zur Untersuchung seiner Aufführung, unter dem Vorsitz des General-Feldmarschals Grafens von **Harrach** ein Kriegsrath niedergesetzt, und im folgenden Jahre auf das Schlaß zu **Grätz** in Steyermark abgeführet. An die Stelle dieses Grafens wurde der Gemahl der Erzherzogin, **Marien Theresien Franz Stephan** zum obersten Befehlshaber ernennet, und ihm der Feldmarschall Graf von **Königseck** an die Seite gesetzt. Allein der Feld- 1738.
zug war nicht glücklicher, als der vorhergehende. Die Türken wurden zwar von dem Grafen **Rhevenhiller** bey **Kornea** zurückgeschlagen, und erlitten in dem Treffen bey **Meadia** eine Niederlage, sie sammleten sich aber bald wieder, und eroberten die Plätze **Meadia, Orschowa, Semendria, Pantschowa**, und **Uipalanka**. Im folgenden 1739.
Jahr übernahm der Graf **Olivier von Wallis** den

höchsten

höchsten Befehl über die Kayserliche Armee; der aber unglücklicher war, und mehr Fehler beging, als alle vorhergehenden Generals. Er ermüdete sein Heer mit Märschen, zerstreuete die Truppen ausserordentlich, und verlohr eine Haupt-Schlacht bey **Krotzka**. Hierauf rückte der Großvezier vor **Belgrad**, und nöthigte das Kayserliche Herr über die Donau in dem Temeswarer Banat, sich zu ziehen. Belgrad war mit allen Nothwendigkeiten und einer starken Besatzung versehen; und konnte selbst alsdenn noch, da der General-Feldzeugmeister von **Schmettau** zur Vertheidigung dahin geschickt wurde, bey allen Fehlern, die er entdeckte, erhalten und behauptet werden. Unterdessen gab der Kayser dem Feld-Marschall **Wallis** Vollmacht, eine Friedens-Unterhandlung anzustellen; dieser schickte den Obersten Groß in das lager des Großveziers, mit dem Befehl, **Belgrad** nach geschleiften Vestungs-Werken, als einen Präliminar-Artikel anzubieten Die Generals der Armee schrieben damals nach Wien, daß sich der Feld-Marschall mit Schliessung des Friedens zu sehr übereile, und **Belgrad** anböthe, da es doch noch lange nicht in dem Zustande wäre, daß man es als verlohren schätzen müsse. Diese Briefe bewogen den Kayser, die Vollmacht dem Feldmarschall Wallis wieder abzunehmen, und selbige dem Feldzeugmeister Grafen **Neuperg** zu übergeben. Dieser Befehl erregte Zorn und Widerwillen bey dem Feldmarschall, und da er von Natur rachgierig war, beschloß er so zu handeln, daß der Graf **Neuperg** gezwungen würde, einen, dem Ruhm des Kayserns nachtheiligen Frieden zu schliessen. Der Graf **Neuperg** begab sich in das Türkische lager, war aber so unvorsichtig, weder Paß, noch auch Geisseln zu verlangen. Er wurde anfangs wie ein

Gefan-

Gefangener gehalten, und in dem Quartier-Bezirk des Großveziers durch 24. Janitscharen bewacht. Der Großvezier **Uli-Bassa** von **Romelien** und der Bassa von Bosnien fragten ihn, was er im Lager zu thun habe, und ob er solche Bedingungen vorschlagen wolle, auf welche die Pforte dem Kayser den Frieden bewilligen könne? Hierauf zeigte der Graf seine Vollmacht, und bot die Abtretung der Wallachey an den Groß-Sultan, mit der Bedingung, daß **Orsowa** solte geschleift werden, als einen Präliminar-Artickel an. Auf diese Antwort spie ihm der Bassa von Bosnien ins Gesicht, und sagte: Man siehet wohl ungläubiger Hund, daß du ein Spion bist, weil du keinen Brief vom Vezier **Wallis** mitbringst, auch von dem Haupt-Punkt, den dieser schon angebothen hat, (dieß hatte ihn der Graf **Wallis** mit Fleiß verschwiegen,) nichts erwähnest. Also wirst du nächstens nach Constantinopel geschickt und gestraft werden. Dieses Verfahren befremdete den Grafen **Neuperg** gar sehr, da er aber von dem Ort, wo er verwahret wurde, nicht weggehen, auch mit dem Obersten Grafen **Groß** nicht sprechen konnte, so war es ihm ohnmöglich, die Ursache dieses harten Betragens gegen ihn zu entdecken. Er mußte also bis zur Ankunft des Französischen Gesandten **Marquis von Villeneuve**, welcher die Vermittelung über sich genommen, in diesem harten Zustande bleiben. So wie dieser erfuhr, wie hart man mit ihm umgehe, ließ er den Großvezier bitten, den Grafen zu erlauben, daß derselbe zu ihn kommen dürfe, er schlug es aber ab, und erlaubte dem Marquis nichts mehr, als daß er seinen Sekretair zu ihn schicken konnte, und auch dieser durfte nicht anders als in Gegenwart des ersten Dolmetschers der Pforte mit

26. Aug: 1739.

ihm sprechen. Nach vielen Vorstellungen drang endlich der Marquis durch, daß er ihm erlaubte, den Grafen zu sich in seine Wohnung zu nehmen. Hier machte ihm derselbe viele Vorwürfe, besonders, daß er zu den Präliminarien geringere Bedingungen angebothen, als selbst der Feldmarschall von Wallis habe antragen lassen. Der Graf entschuldigte sich, daß der Feldmarschall ihm diesen Umstand ganz verschwiegen Nachdem die Friedens Unterhandlungen den 28. August den Anfang genommen hatten, sagte der Großvezier, der vermuthlich von dem Marquis von Villeneuve mochte erfahren haben, daß der Graf Neuperg in die Abtretung von Belgrad und Servien nicht willigen wolle, beym Schachspiel zu ihm: einer von ihnen beyden könne wohl den Kopf verliehren, er Neuperg, weil er Belgrad nicht abtreten wolle, und dadurch den Friedens Schluß verhindere, oder der Großvezier, weil er solches mit einer so mächtigen Armee nicht erobert hätte. Der Graf Neuperg bestund stets darauf, Belgrad nicht abzutreten. Allein am 29. August des Abends sagte ihm der Französische Gesandte, die Türkische Armee habe das bereits geschehene Anerbieten, Belgrad zu überlassen, erfahren, da sie nun sähe, wie viele Schwürigkeiten jetzo gemacht würden, so würde sie einen Aufstand erregen. Die Janitscharen droheten dem Großvezier, nebst den vornehmsten Bassen die Köpfe abzuhauen, weil sie solche beschuldigten, daß sie mit dem Kayserlichen und Französischen Minister ein Verständniß hätten, das Ottomannische Reich um eine Eroberung zu bringen, die ihnen nicht entgehen könne. Dieser angedrohete Aufstand, nach aller Wahrscheinlichkeit von dem französischen Gesandten erdichtet, setzte den Grafen Neuperg in Furcht.

Er

Er willigte endlich in alles, was man von ihm verlangte. Der französische Gesandte begab sich am 31. August nebst dem Grafen Neuperg zum Großvezier, woselbst der Canzler des Ottomannischen Reichs und die vornehmsten Officiers der Armee versammlet waren. Der Graf Neuperg trat im Namen des Kayserns Servien, Belgrad, und Sobatz, die beyde geschleift werden solten, die Wallachey, Orsowa, und den Theil des Themeswarer Bonnats, der am rechten Ufer der Donau liegt, an die Pforte ab. Der Friede zwischen beyden Reichen wurde geschlossen, und am 1. September von beyden Theilen unterzeichnet *). Carl überlebte diesen nachtheiligen Frieden nicht lange, er starb am 20. October 1740.

Belgrader Friede. 1. Sept. 1739. 20. Oct. 1740.

Von andern merkwürdigen Veränderungen, unter der Regierung Carl des dritten in der landes-Verfassung des Königreichs Ungarn, als Bevölkerung Ungarns mit Schwäbischen Colonien 1712. Einführung des Oesterreichischen Familien-Gesetzes, der pragmatischen Sanction, welche in Ungarn die Krönungs Ende und einige Decrete erschwerten 1722. Verfolgungen der Protestanten, von den Catholischen unter

*) S. des verdienstvollen Herrn O. C. R. Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie VII. Band S. 236. und Geheime Nachrichten von dem Könige in Ungarn in den Feldzügen 1737. 38. und 39. nebst kritischen Anmerkungen über diese Feldzüge, und dem bey Belgrad geschlossenen Frieden, aus dem Französischen übersetzt. Leipzig 1772. 8. Der Belgradische Friedens-Schluß zwischen dem Kayser und der Ottomannischen Pforte, mit Beylagen, und Anmerkungen von J. J. Moser. Jena. 1746. 4.

dieser Regierung: S. vorzüglich Walchs neueste Religions-Geschichte 6ter Theil, Lemgo 1777. S. 258 u. f. Veränderung der Gerichts-Verfassung durch Anlegung vier höchster Gerichte zu Tyrnau, Günz, Eperies und Debrezin 1724; Errichtung eines allgemeinen Reichs-Archivs zu Preßburg 1724; Einschränkung der Leibeigenschaft 1729.

Maria Theresia.

1740 — 1780.

Unter dieser glücklichen Regierung erlangte allererst das Hauß Oesterreich von dem Besitz des Königreichs Ungarn und des Groß-Fürstenthums Siebenbürgen wahre Vortheile, da im Gegentheil unter den vorhergehenden Regierungen, der Besitz dieser Länder, selbst die Kräfte der übrigen Staaten geschwächet hatte. Es entstunden keine innerlichen Unruhen und bürgerlichen Kriege mehr, eben so wenig verwüsteten Einfälle und ohnaufhörliche Kriege mit den Türken, diese Länder. Der Belgrader Friede wurde 1747 und 1769 erneuert, und dauerte unter dieser ganzen Regierung. Maria Theresia verstund die Kunst, den ganzen Ungarischen National-Charakter umzubilden, durch Aufklärung diesem Volke ihre National-Vorurtheile von Freyheit zu benehmen; durch Künste und Wissenschaften, den Leidenschaften eine edlere Richtung zu geben, und durch Herablassung, die Herzen aller zu gewinnen. Welchen Eindruck machte nicht jene Rede, dieser Prinzeßin auf die Gemüther der Na-
1741. tion, als sie im Jahre 1741. zu Preßburg in den Reichs-Saal, den Erzherzog Joseph auf dem

Arm

Arm haltend, trat: Ich bin von meinen Freunden verlassen, von meinen Feinden verfolgt, von meinen nächsten Verwandten angegriffen, meine einzige Zuflucht ist eure Treue, Muth, und Standhaftigkeit. In eure Hände übergebe ich die Tochter und den Sohn eurer Könige. Sie erwarten Beystand von Euch. Diese Rede brachte die Ungarische Nation zu standhaftern Entschlüssungen, und zum bereitwilligern Gehorsam, als irgend ein Manifest oder ein Reichs-Tags-Schluß unter den vorigen Regierungen. Und es ist bekannt, mit welcher Treue diese Nation in dem Oesterreichischen Erbfolgs-Kriege, ihre Güter und leben für diese Königin aufgeopfert hat! Eine Treue, an welche sich diese Monarchin selbst in den letzten Augenblicken ihres Lebens erinnert, und dieser Nation ihre Dankbarkeit bezeiget hat. Man sahe deutlich, daß die Ungarische Nation gegen gütige Regenten wohlgesinnt und empfindsam sey; und daß jene schröcklichen Auftritte, welche wir in der vorhandenen Geschichte beschrieben, nie würden erfolget seyn, wenn die Kayserlichen Minister die Nation, nach ihrer Denkungs-Art, und ihrem eigenthümlichem Charakter, zu lenken und zu regieren, verstanden. Theresia verbesserte diese Fehler. Sie äusserte eine Achtung für die Nation, welche ihrem kriegerischen Stolze schmeichelte, kam öfters in das Reich, und hielt sich in Preßburg, Waizen, und Ofen auf. Sie ließ den Erzherzog Joseph hungarisch kleiden, in dieser Sprache unterrichten, und durch den Fürsten von Bathyany nach hungarischen Sitten erziehen. Viele Edelleute wurden in ihre Hof-Dienste genommen; da sie sich mit deutschen Frauenzimmern vermählten, so brachten sie ihren Landes-Leuten einen Ge-

schmack an einer verfeinerten Lebens-Art, und eine Neigung sich am Wiener Hofe aufzuhalten, bey, die bald allgemeiner wurde. Hierdurch wurde die Hof-Partey so sehr verstärkt, daß die entgegengesetzte Partey, der Vertheidigern alter hungarischer Freyheit, immer unterlag. Einen ähnlichen Rath hatte der Cardinal, und Staats Minister von Kiesel im vorigen Jahrhunderte oft gegeben; man hatte ihn aber stets verachtet. Sie verbesserte die ganze kriegerische Verfassung des Reichs, und mit selbiger wurde zugleich der Grund zum Handel, zum Manufackturen, und allen Oeconomischen Anstalten gelegt, die zuvor, da nirgends Sicherheit war, keinen Fortgang hatten gewinnen können. Um endlich allen ihren Bemühungen die Vollkommenheit und Dauer zu geben, führte sie einen grossen Entwurf von Erziehungs Anstalten für alle Stände aus. Wenn also diese Prinzeßin auch nur das einzige Verdienst erlanget hätte, daß sie durch ihre weisen Maßregeln und vortreflichen Anstalten, der **Oesterreichischen Monarchie**, mit völliger Umbildung der Ungarischen Nation, eine neue Macht und Stärke gegeben: So würde schon in dieser Betrachtung, ihr Name die Unsterblichkeit verdienen! Es starb diese, von den Ungarn, so, wie von allen
29. Nov. ihren Völkern, geliebte Königin am 29. November
1780. 1780. Andere Merkwürdigkeiten dieser Regierung: **Ernennung des Großherzogs Franz Stephan von Toskana zum Mitregenten des Königreichs** am 21. September 1741. **Verfolgungen der Protestanten in den Jahren** 1749 **und** 1750. nicht auf Verlangen der Kayserin, sondern aus Gewissenstrieb einiger unwissenden Bischöfe, welche noch immer glaubten, daß es Pflicht sey, andere Religions-Parteyen zu unterdrücken.

Anneh-

Annehmung des Titels einer Apostolischen Königin am 25. August 1758. um mit selbigem, eine grössere Gewalt in Geistlichen Sachen zu erhalten; Bevölkerung von Temeschwar mit Deutschen und Lothringern 1769. bis 1771. Einführung der deutschen Kriegsverfassung bey den Insurgenten, und übrigen National-Soldaten 1747. Stiftung des S. Stephans-Orden 1764. Projekt der Ungarischen Stände zur Errichtung einer Societät der Wissenschaften 1773. Verlegung der Universität zu Tyrnau nach Ofen, und deren Reformation 1777. Stiftung der Ritterschulen, und Gymnasien zu Waizen 1768. Wartberg 1763. Tarlosch, und Klausenburg, wie auch des grossen Waisen-Hauses zu Hermannstadt; Ernennung des Kayser Josephs zum Mitregenten im Königreich 1765. und des Herzogs von Sachsen Teschen, Albrecht Casimir zum Locum-tenens und Statthalter: Erhebung Siebenbürgen, zu einem Groß-Fürstenthum: Vergrösserung der Länder durch Lodomirien, Halicz (Gallizien) und Rothreussen, und durch die Bukowina 1777. *). 1773.

Joseph der zweyte: Ueberreicht seiner Königlichen Frau Mutter, nach einer abermals zurück gelegten Reise, und kurz vor ihrem Absterben einen 1780.

*) Gebhardi a. a. O. S. 721 — 754. Fromangeot Jahr-Bücher der Regierung Marie Thereſie übersetzt von Rautenstrauch, Wien 1776. 8. sind voll von Fehler; aber noch viel schlechter ist eben dieſes Rautenstrauchs Biogrophie Marie Thereſie, Wien 1780. 8. Wie einen, jede Seite überzeugen kann, wenn auch die Kritik des Herrn Rath Riedels

einen Entwurf voll Geist und Kraft, über die Reformation der Oesterreichischen Monarchie in der geistlichen und weltlichen Verfassung; worauf nach dem Antritt seiner Regierung, die größten Veränderungen, und solche Verbesserungen erfolgen; welche die Aufmersamkeit eines jeden deutschen Patrioten erwecken. Diese Wohlthat wird sich gewiß auch in der Zukunft über das Königreich Ungarn und das Groß-Fürstenthum Siebenbürgen verbreiten!

dels das Publicum nicht aufmerksam gemacht hätte: Kurzgefaßte Lebens- und Regierungs-Geschichte der verstorbenen Kayserin Maria Theresie Königin von Hungarn und Böhmen, Leipzig 1781. 8. kann mit Nutzen gelesen werden, er ist nicht gedruckt, aber, die Authenticität desselben, bestätigen die erfolgten Veränderungen.

Register

der

vornehmsten Sachen und Personen.

A.

Abaffi, Michael, wird zum Fürsten von Siebenbürgen erklärt S. 198. vereinigt sich mit Tököly 223. muß mit dem Kayser Leopold ein Bündniß schliessen 244

Achmed III. sein Krieg mit Carl III. 266

Adolph, Gustav, Vertheidiger der deutschen Reichsfreyheit 173. läßt sich mit dem Fürsten von Siebenbürgen in Unterhandlung ein ebend.

Albertus, König in Ungarn, seine Regierung 1. wird zum römischen Kayser erwählt und zum König von Böhmen 2

Altheim, seine Unterredungen mit dem türkischen Gesandten 94. schließt mit den Türken Friede 105

Amurath, Sultan der Türken, sein Krieg mit den Ungarn 4. führt wider den Kayser Rudolph Krieg 62

d'Avana, Gesandter des Königes von Frankreich 178

B.

Balascha, ist der Urheber einer Verschwörung in Ungarn 50

Barczai, wird Fürst in Siebenbürgen 193. seine Unterthanen kündigen ihm den Gehorsam auf 197

Basta, Georg, überwindet den Fürsten von Siebenbürgen 79. 84

Bathori, Andreas, Bischof von Ermeland, bekömt das Fürstenthum Siebenbürgen 78. wird auf der Flucht getödtet 79

Bathori, Sigismund, wird geschlagen 85. will sich mit dem Kayser Rudolph aussöhnen 87. sein Schicksal 96

Bathori, Gabriel, wird zum Fürsten in Siebenbürgen erwählt 107.

107. strebt nach der Walachey 128. unterwirft sich dem Kayser Matthias 130. wird ermordet 131
Bathori, wird Fürst von Siebenbürgen 54. wird König von Polen ebend. 56
Bathori, Balthasar, seine Hinrichtung 66
Beatrix, sucht sich mit dem König von Böhmen Uladislaus zu vermählen 39
Bekeschi, Maximilians Gesandter, bewirbt sich um Siebenbürgen 54
Belgrad, daselbst werden die Türken geschlagen 15. Eugens Sieg über die Türken bey dieser Stadt 268. ein Friede wird daselbst gemacht 275
Bethlen, Gabriel, sucht Siebenbürgen zu erhalten 96. wird geschlagen 98. unterdrückt seine Unterthanen 142
Bisterfeld, Ragoczy Gesandter 178
Bistricz, wird erobert 86
Botschkai, Georg, Urheber einer Zusammenverschwörung 50
Botschkai, Stephan, ist Urheber neuer Unruhen in Ungarn und Siebenbürgen 96. wird Fürst von Siebenbürgen 99. beruft die Stände von Ungarn auf einen Reichstag nach Scevens 101. will sich mit dem Kayser Rudolph aussöhnen 102 wird mit Gift vergeben 107
Brahe, Tycho, Günstling des Kaysers Rudolph 109
Bucquoi, überwindet Gabors Truppen in Ungarn 158 wird bey Neuhäusel getödtet 159

C.

Calender, Gregorianischer, wird auf einem Reichstage in Preßburg angenommen 60
Captara, kayserlicher General 222
Carl, Erzherzog von Oesterreich, bekömt das Generalat der Kroatischen Gränzen 57. ist glücklich wider die Türken 58
Carl, Graf von Mannsfeld, besiegt die Türken 69
Carl V. Herzog von Lothringen, Oberbefehlshaber des Kaysers Leopold 227. besiegt die Türken 240. sein Sieg über die Türken bey Gran 243
Carl III. sein Sieg über den Sultan Achmed III. bey Peterwardein 266. sein Sieg über die Türken bey Belgrad 268.

macht zu Passarowitz Friede 269. sein unglücklicher Krieg als Bundesgenosse der Kayserin von Rußland mit den Türken 270. macht einen nachtheiligen Frieden in Belgrad 275. sein Tod ebend.
Carlstadt, daselbst wird eine Festung angelegt 57
Casimir, ihm wird das Königreich Böhmen angeboten 2
Catharina, ihr wird die Regierung von Ungarn genommen 169
Christian IV. König von Dänemark widersezt sich der Uebermacht Ferdinands 167
Cilley, Graf von, ihm wird die Aufsicht des zwölfjährigen Ladislaus überlassen 12. sein Haß gegen Hunyads Söhne 16. sein Tod 17
Clausenburg, Haupttreffen bey 196
Colalto, kayserlicher Bevollmächtigter auf dem Landtage zu Neusol 155
Coligny, geht mit einer Armee nach Ungarn 203
Cörnisch, Feldherr des Ragoczy 175
Corvinus, Johann, bemüht sich um die ungarische Krone 37

D.

Dampiere, Graf von, schickt fünf hundert Cürassiers nach Wien 150. wird bey Preßburg durch eine Kugel getödtet 157
Debenitz, daselbst wird ein Friede geschlossen 115
Dietrichstein, von, giebt dem Kayser Rudolph den Rath zu einem Vergleich mit Matthias 113
Doho, Urheber einer Verschwörung in Ungarn 50
Draco, seine Hinrichtung 122
Draskowitz, wird Reichspalatin in Ungarn 186

E.

Edenburg, Landtag daselbst 165
Eleonora von Mantua wird in Ungarn gekrönt 161
Elisabeth, Königin von Ungarn, ihre Regierung 3
Emanuel, Philipp, Herzog von Lothringen-Mercour, greift die Türken an 83
Emmerich, schließt einen Vergleich mit den Ungarn 222
Erlau, Schlacht bey 72

Ernst, Erzherzog von Oesterreich, führt den Vorsitz auf dem Reichstage zu Preßburg 58 f. bekömmt die Stadthalterwürde in den Niederlanden 63

Ernst, Ferdinand, Erzherzog, wird zum König von Ungarn gewählt und gekrönt 167

Ernst, Johann, Herzog von Weymar, vereinigt sich mit dem Grafen von Mannsfeld 167

Esterhasy, nimmt im Namen Ferdinand II. die Huldigung in Ungarn ein 160. wird Reichspalatin in Ungarn 166. schließt einen Vergleich mit den Ungarn 222

Eugen, Prinz, schlägt die Türken bey Peterwaradein 266. besiegt die Türken bey Belgrad 268. sein Tod 270

Eugenius, Prinz von Savoyen, Proben seiner Tapferkeit 245

Eyzinger, Ulrich 10. 13.

F.

Ferdinand I. sein Krieg mit Johannes von Zapolya 46. muß dem türkischen Kayser Solymann einen jährlichen Tribut geben 47. läßt seinen Sohn zum König von Ungarn krönen ebend.

Ferdinand II. für ihn sucht Maximilian die Nachfolge in den Oesterreichischen Landen und die römische Königswürde 135. wird zum König von Böhmen erwählt und gekrönt 141. Bedingungen, unter welchen er Ungarn bekömt 144. gefährlicher Anfang seiner Regierung 147. reiset nach Frankfurt und wird daselbst zum römischen Kayser erwählt 150. glückliche Wendung seiner Angelegenheiten durch die Kayser-Würde ebend. Ungarn, Siebenbürgen und Böhmen vereinigen sich wider ihn 151. macht mit Gabor einen Waffenstillstand 153. eröfnet einen Landtag zu Neusol 154. in Ungarn wird Bethlehem Gabor zum König erwählt 156. er zernichtet Gabors Wahl durch ein Manifest ebend. ihm thut Gabor einige Vorschläge ebend. schickt seinen General Dampiere nach Preßburg 157. macht mit Gabor Friede 159. Inhalt dieses Friedens 160. wird in Ungarn gehuldigt ebend. Forderungen der Stände in Ungarn an ihn ebend. seine zweyte Gemahlin Eleonora von Mantua wird in Ungarn gekrönt 161. ihm macht Gabor in Ungarn neue Un-

Unruhen 162. macht Friede mit Gabor 164. hält einen Landtag in Edenburg 165. giebt seine Einwilligung zur Wahl Ferdinands Ernsts zum König in Ungarn 166. Gabors neue Feindseligkeiten wider ihn 167. ihm widersetzt sich der König von Dänemark Christian IV. ebend. macht mit Gabor Friede 168. ist mit den Veränderungen, die in Siebenbürgen vorgehen, nicht zufrieden 169. sucht ganz Deutschland zur catholischen Religion zurückzubringen 171. seine Armeen richten in Deutschland grosse Verwüstungen an 172. Gustav Adolph vertheidiget die deutsche Reichsfreyheit wider ihn 173. von ihm verlangt Ragoczy Hülfe wider die Türken 175. sein Tod 176

Ferdinand III. hält einen Reichstag in Preßburg 176. gegen ihn haben die Protestanten keine Zuneigung 177. wider ihn tritt Ragoczy mit Frankreich und Schweden in Verbindung ebend. macht mit Ragoczy Friede 184. Forderungen der Protestanten an ihn 187. sein ältester Prinz Ferdinand wird zum König von Ungarn erwählt 188. hält einen Reichstag in Preßburg 189. Religionsbeschwerden an ihn ebend. sein jüngster Prinz Leopold wird König von Ungarn 190. sucht die Königswahl in Ungarn aufzuheben ebend. sein Tod 191

Ferdinand IV. sein Tod 190

Frangepani, wird enthauptet 214

Franz II. ist Urheber einer Verschwörung in Ungarn 262

Forgatcz, wird Reichs-Palatin 145. wird von den Türken geschlagen 202

Friedrich III. Kayser, sein Krieg wider die Türken 4. will den König von Ungarn Ladislaus nicht ausliefern 8. will die ungarische Reichskrone nicht herausgeben 21. macht mit Matthias I. Friede 22

Friederich V. Churfürst von der Pfalz wird zum König von Böhmen erwählt 150

Friedland, Herzog von, bekömmt die Länder der Herzoge von Mecklenburg 172

G.

Gabor, Bethlen, wird Fürst in Siebenbürgen 131. vereinigt sich mit der ottomannischen Pforte 151 ihm unterwerfen

fen sich die Stände in Ungarn ebend. geht vor Preßburg 152. schließt eine ewige Vereinigung mit den Ständen von Böhmen, Unter- und Oberösterreich, Schlesien, Mähren und der Lausitz 152. macht mit Ferdinand II. einen Waffenstillstand 153. wird zum König von Ungarn erwählt 156. thut dem Kayser Ferdinand einige Vorschläge ebend. entflieht mit der ungarischen Krone nach Kaschau 158. macht Friede mit Ferdinand II. 159. macht neue Unruhen in Ungarn 162. schließt einen Frieden 164. macht mit dem Könige von Dänemark Christian IV. ein Bündniß 167. macht mit Ferdinand II. Friede 168. sein Tod 169

Geczy, Andreas, sucht das Fürstenthum Siebenbürgen 129

Generalat, ewiges, was darunter zu verstehen 57

Gisera 5.

Golen, Bischof von Münster 203

Gotthardt, Sieg des Kayfers Leopold über die Türken daselbst 206

Götze, Canzler des Erzherzogs Ferdinands 136

Gran, Erzbischof, erregt Unruhen wider Matthias I. 30.
unterstützt die Jesuiten 189

Grozdansko, daselbst wird das Silberbergwerk zernichtet 57

Gustav, Carl, König in Schweden, bemächtiget sich des ganzen Königreichs Polen 191

H.

Hamburg, Friedensunterhandlung daselbst 158

Hardeck, Graf von, Befehlshaber in Ungarn 64

Heinrich I. König von Polen, ihm wird der Thron abgesprochen 55

Hermann, Margraf von Baaden 204

Homonay, Georg, sucht Siebenbürgen an sich zu bringen 142

Horn, versammlete Stände daselbst 120

Hunyades, Feldherr der Ungarn, besiegt die Türken 5. dessen Reichs-Regentschaft in Ungarn 8. Beschuldigungen wider ihn 14. seine Aussöhnung mit Ladislaus 15. sein Tod 16. Schicksal seiner Söhne 17

J.

Jablonowski, Großfeldherr in Polen 229

Jesuiten, breiten ihr Ansehen in Siebenbürgen immer weiter aus 65. Vertreibung derselben aus Ungarn 187

Illeshazy wird Reichs-Pfalzgraf in Ungarn 118
Johann, ein Woywode, wird in Siebenbürgen zum König ausgerufen 23
Jonas, Schilachi, wird zum König ausgerufen 106
Joseph I. wird zum ersten Erbkönig von Ungarn gekrönt 247. hält eine Zusammenkunft zu Tyrnau 263. übertriebene Forderungen der Misvergnügten in Ungarn an ihn 264. die Misvergnügten erklären zu Onod den ungarischen Thron für erlediget ebend. hält einen Reichstag in Preßburg ebend. giebt dem Graf Palfy unumschränkte Vollmacht mit den Misvergnügten in Ungarn in Unterhandlung zutreten 265. sein Tod ebend.
Joseph II. 279
Josika, Stephan, wird gefangen 75
Julius, Heinrich, Herzog von Braunschweig nimmt sich des Kayser Rudolphs an 127

K.

Kanischa, wird von den Türken erobert 83
Karlowitz, daselbst wird eine Vestung angelegt 57. daselbst wird ein Friede zwischen dem Kayser Leopold und den Türken gemacht 261. Mißvergnügen über den Karlowitzer Frieden 262
Kemini, Johann, wird Fürst in Siebenbürgen 197. kann sich nicht behaupten 198 sein Tod 200
Khevenhiller, Graf von, wird von den Türken geschlagen 271
Kiesel, Melchior, ihn will der Kayser Rudolph gefangen nehmen 110. macht einen Vergleich mit den Türken 134. kömmt in Verdacht 138. macht eine unnütze Ceremoniel-Streitigkeit 140 wird gefangen genommen und nach Tyrol geführt 146
Koch, Joh. 8
Königseck, Graf von 271
Kroatien, daselbst entsteht das erste Generalat 57
Kron-Neuburg, Landtag daselbst 13

L.

Ladislaus wird zum König von Ungarn gekrönt 4. ihn vertheidi-

diget der Kayser Friederich III. ebend. dessen Auslieferung 9. seine Regierung 12. Zwischenreich nach seinem Tode 18
Leopold, Erzherzog, fällt in Oesterreich ein 125. sucht die Nachfolge in Böhmen zu erlangen 126. wird Kayser 191. setzt die Freundschaft mit Polen fort 192. lehnt das Bündniß, welches Ragoczy mit ihm wider die Türken machen will, ab 193. schickt einen Gesandten nach Constantinopel 194. schließt mit Ragoczy einen Vergleich 195. muß einen Reichstag in Preßburg halten ebend. schickt den Siebenbürgen eine Armee von zwanzig Tausend Mann zu Hülfe 198. seine Unruhen in Ungarn 200. hält einen Reichstag in Preßburg 201. sein Krieg mit den Türken 202. ihm stehen einige deutsche Reichsstände bey 203. sein Sieg über die Türken bey S. Gotthardt 206. macht mit den Türken Friede ebend. Misvergnügen der deutschen und ungarischen Stände über diesen Frieden 207. wider ihn treten die vornehmsten Magnaten in Ungarn in ein Bündniß 209. befielt, daß die Versammlung der misvergnügten Ungarn zu Caschau auseinander gehen soll 211. Verschwörung der Ungarn wider ihn 213 läßt die Häupter der Verschwornen hinrichten 214. dessen Reformation in Ungarn 215. verändert das ganze politische Regiment in Ungarn ebend. Tökölv ist glücklich wider ihn 218. thut den Ungarn billige Vorschläge 219. macht auf einige Monathe einen Waffenstillstand 220. hält einen Reichstag in Oedenburg 222. Tökölv verwirft seine Friedensvorschläge 223. Tökölv verbindet sich mit den Türken wider ihn 224. schließt mit dem Könige von Polen und mit den Churfürsten von Bayern und Sachsen Bündnisse 226. flüchtet aus Wien 227. schreibt an den König in Polen einen Brief 229. der König von Polen gewinnt bey Wien die Schlacht, und entsetzt Wien 232. dankt dem König von Polen für die Errettung der Stadt Wien 237. Tökölv will sich seiner Gnade nicht unterwerfen 239. besiegt die Türken 242. Glück der kayserlichen Waffen in Croatien und Oberungarn 243. Schlacht bey Esseck mit den Türken 245. will Ungarn erblich auf das Erzhaus Oesterreich bringen 246. läßt den Erzherzog Joseph zum ersten Erbkönig von Ungarn krö-

krönen 247. hält einen Reichstag zu Preßburg ebend. ihm übergeben die Türken Entwürfe zu einem Frieden 249. seine Antwort darauf ebend. ihm erklärt Ludewig XIV. Krieg 250. die Meynungen seines Staatsrathes sind getheilt wegen des Friedens 251. neuer Einfall der Türken in Ungarn 252. Schlacht der Türken bey Semlin 253. grosse Niederlage der Türken bey Zenta 259. schließt mit den Türken in Carlowitz Friede 261. sein Tod 263

Ludewig II. seine Vermählung 43. seine schlechte Regierung edend. dessen Krieg mit dem türkischen Kayser Solymann 44. sein Tod 45

Ludewig XIV. schickt dem Kayser Leopold Hülfstruppen 203. kündigt dem Kayser Leopold Krieg an 250

M.

Magdalene, Prinzeßin des Königs Carl des VII. von Frankreich 18

Magdalena, Eleonore, Kayser Josephs Wittwe, ruft den Graf Palfy aus Ungarn zurück 265

Mahomed, belagert Belgrad 15. sein Krieg wider den Kayser Rudolph 68

Majestätsbrief, denselben bekommen die Böhmen 177

Malaspina, päbstlicher Botschafter, sein Unternehmen wider den Fürsten in Siebenbürgen Bathori 78

Matthias I. wie er seine Regierung angetreten 19. sein Verhalten gegen die Mißvergnügten 20. bekömmt die ungarische Reichskrone von Friedrich III. zurück 22. sein Krieg wider die Türken ebend. wird zu Stuhlweisenburg gekrönt 23. Aufruhr wider ihn in Siebenbürgen und in der Moldau ebend. ihm unterwirft sich ganz Mähren 25. kömmt in Gefahr eingeschlossen zu werden ebend. nimmt den Titel eines Königes von Böhmen und Mähren an 27. sein Krieg wider Böhmen 29. kriegt wider die Polen 31. macht mit Polen Friede 33. seine Vermählung 34. sein Krieg mit Friedrich III. ebend.

Matthias II. Erzherzog von Oesterreich, bekömmt die Stadthalterwürde in Ungarn 63. hält einen Reichstag in Preßburg 92. vereinigt sich mit den ungarischen und österreichischen Landständen 110. vereiniget sich mit seinen Brüdern Maximilian

ximilian und Albert III. hält einen Landtag zu Preßburg 112 geht mit seiner Armee bis nach Prag 114. schließt einen vortheilhaften Frieden mit Rudolph 115. wird König in Ungarn 116. von ihm verlangen die evangelischen Stände in Oesterreich eine unumschränkte Ausübung ihrer Religion ebend. hält einen Landtag in Preßburg 117. williget in die Forderungen der evangelischen Stände an ihn 118. Inhalt der Bedingungen, welche er bey seiner Wahl beschworen 119. sein Vergleich mit den evangelischen Ständen von Oesterreich 120. wird zu Linz und Ollmütz gehuldiget 122. Vergleich zwischen ihm und seinem Bruder 123. hält seinen Einzug in Prag 126. verspricht den böhmischen Ständen einen königlichen Majestätsbrief 127. Inhalt des Vergleichs mit seinem Bruder Rudolph 128 wird zum römischen Kayser erwählt ebend. der Fürst Bathori von Siebenbürgen unterwirft sich ihm 130. schreibt einen allgemeinen Landtag nach Linz aus 132. macht einen Waffenstillstand mit den Türken auf 20 Jahre 134. ihn bittet sein Bruder Maximilian, daß er dem Erzherzog Ferdinand die Nachfolge in seinen Erblanden ertheilen und ihn zur römischen Königswürde den Churfürsten empfehlen solle 135. reiset nach Prag, um die Erbfolgs Angelegenheiten zu Stande zu bringen 140. billigt die Nachfolge des Erzherzogs Ferdinands 141. wünscht Siebenbürgen wieder mit Ungarn zu vereinigen 142. wünscht einen Landtag in Preßburg zu halten, um die Wahl und Krönung Ferdinands zu vollziehen 143. bestätigt Ferdinands Wahl 145. sein Betragen beym Ausbruch der Unruhen in Böhmen ebend. sein Tod 147

Maurocordatus 261

Maximilian, sein Krieg mit Uladislaus III. 40. führt mit dem Fürsten von Siebenbürgen Joh. Sigismund und dem türkischen Kayser Solymann Krieg 48. macht einen Waffenstillstand mit dem türkischen Kayser Selin 49. unter ihm entsteht eine Verschwörung 50. hält einen Reichstag zu Preßburg 51. sein Sohn Rudolph wird ihm zum Nachfolger erwählt 55. bewirbt sich um Polen für seinen Sohn Ernst 56. sein Tod ebend.

Maximilian, Erzherzog, verlangt von seinem Bruder Matthias den Erzherzog Ferdinand die Nachfolge in seinen Erblanden zu ertheilen und ihn zur römischen Königswürde zu erheben 135
Mechmet, Pascha von Bosnien 49
Mecklenburg, Herzoge von, werden in die Acht erklärt 172
Meyerberg, wird nach Constantinopel geschickt 194
Michael, Woiwode der Walachey, besiegt den Fürsten in Siebenbürgen Bathori 78. bemächtigt sich der Moldau 81. wird daraus verjagt ebend. seine Hinrichtung 85
Mohatsch, Schlacht bey 45
Montecuculi, Graf von, 198. wird von den Türken geschlagen 202. verzögert eine Schlacht mit den Türken 205
Montenegro 164
Morea, wird von den Türken erobert 266
Mustapha, Grosvezier, hat völlige Gewalt in dem Kriege wider den Kayser Leopold 276

N.

Nadasti, wird enthauptet 214
Negroni, Gesandter des Kaysers Matthias 130
Neuhäusel, daselbst wird eine Zusammenkunft angestelt 113
Neuperg, Graf von, muß einen nachtheiligen Frieden mit den Türken schliessen 272
Neusol, Landtag daselbst 154
Nicklosburg, Friede daselbst 159
Nicolaus, Pabst, 11
Nissa, Zusammenkunft daselbst 32

O.

Ochsenstirna, erneuert die Unterhandlungen mit dem Fürsten von Siebenbürgen nach Gustav Adolphs Tode 173
Oedenburg, daselbst wird ein Friede bestätigt 160. Reichstag daselbst 222
Oesterreich, Beschwerden der Stände desselben wegen der Religion 110. die evangelischen Stände desselben erneuern ihre Forderungen wegen uneingeschränkter Ausübung ihrer Religion 116. Vergleich der evangelischen Stände mit Matthias II. 121

Ofen, Reichstag daselbst 21. ihre Belagerung wird aufgehoben 240
Olivier, Graf von Wallis, wird geschlagen 272
Olivorez, Herzog von 163
Ollmütz, Friede daselbst 30
Ouates, spanischer Gesandte, geheime Unterhandlung mit dem Erzherzoge Ferdinand 141
Opus tripartitum, Gesetzbuch in Ungarn 42

P.

Paläologus, Johannes 5
Palfy, hat unumschränkte Vollmacht mit den Mißvergnügten in Ungarn in Unterhandlung zu treten 265. bringt den Frieden zwischen Ungarn und dem Kayser zu Stande ebend. wird wider die Türken geschickt 270
Paradeiser, wird enthauptet 84
Pascha, greift Leopold Armee an 240
Passarowitz, daselbst wird ein Friede geschlossen 269
Pazmany, Peter, unterstützt die catholische Parthey in Ungarn 149. sucht mit List die Vorrechte der Protestanten zu untergraben 172
Pestch, Reichstag daselbst 9. 41
Peterwaradein, blutige Schlacht bey dieser Stadt 266
Podiebrad, Georg IX. 19. führt mit Matthias I. Krieg 24
Polfy, wird zum Reichs-Palatin erwählt 189
Portia, sein Ansehn an Leopolds Hofe 202
Prag, Landtag daselbst 27
Preßburg, Reichstag daselbst 12. Friedenscongreß daselbst 41. von welcher Zeit an alle Könige von Ungarn daselbst gekrönt worden 47. daselbst hält Matthias II. einen Landtag 117. Beschwerden der Protestanten in Ungarn auf einem Landtage daselbst 149. Reichstag daselbst 176. 189
Protestanten, ihre Religionsbedrückungen in Ungarn 81

R.

Radulo, wird zum Fürsten der Walachey erwählt 88. besiegt die Siebenbürger 89
Rogotzy, Sigismund, wird zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt 107

Der vornehmsten Sachen und Personen.

Ragoczy, Georg, wird zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt 170. sein Sieg wider die Türken 175. tritt mit Frankreich und Schweden wider Ferdinand III. in Verbindung 177. wird von der ottomannischen Pforte unterstützt 181. macht mit Ferdinand III. zu Tyrnau Friede 182

Ragoczy, tritt mit Carl Gustav in einen Bund, und strebt nach der polnischen Krone 191. macht unter nachtheiligen Bedingungen mit Polen Friede 192. der Sultan beschließt seine Absetzung ebend. sein Vergleich mit Kayser Leopold 195. bekömmt Siebenbürgen wieder 196. wird von den Türken geschlagen ebend. sein Tod 197

Ratoldo, Gesandter 194

Rebenstock 180

Redei, Franz, wird Fürst von Siebenbürgen 192

Reformation, Einführung einer, unter dem Kayser Rudolph 90

Religion, catholische, Einführung derselben als einer allgemeinen in Ungarn und Siebenbürgen 90 f.

Restitutions-Edikt, wird bekannt gemacht 172

Ropp, kayserlicher General 217

Rosworm, sein Sieg 89

Rudolph, ihm wird die Nachfolge in Ungarn von den Ständen übertragen 55. wird zu Preßburg gekrönt ebend. bekömmt das Erbvertheidigungs-Amt der kroatischen Gränzen unter der Benennung eines ewigen Generalats 57. hält einen Reichstag zu Preßburg 58. Mißvergnügen der Stände in Ungarn wider ihn ebend. führt wider die Türken Krieg 61. sein Vertrag mit dem Fürsten von Siebenbürgen Sigismund 66. will mit den Polen ein Bündniß wider die Türken schliessen 70. wird bey Erlau von den Türken geschlagen 72. schließt mit Sigismund einen Vertrag 74. vertreibt den Fürsten von Siebenbürgen Andreas Bathori 78. Hinderniße des Fortgangs seiner Waffen in Ungarn wider die Türken 81. besiegt Sigismund Bathori 84. Einführung einer Reformation unter ihm 90. dessen Unterhandlungen mit den Türken 84. Unruhen in Ungarn und Siebenbürgen wider ihn 96. unter ihm kömmt der Wienerische Vertrag zu Stande 103. macht mit den Türken Friede 105. unter ihm machen die Stände von Ungarn

Bündnisse ihre Freyheit und Religion zu vertheidigen 108. sein vornehmster Günstling war Tycho Brahe 109. sein Misvergnügen über seine Brüder 110. sein Verhalten gegen die Gesandten der Stände Oesterreichs ebend. wider ihn hält Matthias einen Landtag in Preßburg 112. schließt mit Matthias einen Frieden 115. sein Tod 116

S.

Salvius, schwedischer Gesandte 178
Schlick, Graf, wird gefangen 168
Schulz, erbeutet Tökölys geheime Canzley 241
Schwartzenberg, belagert Papa 82
Seckendorf, Graf von, ist unglücklich wieder die Türken 271. über ihn wird Kriegsrath gehalten ebend.
Selim, macht einen Waffenstillstand mit Maximilian 49.
Semlin, Schlacht bey 253
Siebenbürgen, Einführung der Catholischen Religion darin 91 Staatsveränderungen darin 96. innerliche Unruhe darin 174
Sigismund, Johann, sein Krieg mit Maximilian 48. macht eine Zusammenverschwörung 50. söhnt sich mit Maximilian aus 52
Sigismund, Fürst in Siebenbürgen, entdeckt eine Verschwörung wider sich 66. seine Vermählung 67. macht mit Rudolph einen Vertrag 74. will seine Regierung niederlegen 76. wird aufs neue gehuldigt ebend. überläßt dem Bischof von Ermeland Bathori das Fürstenthum 78
Sobiesky, König von Polen, sein Bündniß mit dem Kayser Leopold 226. entsetzt Wien durch eine glückliche Schlacht 232. verfolgt die Türken 238
Solymann, türkischer Kayser, besiegt Ludewig II. 44. führt mit Maximilian Krieg 48.
Spoch, General des Kayfers Leopold 203
Stahrenberg, Commendant von Wien, verbrennt die Vorstädte von Wien und die Habseligkeiten der Bürger 228
Stephan, Franz, Gemahl Marien Theresien 271
Stephanus, Fürst in der Moldau, empöret sich wider Matthias I. 23
Straßburg, Paul, Schwedischer Gesandter 173
Sylvius, Aeneas 9
Szathmar, daselbst wird ein Friede geschlossen 265

Szeickelheyde, ihre Vestungkswerke werden gesprengt 208
Szekler, Moyses, wird von einigen Ständen in Siebenbürgen erwählt 87
Szelepcseny, wird zum Locumenens ernennt 210
Szilagyi 19
Szlavonien, daselbst entsteht das erste Generalat 57

T.

Tättenbach, Graf von, wird enthauptet 214
Temeschwar, wird erobert 267
Theresia, Maria, ihre glückliche Regierung 276 ihr Tod 278
Thurn, Graf von, 125. bemächtigt sich der Vorstädte von Wien 149
Thurzo, Georg, wird Reichs-Palatin in Ungarn 122
Thurzo, Stanislaus, wird Reichs-Palatin in Ungarn 160
Tiefenbach 66
Tökölv, Graf von, Oberhaupt der Mißvergnügten in Ungarn 217. ihm bietet die Fürstin Ragoczy ihre Prinzeßin zur Gemahlin an 218. seine Macht wird immer grösser 221. sein Vertrag mit den Türken 224. läßt viele Ungarn hinrichten 239. seine Canzley wird erbeutet 241. wird gefangen genommen 242. wieder befreyet 246. wird von den Türken zum Fürsten von Siebenbürgen erklärt 253. entflieht nach der Türkey ebend. wird nach Kleinasien verwiesen.
Torstensohn, muntert den Ragoczy auf zur Ergreifung der Waffen wider Ferdinand III. 180
Trautmannsdorf 136
Trebicz, wird zur Uebergabe gezwungen 25
Tyrnau, daselbst wird für die Protestanten ein sehr vortheilhafter Friede geschlossen 184. Hindernisse der Vollziehung dieses Friedens 136

U.

Uladislaus III. wird zum König von Böhmen ernennt 27. wird als König von Böhmen zu Prag gekrönt 30. wird zum König von Ungarn erwählt und zu Stuhlweissenburg gekrönt 39. seine Capitulation ebend. dessen Krieg mit dem römischen König Maximilian 40. macht mit demselben Friede 41. wird immer unthätiger 42. sucht die Nachfolge seines Prinzen Ludewig ebend. sein Tod 43

Register der vornehmsten Sachen und Personen.

Ungarn, dessen Geschichte, unter den Königen aus dem Hause Oesterreich 46. Einführung der Catholischen Religion darin 91. Bündnisse der Stände, ihre Freyheiten und Religion zu vertheidigen 108

B.

Varna, Schlacht bey der Stadt 6
Venedig, wird von den Türken überfallen 266
Vesselenyi, Anführer der Ungarn 219
Vihitz, wird von den Türken erobert 61
Villeneuve, Marquis von 273
Vosvor, daselbst wird ein Friede geschlossen 206

W.

Wien, ist in Gefahr von den Türken erobert zu werden 231. wird entsetzt 232
Wienerischer Vertrag, Inhalt desselben 103
Wienér-Neustadt, Friedensschluß daselbst 22
Wladislaus, König von Polen unterstützt seinen Bruder Casimir 2. vermählt sich mit der Königin von Ungarn Elisabeth 3. wird zum König von Ungarn gekrönt 4. seine Regierung 5. Zwischenreich nach seinem Tode 7
Wurmb, kayserlicher General 218

Z.

Zamoyski, Johann, Canzler von Polen 71. vertreibt den Woiwoden Michael aus der Moldau 81
Zapolya, Johann von 42. bemächtigt sich des Königreichs Ungarn 47
Zenta, Schlacht bey 259
Zerotin, Carl von, macht einen Vergleich mit den evangelischen Ständen in Oesterreich 121.
Zrini, seine heldenmüthige That 49
Zrini, Ban von Kroatien 204. wird enthauptet 214
Zuniga, Spanischer Gesandte 135.

Bayerische Staats-Bibliothek München

X VIII.83
III.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hausen, Carl Renatus, 1740-1805

Carl Renatus Hausens, ordentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der königl. Friedrichsuniversität ... Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts
Bd.: 4

Halle im Magdeburgischen 1781

H.un. 245 m-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032111-0
VD18 90171942